

Verhandlungen

der

XXVII. Generalversammlung

der

Katholiken Deutschlands

in

Konstanz

am 13., 14., 15. und 16. September 1880.

Nach stenographischer Aufzeichnung.

Konstanz.

In Commission der
Carl Sartori'schen Buchhandlung.
1881.

Druck von Wilh. Moriell in Radolfzell.

I.

Einleitung.

Die Thätigkeit des vorbereitenden Comité's.

Schon im Jahre 1879 war von Sr. Durchlaucht dem Fürsten zu Löwenstein, als leitendem Commissär der Generalversammlung, die Anfrage anher ergangen, ob nicht die Versammlung der Katholiken Deutschlands pro 1879 in Konstanz abgehalten werden könnte. Verschiedene Umstände und Verhältnisse legten es den Gefragten nahe, die Anfrage zu verneinen. Im Mai 1880 nun erneuerten Se. Durchlaucht die Anfrage und betonten besonders den Umstand, daß wegen des Oberammergauer Spieles in diesem Jahre Hunderte nach Süddeutschland kämen, die sonst die Reise nicht unternähmen. Dieser Umstand, sowie eine gewisse Veränderung der Sachlage im Lande Baden und in Konstanz sprachen sehr für die Wahl unserer Stadt. Nachdem noch ungefähr achtzig hiesiger Katholiken aus allen Ständen in einer am 22. Juni abgehaltenen Vorberathung nach gründlicher Besprechung und Discussion einstimmig und begeistert für die Annahme der unserer Stadt zugedachten Ehre sich aussprachen, war die Sache im Reinen, und es handelte sich dann zunächst um die Bildung eines Lokal-Comité's. Man ging dabei von der gewiß praktischen Ansicht aus, daß man auch tüchtige und angesehene Männer aus der Nachbarschaft dazu heranziehen solle. Sämmtliche Comité-Mitglieder nun sind bei dem nachher folgenden allge-

meinen Einladungsschreiben namentlich aufgeführt, weßhalb wir darauf verweisen. Für die bessere Theilung der Arbeit fand man es auch für gut, zwei Sectionen zu bilden, wovon die erste von dem Herrn Präsidenten, die andere vom Herrn Vicepräsidenten geleitet wurde. Daß alle unermüdlich, unverdrossen und unbeirrt ob der täglichen Anfeindung einer kirchenfeindlichen Presse an der ihnen zugewiesenen Aufgabe arbeiteten, davon gibt das Gelingen und der Verlauf der Versammlung, sowie die von allen Festtheilnehmern ausgesprochene Zufriedenheit lautes Zeugniß. Als Zeit für Abhaltung der Versammlung waren zuerst die Tage vom 27. bis 30. Sept. ausersehen, mit Rücksicht auf den Ablauf der Schul- und Gerichtsferien, das Passionsspiel in Oberammergau und die größere Wahrscheinlichkeit günstiger Witterung wurde jedoch die Tagung später auf 13. bis 16. September anberaumt.

Nun mögen die verschiedenen Ausschreiben und Einladungsschreiben folgen:

Benachrichtigung.

Die 27. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands wird in diesem Jahre so Gott will, vom 27. bis 30. September*) d. J. zu Konstanz tagen.

Klein-Heubach, den 3. Juli 1880.

Karl Fürst zu Löwenstein.

Einladung

zur XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

Einem auf früheren Generalversammlungen vielfach geäußertem Wunsche, einmal in der alten Bischofs- und Concilsstadt Konstanz zu tagen, Folge leistend, hat der leitende Commissär Herr Fürst Karl zu Löwenstein im Einvernehmen mit den Unterzeichneten bestimmt, daß in diesem Jahre die Versammlung in den Tagen vom 13.—16. Sept. hier stattfinden soll.

*) Später auf 13. bis 16. September verlegt.

Wir freuen uns herzlich, daß es auch uns einmal vergönnt sein wird, die Männer, welche aller Orten zur heiligen katholischen Sache stehen, bei uns begrüßen und ehren zu können.

Möge die Versammlung einer recht zahlreichen Betheiligung aus allen Gauen unseres großen deutschen Vaterlandes sich erfreuen und auch mit dem Besuche recht vieler Gäste aus Oesterreich und der nahen Schweiz beehrt werden. — Das Programm wird seiner Zeit veröffentlicht werden. — Anträge und Anmeldungen zu Reden wie alle auf die Generalversammlung bezüglichen Anfragen wollen an das Lokalkomité zu Handen seines Schriftführers Herrn Banquier v. Hofer hier gerichtet werden.

Die Einladung an die katholischen Studierenden ist unter der Adresse der betr. Vereine und Verbindungen besonders abgegangen.

Konstanz, im Juli 1880.

Das vorbereitende Comité.

Freiherr von Bodman* in Bodman, Mitglied des Reichstags und der I. Badischen Kammer, I. Vorsitzender. Edelmann*, Stiftungsverwalter, II. Vorsitzender. v. Hofer*, Banquier, Schriftführer. Amann, Flaschner. Beyerle*, Anwalt und Stadtverordneter. Beutter-Böttlin, Kaufmann. Bleicher, Private. Brugier*, Münsterpfarrer. Bundschuh*, Stadtpfarrer in St. Stephan. v. Buol*, Freiherr. Deutschmann, Schmiedmeister. Ege*, Stadtpfarrer in Friedrichshafen. Eisen*, Stadtpfarrer in Ueberlingen. Federspiel, Kaufmann, Hengartner, Kaufmann. Hummel Guido*, Lederhändler. Hummel Robert, Bäcker. Kistenfeger, Konditor. Konradi, Kaufmann. Kühne, Schmiedmeister. Luschka, Stadtrath. Mannhart*, Stadtrath. Mayer Paul,

Die mit * bezeichneten Namen sind die Herren von der I. Section, die übrigen Herren bildeten unter Vorsitz des Vicepräsidenten die II. Section.

Kaufmann. Ritter Mayer von Mayerfels* auf Alt-meersburg. Merk, Werkmeister. Meyr*, Mitglied des Reichstages und der II. Badischen Kammer. v. Miller* auf Alt-Meersburg. Möhrle, Stadtverordneter. Müller, Spediteur. Rau, Kaufmann. Rothweiler Joh. Nep., Herdfabrikant. Rothweiler Karl, Goldarbeiter. Sartori*, Buchhändler. Scheu, Pfarrverweser, Schirmeister A.*, Direktor der Vorschußkasse. Schleyer*, Pfarrer in Litzelstetten. Schmidt, Stadtverordneter. Schober, Benefiziumsverweser. v. Stotzingen*, Freiherr. Vincent, Private. Wirth, Stadtverordneter. Weiler, Kaufmann. Fr. Werber*, Pfarrverweser in Radolfzell. Zoller, Flaschner.

P. S. Die verehrliche Redaktion wird ersucht gütigst zu sorgen daß nach bisheriger Uebung die Einladung als Inserat gratis aufgenommen werde, wofür wir zum Voraus unsern wärmsten Dank aussprechen.

Verehrliche Redaktion!

Wir beehren uns hiemit die mit der Redaktion des Tit. Blattes betrauten Herren recht herzlich zu der XXVII. Generalversammlung an die herrlichen Gestade des schwäbischen Meeres einzuladen.

Konstanz, Ende Juli 1880.

Das Lokalkomité.

Schreiben an Se. Heiligkeit Papst Leo XIII.

Sanctissime Pater!

Devotissimi Sanctitatis Tuæ Filii Constantienses quum ante annos duos Tibi, beatissime Pater! lætissimis animis de fausta Tua electione gratularentur atque paterna Tua benedictione bearentur: minime (illis diebus) opinabantur fore, ut jam anno millesimo octingentesimo octogesimo nostra urbs hoc frueretur honore, ut ipsius intra muros Congressus Catholicorum Germaniæ generalis locum haberet. Qui hujus anni congressus est vicesimus septimus ex illo tempore, quo ejus modi conventus instituti sunt; secundus vero, ex

quo Sanctitatis Tua gubernator arcæ fœderis novi est electus, quæ quidem electio catholicum orbem terrarum ingenti lætitia, acatholicum miro imbuebat stupore atque admiratione. — Nunc autem non est, cur Sanctitati Tuæ planius (copiosius) exponamus, quid hujus modi conventus spectant quærantve, quidve momenti eis insit pro patria nostra dilecta, cujus pars major nondum, pro dolor! perfectam adepta est pacem inter sacerdotium et imperium. Etenim probe scimus Tete non solum, ex quo summus custos Sionius es electus elatusque, de omnibus rebus ad salutem Sponsæ Christi spectantibus mirifica esse vigilantia, sed jam dudum Te eruditissimum esse de natura, ratione gravitateque Congressuum Germaniæ generalium. Non minus notum est nobis Te magno gaudio solatioque affici, quod hocce anno iterum in Germania ejusmodi concio habetur; quia Tu es in orbe vicarius Illius, qui pridie quam e vita cessit, intime Patrem imploravit: „Non pro (his) autem rogo tantum, sed et pro eis, qui credituri sunt per verbum eorem in me, ut omnes u n u m sint, sicut Tu, Pater, in me et ego in Te, ut et ipsi in nobis unum sint, ut credat mundus, quia Tu me misisti."

Neque dubitamus, Sanctissime Pater! quin una nobiscum gaudeas et ea de re, quod congressus noster generalis hoc anno celebrabitur in ipsa hac nostra civitate C o n s t a n t i a, quæ per annos mille ducentos metropolis erat diœceseos amplissimæ et sanguine legionis T h e b a i c æ aliorumque m a r t y r u m sacratæ, ubi ante nongentos annos sancti præsules C o n r a d u s et G e b h a r d u s totam fere Germaniam australem et Helvetiam pæne dimidiam nec non Austriae partem religiosissime pascebant; quæ præterea Constantia unica urbs est Germaniæ, magnæ patriæ nostræ, in qua unquam o e c u m e n i c u m c o n c i l i u m sanctissimae Ecclesiae Salvatoris nostri Jesu Christi est habitum, atque illud quidem concilium, quo schisma ecclesiae occidentalis, iniquissima ista Sponsae Domini conditio, est sublatum atque gregi electo Jesu Christi tum in tres partes diviso discissoque in summo pontifice Martino V. unicus pastor unumque caput est redditus. — At vero quid proderunt cuncta nostra studia, cuncti nostri con-

ventus, sermones, consilia, decreta . . . , nisi nos ea Tecum, summo excelsoque divini Magistri cum Vicario intime conjuncti perficiemus? Profecto! quicunque non Tecum collegerint, isti dissipabunt; quicunque sitim veritatis non in fonte ex Petri petra manante explere studuerint, isti nunquam satiabuntur! —

Ideo, ecce! ad Tete nos, beatissime Pater! hodie contendimus, ad Tete advolamus, maxima reverentia, pietate caritateque Te rogantes, ut mente saltem animoque ac precibus Tuis nubes penetrantibus adsis congressui nostro, qui erit die vicesimo septimo usque ad diem tricesimum mensis Septembris hujus anni; inprimis antem pietatem Tuam paternam imploramus, ut eidem conventui benigne impertias efficacem Tuam benedictionem Apostolicam! Quam intime petentes sperantesque perstamus in Tui caritate fideque:

Sanctitatis Tuae!

D. Constantiae die m. Juli 22. a. s. 1880.

obsequentissimi atque maxime summissi (devotissimi) filii

N. N.

N. N.

Uebersetzung.

Heiligster Vater!

Als die Katholiken von Konstanz vor zwei Jahren Dir zu Deiner Erwählung mit jubelndem Herzen Glück wünschten und Du in väterlicher Weise Deinen Segen uns sandtest, da ahnten wir noch nicht, daß schon im Jahre 1880 unserer Stadt das Glück und die Ehre zu Theil würde, die „katholische Generalversammlung Deutschlands" innerhalb ihrer Mauern tagen zu sehen. Es ist dies die 27. seit der Einführung solcher Versammlungen, die 2. seit Deiner von dem katholischen Erdkreis mit unbeschreiblichem Jubel und von der nicht katholischen Welt mit Staunen, ja Verblüffung vernommenen Erwählung zum Steuermann der Arche des neuen Bundes. Wir brauchen Deiner Heiligkeit nicht näher auseinander zu setzen, was diese Versammlungen bezwecken, welche Bedeutung sie besonders für unser Vaterland haben, in dessen größtem Theile

immer noch kein Friede zwischen Kirche und Staat gewonnen ist; denn wir wissen, daß Du nicht erst seit Deiner Erhebung zum Hochwächter auf Sion für alles Derartige ein wachsames Auge hast, sondern schon längst Kenntniß von dem Dasein, Wesen und der hohen Bedeutung der „katholischen Generalversammlungen Deutschlands" besitzest. Ebenso wissen wir, daß Du Dich darob innig freust und tröstest, daß im Jahre 1880 wieder eine solche abgehalten werden kann, Du als der Stellvertreter dessen, der am Abend vor seinem Leiden so innig zum Vater gefleht: „Vater ich bitte nicht für allein, sondern auch für Diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden: damit Alle Eins seien, wie du, Vater in mir bist und ich in dir bin; damit auch sie in uns Eins seien; damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast." Joh. XVII. 20. 21. Und gewiß heiligster Vater freust Du Dich auch mit uns darüber, daß die diesjährige Generalversammlung abgehalten werde gerade in dieser Stadt Konstanz, welche 1200 Jahre lang der Mittelpunkt einer so großen durch das Blut der Thebanischen Legion und anderer Martyrer hochgeweihten Diözese war, in welcher vor 900 Jahren der hl. Konrad und der hl. Gebhard die Hirten für ganz Süddeutschland, fast die halbe Schweiz und einen Theil Oesterreichs waren, welche ferner die einzige deutsche Stadt ist, worin jemals ein allgemeines Konzil der hl. Kirche Christi abgehalten wurde, und zwar jenes, wodurch das abendländische Schisma, jener traurigste Zustand der Kirche, beseitigt und der in drei Theile zerrissenen Heerde Jesu Christi in der Person Martin V. wieder ein einziger Hirte geschenkt wurde.

Aber was wird all unser Streben und Zusammenkommen, all unser Reden und Beschließen nützen, wenn wir es nicht vereinigt mit Dir, dem Stellvertreter unseres göttlichen Meisters vollbringen! Ja wahrhaftig, wer nicht mit Dir sammelt, der zerstreut und wer den Durst nach Wahrheit nicht an dem aus dem Felsen Petri strömenden Quell zu löschen sucht, der wird nicht gesättigt! Darum kommen wir heute zu Dir, hei=

ligster Vater und bitten Dich in kindlicher Ehrfurcht, daß Du wenigstens im Geiste und mit Deinem die Wolken durchdringendem Gebete in unserer Versammlung, welche in den Tagen vom 27.—30. September stattfinden wird, Theil nehmest, besonders aber, daß Du derselben Deinen so kräftigen väterlichen Segen ertheilest. Ja, in der innigen Wiederholung dieser Bitte verharren wir als Deiner Heiligkeit gehorsamsten Söhne.

Konstanz.

Schreiben an Se. Eminenz den Hochwürdigsten Herrn Nuntius in München.

Illustrissime atque
Reverendissime in Christo Domine!

Non dubitamus, quin ad Tuas jam aures pervenerit congressum generalem Catholicorum Germaniae vicesimum septimum hoc anno a die vicesimo septimo Septembris usque ad tricesimum ejusdem mensis in antiqua nostra habitum iri civitate episcopali Constantia, quae venerabili gaudet traditione annorum mille ducentorum. Quum autem singuli hi congressus tunc demum celebrarentur, postquam benedictio summi atque infallibilis magistri ducisque Ecclesiae catholicae pro eisdem fuit implorata: nos quoque, servi Excellentiae Tuae humillimi, dilectissimum nostrum in Christo Patrem Leonem P. P. XIII.^m (quem nobis Deus optimus maximus multa per decennia integrum conservare dignetur!) per literas hîc adjunctas adimus, maxima pietate summaque reverentia supplicantes atque obsecrantes, ut nostris hisce comitiis validam benedictionem apostolicam clementissime impertiat!

Ad Tete autem, reverendissime in Christo Domine! hodie nos convertimus, primum Te devotissime rogantes, ut supplices has literas ad pedes Sanctissimi in Christo Patris nostri commendans deponas; deinde vero Tete obtestantes atque efflagitantes, ut amplissimo Tuae ipsius praesentiae honore congressum hunc nostrum ornes, illustres coronesque quippe qui Illius Tu revera es

nuntius, qui in Petri cathedra sedens miram ecclesiae Christi repraesentat unitatem, quique fidem fratrum confirmat, gregem electum in salubria tantum pascua educit, atque acri certamine temporis nostri proelia Domini faciens pro summis totius generis humani bonis commodisque dimicat.

Quare si quidem fieri potest, praeclarissime atque excellentissime Domine! veni ad nos, veni Constantiam! et persuassimum habemus omnes animos fore recreatos, inflammatos, confirmatos, qui congressus hujus nostri erunt participes.

Tuam Te benedictionem archiepiscopalem ex intimis animis rogant:

Excellentiae Tuae Illustrissimae atque Reverendissimae servi humillimi et devotissimi:

T.

T.

Datum Constantiae die 22. Julii 1880.

An den H. H. Apostol. Nuntius Roncetti in München, Bayern.

Uebersetzung.

Hochwürdigster Herr!

Wohl wird es schon zu Deinen Ohren gedrungen sein, daß die 27. Generalversammlung der deutschen Katholiken dieses Jahr (und zwar vom 27.—30. September) in der durch eine 1200jährige Tradition ehrwürdigen Bischofsstadt Konstanz abgehalten werden soll. Wenn aber noch keine dieser Versammlungen stattgefunden, ohne daß man den Segen des obersten Lehrers und Führers der Christenheit für dieselbe erfleht hatte, so haben auch wir uns in dem beigeschlossenen Schreiben an unsern geliebtesten Vater in Christo, Papst Leo XIII., den der allgütige Gott uns noch manches Jahrzehnt erhalten möge, mit der kindlichen ehrfurchtsvollsten Bitte gewendet, für unsere Versammlung seinen apostolischen Segen gnädigst ertheilen zu wollen.

Zu Dir aber Hochwürdigster . . . , kommen wir heute um zuerst Dich unterthänigst zu ersuchen, dieses unser Bittgesuch

dem heiligen Vater vorzulegen und es zu unterstützen, dann aber auch, Dich inständig zu bitten, daß Du unsere Versammlung mit Deiner eigenen Anwesenheit auszeichnen und krönen mögest, als Bote desjenigen, der auf dem Stuhle Petri sitzend die wunderbare Einheit der Kirche Christi repräsentirt, der seine Brüder im Glauben stärkt, der die Heerde Christi nur auf gute Weide führt, der im schweren Kampfe unserer Zeit für die höchsten Interessen und Güter der ganzen Menschheit kämpft. Wenn es Dir also anders möglich, so komm zu uns, dann wissen wir, daß Alle ermuthigt, alle begeistert werden, die an dieser Versammlung Theil nehmen.

Konstanz.

Schreiben an die außerhalb ihrer Diözesen weilenden Kirchenfürsten.

Hochwürdigster

Herr { Kardinal Erzbischof! / Erzbischof! / Bischof! }

Gewiß ist wohl die Kunde, daß dies Jahr die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Konstanz (und zwar vom 13.—16. September) abgehalten werden soll, bis an den Ort gedrungen, wo Euere { Eminenz / Erzbischöfliche Gnaden / Bischöfliche Gnaden } fern von der Ihnen anvertrauten Diözese zum großen Leid aller wahren Kinder der Kirche als ein Verbannter in Christo Jesu weilen. Welch' große Ehre und Freude würde es für diese Versammlung sein, wenn Euere { Eminenz / Erzbischöfliche Gnaden / Bischöfliche Gnaden } bei derselben erschienen! Aber wir wissen nur zu gut, daß es nicht sein kann und können darum zu unserem Schmerze vernünftigerweise nicht einmal den Versuch einer Einladung machen. Indem wir jedoch uns vor dem unerforschlichen

Rathschlusse Gottes in Demuth und Ergebung beugen, können und wollen wir
Euere { Eminenz / Erzbischöfliche Gnaden / Bischöfliche Gnaden }
um Ihren hohenpriesterlichen Segen und Ihr Gebet innigst bitten, und zwar im festen Glauben, daß der Segen und das Gebet eines Bekenners doppelt kräftig sein werde.

Euerer { Eminenz / Erzbischöflichen Gnaden / Bischöflichen Gnaden }
unterthänigster Diener.

Konstanz, den 1. Sept. 1880.

Schreiben an die hochwürdigsten Erzbischöfe und Bischöfe!

Hochwürdigster Herr!

Die 27. Generalversammlung der deutschen Katholiken wird diesmal in der Zeit vom 13. bis 16. September in der ehrwürdigen Bischofsstadt Konstanz tagen, von wo durch zwölf Jahrhunderte hindurch Bischöfe und Fürstbischöfe, darunter ein hl. Konrad und ein hl. Gebhard, einen großen Theil der Heerde Christi auf dem Wege des Heils führten und regierten.

Zum ersten Mole tagt solche Versammlung hier und es liegt uns in Anbetracht der kirchlichen Zustände unserer Stadt und der Seegegend außerordentlich viel daran, daß die Versammlung ein recht hohes Ansehen genießen und recht viele Theilnehmer anziehe. Aber wie könnte das besser erreicht werden, als wenn die Nachfolger der Apostel, wenn katholische Bischöfe möglichst zahlreich der Versammlung die Ehre Ihres hohen Besuches geben? Eben darum erlauben wir uns Euere Erzbischöflichen — Bischöflichen Gnaden ehrfurchtsvollst zu derselben einzuladen, die kindliche Bitte hinzufügend, Hochdieselben möchten durch Ihr hohepriesterliches Gebet und Ihren Erzbischöflichen — Bischöflichen Segen uns beistehen und helfen zu einem herrlichen und segenbringenden Verlauf der Versammlung.

Indem wir nun auf gnädige Antwort, eventuell um Angabe des Tages Hoch Ihrer Ankunft warten, verharren die Mitglieder des Comité's in tiefster Ehrfurcht als

Eurer Erzbischöflichen—Bischöflichen Gnaden

unterthänigste Diener.

Konstanz, den 7. August 1880.

Schreiben an die hochwürdigsten Aebte.

Hochwürdigster Herr Abt!

Die 27. Generalversammlung der deutschen Katholiken wird diesmal in der Zeit vom 13. bis 16. September in der ehrwürdigen Bischofsstadt Konstanz tagen, welche so viele Jahrhunderte der Mittelpunkt des kirchlichen Lebens für Süddeutschland, Vorderösterreich und die Schweiz und welche so reich an Klöstern der verschiedensten Orden war.

Zum ersten Male tagt solche Versammlung hier und es liegt uns in Anbetracht der kirchlichen Zustände unserer Stadt und der Bodenseegegend außerordentlich viel daran, daß die Versammlung ein recht hohes Ansehen genieße und recht viele Theilnehmer anziehe. Aber wie könnte das besser erreicht werden, als wenn die Würdenträger der katholischen Kirche, wenn Bischöfe und Aebte möglichst zahlreich der Versammlung die Ehre Ihres hohen Besuches geben? Eben darum erlauben wir uns Euere Gnaden ehrfurchtsvollst zu derselben einzuladen, die kindliche Bitte hinzufügend, Hochdieselben möchten durch Ihr hohepriesterliches Gebet und Ihren Segen uns beistehen und helfen zu einem herrlichen und segenbringenden Verlauf der Versammlung.

Indem wir nun auf gnädige Antwort, eventuell um Angabe des Tages Hoch Ihrer Ankunft warten, verharren die Mitglieder des Comité's in tiefster Ehrfurcht als

Eurer Gnaden

unterthänigste Diener.

Konstanz, den 14. August 1880.

Verehrlicher Vereins-Vorstand!

Aus den öffentlichen Blättern werden Sie ersehen haben, daß die 27. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands dieses Jahr vom 13. bis 16. September in Konstanz tagen wird. — Wir rechnen auf das Erscheinen einer großen Anzahl um die heilige katholische Sache hochverdienter Männer, welche wir bereits speziell um ihr Erscheinen gebeten haben; wir geben uns aber auch der festen Hoffnung hin, daß die katholischen Vereine, aus deren gemeinsamen Bestrebungen die Generalversammlungen herausgewachsen sind wie anderwärts so auch hier recht zahlreich vertreten sein werden, und dies um so mehr, als wir hier unter den schwierigsten Verhältnissen leben und deßhalb die Unterstützung unserer Gesinnungsgenossen von auswärts besonders vonnöthen haben.

Erfüllt sich diese unsere Hoffnung, so werden auf der einen Seite die auf der Versammlung erscheinenden Führer aus der lebhaften Betheiligung der Gesinnungsgenossen neuen Muth für die schweren Kämpfe unserer Tage schöpfen; auf der andern Seite werden die kräftigen Worte aus dem Munde unserer bewährten Führer die katholischen Männer zur Ausdauer und zur Hingebung für unsere gute Sache auf's Neue begeistern; die Berathungen, durch die vielseitigsten zum Austausch gelangenden Erfahrungen belebt und getragen, werden dann sicher zu segensreichen Entschließungen führen!

Mit herzlichem Brudergruße freuen wir uns, bald ein fröhliches Willkommen Ihnen entgegenrufen zu können.

Konstanz im Juli 1880.

Das vorbereitende Comité.

An die Vereine und Verbindungen katholischer deutscher Studierender!

Die 27. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands tagt dieses Jahr vom 13. bis 16. September in Konstanz.

Seit Jahren nimmt auch die in Vereinen und Verbin-

dungen geschaarte katholische Studentenschaft, deren immer kräftigeres Hervortreten uns mit stolzer Hoffnung auf die Zukunft erfüllt, regen Antheil an den öffentlichen Kundgebungen des katholischen Lebens. — Wir hoffen darum, daß diese Studentenschaft auch die hiesige Generalversammlung der Katholiken Deutschlands heuer recht zahlreich besuchen und mit jugendlichem Feuer an deren Berathungen Theil nehmen wird.

Zur Abhaltung eines Commerses wird sich der von der Versammlung benützte große Saal des Inselhotels, der seines Gleichen in Deutschland nicht haben dürfte, ganz vorzüglich eignen.

In freudiger Erwartung also, recht viele Herren aus den genannten Vereinen und Verbindungen hier begrüßen zu können, rufen wir diesen von Herzen zu:

Vivant, Floreant, Crescant!

Konstanz, im Juli 1880.

Das vorbereitende Comité.

Schreiben an hervorragende katholische Männer geistlichen und weltlichen Standes.

P. P.

Beehren wir uns speziell zu benachrichtigen, daß die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands dieses Jahr und zwar vom 13.—16. September an den Ufern des schönen Bodensee's in dem an kirchen-historischen Erinnerungen so reichen Konstanz abgehalten wird. — Schon früher war unsere Stadt als Versammlungsort vorgeschlagen, aber gewisse Verhältnisse traten hindernd entgegen. — Dem dieses Jahr Seitens des leitenden Commissärs erneuten Wunsche konnten wir glücklicher Weise entsprechen, freilich in der festen Zuversicht, daß die Versammlung eine recht zahlreiche sein werde.

Wer hat es aber nach dem hochwürdigsten Episcopat am meisten in der Hand, der Versammlung einen ehrenvollen, ja glänzenden Verlauf zu sichern, wenn nicht die Männer, welche längst als Leuchten und Stützen der heiligen Sache der Kirche

auf deutschem Boden stehen, welche in Parlamenten und Landtagen mit Geist und Muth die heiligsten Interessen der Christenheit wahren und vertheidigen, welche als Vertreter der christlichen Wissenschaft und Kunst der Stolz der Katholiken sind, wie überhaupt alle jene, welche auf den früheren Generalversammlungen die Fahne des Katholizismus mit Kraft und Feuer entfalteten?

Ja, diese Männer sind es, welche auf die Katholiken weithin im Vaterlande magnetisch zu wirken und sie in die alte Bischofsstadt zu ziehen vermögen.

Sie aber, hochgeehrter Herr, zählen wir zu diesen Männern und darum erlauben wir uns, Sie besonders aus ganzem Herzen zur hiesigen Generalversammlung einzuladen.

Mit vorzüglichster Hochschätzung und Verehrung

Konstanz, im Juli 1880.

Das vorbereitende Comité.

An Sr. Hochwohlgeboren den Herrn Präsidenten der „Gioventù cattolica Italiana“ in Bologna!*)

Aus Anlaß der Generalversammlung der deutschen Katholiken, welche dieses Jahr hier in Konstanz in der dritten Woche des Septembers stattfinden wird, würde es uns zu besonderer Freude gereichen, wenn auch die „Gioventù cattolica Italiana“ sich durch eine Vertretung an dieser Versammlung betheiligen wollte.

Zwar werden auf diesem Congresse zunächst die Interessen der Katholiken Deutschlands Gegenstand der Verhandlung sein, allein dieselben sind ja doch auch die Interessen der ganzen Kirche.

Ueberdies werden bei unserer Versammlung auch die verschiedenen katholischen Studentenvereine Deutschlands vertreten sein, was ein schöner Anlaß wäre, jene Bande zu be-

*) Dieses, wie die zwei folgenden Schreiben sind hier nur in der deutschen Fassung abgedruckt.

festigen, die uns mehr und mehr zu einer heiligen und unzertrennlichen Verbrüderung einigen sollen.

Wenn unserer Einladung entsprochen werden sollte, so bitten wir das dortige verehrliche Comité um gefällige Mittheilung, damit bei Ihrer Ankunft Wohnung und alles Uebrige vorbereitet ist.

Mit der größten Hochachtung

Das Lokalcomité.

Konstanz, den 4. August 1880.

Verehrliche Redaktion des Osservatore Romano!

Wir machen Ihnen die erfreuliche Mittheilung, daß die diesjährige 27. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands vom 13.—16. September in Konstanz wird abgehalten werden.

Wir hegen die Hoffnung, daß eine große Zahl der hervorragendsten Männer aus allen Theilen unseres Vaterlandes, aus Oesterreich und der Schweiz sich an derselben betheiligen und die hl. Interessen unserer Kirche dabei befördern werden.

Auch nach Italien wenden wir uns, um wenigstens uns seiner Sympathien zu versichern für eine Versammlung, welche auch Ihre Interessen fördert, weil sie eben die Interessen der Universalkirche im Auge hat.

Wir erwarten voll Sehnsucht auf jene Tage aus der ewigen Stadt den Segen des Nachfolgers Petri und sind versichert, daß mit seinem Segen auch die Wünsche der Katholiken Italiens uns über die Alpen zugesandt werden, und daß so die Einheit aller unter Einem Haupte deutlich hervortrete.

Wir bitten Euer Wohlgeboren, in Ihrem geschätzten Blatt Notiz zu nehmen von dieser unserer Versammlung und sind Ihnen dafür zum Voraus zu Dank verpflichtet.

Mit größter Hochschätzung

im Namen des Lokalkomité's.

Konstanz am Bodensee in Baden.

Konstanz am Bodensee in Baden.

Korrespondenz.

An die Herren Herausgeber des „London Tablet“.

Geehrte Herren!

Wir wünschen Ihre Aufmerksamkeit auf eine Begebenheit hinzulenken, welche in nächster Zeit in der Stadt Konstanz stattfinden wird; wir meinen nämlich den kommenden Congreß aller katholischen deutschen Gesellschaften. — Diese Zusammenkunft beginnt mit dem 13. September und dauert vier Tage.

Der Tourist, welcher den Continent bereist, wird viele Dinge finden in dieser alten Stadt, welche immer von großem Interesse für ihn sein werden, in dieser Stadt, wo ein Conzil gehalten wurde, Päpste sich aufhielten und wo die mächtigen Kaiser des Mittelalters die Geschicke der Nationen entschieden.

Der katholische Reisende wird nicht nur Gelegenheit haben viele Gegenstände zu sehen, die historisches Interesse für ihn haben, sondern es wird ihm auch Gelegenheit geboten, viele, wenn nicht alle hervorragende Größen und Vertreter des Katholizismus in Deutschland und wahrscheinlich auch anderer Länder hier zu treffen, was geeignet ist, ihm ein Bild zu geben von der Einigkeit und Allgemeinheit der katholischen Kirche.

Wir wünschen, daß unsere englischen Brüder Notiz nehmen von dieser Versammlung und ihre Reise so einrichten, daß sie im Stande sind an derselben Theil zu nehmen.

Die Hôtel-Bequemlichkeiten unserer Stadt sind sehr ausgedehnte und ist in dieser Hinsicht also nichts zu befürchten.

Die verehrten Herausgeber Ihres geschätzten Blattes, sowie anderer katholischer Zeitungen von Großbrittanien sind ganz besonders eingeladen, der Versammlung beizuwohnen und werden gebeten, Ihren Lesern diese wichtige Zusammenkunft vor Augen zu halten und sie von Zeit zu Zeit daran zu erinnern. — Andere katholische Zeitungen von England und

Irland werden ebenfalls gebeten diese Mittheilung zu veröffentlichen. —

Hoffend, daß Sie dem Gesagten einen guten Platz in Ihrer Zeitung einräumen werden, verbleibe ich

Ihr

ergebener Diener.

Verehrliche Redaktion

Bitten wir, verbindlichst dankend für die Gratis-Aufnahme der zugesandten Einladung, nun auch folgendes Programm in Ihr geschätztes Blatt aufzunehmen. Unsere Kasse gestattet es nicht die Aufnahme (in nahezu 200 Blättern) zu honoriren.

Programm
für die
XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Konstanz am Bodensee.

Sonntag, den 12. September.

Abends von 8 Uhr an: Begrüßung der Theilnehmer im großen Saale des Inselhôtels. (Jede Karte berechtigt anzuwohnen).

Montag, den 13. September.

8 Uhr: Pontificalamt im Münster (Missa V. Lotti, von den vereinigten Kirchenchören gesungen).

10 Uhr: Geschlossene General-Versammlung (Inselhôtel).

2½ Uhr: Sitzung der Ausschüsse (vgl. Ziffern II. auf der Theilnehmerkarte).

5 Uhr: I. öffentliche General-Versammlung (Inselhôtel).

8½ Uhr: Gesellige Unterhaltung mit Musik und Gesang (Inselhôtel)

Dienstag, den 14. September.

8 Uhr: Feierliches Requiem im Münster (Musik von Michael Haller Op. 3).

9 Uhr: Sitzung der Ausschüsse.

11 Uhr: Geschlossene General-Versammlung (Inselhôtel).

2½ Uhr: Ausflug nach Meersburg, Mainau, Ueberlingen, Bodman.

7 Uhr: Sitzung der Vincentius-Vereine (im Gesellenhaus).

8 Uhr: Commers der katholischen Studenten-Verbindungen Deutschlands.

Mittwoch, den 15. September.

7½ Uhr: Stille Messe im Münster.

8 Uhr: Sitzung der Ausschüsse.

10½ Uhr: Geschlossene General-Versammlung.

3 Uhr: Sitzung der Ausschüsse.

5 Uhr: II. öffentliche General-Versammlung.

8½ Uhr: Gesellige Unterhaltung (Inselhôtel).

Donnerstag, den 16. September.

7½ Uhr: Stille Messe im Münster.

8 Uhr: Geschlossene General-Versammlung. (Inselhôtel).

10 Uhr: III. öffentliche General-Versammlung. (Inselhôtel).

1½ Uhr: Festessen. (Inselhôtel).

Bemerkungen.

1) Das Localcomité hat sich verwendet, um Fahrtax-Ermäßigung für die Theilnehmer zu erlangen. Das Resultat wird den größeren Blättern mitgetheilt werden; die übrigen sind gebeten, es nachzudrucken.

2) Am Sonntag und Montag werden bei Ankunft der Züge und Dampfboote am Bahnhofe oder Landungsplatze Comité-Mitglieder mit Abzeichen stehen, um die Gäste in das Bureau zu geleiten.

3) Es sind Karten angefertigt zu 6 Mark für die eigentlichen Theilnehmer. Diese berechtigen nicht blos zur Theilnahme an allen öffentlichen, geschlossenen und Sections-Versammlungen, sondern auch zur Gratis-Besichtigung des sogenannten Conciliumssaales mit der Indianischen Sammlung, der Rosgartensammlung, der Münsterschatzkammer, der Wessenberggallerie, sowie der Sammlung von Alterthümern auf Schloß Meersburg. Ebenso erhält Jeder, der eine Karte zu 6 Mark löst, den trefflichen „Führer von Konstanz“ als Beigabe.

Die Karten für den Besuch der öffentlichen Versammlungen kosten für je eine Versammlung 1 Mark.

Konstanz, 30. August 1880.

Das Lokalcomité.

Folgender Aufruf an die Bewohner von Konstanz wurde in großen Plakaten an die Straßenecken geheftet und in kleinerem Format in alle Häuser getragen:

An unsere Mitbürger!

richten wir die Bitte den erprobten Ruf uneigennütziger Gastfreundlichkeit, dessen sich die Bewohner von Konstanz in weiten Kreisen stets erfreuen, auch gegenüber den aus Nah und Fern herbeikommenden Besuchern der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu bewähren.

Namentlich bitten wir, unsere liebwerthen Gäste durch recht zahlreiches Beflaggen der Häuser zu begrüßen und zu ehren.

Samstag, 12. September 1880.

Das Local-Comité.

II.

Antwortschreiben der kirchlichen Würdenträger und Vereinsvorstände.

1. Schreiben Sr. Eminenz des Unterstaatssekretärs Cretoni.

Perillustres ac Nobiles Viri!

Reverendissimus Nuntius Apostolicus penes Bavariae Regem obsequentissimas, quas ad Summum Pontificem dedistis, litteras mihi misit easque Sanctitatis Suae sacris manibus tradendas confestim curavi. Sanctitas vero Sua eas peracceptas habuit, tum quia peculiares Vestros amoris et devotionis sensus erga S. Sedem referebant, tum quia ex eis perspexit in ista illustri civitate vicesimum septimum generalem Catholicorum Germaniae conventum locum habiturum esse. Cum enim cuique notum sit quibus in ecclesiastica historia celebretur eventibus Constantiae Civitas, gaudet Summus Pontifex in eam nunc Germaniae catholicos convenire statuisse, ut perutilem praecedentium conventuum operam prosequantur. Sed quia omne datum optimum et omne donum perfectum desursum est descendens a Patre luminum, Sanctitas Sua Dei auxilium implorare non desistit, ut congregandorum sermones et deliberationes ad Ecclesiae et societatis profectum et utilitatem summopere conferant. Ac certa spe Summus Pontifex fretus fore ut Constantiensis Conventus hac in re nulli ex prioribus secundus sit, singulis piis catholicis, qui ei aderunt et praesertim Vobis omnibus, qui praefatas litteras misistis, Apostolicam Benedictionem ex intimo corde depromptam impertitur.

Haec Sanctitatis Suae jussa perficiens libentissime Vobis nuntio dum praecipuam meam erga Vos propensionem testor, et fausta quaeque ac felicia a Domino adprecor.

Vestrum, Perillustres ac Nobiles Viri

Romae die 1. Septembris 1880.

Pro Dno Cardinali a. Secretis Status
L. Cretoni, Substitut.

Reverendissimo Francisco Ab. et in Bodman libero Baroni, aliisque spectabilibus Viris Comitatum Constantiensis Generalis Catholicorum Germaniae Conventus constituentibus

Constantiam.

Uebersetzung des vorstehenden Schreibens.

Erlauchte und edle Herren!

Der hochwürdigste apostolische Nuntius in München hat das unterthänigste Schreiben, das Ihr an den heil. Vater gerichtet, mir zugeschickt. Ich sorgte alsbald dafür, daß es den hochgeweihten Händen desselben übergeben wurde.

Seine Heiligkeit hat aber dies Euer Schreiben mit großer Freude entgegengenommen, sowohl weil es die hochschätzbaren Gefühle Euerer Liebe und Verehrung für den hl. Stuhl ausspricht, als auch weil Seine Heiligkeit daraus ersah, daß die 27. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in jener so berühmten Stadt abgehalten werde. Da nämlich Jedermann weiß, durch welche kirchengeschichtliche Ereignisse die Stadt Konstanz sich einen Namen erworben hat, so freut sich der oberste Bischof, daß die Katholiken Deutschlands den Beschluß gefaßt, jetzt in dieser Stadt sich zu versammeln, um die so ersprießliche Thätigkeit der früheren Versammlungen weiter zu führen. Aber, „weil jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk von Oben kommt, weil es herabsteigt vom Vater des Lichtes," so hat Se. Heiligkeit nicht unterlassen, die Hülfe Gottes anzuflehen, auf daß die Reden und Verhandlungen in

Euerer Versammlung zum Fortschritte und Nutzen für die Kirche und die menschliche Gesellschaft in reichstem Maaße gedeihen. Von der sicheren Hoffnung durchdrungen, daß die Versammlung in Konstanz hierin keiner der früheren nachstehen werde, ertheilt der oberste Bischof all den guten Katholiken, die an derselben Theil nehmen, und besonders Euch, die Ihr das Schreiben abgesandt, aus Herzensgrund den apostolischen Segen.

Dem Befehle Sr. Heiligkeit Folge leistend berichte ich dies, indem ich Euch zugleich meiner besonderen Gewogenheit versichere und Alles Gute und Beglückende von Gott für Euch erflehe.

Rom, den 1. September 1880.

Im Auftrage des Cardinalsekretärs:
L. Cretoni, Substitut.

2. Schreiben Sr. Eminenz des apostolischen Nuntius in München.

Amplissime Domine!

Maxima animi voluptate accepi litteras quas Tibi, amplissime Domine, aliisque spectabilibus viris Comitatum Constantiensis generalis Catholicorum Germaniae conventus constituentibus placuit ad me mittere die 26. elapsi mensis Julii.

Petitionem Vestram ad apostolicae benedictionis gratiam et solatium consequendum Summo Pontifici Leoni XIII. mora procul obsequenter commendandam curavi et in praesentiarum jucundum mihi est hisce litteris adjicere responsum, quo ipsa Sanctitas Sua per Eminentissimum virum a Secretis Status vestris votis benigne annuere dignata est.

Jucundius porro et maxime honorificum mihi fuisset istam antiquam ac illustrem civitatem petere atque ita sollemnium Vestrorum Comitiorum participem esse: dolet tamen susceptam meae valetudinis curam mihi impedimento esse quominus vehementissimum hoc desiderium explere valeam.

Sinatis proinde ut de humanissima invitatione me istuc conferendi plurimas gratias Vobis ex animo rependam, Deum Optimum Maximum interim adprecatus ut nobili operi, quod in Catholicae Religionis bonum suscepistis, uberrimum incrementum tribuat ac largiatur

Dominationis Tuae amplissimae

Monachii die Nativitatis
B. M. N. anno 1880.

addictissimus Servus
† Caesar Archiepiscopus Seleuciensis,
Nuntius Apostolicus.

Nobili viro Francisco Ab.
et in Bodman Libero Baroni
Constantiam.

Uebersetzung des vorstehenden Schreibens.

Hochwohlgeborner Herr!

Mit der größten Freude habe ich das Schreiben empfangen, welches Du und die anderen hervorragenden Herren vom Comité der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Konstanz an mich am 26. Juli zu senden die Gewogenheit hatten.

Euere Bitte um die Gnade des apostolischen Segens und um die Erhaltung eines apostolischen Zuspruches habe ich Sr. Heiligkeit dem Papste Leo XIII. unverzüglich übermitteln lassen, und ich kann schon jetzt die angenehme Pflicht erfüllen, diesem Schreiben die Antwort beizulegen, worin Se. Heiligkeit durch Se. Eminenz den Geheimsekretär sich gewürdigt hat, Euere Wünsche allergnädigst zu erfüllen.

Sehr angenehm wäre es mir, und ich würde es mir zur höchsten Ehre rechnen, wenn ich in jene altehrwürdige und berühmte Stadt kommen und dieser Versammlung anwohnen könnte; leider aber bin ich durch die Sorge um meine Gesundheit verhindert, diesen meinen sehnlichsten Wunsch auszuführen. Erlaubet also, daß ich Euch für Euere freundliche Einladung

auf's herzlichste danke; ich will aber indessen zum allgütigen Gott flehen, daß er dem edlen Werke, das Ihr zum Besten der kath. Religion unternommen habet, seinen reichsten Segen spende.

Euer Hochwohlgeboren

ergebenster Diener

† Cäsar, Erzbischof von Seleuca,

Apostolischer Nuntius.

München, am Feste Maria Geburt 1880.

3. Schreiben der von ihren Diözesen getrennten hochwürdigsten Kirchenfürsten.

Hochwürdiger Herr Pfarrer!

Mit wahrer Freude haben Wir aus Ihrem werthen Schreiben vom 4. l. M. vernommen, daß in diesem Jahre wieder die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands tagen wird, und zwar in der altehrwürdigen Stadt Konstanz. Nur Erfreuliches und Gutes läßt sich von den zu fassenden Beschlüssen dieses Vereines erwarten, dessen Gesinnungen, wie es uns wohl bekannt ist, während aller Jahre seines Bestehens keine anderen waren, als die der Ehrfurcht, der kindlichen Hingebung, der Treue gegen die heilige römische Kirche und ihr unfehlbares Oberhaupt.

Indem Wir Gott bitten, daß er die Resolutionen, welche die Versammlung fassen wird, mit dem gewünschten Erfolge kröne und fruchtbringend mache zum Heile und zum Vortheile der katholischen Kirche in Deutschland, spenden wir allen Theilnehmern der Versammlung von Herzen Unsern bischöflichen Segen.

Genehmigen Sie den Ausdruck Unserer aufrichtigen Hochachtung, mit der Wir verharren

Rom, den 9. September 1880.

Ew. Hochwürden

ergebener

† M. Card. Ledochowsky,

Archiepps. Gnessen. et Posnanien.

Schloß Johannesberg, 3. September 1880.

Hochwürdiger,
hochgeehrter Herr Pfarrer!

Euer Hochwürden danke ich auf das Verbindlichste für die gefällige Einladung vom 14/27. v. Mts.; leider hat mein Arzt mir auf das Entschiedenste die Reise untersagt, und, fast einundachtzig mühevolle, sturmreiche Jahre zählend, muß ich wehmüthig meinem Bisthum Breslau das Opfer bringen, von der siebenundzwanzigsten Generalversammlung der deutschen Katholiken leiblich fern zu bleiben. Desto eifriger versetze ich mich mit meiner innigen Theilnahme und meinen heißen Gebeten in die Mitte der Versammlung, welcher die ehrwürdige Bischofsstadt Konstanz die gastlichen Thore zu öffnen sich anschickt. Möge die Versammlung zahlreich und glänzend besucht sein und unter dem Beistande des heiligen Geistes, der einst auf den Concils-Vätern ruhte, sehr heilsame Beschlüsse fassen! Möge der bedeutungsvolle Name Constantia, — möge der mehr als achthundert Jahre alte herrliche Münster mit seinen Thürmen, welche trotz der sie umgebenden Trümmer von Dominicaner- und Franziscaner-Klöstern und anderen Bauwerken der Vorzeit fest und unbeirrt gen Himmel weisen, — möge die fromme Standhaftigkeit der Bewohner von Konstanz die Mitglieder der Versammlung und Alle, welche stolz und vertrauensvoll auf sie emporblicken werden, zu treuem Ausharren von Neuem begeistern. Den Gottesfrieden für Deutschland stiftete Kaiser Heinrich III. 1043 auf dem Reichstage zu Konstanz; wolle Gott Seinen heiligen Frieden durch den Mund der Generalversammlung abermals Allen verkünden und spenden, die guten Willens sind! Mit diesen herzlichen Segenswünschen empfehle ich mich dem Andenken der theuren Generalversammlung.

Fürst-Bischof
† Heinrich.

Ew. Hochwürden

erwiedere ich auf das gefällige Schreiben vom 1. d. Mts., welches mir gestern zugegangen ist, ergebenst, daß mich die Kunde von der in den nächsten Tagen bevorstehenden Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in der alten Bischofsstadt Konstanz freudig berührt hat und ich sehr gerne mich daran betheiligen würde, wenn nicht die traurigen Bedrängnisse der hl. Kirche, welche mich schon fünf Jahre lang genöthigt haben, fern von der mir anvertrauten Heerde und von den Grenzen des deutschen Vaterlandes zu leben, es unmöglich machten. Ich hoffe und flehe zu Gott, daß Er durch Seine Gnade die bevorstehende Versammlung der Katholiken für alle Mitglieder derselben eine reiche Quelle von Licht, Muth und Glaubenskraft werden lassen wolle, sowie zu einem neuen und wirksamen Antrieb, durch vertrauensvolles und beharrliches Gebet die Wiederherstellung des Friedens zwischen Kirche und Staat zu beschleunigen.

Unter dem Ausdruck meiner innigsten Segenswünsche verbleibe ich mit hochachtungsvollem Gruße des geehrten Comités

Aus dem Orte meines Exils,
am 9. September 1880.

ergebenster
† Paulus
Erzbischof von Köln.

Aus meinem Exil, den 10. September 1880.

Hochwürdiger Herr Pfarrer!

Ew. Hochwürden beehre ich mich, den Empfang der sehr geehrten Zuschrift vom 1. d. Mts. hiedurch ganz ergebenst anzuzeigen, und verfehle nicht zugleich für die mir geschenkte, ehrenvolle Aufmerksamkeit und Theilnahme meinen verbindlichsten und herzlichsten Dank zu erstatten.

Es würde mir, besonders in meiner gegenwärtigen Lage, zu unaussprechlich großem Troste gereichen, wenn ich der vom

13.—16. d. Mts. dort stattfindenden Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, wo so viele ausgezeichnete, für die Sache unserer hl. Kirche begeisterte und hochverdiente Männer zusammenkommen werden, um in dieser schweren Zeit über die wichtigen Angelegenheiten der hart bedrängten Kirche zu berathen und zu verhandeln, anwohnen könnte. Zu meinem tiefesten Bedauern aber zwingen mich bekannte Verhältnisse auf diesen Trost zu verzichten. Um so eifriger aber werde ich mir angelegen sein lassen, Gott dem Allmächtigen die Versammlung in meinem Gebete zu empfehlen und ihn inständig zu bitten, daß er gnädig auf dieselbe herabschaue und die Fülle seines Segens über sie ausgießen wolle, damit die Versammlung zu seiner größeren Ehre und der Sache der Kirche zum möglichst großen Nutzen gereichen möge.

Mit dieser Bitte zu Gott, ertheile ich der Versammlung gerne den bischöflichen Segen.

Mich und meine arme, verlassene Diözese Ihrem frommen Gebete angelegentlichst empfehlend, habe ich die Ehre zu zeichnen, mit ausgezeichneter Hochachtung und vielen herzlichen Grüßen

Ew. Hochwürden
ergebenster Diener
† Johann Bernhard, Bischof v. Münster.

Vom Orte meiner Verbannung, den 10. Sept. 1880.

Hochwürdiger, hochzuverehrender Herr Pfarrer

In Erwiederung des gefl. Schreibens vom 1. c., in welchem Sie mir im Namen des Local-Comité's für die 27. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands Mittheilung von der bevorstehenden Abhaltung derselben in Konstanz machen und mich um mein Gebet und meinen Segen für dieselbe bitten, will ich Ihnen zuerst meine lebhafte Freude darüber aussprechen, daß die Versammlung auch in diesem Jahre wieder stattfindet. Denn es läßt sich nicht verkennen, daß

derartige Zusammenkünfte treu katholischer Männer aus allen Theilen Deutschlands von schwerwiegendstem Einflusse auf die Hebung des kirchlichen Geistes und Lebens sind. Indem sie nämlich einerseits unseren Gegnern stets von Neuem unsere Einheit und Einigkeit im Glauben und in der Liebe vor Augen führen, begeistern sie anderseits ihre Theilnehmer und durch deren Vermittlung viele andere Glaubensgenossen zu immer engerem und innigerem Anschlusse an die hl. Kirche und ihre Hirten und stets treuerer Erfüllung ihrer religiösen Pflichten. Und das thut uns gerade in der Gegenwart besonders noth. Denn wir leben in einer Zeit, in welcher es das Bestreben aller Katholiken sein muß, bezüglich der Kirche die Worte der hl. Schrift: „omnis pulchritudo ejus ab intus." zur Erfüllung zu bringen. Wenn der Geist der Einkehr in uns selbst und der Buße unser ganzes Leben und Wirken durchdrungen haben wird; wenn das geistige Gebäude der Kirche, wie es aus den Seelen der Gläubigen als lebendigen Baustein sich zusammenfügt im vollen Glanze christlicher Tugend vor Gottes Auge strahlen wird: dann dürfen wir hoffen, daß der oberste Hirt und Stifter derselben mit einem Hauche seines Mundes den Druck beseitigen werde, welcher seit so vielen Jahren schon auf der Kirche lastet und sie ihres äußeren Schmuckes fast gänzlich beraubt hat. Vermögen wir auch nicht alle die geheimen Absichten zu erkennen, welche Gott mit der Zulassung der über uns hereingebrochenen Bedrängnisse verfolgt; über eine aus ihnen können wir nicht im Ungewissen sein: die Absicht nämlich, uns durch Kreuz und Leiden immer ähnlicher sich selbst und dadurch immer mehr für den Himmel reif zu machen. Thun wir also, was in unsern Kräften steht, dies göttliche Ziel zu verwirklichen und alles, was wir gelitten und vielleicht noch leiden werden, wird für die Kirche, wie für uns alle zur reichen Quelle heiligen Ruhmes und unvergänglichen Segens werden. In dieser Meinung bete ich für die bevorstehende Versammlung und ertheile allen ihren Mitgliedern gerne von Herzen den erbetenen bischöflichen Segen.

Mit der Bitte Vorstehendes geeigneten Ortes gefälligst zur Kenntniß bringen zu wollen, zeichne ich in vorzüglichster Hochachtung

Ew. Hochwürden
ergebenster
† Peter Josef,
Bischof v. Limburg.

4. Schreiben der übrigen hochwürdigsten Herrn Erzbischöfe und Bischöfe.

Hochwürdiger Herr Pfarrer!

Das Comité für die 27. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands hat mir die Aufmerksamkeit erwiesen, mittels Schreibens vom 7. ds. M. mich zur Theilnahme an dieser Versammlung einzuladen. So sehr ich über diese Einladung erfreut bin und es mit wahrer Freude begrüße, daß die diesjährige Generalversammlung die altehrwürdige Bischofsstadt Konstanz als Sitz ihrer die edelsten Ziele der Katholiken anstrebenden Berathungen gewählt hat, so muß ich doch bedauern, durch anderweitige Reisen an dem persönlichen Erscheinen verhindert zu sein. Indeß möge die Generalversammlung die Versicherung hinnehmen, daß ich an derselben den regsten Antheil nehme, über ihre Berathungen und Beschlüsse des Himmels reichsten Segen herabflehe und ihr aus ganzem Herzen meinen bischöflichen Segen spende.

Indem ich Euer Hochwürden ersuche, von Vorstehendem das verehrliche Comité verständigen zu wollen, verbleibe ich in freundlichster Gesinnung

Euer Hochwürden
ergebener
† Antonius
Erzbischof v. München u. Freising.

München, den 16. August 1880.

Euer Hochwürden

ersuche ich ergebenst, dem Comité der 27. Generalversammlung der deutschen Katholiken den Ausdruck meiner Dankbarkeit für das an mich gerichtete Einladungsschreiben vom 7. d. gefälligst vermitteln zu wollen.

Ist auch mein Erscheinen in Konstanz nicht möglich, so theile ich doch mit allen Katholiken unseres Vaterlandes die freudigen Hoffnungen, welche sich mit Recht an diese Versammlung knüpfen. Möge auch sie ein mächtiger Baustein zu dem Dome werden, der zu Gottes und der Braut Christi Ehre errichtet werden soll, damit in seinen Hallen das hohe Lied katholischer Ueberzeugung und katholischer Liebe seine wunderbaren Weisen ungehemmt entfalten könne. Diesem Zwecke gelte auch mein armes Gebet, sowie mein oberhirtlicher Segen, den ich als Unterpfand meiner warmen Sympathien den verehrungswürdigen Theilnehmern an der Versammlung in aller Innigkeit ertheile.

Bamberg, den 23. August 1880.

† Friedrich,
Erzbischof von Bamberg.

Hochwürdiger, hochverehrter
Herr Pfarrer!

Dieselben hatten die hohe Aufmerksamkeit zum Besuche der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, welche demnächst in der Stadt Konstanz tagen wird, an mich eine sehr schätzbare Einladungsschrift gelangen zu lassen. Obgleich ich mir leider versagen muß, diesem Rufe in die altehrwürdige Bischofsstadt zu folgen, so werde ich doch mit regstem Interesse die dort statthabenden Verhandlungen im Geiste begleiten und mich ob des mancherlei Guten freuen, welches durch jene Versammlung, so Gott will, gewirkt werden wird. Indem ich der hohen Versammlung meine wärmsten Segenswünsche entbiete

und sie der Obhut des allgütigen Gottes empfehle, geharre ich in ausgezeichneter Verehrung als

Ew. Hochwürden
ergebener
† Franz Josef,
Bischof von Würzburg.

Kleinwenkheim, den 17. August 1880.

Speyer, den 20, August 1880.

Euer Hochwürden Hochwohlgeboren!

Ich bedaure durch dienstliche Verrichtungen gehindert zu sein, der freundlichen Einladung zur Theilnahme an der 27. Generalversammlung der deutschen Katholiken zu Konstanz folgen zu können. Meine Gebete und besten Wünsche werden Ihre Verhandlungen begleiten, damit dieselben einen für das Gedeihen unserer heiligen Sache segensreichen Verlauf nehmen.

Indem ich bitte, hievon gefälligst Notiz zu nehmen, zeichnet mit der Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung

Euer Hochwürden Hochwohlgeboren
ganz ergebenster
† Josef Georg v. Ehrler,
Bischof.

Hochwürdigster Herr Stadtpfarrer!

Durch geehrte Zeilen vom 27. lfd. Monats beehren Sie mich Namens des Festcomité's mit einer freundlichen Einladung an die den 13. bis 15. September in Konstanz tagende Generalversammlung der Katholikenvereine Deutschlands.

So sehr ich wünschte, an dieser großartigen Manifestation katholischen Sinnes theilzunehmen und zu deren Hebung selbst beizutragen, so ist mir dies leider nicht möglich, indem gerade in diesen nämlichen Tagen die Ertheilung der hl. Firmung für mehr als zweitausend Firmlinge angesetzt und publicirt

ist und kein anderer Zeitpunkt gleich passend hiefür bestimmt werden könnte.

Bin ich aber demnach zu meinem Bedauern gehindert, in Person an Ihrem herrlichen Feste theilzunehmen, so werde ich nicht unterlassen, Gott um das volle Gelingen desselben und um die Entwicklung segensreicher Früchte daraus zu beten.

Die gütige Einladung herzlichst verdankend, segnet Sie und Ihre katholischen Pfarrkinder in der altehrwürdigen Bischofsstadt Konstanz, wie auch alle Leiter und Theilnehmer des großen Katholikentages

Hochachtungsvollst
Ihrer Hochwürden
ergebenster Diener
† Eugenius, Bischof v. Basel.

Luzern, den 30. August 1880.

Hochwürdiger Herr Münsterpfarrer!

Für Ihre freundliche Einladung zur 27. Generalversammlung der deutschen Katholiken, welche vom 13. bis 16. September in Konstanz tagen wird, verbindlichst dankend, verfehle ich nicht Ew. Hochwürden zur gefälligen Kenntniß zu bringen, daß ich durch meine oberhirtlichen Berufsgeschäfte gehindert bin, der Einladung zu folgen, da ich zu jener Zeit auf einer Firmungsreise mich befinde, aber der Versammlung in der ehrwürdigen Bischofsstadt des heiligen Conrad den Segen Gottes wünsche und sie dem Schutze des Allmächtigen empfehle.

Hochachtungsvoll
Ew. Hochwürden
ergebener
† Josef Franz,
Bischof von Passau.

Passau, den 31. August 1880.

Hochwohlgeboren, hochgeehrte Herren!

Für die freundliche Einladung zur persönlichen Theilnahme an der XXVII. Generalversammlung der deutschen Katholiken und ihrer Vereine spreche ich meinen herzlichsten Dank aus.

Indem ich bedaure, daß diese Theilnahme mir leider nicht möglich ist, ergreife ich doch mit Freuden diese Gelegenheit, wenigstens schriftlich meinen vollen Beifall und alle meine Anerkennung den vortrefflichen Gesinnungen zu zollen, welche bisher die Generalversammlungen geleitet und auch in den schwierigsten Zeiten zu großen und edelmüthigen Entschließungen und Thaten begeistert haben.

Der Versammlung in Constanz aber wünsche und erflehe ich im Voraus Gottes reichsten Segen, damit ihre Wirksamkeit nicht blos für die altehrwürdige Stadt und die ganze Seegegend, sondern für die weitesten Kreise heilbringend und von nachhaltigem Erfolge sei.

Genehmigen Sie, hochgeehrte Herren, die Versicherung der ausgezeichneten Hochschätzung, mit der ich die Ehre habe zu sein

Ihr

ganz ergebenster

† Ignatius,

Bischof von Regensburg.

Regensburg, den 1. Sept. 1880.

Indem ich dem sehr verehrten Comité für die freundliche Einladung zu der bevorstehenden in Konstanz tagenden 27. Generalversammlung der deutschen Katholiken meinen herzlichen Dank abstatte, muß ich zwar zu meinem Bedauern es mir versagen, persönlich an der hohen Versammlung Theil zu nehmen, werde aber mit der vollen Theilnahme meiner Seele bei derselben zugegen sein, und, wenn auch in der Ferne weilend, nicht ermangeln, mein Gebet zu Gott dem Geber alles

Guten emporzusenden, damit der Verlauf der Versammlung ein recht segenbringender werde, und namentlich dazu beitrage, im Herzen des kath. Volkes die Treue und muthige Ausdauer im Kampfe für die Rechte der Kirche und das ungebeugte Vertrauen auf Gottes gnädige Hilfe zu erhalten, sowie der Aufforderung unseres hl. Vaters gemäß Alle in dem inständigen und beharrlichen Flehen und Beschleunigung dieses göttlichen Eingreifens zu vereinigen.

In der festen Zuversicht, daß die Verheißung des Propheten „Veniet et non tardabit“ sich auch für uns erfüllen werde, ertheile ich der hochverehrten Versammlung zum glücklichen Verlauf ihrer Thätigkeit von Herzen meinen bischöflichen Segen.

Frauenburg am 2. Sept. 1880.

† Philippus,
Bischof von Ermland.

An das geehrte Comité für die 27. Generalversammlung der deutschen Katholiken
in Konstanz.

Auf Firmung, den 7. Sept. 1880.

Verehrter Herr Sekretär!
Hochwürdiger Herr Stadtpfarrer!

Nichts könnte für mich angenehmer und erhebender sein, als einer begeisterten Versammlung so vieler ausgezeichneter und glaubenstreuen Männer beizuwohnen.

Jedoch mein Geburtsschein d. d. 1794 erinnert mich, daß ich vielleicht in nicht allzugroßer Ferne dem End-Dezennium meiner von Gottes Güte beschiedenen Lebenszeit rasch entgegen gehe; da muß ich den zahlreich warnenden Fingerzeigen Rechnung tragen, und die letzten schwachen Kräfte den nächst gelegenen bischöflichen Berufspflichten ausschließlich zuwenden, und allen anstrengenden Versuchen und Emotionen ausweichen. Demgemäß bitte ich meine hochverehrten Gesinnungsgenossen

und Glaubensfreunde, meine Abwesenheit als einen sympathischen Herzensgruß eines morituri fratres Constantiae sedentes salutantis zu genehmigen.

Wären Körper- und Geisteskräfte minder gebrochen, so würde es mich freuen, bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam zu machen, daß derselbe hl. Geist, der durch die Verdammung der hussischen Irrlehre im berühmten Konstanzer Concil auf dem Haupte der Kaiser und Könige die Herrscherkrone befestigt, im Vaticanum 1870 durch das päpstliche Infallibilitäts-Decret die staatlichen Kronen wenigstens indirekt als solche für unantastbar erklärt habe, weßhalb die Reichsfeindlichkeit anderswo, als wie gewöhnlich geschieht, zu suchen und zu finden sei.

Empfangen Sie, Hochwürdiger Herr Stadtvater, mit meinen besten Wünschen und Segen, den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung

† Andreas, Bischof v. Straßburg.

An das verehrliche Comité für die 27. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands
in Konstanz.

Gerne würde ich der gütigen Einladung vom 4/6. d. M. nach der altehrwürdigen Bischofsstadt Konstanz Folge leisten. Weiß ich doch, daß ich dort inmitten von lieben Amtsbrüdern und verehrungswürdigen Laien aus Deutschland und aus der Schweiz mich freuen und erbauen würde an der Festigkeit und Freudigkeit, womit dort das katholische Bewußtsein sich ausspricht und die Grundsätze unserer hl. Religion auf die verschiedensten Gebiete des Lebens angewandt werden. Aber die Verhältnisse gestatten nicht, daß ich ohne dringende Noth von hier abwesend bin. Das wird Jedem ohne Weiteres einleuchten, wenn er nur das Eine bedenkt, daß der Hildesheimer hier auf einem Gebiete — fast ebenso groß wie das ganze Königreich Italien! — der einzige Bischof ist, der gegenwärtig

noch in seiner Diöcese residirt. — Deßhalb muß ich mich damit begnügen an den Verhandlungen der hochverehrten Generalversammlung aus der Ferne im Geiste theilzunehmen.

Indem ich nun für die an mich ergangene freundliche Einladung meinen ergebensten Dank ausspreche, gebe ich die Versicherung, daß ich meine Gebete und Segenswünsche für die Versammlung in Konstanz mit denen unseres heil. Vaters und unseres ganzen Episkopates vereinige.

Voll Vertrauen, daß auch diese 27. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands unter Gottes Beistande einen segensreichen Verlauf haben werde, bitte ich, den Ausdruck meiner Hochachtung und Verehrung entgegenzunehmen.

Hildesheim, den 7. Sept. 1880.

† Wilhelm,
Bischof v. Hildesheim.

Hochgeehrtes Comité!

So schmeichelhaft für mich die höchst freundliche Einladung zur bevorstehenden Generalversammlung der deutschen Katholiken gewesen ist, mit welcher mich hochverehrtes Comité zu beehren die Güte hatte, so lebhaft ist mein Bedauern, daß mir leider meine Gesundheitsverhältnisse nicht gestatten, meine persönliche Theilnahme in Aussicht zu stellen. Nachdem ich eben seit gestern meine anstrengenden diesjährigen Amtsreisen mit Gottes Hilfe vollendet, thut mir Ruhe in stiller Zurückgezogenheit doppelt noth. Indem ich daher angelegenst bitte, mich gefälligst entschuldigt halten zu wollen, werde ich mir dagegen es zur Herzensangelegenheit machen, an jedem der Tage, welche hindurch die Generalversammlung ihren hochwichtigen Arbeiten obliegen wird, meine Fürbitte um einen gesegneten Erfolg derselben auf den Altar niederzulegen. Die ganze Versammlung selbst meines Segens aus dem Grunde meines Herzens versichernd, füge ich noch den Ausdruck meiner ausge-

zeichneten Hochachtung und Verehrung an, mit welcher ich geharre

der hochverehrlichen H. Mitglieder des Comité's

ganz ergebenster

Augsburg, 10. Sept. 1880. † Pancratius,

Bischof v. Augsburg.

Pelplin, den 22. Sept. 1880.

Euer Hochwürden

geehrte Zuschrift vom 29. August habe ich erhalten. Ich bedaure aber, daß ich in Folge der Altersschwäche an der hehren Versammlung nicht Theil nehmen kann. Ich bitte aber zu Gott, daß dessen Segen zum Siege der hl. Kirche über die fromme Versammlnng walten möge.

Ich habe die Ehre zu sein

Hochachtungsvoll

Euer Hochwürden ergebenster

v. d. Marwitz,

Bischof von Kulm.

Breslau, 16. August 1880.

Die gütige Einladung zur Generalversammlung vom 7. d. M., mit welcher ein hochverehrliches Comité mich zu beehren die Gewogenheit gehabt, hat mich zu tiefem Danke verpflichtet und verfehle ich nicht, demselben hiedurch pflichtschuldigst Ausdruck zu geben.

Wenn auch die Verhältnisse mir nicht gestatten, persönlich zu erscheinen, so wird doch meine geistige Theilnahme an dieser Versammlung um so wärmer sein, als der Eindruck, den in vorigem Jahre die alte Bischofsstadt am herrlichen Bodensee auf mich gemacht, noch ungeschwächt in mir fortlebt.

Mit dem innigen Wunsche, daß Gott seinen heiligen Se=

gen auf die bevorstehende Versammlung sende, verbinde ich die Versicherung meines treuen Andenkens und empfehle sie der göttlichen Obhut.

Mit dem Ausdrucke größter Hochachtung eines verehrehrlichen Comité's

ergebenster
† Hermann Gleich,
Bischof von Mallo i. p. i.
und Weihbischof zu Breslau.

Ew. Hochwürden

beehre ich mich auf das gefällige Schreiben, die 27. Generalversammlung der deutschen Katholiken in der Bischofsstadt Konstanz betreffend, ganz ergebenst zu erwiedern, daß ich bei meinem hohen Alter der freundlichen Einladung zur Theilnahme an derselben zu entsprechen mich außer Stand fühle. Gleichwohl werde ich es für eine süße Pflicht halten, die Verhandlungen der Versammlung mit meinem frommen Segenswünschen und heißen Gebeten zu begleiten, wie ich nicht minder zum herrlichen und segenbringenden Verlaufe derselben hiemit meinen bischöflichen Segen bereitwilligst ertheile.

Möge der allmächtige Gott gnädig über der erlauchten Versammlung walten, und ihre Beschlüsse mit einem die Interessen der Kirche heilsam fördernden Erfolge krönen!

Mit dem Ausdrucke vollkommenster Hochachtung verharret

Trier, den 1. Sept. 1880.

† Johannes Jakobus Kraft,
Bischof von Costoria i. p. i.
und Weihbischof von Trier.

Auf die freundliche sehr geehrte Einladung zu der auf den 13. bis 16. d. M. in Konstanz anberaumten katholischen

Generalversammlung beehre ich mich ergebenst zu erwiedern, daß ich zu meinem großen Bedauern derselben heuer Folge zu geben mich gehindert sehe.

Die große Bedeutung dieser Versammlung, nicht blos für unsere in gesellschaftlicher wie kirchlicher Beziehung bewegte und aufgeregte Zeit, sondern auch für Ihre Stadt insbesondere, ist nicht zu leugnen und läßt gute Eindrücke und Erfolge für die katholische Sache hoffen. Indem ich für die die Ehre dieser Einladung meinen verbindlichsten Dank ausspreche, wünsche und bete ich zu Gott, daß Er diese Versammlung schirmen und leiten möge zu Seiner höchsten Ehre und zum Heil und Segen Seiner hl. Kirche wie unseres theuren deutschen Vaterlandes!

Empfangen Euer Hochwürden die Versicherung meiner vollen Hochachtung und brüderlichen Liebe, womit ich zu zeichnen die Ehre habe

Eurer Hochwürden
ergebener Diener
Cöln, 2. Sept. 1880. Dr. Baudri,
Weihbischof u. Domdechant.

An
den Münsterpfarrer Herrn Brugier,
Hochwürden in Konstanz.

Paderborn, am 16. September 1880.

Dem hochgeehrten Comité für die 27. Generalversammlung der deutschen Katholiken fühle ich für die am 29. August mir gütig gewidmete Einladung, zu aufrichtigstem Danke mich verbunden.

An dieser in den ernsten Tagen der Gegenwart besonders zeitgemäßen, und ebenso zweckmäßig in der ehrwürdigen Bischofsstadt Konstanz anberaumten Versammlung nicht theil-

nehmen zu können, ist Gegenstand meines innigsten Bedauerns; aber ich stehe an der Schwelle meines 75. Lebensjahres und die schweren Bedrängnisse, von welchen in Folge des unheilbringenden Kulturkampfes namentlich auch die Stadt und Diöcese des sel. Liborius betroffen ist, haben im Laufe der verflossenen sieben sorgenvollen Jahre meine Gesundheit in einem Grade geschädigt, welcher die weite Reise nach Konstanz mir nicht gestattet.

Um so mehr wird es mir eine süße Pflicht sein, den vom 13.—16. September dort in heiliger Glaubens- und Liebeseinheit verbundenen treuen Söhnen unserer hl. Kirche, im Geist und Herzen mich anzuschließen und den edlen und wohlgefälligen Zwecken, zu welchen dieselben vereinigt sind, den reichsten Segen Gottes in theilnehmendem Gebete in weiter Ferne erflehen zu helfen.

Mit dem freudigen Ausdrucke aufrichtigster Verehrung verharre ich eines hochgeschätzten Comité's

ganz ergebener Diener in Christo

Dr. Jos. Freusberg, Weihbischof.

An
das hochverehrte Comité für die 27. Generalversammlung der deutschen Katholiken zu Handen des hochwürdigen Herrn Münsterpfarrers Brugier in Konstanz.

Hochwürdiger, verehrtester
Herr Dompfarrer!

Erst zurückgekehrt von meiner anstrengenden Firmungsreise und längerer Ruhe sehr bedürftig, findet sich der ergebenst Gefertigte nicht in der Lage der freundlichen Einladung zu entsprechen — durch persönliche Theilnahme.

Mein Geist wird lebhaften Antheil an der hochgeehrten Versammlung und deren Bestrebungen nehmen.

Mit besonderer Verehrung

Ew. Hochwürden
ergebenster
Feldkirch, 8. Sept. 1880. Johann Amberg,
Weihbischof, Generalvikar.

Wien, 10. September 1880.

Hochverehrtes Comité!

Der freundlichen Einladung zur 27. Generalversammlung der kath. Vereine Deutschlands zu folgen bin ich durch Berufspflichten gehindert, werde aber nicht ermangeln, am Eröffnungstage der Versammlung mich im hl. Meßopfer mit allen Theilnehmern zu vereinigen, auf daß auch diese Generalversammlung, wie alle ihre Vorgängerinnen, eine Festfeier der Erhöhung des Kreuzes Jesu Christi im socialen Leben sein und bleiben möge, — eine Festfeier, an die uns Alle eben dieses, in die Versammlungswoche fallende Fest im begeisternden Zurufe des Apostels mahnt: „Nos gloriari oportet in cruce Domini nostri Jesu Christi, in quo est salus, vita et resurrectio nostra!“

Indem ich schließlich bitte, meine herzlichsten Segenswünsche entgegenzunehmen, zeichne ich

Hochachtungsvoll
† Anton Gruscha,
Bischof v. Carrhe i. p. i.
apostol. Feldvikar.

P. P.

Seine Hochwürden Herr Münsterpfarrer Brugier!

P. S. Darf ich dankend für die liebevolle Erinnerung die Bitte anreihen, insbesondere dem kath. Gesellenverein in Konstanz den altgewohnten Gruß vermitteln zu wollen aus Wien: „Gott segne das ehrbare Handwerk!“

Gruscha.

5. Schreiben der hochwürdigsten Herrn Aebte.

Hochwürdiger, hochverehrter
Herr Pfarrer!

Für die überaus so freundliche und ehrende Einladung zur kathol. Generalversammlung verbindlich dankend, bin ich leider nicht in der Lage weder für meine eigene Person von derselben Gebrauch zu machen, noch auch, was ja sonst mit Vergnügen geschehen wäre, von unsern Conventualen einzelne daran Theil nehmen zu lassen.

Während ich selbst durch verschiedene äußere Umstände und unabweisbare Geschäfte hier zurückgehalten bin, haben unsere Patres fast sämmtliche ihre Ferien schon eingebracht oder befinden sich zur Zeit anderwärts in weiter Entfernung, wo sie an eine Betheiligung bei dieser Versammlung nicht denken können. So bleibt mir nur die angenehme Pflicht für die mir erwiesene ehrende Aufmerksamkeit Euer Hochwürden und dem gesammten Comité recht herzlich zu danken und den innigen Wunsch beizufügen, es möge der Segen Gottes auf dieser Versammlung ruhen und dieselbe in heiliger Eintracht und Liebe ihre Aufgabe lösen und zur Ehre Gottes wie zum Wohle des kath. Volkes recht heilsame Beschlüsse fassen!

In ausgezeichneter Hochachtung und Verehrung

Euer Hochwürden
ganz ergebenster
† Abt Benedikt Zenetti.

München, den 5. September 1880.

Hochwürdiger Herr Münsterpfarrer!

Ihre freundliche und ehrenvolle Einladung, an der 27. Generalversammlung der deutschen Katholiken theilzunehmen, hat mich auf's Freudigste gerührt.

Mit der größten Freude würde ich am 13. September in Konstanz erscheinen und Zeuge des lebendigsten Glaubens

und der hohen Begeisterung dieser so ehrenwerthen Versammlung sein, wenn nicht eine schon seit langer Zeit mich für alle Anstrengung fast unfähig machende geistige Schwäche, sowie auch ein schweres Fußleiden mich beständig an das Krankenzimmer gefesselt hielte.

Da es mir also leider unmöglich ist, Ihrer freundlichen Einladung wenigstens für dieses Jahr zu entsprechen, so ersuche ich Euer Hochwürden, mich bei den Mitgliedern des Vorstandes gütigst entschuldigen zu wollen.

Ich werde indessen nicht verfehlen, meine Gebete mit denen aller Mitglieder Ihrer Versammlung in jenen Tagen besonders zu vereinigen, auf daß der himmlische Vater, sowie er alle vorhergehenden gesegnet, so auch diese zur Ehre und zum Ruhme unserer hl. Kirche mit Seinem Göttlichen Segen begnadigen wolle.

Auch werde ich am 13. Sept. für das Wohl der ganzen verehrlichen Versammlung von meiner ganzen Trappisten-Gemeinde sowie von unseren Trapistinnen-Schwestern in Oelenberg eine allgemeine hl. Kommunion aufopfern lassen.

Sie also, hochwürdiger Herr Pfarrer, sowie die ganze hochverehrte Versammlung auf's Freudigste begrüßend

verharre ich mit aller Hochachtung

Ihr ergebener Diener

Fr. Ephrem van der Meulen,

Abt.

Abtei Oelenberg, 6. Sept. 1880.

Stift Einsiedeln, den 27. August 1880.

Hochwürdiger Herr Pfarrer!

Das Comité, das die Festlichkeiten der Katholiken-Versammlung in der alten Bischofsstadt Konstanz ordnet, hat unterm 16. August auch eine Einladung zum Feste an unsern hochwürdigsten Herrn Abt Basilius erlassen. Sr. Gnaden, heute von einer längeren Reise heimgekehrt, gibt mir den Auftrag,

Ihnen zu melden, daß dieses nicht möglich ist, da gerade am 14. September hier unser Hauptfest, die Engelweihe, gehalten wird, an welchem der Abt nicht abwesend sein darf.

Mit dem Ausdrucke aufrichtiger inniger Verehrung zeichnet

Ew. Hochwürden
ergebenster Diener
P. Ildephons, Stiftsdekan.

6. Schreiben des Herrn Präsidenten der „Gioventù cattolica Italiana."

Unsern Brüdern, den in der Stadt Konstanz versammelten Katholiken Deutschlands.

Wir fühlen uns sehr geehrt durch die freundliche Einladung, die Sie an uns gerichtet haben, an Ihrer Generalversammlung Theil zu nehmen. Indem wir Ihnen dafür herzlich danken, sprechen wir zugleich unser Bedauern aus, daß wir keinen Abgeordneten zu Ihnen senden können. Seien Sie nichts desto weniger versichert, daß unsere Liebe und Bewunderung mit Ihnen ist, und daß die katholische Jugend Italiens bestrebt ist, sich an den herrlichen Beispielen unbesiegbarer Anhänglichkeit an unsere heilige Religion zu begeistern, die Sie uns fortwährend geben. Kann doch von Ihnen mit Recht jenes Wort wiederholt werden, das der hl. Apostel Paulus zu den Römern sprach „daß von Ihrem Glauben in der ganzen Welt geredet wird." Gepriesen sei daher unser Herr Jesus Christus, mit dessen Gnade Sie so segensreich für das Wohl der Kirche und des Vaterlandes arbeiten!

Gepriesen sei Er auch dafür, daß er aus verschiedenen Nationen nur ein einziges Volk bildet, und bewirkt, daß wir Sie als unsere Brüder zärtlich lieben und mit Ihnen nur Ein Herz und Eine Seele haben!

Empfangen Sie daher von Rom, welches als Mittelpunkt unserer Einheit und als Sitz unseres gemeinschaftlichen

Vaters, des obersten Hirten aller Gläubigen, auch Ihre Heimath ist, den brüderlichen Gruß der katholischen Jugend Italiens und ihre vollste Zustimmung zu all dem, was Sie im Interesse der katholischen Religion und Ihrer edeln Nation berathen und beschließen werden.

Rom, den 15. September 1880.

Der Präsident des Central-Rathes
der Gesellschaft gioventù cattolica Italiana
Filippo Tolli.
Der Sekretär:
Ottilio Ambrosini.

Nachtrag.

Eichstätt, den 25. August 1880.

Hochwürdiger
Hochverehrter Herr!

Ich bin von meinem hochwürdigsten Herrn beauftragt, dem hochverehrlichen Comité den innigsten Dank für die Einladung zu sagen. Leider können Seine Bischöfl. Gnaden nicht erscheinen, da sich Hochdieselben um selbe Zeit auf einer längst ausgeschriebenen Visitationsreise befinden. Hochdieselben werden aber nicht ermangeln Gottes Segen auf die Generalversammlung herabzuflehen und eifrig in diesen Tagen zu beten.

Ihr
ergebenster
Dr. M. Schneid.

III.

Anträge.

---

1. Die Generalversammlung empfiehlt von Neuem a en Katholiken Deutschlands die Theilnahme am Bonifacius-Verein durch Gebet und Almosen.

2. Insbesondere empfiehlt sie den katholischen Zeitungen und Localblättern in Bayern und Oesterreich, ihre Leser mit der hohen Aufgabe und Wirksamkeit des Bonifacius-Vereines bekannt zu machen und Sammlungen zur Unterhaltung und Förderung einzelner Missionen und Schulen zu veranstalten.

Motive: Die nicht unbedeutenden Diasporagebiete Süddeutschlands neben der sehr ausgedehnten Diaspora von Norddeutschland.

Nacke,
Probst, Vicepräsident des Bonifaciusvereins.

Die Generalversammlung wolle neuerdings empfehlen:

1. Werkthätige großmüthige Förderung des St. Josephs-Vereins zur Wahrung der seelsorglichen Interessen der Deutschen in Paris, London &c. &c.

Die jetzige Krisis in Frankreich erheischt vermehrte Opferwilligkeit; Empfehlung von Diöcesancollecten in allen deutschen Ländern;

4

2. Sie wolle erklären:

Die Fortdauer der Verfolgung der kathol. Kirche in so vielen Ländern, die Nothlage und Bedrängniß zahlreicher kath. Gemeinden, die große Gefährdung unzähliger Seelen soll die deutschen Katholiken mahnen, eifrig und standhaft im Gebete auszuharren, auch öffentliche Akte, insbesondere Bittgänge und Pilgerfahrten, wo solche stattfinden können, nicht zu unterlassen; insbesondere wie in den früheren Jahrhunderten der Heiligthümer von Aachen und Köln eingedenk zu sein, zumal im Jahre 1881 die nur alle 7 Jahre stattfindende Heiligthumsfahrt in Aachen einfallen wird, während 14 Tagen im Monat Juli vom 9.—25. Juli.

Würde vom Herrn Commissär der Generalversammlung zeitig diese Angelegenheit in die Hand genommen, so dürften erhebliche finanzielle Erleichterungen von den Eisenbahnverwaltungen erlangt werden können, in Aachen selbst würde aber auch eine gastliche Aufnahme nicht fehlen.

Aachen, den 2. September 1880.

Dr. Jos. Lingens,
Stadtverordneter und Mitglied des Reichstags.

Den Verein vom heiligen Grabe betr.

Im hohen Auftrage Seiner Bischöflichen Gnaden, des Hochwürdigsten Herrn Weihbischofs von Cöln, Dr. Baudri, Präsidenten des Vereins vom heiligen Grabe, beehrt sich der Unterzeichnete, Schriftführer genannten Vereines, folgende ergebenste Bitte auszusprechen:

„Die General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands wolle den Verein vom heiligen Grabe, der sich seit nunmehr 25 Jahren die Förderung der katholischen Mission im heiligen Lande zur Aufgabe gestellt, den Katholiken Deutschlands (und der Schweiz) zur regen Betheiligung und Verbreitung angelegentlichst empfehlen."

Zur näheren Begründung dieser Bitte erlaube ich mir, Nachstehendes der gefälligen Erwägung der Generalversammlung zu unterbreiten.

Der Verein vom heiligen Grabe ist im Jahre 1855 zu Cöln unter dem Segen des hochseligen Cardinals Johannes von Geissel gegründet, im Jahre 1858 durch Seine Heiligkeit Papst Pius IX. hochseligen Andenkens gutgeheißen und mit Abläßen begnadigt worden; er steht gegenwärtig unter dem Protektorate des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Cöln, Dr. Paulus Melchers, und hat im Laufe der Zeit in mehreren Diöcesen Deutschlands Eingang gefunden. Nicht nur ist derselbe von vielen hochwürdigsten Bischöfen empfohlen, sondern auch noch in jüngster Zeit (19. März 1879) durch einen besonderen Segen des gegenwärtig regierenden heiligen Vaters Papst Leo XIII. ausgezeichnet worden.

Die Aufgabe des Vereines ist, wie sein Name ausspricht und die Statuten näher ausführen: der Schutz der heiligen Stätten Palästina's und die Förderung der katholischen Mission im heiligen Lande überhaupt. Er unterstützt demnach an erster Stelle das von Pius IX. wiedererrichtete Patriarchat der katholischen Kirche zu Jerusalem, sowie die ehrwürdigen Wächter an den heiligen Stätten, die Väter Franziskaner im heiligen Lande, dann die kirchlichen Institute, namentlich die so wichtigen Schulen, Seminarien, Waisenhäuser; er stattet die dortigen armen Kirchen aus durch Uebersendung von Paramenten und kirchlichen Gefäßen und trägt Sorge für die Erwerbung, Unterhaltung und Wiederherstellung der ehrwürdigen Sanktuarien im heiligen Lande.

Ueber die Verwendung der Gaben gibt das nunmehr im 24. Jahre erscheinende Vereinsorgan „Das heilige Land“ (Cöln, Druck und Commissionsverlag von Bachem), in jährlich sechs Heften Auskunft und dient durch seine größtentheils auf persönlicher Anschauung beruhenden Mittheilungen über die religiösen und socialen Verhältnisse Palästina's, sowie durch geschichtliche Artikel über die Vergangenheit des hl. Lan-

des, nicht wenig dazu, das Interesse an den hl. Stätten unter den Mitgliedern des Vereines rege zu erhalten. Auch sei noch erwähnt, daß das Organ eben wegen der erstgenannten aus Palästina selbst stammenden officiellen und sonstigen Berichte von der jüngst ins Leben getretenen „Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins" (der sich die wissenschaftliche Erforschung Palästina's zur Aufgabe stellt) mehrfach mit Anerkennung genannt und citirt worden ist.

Erlauben mir die Herren, daß ich Ihnen in der Anlage den Jahrgang 1879, sowie die bis jetzt erschienenen Hefte des laufenden Jahrganges ganz ergebenst überreiche, mit der Bitte, dem Seite 140 ff. Jahrgang 1879 mitgetheilten Jahresbericht über Einnahme und Ausgabe des Vereins gütigst Beachtung schenken zu wollen. Der Bericht gibt zugleich auch eine Anschauung von der räumlichen Ausbreitung des Vereins.

Die Bedingungen der Mitgliedschaft sind so gestellt, daß der Verein in den weitesten Kreisen Fuß fassen kann, wie er denn auch thatsächlich unter den weniger bemittelten Klassen die meisten Mitglieder zählt. Mitglied des Vereins kann nämlich jeder katholische Christ werden, der einen jährlichen Beitrag von 50 Pfennig für die Vereinssache entrichtet. Jeder Beitrag von sechs Mark gibt Anspruch auf ein Exemplar des Vereins-Organs, welches alle zwei Monate, zwei Bogen stark, in der Regel mit einer Abbildung erscheint. Je zwölf Mitglieder, die den gewöhnlichen Jahresbeitrag zahlen, erhalten somit ebenfalls ein Exemplar der Vereinsschrift, die dann bei den Einzelnen circulirt. Geldsendungen sind zu richten an den Schatzmeister des Vereins, Herrn Carl Joseph Schmitz-Leven in Cöln, Landsbergerstraße 14; Briefe an den Präsidenten des Vereins, den hochwürdigsten Herrn Weihbischof Dr. Baudri in Cöln, oder an den unterzeichneten Schriftführer des Vereins, Subregens Dr. Pingsmann im Erzbischöflichen Priesterseminar zu Cöln. Alles über die Bedingungen der Mitgliedschaft hier Gesagte findet sich auf der letzten Seite des Umschlags eines jeden Heftes gedruckt.

Darf ich nun darauf hinweisen, daß gerade im gegenwärtigen Augenblicke eine warme Empfehlung des Vereins vom hl. Grabe sehr angezeigt und eine weitere Verbreitung desselben überaus zeitgemäß und nothwendig wäre? Gerade jetzt ist wieder mehr als jemals die Aufmerksamkeit der Welt auf den Orient gelenkt und die orientalische Frage wird immer brennender. Was wird bei Lösung derselben, beim Zusammensturz des morschen Türkenreiches aus den hl. Stätten unserer Erlösung, aus der katholischen Kirche im hl. Lande werden? Diese Frage drängt sich dem katholischen Herzen am allerersten auf und bildet für dasselbe den eigentlichen Kernpunkt der ganzen orientalischen Frage. Aber eben darum müssen wir Katholiken, müssen die Katholiken Deutschlands auch Stellung zu derselben nehmen, und wie einst unsere Väter im Mittelalter mit Waffen ausgezogen zur Befreiung des hl. Landes und zum Schutze der Kirche, so in Werken christlicher Charitas und durch Gebet einen geistlichen Kreuzzug für die hl. Stätten und die katholische Kirche im hl. Lande unternehmen. „Zwei Thatsachen", sagte jüngst ein genauer Kenner Palästina's, „zwei Thatsachen von großer Bedeutung springen sofort dem Beobachter in die Augen, einmal die Thatsache, daß die katholische Kirche im hl. Lande und in Jerusalem sich in einer sehr demüthigenden Lage befindet; sie steht mit ihren kleinen Gemeinden, ihren Klöstern und Heiligthümern inmitten einer rührigen protestantischen Propaganda, mitten unter den verschiedenen orientalischen Sekten und den fanatischen Anhängern des Islam. Dann aber die weitere Thatsache, daß der Katholicismus in Jerusalem und im hl. Lande einen erfreulichen Aufschwung nimmt. Diese doppelte Thatsache ist eine kräftige Aufforderung für jeden wahren Katholiken, sich des hl. Landes und Jerusalems ernstlich anzunehmen durch die Unterstützung der katholischen Anstalten im hl. Lande." So Herr Gatt, langjähriger Direktor des Instituts St. Pierre in Jerusalem und jetzt Missionär in der neuen von ihm gegründeten Missionsstation Gaza in Palästina:

„Hätten wir die nöthigen Hilfsmittel", schrieb vor nicht Langem der hochwürdigste Patriarch von Jerusalem, „so könnten wir unserem Missionswerke einen großen Aufschwung geben und den Triumph der kathol. Kirche in Palästina sichern. Dieser Triumph hängt nach meiner festen Ueberzeugung gerade davon ab, daß wir an all den Orten Posto fassen, wo das Schisma seine Anhänger zählt. Niemals zuvor schien die Gelegenheit so günstig, nie die Ernte so reif, von allen Seiten bittet man uns um Missionen, allein die Hände sind uns leider durch den Mangel an Mitteln gebunden und so bleibt uns vor der Hand keine andere Hilfe als das Gebet."

Bei dieser Lage der Dinge in Palästina möchte eine erneute Weckung des Interesses für die hl. Stätten und eine warme Empfehlung des Vereins, der sich eben die Ausbreitung und Festigung der katholischen Kirche in Palästina zur Aufgabe gestellt, einer guten Aufnahme unter dem katholischen Volke sicher sein. Gewiß kann und muß der Verein mit Dank gegen Gott auf seine 25jährige Vergangenheit zurückschauen; aber wie ihn dieses schon allein antreibt, in immer weiteren Kreisen Wurzel zu fassen, so fühlt er sich um so mehr dazu genöthigt, weil er sich nicht im Stande sieht, mit seinen bisherigen Mitteln den immer sich steigernden und mehrenden Gesuchen zu entsprechen.

Dr. Pingsmann,
Subregens in Cöln,
Schriftführer des Vereins vom hl. Grabe.

---

1) Die katholische Generalversammlung wolle den Xaverius-Missions-Verein mit Rücksicht darauf, daß derselbe 1879 eine halbe Million Franks weniger eingenommen, als 1878, ganz besonders empfehlen.

Motive mündlich.

2) Die katholische Generalversammlung wolle die Kalender, welche ihre Reinerträge den Missionen abgeben, nämlich den Steyler Michaelskalender, den Berliner Bonifacius-Kalender nachdrücklich empfehlen.

Motive mündlich.

3) (ad formalia). Die katholische Generalversammlung wolle bewirken, daß die sämmtlichen Verhandlungen der Generalversammlung durch den Borromäus-Verein bezogen werden können.

Jansen,
Pfarrer in Frickingsdorf, Erzb. Cöln.

„Die Generalversammlung auf's Tiefste mitfühlend mit den buchstäblich vom Hungertod bedrohten Katholiken in den Euphrat- und Tigrisländern, empfiehlt die Unterstützung derselben den Katholiken Deutschlands."

Motivirung mündlich.

Kleinheubach, 10. September 1880.

Dr. Macke.

„Eines der dringendsten Bedürfnisse unserer Zeit ist die Fürsorge für die Handwerkslehrlinge, welche die Aermsten der Armen oft sind, weßhalb der Unterzeichnete namentlich in größeren Städten die Gründung von kathol. Lehrlingsvereinen oder Marianischen Lehrlings-Sodalitäten beantragt, welche die Pflege eines eifrigeren religiösen Lebens unter der männlichen Jugend ermöglichen."

Freiburg, 9. September 1880.

K. Mayer,
Dompräbendar.

„Die 27. Generalversammlung der deutschen Katholiken empfiehlt allen deutschen Katholiken, insbesondere dem kathol.

Clerus und der katholischen Presse die Unterstützung der vom „Cäcilienverein für alle Kinder deutscher Zunge“ projektirten, am 1. November 1880 an der „Anima“ zu Rom zu eröffnenden „Scola gregoriana“ als einer für die kirchliche Tonkunst überaus wichtigen, des Segens und Wohlwollens des hl. Vaters, sowie vieler Cardinäle und Kirchenfürsten sich erfreuenden Anstalt.“

Dr. Franz Witt,
Generalpräses des Cäcilien Vereines.

„Die Generalversammlung begrüßt freudigst die bereits begonnene Restauration des Konstanzer Münsters, nicht allein darum, weil dieses aus dem 11. Jahrhundert stammende, in seiner Architektur so interessante und schöne Gotteshaus der Restauration dringend bedarf, sondern auch weil es der einzige deutsche Tempel ist, in welchem ein allgemeines Concil der heiligen Kirche Christi tagte, und zwar jenes Concil, das dem so überaus traurigen abendländischen Schisma ein Ende machte. Da aber der Münsterkirchenfond rein nichts für diese Restauration zu leisten vermag, dieselbe also nur durch freiwillige Beiträge ermöglicht werden kann, so möchte die Generalversammlung die Augen aller Katholiken, die der Herr mit irdischen Gütern gesegnet, auf diese Restauration lenken.

C. Beyerle, Anwalt in Konstanz.

---

1) Es sei dem hochwürdigen Clerus und den Kirchenv rwaltungen dringend zu empfehlen, bei Ankäufen von Paramenten nur solche Bezugsquellen zu berücksichtigen, welche volle Garantie bieten für gute solide Waaren, und den kirchlichen Vorschriften entsprechende Paramente.

2) Der Hausirhandel mit Paramenten ist unter allen Umständen als Krebsschaden zu betrachten.

3) Es wird als wünschenswerth erachtet, den Alumnen der geistl. Bildungsanstalten Kenntnisse in der Textilbranche beizubringen, um später in der Praxis das bessere, solidere Fabrikat von dem schlechteren und minderwerthigen unterscheiden zu können.

Motivirung mündlich.

G. Gerdeißen.
München.

„Die Generalversammlung wolle den Beitritt zur Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland nachdrücklichst empfehlen."

Dr. Franz Hülskamp.

Die Generalversammlung wolle erklären:

Erklärung.

1. Die kath. Generalversammlung hält fest an den auf den bisherigen Versammlungen aufgestellten Principien, welche das Verhältniß der Kirche zur Schule und deren Rechte auf dieselbe, das Anrecht auf die katholischen Schulstiftungen, die Confessionalität der Schulen, die Ertheilung des Religionsunterrichtes und die Mitwirkung der Kirche bei der Bildung, sowie bei der Anstellung der Lehrer ausgesprochen haben, wie dies insbesondere von der vorjährigen Generalversammlung zu Aachen ausgesprochen wurde. Von diesen Grundsätzen geleitet, erneuert sie ihren Protest gegen das staatliche Schulmonopol und den Eltern aufgelegten Schulzwang, in welchem sie eine schwere Beeinträchtigung der Rechte der Kirche wie der elterlichen Rechte erblickt.

Erklärung.

2. Eines der größten Uebel und eine der schwersten Schädigungen des religiösen Lebens erkennen wir in den Si-

multanschulen, auch da, wo, wie dies in Baden noch der Fall ist, der Religionsunterricht confessionell und als obligatorischer Lehrgegenstand aufgenommen ist und innerhalb der planmäßigen Unterrichtszeit ertheilt wird. Dieselben verkümmern nicht nur vielfältig den theoretischen Unterricht, sondern machen den praktischen Unterricht d. h. das Anleiten der Schüler zu einem gewissenhaften religiösen Leben im Anschluß an das Leben der Kirche, was doch allein dem theoretischen Unterrichte als Zweck zu Grunde liegt, geradezu unmöglich. Indem sie den Religionsunterricht aus dem Gesammtunterricht herausreißen und denselben zu einem bloßen Fachgegenstand machen, berauben sie denselben nicht nur der ihm gebührenden Würde und setzen denselben in den Augen der Schüler herab, sondern sie entziehen auch dem Studium der übrigen Gegenstände dessen eigentlichste Aufgabe, indem sie es unterlassen, darzuthun, wie alle Wissenschaft im Dienste des Allmächtigen steht und stehen muß, wenn sie nicht abirren und verwirren soll. Den Lehrern aber entzieht sie das edelste Mittel, auf den Charakter und die Gemüthsbildung der Schüler zu wirken, weil diese nicht durch Sitten- und Lebensregeln, sondern nur durch treues Festhalten an dem Glauben und den Geboten der Religion, wie sie sich in der Confession darstellt, erreicht werden können. Darin liegt aber auch die größte Gefahr für das religiöse Leben des Lehrers, der in der fortgesetzten Heranbildung der ihm anvertrauten Jugend zu einem religiösen Leben die beste Aneiferung und das beste Mittel zu einer eigenen religiösen Veredlung findet. Eine weitere Folge davon ist, daß nicht nur die einzelnen Lehrer als Individuen, sondern auch die einzelnen Anstalten als solche das Bewußtsein ihrer hohen Aufgabe verlieren, Erziehungsstätten des menschlichen Geschlechtes zur Heranbildung zur Gottähnlichkeit zu sein, und zu reinen Lern- und Abrichtanstalten herabsinken. Da aber die Wissenschaft, je fremder sie der Kirche wird, in einen um so schärfern Gegensatz zu derselben tritt, so ist die größte Gefahr, daß die Simultanschule sich zur glaubenslosen und damit zur glau-

bensfeindlichen d. h. zur irreligiösen Schule sich entwickle, also zu einer Schule, in welcher die jungen Staatsbürger gerade dessen verlustig gehen, was das einzige wahre, feste und bestehende Fundament des Staates bildet, nämlich der gottesfürchtigen, die menschlichen wie die göttlichen Gesetze gewissenhaft achtenden und befolgenden Gesinnung.

Erklärung.

3. Eine schwere Schädigung des Religionsunterrichtes erblicken wir in der Ueberladung der Schüler mit Lehrgegenständen und in der allzugroßen Ausdehnung des Lehrzieles in den einzelnen Fächern, wie sie die Stundenpläne der modernen Volksschule aufweisen. Es wird dadurch nicht nur die Lernfreudigkeit beeinträchtigt, was ungünstig auch auf den Religionsunterricht zurückwirkt, sondern es wird dadurch auch eine Ueberladung mit häuslichen Aufgaben herbeigeführt, welche dem Kinde eine ordnungsgemäße Vorbereitung auf den Religionsunterricht unmöglich machen. Wie es deßhalb schon im allgemeinen Interesse liegt, daß der Lehrplan der modernen Volksschule einer Revision unterzogen werde, so liegt es ganz besonders im Interesse des religiösen Unterrichts.

Empfehlung.

4. Es ist eine Thatsache, der wir uns nicht verschließen können, daß die Zahl der Katholiken, welche sich dem öffentlichen Dienste widmen, abnimmt. Auch auf dem Gebiete der Schule begegnen wir der nämlichen Erscheinung, so daß bald ein Mangel an katholischen Lehrern eintreten dürfte. Ein solcher Mangel führt aber auch da zur Simultanschule, wo noch das Staatsgesetz die Anstellung eines katholischen Lehrers verlangen oder gestatten würde. Es wird deßhalb den kathol. Geistlichen, Eltern und Lehrern ungeachtet der so falschen Richtung, welche die Lehrerbildungsanstalten vielfältig eingeschlagen haben, empfohlen, fähige und sittliche Knaben aus christlichen Familien zur Wahl des Lehrerberufes aufzumuntern und vorzubereiten.

Empfehlung.

5. Die Schulzeitungen und Journale, welche die Schulfragen behandeln und die aus der modernen Volksschule hervorgehenden Uebelstände beleuchten und mit Thatsachen belegen, werden nicht allein allen Katholiken dringend zur Unterstützung empfohlen, sondern es wird auch empfohlen, den Inhalt derselben, insoweit er sich dazu eignet, populär zu verarbeiten und durch die Lokalblätter in weitern Kreisen zu verbreiten, um so eine richtige Erkenntniß der unsern Schulen drohenden Gefahren vermitteln zu helfen.

Dr. Rolfus.

Die Generalversammlung wolle beschließen:

„Dem hochwürdigen Pater Pachtler S. J. spricht „die Generalversammlung ihre dankbare Anerkennung „für die gründlichen, auf richtigen Principien beru„henden Aufsätze über das Gymnasium und Lyceum, „wodurch der 3. Beschluß der vorjährigen General„versammlung eine theilweise Ausführung gefunden „hat, und bittet zugleich den hochw. Herrn in ähn„licher Weise die Reorganisation der Volksschule, „Fortbildungsschule und Realschule zu besprechen."

Die nähere Motivirung dieses Antrages werde ich in meinem Rechenschaftsbericht zu geben mir erlauben.

Kleinheubach, 1. September 1880.

Karl F. z. Löwenstein.

„Die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands empfiehlt neuerdings wiederholt die Veranstaltung gemeinschaftlicher geistlicher Uebungen (Exercitien) für Laien. Zur Ermöglichung derselben wird der Herr Commissär beauftragt, sich mit den betreffenden kirchlichen Behörden in's Einvernehmen

darüber zu setzen, ob nicht zu diesem Zweck die Seminarien in der Ferienzeit zur Verfügung gestellt werden könnten, und ob nicht auch Weltpriester, besonders da, wo Ordensgeistliche fehlen, die Leitung derselben übernehmen möchten."

C. Müller,
Schloßkaplan in Bronnbach.

In Erwägung, daß die religiöse Malerei und Bildnerei und das Kunsthandwerk in unseren Tagen einen erfreulichen Aufschwung genommen hat, stellt der Unterzeichnete an die kathol. Generalversammlung den Antrag: dieselbe wolle den Priestern und dem katholischen Volke empfehlen, bei Ausschmückung von Kirchen, Kapellen und reicheren Privatwohnungen Maler, Bildhauer und Kunsthandwerker von Fach und Beruf mit den betreffenden Ausführungen zu betrauen, und so den guten Geschmack des Volkes und die religiöse Erbauung desselben für die Dauer zu fördern und zu befestigen.

F. Schober,
Benefiziumsverweser in Konstanz.

Die 27. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands möge das zu Venlo im Holländisch-Limburgischen unter der Leitung der deutschen Patres aus dem Dominikanerorden bereits in's Leben gerufene, von den hochwürdigsten Kirchenfürsten Preußens auf das Innigste begrüßte Knabenseminar, Collegium Albertinum, und das von denselben Patres dort zu errichtende, mit dem ganz besonderen Segen und unter vorzüglichem Trost Sr. Heiligkeit Leo XIII. bewillkommnete Collegium Sancti Thomae Aquinatis zur Heranbildung der Priester-Candidaten aus Preußen und dem übrigen Deutschland für sämmtliche deutschen Länder behufs Abwehr des Aus-

sterbens des Priesterstandes und Emporkommens der scholastischen Philosophie und Theologie, den deutschen Katholiken durch einen eigenen Beschluß an's Herz legen und namentlich zu diesem Zweck dringend ihnen empfehlen:

1. Das Gebet, besonders im hl. Meßopfer und im Rosenkranzgebet,
2. Die werkthätige Beisteuer: a. In einmaligen Stiftungsgaben, b. in jährlichen Beiträgen, c. in ganzen oder theilweisen Stipendien-Stiftungen.

Im Auftrag:

Dr. Ceslaus Maria von Robiano,
Predigerordens aus Berlin.

IV.

Der Begrüßungsabend.

Sonntag, den 12 September.

Den ersten Gruß, und zwar im festlichen Gewande der Poesie, brachte den lieben freudigst erwarteten Gästen die „Freie Stimme", das so trefflich redigirte Organ der Katholiken am See, in ihrer Samstagnummer entgegen. Er lautet:

Festgruß
an die
Generalversammlung der Katholiken Deutschlands
in Konstanz.

Gruß euch, ihr deutschen Männer, an Schwabens blauem Meer!
Gruß euch, ihr Gottesstreiter, ihr Kämpen hoch und hehr!
Zu gutem Kampf gezogen seid ihr an guten Ort;
Gott segne Euer Kommen, Gott segne euer Wort.

Es sei das Wort ein edles und deutscher Männer werth,
Gen Trug und böse Sitte ein doppelschneidig Schwert!
Es sei ein freies, wahres und keines Herren Knecht,
Ein muthig Wort für Gottes und seiner Kirche Recht!

Doch sei's auch zart und milde, dem Heil'gen zu Gewinnst,
Und ringshin segenspendend in frommer Liebe Dienst!
So mög' es fruchtbar gleiten durch's deutsche Land dahin,
Wie durch die bunten Auen gewaltige Ströme zieh'n!

Als einst der ew'ge Vater sein ew'ges Wort entsandt,
Da ward der Erde Antlitz dem Himmel zugewandt!
So wirke Gott der Schöpfer in eurer Rede fort!
Das ew'ge Wort des Vaters, das segne euer Wort!

Die Bewohner der Stadt Konstanz sodann, wenigstens eine große Anzahl derselben, winkten den Ankommenden ihre Grüße zu durch Beflaggen der Häuser in badischen, deutschen, bayerischen, schweizerischen, päpstlichen 2c. Farben. Auch von der Pyramide des Münsters herab wehten die Fahnen.

Schon am Samstag Abend waren Gäste gekommen, darunter der fürstliche Herr Commissär und der allbeliebte Mainzer Volksmann, Herr Falk. Im Laufe des Sonntags brachten alle Züge und Schiffe Gäste, und als die Abendzüge und Abendschiffe gekommen waren, da war es auch schon eine trostvolle Gewißheit, daß die Versammlung kein Fiasko erleben werde, so zahlreich waren die Ankömmlinge. Am Abend 1/28 Uhr sollte der Hochwürdigste Herr Erzbisthumsverweser von Freiburg mit dem Lindauer Schiffe eintreffen. Eine unübersehbare Menge von Leuten aus allen Ständen hatte sich am Landungsplatze versammelt. Kaum konnten sich die Comitémitglieder zum Empfang zusammenschaaren und die bereitstehenden Chaisen placiren.

Der Herr Bischof kam, aber mit ihm stieg eine solche Menge von Passagieren aus, daß sich das so große Schiff „Kaiser Wilhelm" gar nicht leeren zu wollen schien.

So war es nicht zu wundern, daß der große Inselhôtelsaal alsbald bis in den hintersten Winkel von den zum Begrüßungsabend sich Versammelnden besetzt war und viele trotz der besten Vorkehr kein Plätzchen zum Sitzen mehr bekamen. Die wackere städtische Musikkapelle eröffnete die überaus gemüthliche Unterhaltung und mit ihr wetteiferte ein Männerchor, der mit anerkennenswerther Gefälligkeit bei allen Unterhaltungen während der festlichen Tage auf dem Platze war, aber auch den Lorbeer reichlichen Applauses erndtete. Die Mitglieder des Localcomité's werden diesen Herren und besonders ihrem Dirigenten, Herrn Stadtverordneten Schmidt, stets wärmsten Dank wissen.

Wir lassen nun die einzelnen Begrüßungsreden folgen:

Der Präsident des vorbereitenden Comite's,

Freiherr Franz von Bodman begrüßte die Versammlung mit folgenden Worten:

Hochansehnliche Versammlung!

Endlich ist es unserm schönen Konstanz auch einmal vergönnt, die Generalversammlung deutscher Katholiken in seinen Mauern begrüßen zu dürfen.

Die Freude darüber empfinde ich, obwohl kein geborener Konstanzer so gut wie die hiesigen Herren; denn diese Ehre, die Konstanz wiederfährt, ist eine Ehre und Freude für die ganze Seegegend, soweit sie katholisch denkt und fühlt, und ich schätze mich glücklich, daß es mir vergönnt ist, im Namen des vorbereitenden Comité's Ihnen zuzurufen: Willkommen am Bodensee! Willkommen Ihr kath. Männer, herzlich willkommen Ihr treuen Bekenner unserer hl. Religion, Ihr tapfern Streiter für ihre Rechte und Freiheiten!

Als die Anfrage hierherkam, ob die Generalversammlung hier willkommen wäre, zögerte die kath. Bürgerschaft keinen Augenblick freudig zustimmend zu antworten; doch waren wir uns der vielen Bedenken und Schwierigkeiten wohl bewußt, wir waren uns aber auch bewußt, welch' große Ehre uns dadurch zu Theil wird, und wie nothwendig und Segen bringend eine Versammlung der muthigen Bekenner unserer hl. Kirche für das religiöse Leben der Stadt und der ganzen Gegend sein werde.

Wir machten uns daher unverdrossen an unser Werk, und offenbar wurde viel für das Gelingen desselben gebetet; denn die vielfach gehegten Befürchtungen, der Besuch unserer Stadt, als an dem äußersten südwestlichen Theile Deutschlands gelegen, würde ein schwacher sein, haben sich glücklicher Weise als grundlos erwiesen, nachdem wir heute so viele verehrte Männer von Nah und Fern bei uns begrüßen können und für morgen nach sichern Nachrichten noch eine große Anzahl von Theilnehmern erwarten dürfen.

Wir danken den verehrten Herren, welche aus allen

Gauen Deutschlands gekommen sind, wir begrüßen sie von Herzen als kathol. Brüder, wir begrüßen aber auch unsere werthen Freunde von der blauen Donau und aus Oesterreich, von den Alpen Tirols und unsere lieben Nachbarn aus der Schweiz. Ebenso herzlichen Gruß den wackern kath. Studenten, auf die wir stolz sind, als unsere Hoffnung für die Zukunft, — als unsere Zentrumsmänner der kommenden Jahrzehnte.

Daß Sie in so großer Anzahl gekommen sind, daß wir das Glück haben, so begeisterte Redner hier zu sehen, läßt uns einen unserer Hauptwünsche in Erfüllung gehen, den — daß die Versammlung glänzend verlaufe.

Wir haben aber noch mehr Wünsche. Wir möchten vor Allem auch, daß es Ihnen in unserem Konstanz recht gut gefalle, daß Sie sich hier recht heimisch fühlen. Viel können wir Ihnen zwar nicht bieten: Kein allgemeiner Festjubel, kein befohlener Fahnenschmuck empfängt Sie, und die offizielle Welt betheiligt sich nicht. Vernünftiger Weise sollte man erwarten, daß sie uns, da wir doch die Kämpfer für Recht und Ordnung sind und von jeher nicht nur den Altar, sondern auch die Throne vertheidigt haben, mit mehr Böllerschüssen, mit größern Ehren empfinge als manch andere Vereine; statt dessen sehen wir aber in jenen Kreisen Mißtrauen gegen unsere berechtigten Bestrebungen. Doch dies sind Sie, verehrte Herren! wohl auch von andern Städten her gewöhnt.

Seien Sie überzeugt, daß Ihnen die Herzen aller wahren Katholiken desto wärmer entgegenschlagen und der Empfang, der Ihnen von uns wenigen gebracht wird, ein desto herzlicher, weil nicht befohlener, sondern ein freiwilliger, von Herzen kommender ist. Eine kleine Stadt nimmt Sie dieses Jahr in ihren Mauern auf und in dieser kleinen Stadt ist die Anzahl derer, welche sich ganz und voll zu unseren Prinzipien bekennen und den Muth haben dürfen, dies auch bei solchen Gelegenheiten zu bethätigen, eine sehr kleine. Aber diese kleine Anzahl hat sich verschworen, Alles zu thun, damit Ihnen, verehrte Gäste, der Aufenthalt bei uns und das Andenken an

Konstanz so angenehm wie möglich werde. Und sollte es uns nicht gelingen, darin mit andern größern Städten konkurriren zu können, so hoffen wir, daß wenigstens die schöne Gegend auch ein wenig in die Waagschale falle, so bitten wir, schauen Sie unseren schönen See an, betrachten Sie das herrliche Alpen-Panorama und Sie müssen sich vielleicht sagen: „Es ist doch schön in Konstanz."

Unsere Wünsche gehen aber noch weiter. Nicht allein Konstanz, sondern auch die Konstanzer sollten Ihnen gefallen, wir möchten, daß Sie sich sagen müssen „diese Seehasen sind doch besser als ihr Ruf." Für die Herren, welche aus dem Rheinlande, Westfalen und Altbaiern kommen, wo es als selbstverständlich gilt, daß eine katholische Gegend auch Zentrumsmänner in Land- und Reichstag entsendet, wird es freilich schwer begreiflich sein, daß wir es noch nicht so weit gebracht haben. Mit Gottes Hilfe bringen wir es aber vielleicht auch noch einmal zu Wege. Und auch die gegenwärtige Versammlung soll uns dazu helfen, Ihre begeisterten Reden sollen uns zu neuem Eifer anspornen.

Sie wissen, wenn einmal Unkraut gesäet wurde, daß es oft eine ganze Generation dauert, bis die Spuren davon vertilgt sind. Eingerissen ist bald, aber aufgebaut wird langsam. Darum unsere Bitte: Sie sind jetzt so viele Bauleute beisammen, helfen Sie uns ein wenig, daß der Bau vorwärts schreite. Solche Bauleute, welche das Schurzfell umbinden und mit Hammer und Kelle uns entgegenarbeiten, solche haben wir hier zu Lande mehr als genug; darum ist es desto nothwendiger, daß auch einmal Gott begeisterte Bauleute hierher kommen, nicht um den Frieden zu trüben, wie man unser Volk glauben machen möchte, sondern um Werke des Friedens, Werke der christlichen Charitas, Werke der reinen Nächstenliebe zu schaffen.

Diese edle Aufgabe, welche bisher noch alle katholischen Generalversammlungen gelöst haben, werden Sie auch hier erfüllen, und so auch unsere Gegner zur Achtung nöthigen.

Aber noch durch etwas Anderes haben unsere katholischen Versammlungen allen andern Vereinsversammlungen stets vorangeleuchtet — durch die ungetrübte Eintracht und Heiterkeit, sie waren stets wie ein großes Familienfest.

Es gibt in diesem Leben wenig Schöneres als ein glückliches Familienleben, als ein heiteres Zusammensein in einer gemüthlichen Familie. Wir bilden aber eine große Familie, die das unaussprechliche Glück hat, eine vortreffliche Mutter zu besitzen, unsere hl. katholische Kirche, eine Mutter, die wir nie verläugnen, stets ehren und lieben wollen.

Wir wollen unser schönes Familienfest feiern in ernster Arbeit und in heiterem Zusammensein, vor Allem in ungetrübter friedlicher Gemüthlichkeit.

Und somit nochmals herzlich willkommen als Geschwister einer, einer einigen und einer glücklichen Familie. (Stürmisches Bravo.)

Probst Nacke aus Paderborn:

Meine hochverehrten Herren!

Dem sehr geehrten Vorredner, dem Herrn Präsidenten des vorbereitenden Comité's sind wir alle zum Danke verpflichtet für die herrlichen Worte, die er zu uns gesprochen hat. Wir antworten ihm auf das freundliche Willkommen, welches er uns entgegengebracht hat, mit einem herzlichen, mit einem wahrhaft innigen Danke. Es ist uns, sehr geehrter Freiherr, die wir aus weiter Gegend hergekommen sind, wahrhaft wohlthuend gewesen, hier ein so herzliches freundliches Willkomm zu hören. Wir waren von vornherein überzeugt, daß uns in Konstanz die beste Aufnahme gewährt würde; aber daß wir hier mit solcher Herzlichkeit würden als Brüder begrüßt werden, das hatten wir nicht erwartet. Darum, sehr geehrter Herr, unseren besten Dank.

Mich hat der Generalvorstand des Bonifaciusvereines aus Paderborn hierher geschickt. Ich komme also aus Westfalen, ich komme aus dem Norden. Ja, werthe Herren, bei

uns im Norden scheint die Sonne nicht so warm, wie hier im Süden! aber die Versicherung darf ich Ihnen geben, daß, wenn es sich um den katholischen Glauben handelt, auch unsere Herzen wahrhaft warm sind, (Bravo) und daß, wenn es sich um katholische Angelegenheiten handelt, auch wir aus Westfalen und der Rheinprovinz dabei sein müssen. (Bravo!)

M. H., wir kommen nach Konstanz nicht allein deßhalb, um Ihren schönen See zu sehen, wir kommen auch nicht deßhalb hierher, um Ihre schönen Berge anzustaunen, wir kommen vor Allem deshalb hierher, um von Ihrer warmen katholischen Liebe zu profitiren. Wir möchten uns aus Konstanz nach dem Norden hin wahre Constantia holen. (Bravo.)

Wir haben uns ja überzeugt, wie viel Constantia hier herrscht. Sie haben die hl. Constantia in Ihren Mauern, deren Leib ruht in Ihrer altehrwürdigen Münsterkirche; aber nicht allein den Leib der hl. Constantia haben Sie hier, sondern ein Blick auf den Kern Ihrer Stadt zeigt, daß hier auch der Geist der hl. Constantia geblieben ist, und eben diesen Geist der Constantia, diesen haben wir im Norden so sehr nothwendig.

M. H., man hat uns im Norden einen gewaltigen Kampf aufgedrungen, wir sehen auf gar viele Ruinen hin. Man nennt diesen Kampf, der so viele Ruinen geschaffen hat, Kulturkampf. Ja, wenn Ruinen Kultur sind, dann ist die Bezeichnung richtig, sonst ist sie grundfalsch. (Bravo!) Der Ruinen gibt es bei uns außerordentlich viele. Man hat die besten unserer Anstalten, die wir mit großen Opfern errichtet haben, zertrümmert, viele Pfarreien bei uns sind verwaist, unsere Bischöfe sind aus dem Lande verwiesen. Aber m. H., wenn gleich man gar Vieles gethan hat gegen uns, Eines hat man uns nicht zerstören können, und das ist unser katholischer Glaube, das ist unsere katholische Liebe. (Bravo!)

Und ich darf Ihnen die Versicherung geben, daß wenn man auch Alles aufbietet, man diese niemals bei uns zerstören wird. Man hat uns das Kreuz nahe vor die Augen gehalten,

man hat uns es auf die Schultern, ja sogar auf den Mund gelegt; aber gerade deßhalb, weil man uns das Kreuz so nahe gebracht hat, haben wir gesagt: „Gut, wir nehmen das Kreuz auf uns, und wir haben die Ueberzeugung, daß gerade deßhalb, weil uns dieses Kreuz aufgedrungen wurde, und weil wir es zugleich auf uns nehmen, daß das eben das sicherste Zeichen unseres Sieges sein wird; (Bravo!) denn m. H., wir wissen es aus der Geschichte, daß gerade dann, wenn ein Kreuz aufgedrungen und zugleich angenommen wurde, der Sieg erfolgt ist. Dem göttlichen Heilande hat man das Kreuz auferlegt und er hat es mit beiden Händen erfaßt, den ersten Christen hat man es auferlegt, und sie haben es mit beiden Händen ergriffen. Unser göttlicher Heiland hat den Sieg davongetragen, es war der Sieg der Auferstehung; die ersten Christen haben ebenfalls den Sieg davongetragen. So werden auch wir im Kreuze und durch das Kreuz siegen, welches man uns aufgenöthigt hat. (Bravo!)

Wir erinnern uns dabei an jenes Wort, welches einstmals gesprochen wurde: „In diesem Zeichen wirst Du siegen.“ Und so sage ich: Gott sei Dank, daß man uns das Kreuz gegeben, daß man uns nichts Anderes geboten hat. Hätte man uns etwas Verlockendes geboten, wer weiß, wie wir dabei fahren würden. Aber gerade, weil man uns das Kreuz auferlegt hat, sage ich mit Muth und Zuversicht: Gut, wir nehmen das Kreuz an, in der Ueberzeugung, daß wir in diesem Zeichen siegen werden. (Bravo!)

Pius Gabler aus Würzburg:

Verehrte, hochwürdige, hohe Herren!

Auch ich entledige mich eines angenehmen Auftrages und übermittle für die XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands die besten Grüße und Glückwünsche von dem großen, gut katholischen Theil der Einwohner der alten Kilianstadt Würzburg und zwar von der katholischen Gesellschaft Union daselbst, die jedenfalls manchen der hier anwesenden Herren, von der dort gewesenen Generalversammlung aus, noch

in gutem Andenken ist; dann im Namen des katholischen Männervereines in Würzburg, welcher sozusagen auch eine Gründung der Generalversammlung ist; denn kurz nach derselben, kaum vor zwei Jahren erst wurde derselbe gegründet. Ich habe die Ehre sein Vorstand zu sein, und er zählt bereits nahe an 400 Mitglieder. (Bravo!)

Zurückkommend auf die Generalversammlung, die in Würzburg vor mehreren Jahren stattfand, freue ich mich heute am Begrüßungsabend schon konstatiren zu können, daß trotz der antikirchlichen und antichristlichen Zeitströmung die Versammlung in Konstanz bereits zahlreicher besucht ist, als dieses in Würzburg der Fall war. Trotz dieser antikirchlichen Zeitströmung und der schlimmen sozialen Verhältnisse, die zur Traurigkeit stimmen, haben wir doch genug Ursache und allen Grund zufrieden zu sein, und zwar zufrieden im Hinblick auf die Fortschritte des katholischen Bewußtseins, dann auf das Wachsen des katholischen Muthes und der Einigkeit.

M. H., die sog. liberale Welt und die von ihr erzeugten Kinder, wozu unter andern — mögen diese Herren sich dagegen wehren, so viel sie wollen, auch die Sozialdemokraten gehören — boten bisher Alles auf, uns zu vernichten.

Was setzen wir und was werden wir dem stets und immer entgegensetzen? Den aus der katholischen Ueberzeugung kommenden Muth. Was setzten wir, und was werden wir aber stets Gott entgegensetzen, wenn er es zuließ und zuläßt, daß wir durch scheinbare Mißerfolge erprobt werden? Die Ergebenheit in den Willen Gottes. Was aber, wenn unsere Bemühungen von Erfolg gekrönt waren und sein werden, was werden wir da üben? Wir werden nicht Uebermuth üben, sondern stets die christliche Demuth. (Bravo!)

Wenn nun einige dieser liberalen Herren oder einige von ihren Kindern oder Enkeln in diesen Saal hereinschauen und sich umsehen würden, so käme ihnen gewiß der Gedanke und würde ihnen gewiß auch die Frage auftauchen, wie kommt es denn, daß sich hier die verschiedensten Stände, die verschieden-

sten Berufsarten und Altersklassen so einig, sozusagen so zusammengehörig beisammenfinden? Diesen würde ich aus vollster Ueberzeugung und wohl auch mit größtem Recht erwidern: Dies ist einzig und allein nur bei solchen Katholiken möglich, welche die Einheit der religiösen Ueberzeugung vor allen andern hochhalten; denn nur umwunden vom Bande unserer heiligen katholischen Religion können sich die verschiedensten Ideen der Menschen zu einem harmonischen Ganzen vereinigen. (Bravo!)

Auch die Pflicht der Selbsterhaltung zwingt uns diese Einheit zu wahren; denn wie uns die Erfahrung bis heute zeigt und auch immer zeigen wird, bestehen und bestanden alle Staaten und Gesellschaften desto fester und desto sicherer, je mehr die Einheit in den höchsten Interessen unter ihren Mitgliedern vorhanden ist. M. H., wie können aber auch unsere Gegner und wenn es selbst die größten Gelehrten sind, etwas von Gott wissen oder unsere katholische Ueberzeugung kennen, ohne mit Gott zu sein? Ebensowenig als ohne Sonneneinfluß auf uns ein Wissen von der Sonne möglich ist! Wer sind nun im politischen Leben die Bannerträger dieser Einheit? Wer sind die Männer, die uns mit der christlichen Ergebenheit, mit dem Muthe und der Demuth stets mit gutem Beispiele vorangehen und gewiß auch immer vorangehen werden? Es sind dies die Centrumsmitglieder des deutschen Reichstages. (Bravo!)

Gestatten Sie mir deßhalb, daß ich diesen Herren meine Hochachtung ausspreche und zwar dadurch, daß ich Ihnen zurufe: Mag auch Deutschlands Himmel mit Wolken sich umziehen; der Sünder nur der bebt beim Weltgericht, und ob auch zuckend tausend Blitze sie umsprühen, unsere Centrumsmänner die stehen fest, sie wackeln, sie weichen, sie zittern nicht. (Beifall!)

Domkapitular Dr Moufang: (mit lebhaftem Bravo empfangen).

Meine geehrten Herren!

Es ist sehr schmeichelhaft für mich, daß Sie mein

Erscheinen auf dieser Tribüne mit so viel Beifall begrüßen; es ist auch sehr klug von Ihrer Seite, denn Sie würden vielleicht, wenn ich geschlossen habe, keinen vernünftigen Grund mehr haben, noch einmal so lebhaft zu applaudiren. (Oho). Ich sehe also schon, daß ich es hier mit einer Majorität von sehr klugen Männern zu thun habe und das ist ein gutes Zeichen für den ganzen Erfolg, wenn nicht schon das Comité, das uns eingeladen hat, durch die herrlichen Namen, aus denen es besteht, uns eine fernere Garantie geboten hätte, daß wir nicht nur sehr vergnügte, sondern auch sehr fruchtbringende Tage mit einander verleben werden.

M. H., mich hat es ganz besonders gefreut, daß unsere diesjährige XXVII. Generalversammlung gerade in Konstanz gehalten wird. Als wir in Mainz vor 33 Jahren den Muth hatten, die erste Katholiken-Versammlung — Piusverein und Piusversammlung hat man es damals genannt — im Oktober 1848 zu berufen, dachten wir, man müsse eben einmal anfangen in einer Stadt und es müsse nach und nach die Versammlung durch alle größern Städte Deutschlands gehen und überall wo es nöthig ist Feuer entzünden, auch da sich selbst zu neuem Feuer, zu neuem Enthusiasmus begeistern, und es versteht sich, zu diesen Städten waren die Bischofsstädte Deutschland's — die es sind und die es gewesen — durchaus in Aussicht genommen. Man hat einmal schon früher an den Thüren von Konstanz angeklopft — damals war es aber noch nicht die Zeit. (Heiterkeit).

Uns hat das gar nicht berührt, nicht betrübt, nicht beleidigt; wir können warten. (Bravo!)

Wir sind nicht von heute; die Katholiken sind alten Geschlechtes, die gehören zum besten Adel, den es gibt; (Bravo!) denn unser Stammbaum geht hoch hinauf und keine Dynastie hat einen solchen Stammbaum, wie wir ihn aufzuweisen haben. (Bravo!)

Es ist eine Sage, daß am Kreuze ein Dalberg gewesen, es kann sein; daß aber wir Katholiken dort gewesen, das ist

ganz gewiß, (Bravo) und von daher stammen wir ab. Unsere Voreltern haben warten können und haben gesiegt und auch wir können warten. Wir wußten, wenn Konstanz heute uns nicht aufnimmt, so kommen bald die Jahre, wo es froh sein wird, daß wir bei ihm einkehren; und dann werden wir mit offenen Armen empfangen werden. So ist es heute und das freut mich und freut Sie Alle zusammen.

M. H., es hat einige Schwierigkeit gekostet. Man ist inzwischen durch andere Städte des deutschen Vaterlandes gewandert; Oesterreich hat uns einmal aufgenommen, die westphälischen, rheinischen, schlesischen Städte desgleichen, Baiern nicht minder und so kam doch wieder die Reihe an Konstanz.

Nun hat aber ein Heiliger vorgearbeitet, m. H., und und wenn der hl. Konrad nicht gewesen wäre und hätte nicht die guten Herzen der Konstanzer gut gestimmt, wer weiß, ob wir heute so plaisirlich, so freudig, zuversichtlich hier beisammen wären. (Bravo!)

Aber da hat Konstanz einen rechten Münsterpfarrer bekommen, der dachte, wenn mich die Menschen auf Erden nicht so unterstützen, wie ich will, so rufe ich den Patron der Stadt, den hl. Konrad an, und siehe, das hat gezogen! Der alte Bischof, der hl. Konrad, hat die Bischöfe, die mobil zu machen waren, aufgeboten nach Konstanz, die haben die Kanzel im Münster bestiegen und haben die Herzen, die guten Herzen weich und warm gemacht und jetzt sind wir in der Lage, daß wir auch zu einer weltlichen Versammlung hierher kommen und daß wir hier tagen und ein freies, offenes, kühnes und zuversichtliches *katholisches* Wort mit einander reden können. (Bravo!) Wenn ich sage katholisch, so ist damit schon ausgesprochen, daß es nicht feindselig ist. Wir freuen uns unsers Glaubens, wir wünschen, daß Jeder dasselbe Glück in sich fühle wie wir, aber wir legen Niemand etwas in den Weg, wir freuen uns untereinander, und lieben die, die nicht so denken wie wir, und beten auch für sie.

Aber außer dem hl. Konrad, war doch noch etwas

nöthig, es wäre sonst vielleicht dennoch nicht gegangen. Wenn die Trauben auch reif sind, m. H., sie müssen auf die Kelter, und da hat der Mann, der an der Spree wohnt, die rechte Kelter aufgeschlagen im ganzen deutschen Lande; denn was in Baden geschehen, war nur ein kleines Vorspiel und kleines Nachspiel zu dem, was dort für alle zusammen im ganzen Kaiserreiche vorgenommen worden ist. Da ist dann geschehen, was der Herr aus Paderborn uns soeben vorgetragen hat: die Kelter hat den Most ausgepreßt, er hat gegohren und ist reiner Wein geworden, und in diesem Weine wollen wir uns jetzt berauschen — in Ehren m. H. (Bravo!)

Gerade der Wein ist ja das ächte Getränke für alle gute Christen, denn die Weinlande sind auch am festesten im Glauben geblieben. Also den Wein katholischer Begeisterung wollen wir uns von den Konstanzern kredenzen lassen und wollen ihn in uns aufnehmen mit vollen Zügen und wollen dann gemeinsam fortarbeiten an dem Werke, das in Baden zuerst einen großen Schritt vorwärts gethan hat, an dem Werke der Befreiung der hl. Kirche in unserm Vaterlande. (Stürmischer Beifall!)

Das ist auch providentiell. Es ist zwar hier im Lande Baden noch lange nicht so, wie es sein soll, aber es herrscht in den Höhen ein guter Wille, der gerecht sein will und angefangen hat gerecht zu sein, und darum hat es Konstanz, hat es Baden verdient, daß wir auf diesem Boden jetzt unsere Katholiken-Versammlung abhalten. (Bravo!)

M. H., ich trage Stolz in mir. Ich sage, wir erweisen den Konstanzern und den Badenern eine Ehre, daß wir in diesem Jahre kommen, denn wir sagen ihnen damit: Seht, bei Euch ist der gute Anfang gemacht, Ihr waret fromm und habt gebetet, Ihr waret klug und habt gut unterhandelt, Ihr habt es von Gott verdient, einen gerechten Fürsten zu haben. Darum kommen wir zu Euch und freuen uns mit Euch und helfen Euch, damit Ihr dann auch uns helfen möget zu dem, was uns nöthig ist. (Bravo!)

M. H., es ist noch lange nicht Alles entfernt, was schwer und bitter ist, aber es kommt mir vor, als wäre doch in's Faß ein Loch gebohrt und wenn es sich damit noch nicht entleert, es strömt doch allmählig heraus, daß endlich nichts mehr darinnen ist. So wird es schließlich mit den Mai- und Aprilgesetzen, wie sie allweg existiren und heißen mögen, ebenfalls gehen. Die Sache ist in Angriff genommen, man hat einen Bruch gemacht. Gott sei Dank dafür; und der eine Bruch wird zu weiteren führen, der glückliche Anfang ist gemacht und wir müssen nun fortfahren, wie Sie Badener es bisher gethan haben, ruhig sein, fromm sein, auf Gott vertrauen, der weltlichen Obrigkeit geben was ihr gebühr und dabei nicht verläugnen Dasjenige, was Gott und seiner Kirche gebührt. (Bravo!)

M. H., mit diesen Hoffnungen komme ich hierher und bringe Ihnen den Gruß von allen meinen Freunden, den Gruß meiner Vaterstadt, den Gruß von Mainz, das so lange die Ehre hatte die Metropolis von Konstanz zu sein. Mainz und Konstanz sind wenigstens 1200 Jahre beisammen gewesen in großen Zeiten, in denen Konstanz seine großen Bischöfe und Mainz seine großen Erzbischöfe hatte. Das hat sich freilich in diesem Jahrhundert geändert, aber der katholische Glaube und das Band, was der Glaube und die Liebe knüpften, das besteht noch fort und darum rufe ich den Konstanzern und allen, die jetzt hier sind, in freudiger Zuversicht das Wort zu, daß es in dieser Versammlung gut gehe, daß Gott seinen Segen geben wird, damit Alles das berathen wird, was noth thut und daß der Muth nicht fehle, alles das auch auszuführen, was wir in denReden sprechen, und was wir in den Beschlüssen feststellen. Also, meine Herren, ich begrüße Sie und freue mich, daß wir in eine Stadt gekommen sind, wo so gute Anfänge und wo so vortreffliche Menschen sind, wie wir sie bereits gehört und gesehen haben. (Lebhafter Beifall.)

Joh. Kleiser, Priester des Werkes vom hl. Paulus aus Freiburg in der Schweiz:

Hochverehrte Versammlung!

Ich bin beauftragt, Ihnen den Gruß vom Grabe des seligen Canisius aus Freiburg, dem sog. päpstlichen Hauptquartier der Schweiz zu überbringen.

Die Reliquien des seligen Canisius, dieses Apostels Deutschlands, welche Freiburg besitzt, sind die größte Ehre und die schönste Perle Freiburgs, und jedesmal, wenn die frommen Gläubigen dort am Grabe des Seligen beten, müssen sie sich mit Dank an Deutschland erinnern, welches ihnen diesen zweiten Vater im Glauben gegeben hat. Dreihundert Jahre sind jetzt verflossen, seitdem der selige Canisius Deutschland verlassen hatte, um den letzten Theil seiner glorreichen Laufbahn in Freiburg zu vollenden. Darum werden auch nächstes Jahr in Freiburg Jubelfeste gehalten werden, zu Ehren des Apostels Deutschlands, dieses ersten deutschen Jesuiten und unerschrockenen Vertheidigers der „katholischen Wahrheit", wie die Kirche den Seligen nennt. Ich bringe Ihnen den Gruß von jenem unter besonderem Schutze des seligen Canisius stehenden Lande, wo Kirche und Staat zum zeitlichen und ewigen Wohle des Volkes vereinigt stehen auf dem Felsen Petri, wo bei der letzten glänzenden Generalversammlung des Piusvereins der Schweiz der Regierungspräsident dieser kleinen Republik im Toast auf den Episkopat der Schweiz nicht Anstand nahm, zu erklären, daß er nach den Grundsätzen und dem Geiste des Syllabus sein Land zu regieren gedenke, und der hochwürdigste Bischof von Lausanne antwortete dann mit einem Toast auf die ausgezeichnete Regierung Freiburgs. Bei der gleichen Versammlung hat ein anderer Staatsrath, der des öffentlichen Unterrichts, auch Deutschlands in warmen Worten gedacht und ein dreifaches Hoch gebracht auf jene tapfern Vertheidiger der Freiheit und Rechte der hl. Kirche in Deutschland, welche als Muster dastehen für die Katholiken anderer Länder. Diese Thatsachen zeigen Ihnen, in welch' ausnehmender Lage Freiburg in unserer Zeit sich befindet, welche Lage aber nur durch

lange und beharrliche Kämpfe gegen den Liberalismus gewonnen worden ist.

Ich bringe Ihnen noch besonders den Gruß vom Werke der katholischen Presse, vom Werke des hl. Paulus, welches, gesegnet vom hl. Vater und von gegen 200 Bischöfen, zum Zwecke hat, die Presse zur Würde eines Apostolates zu erheben, und so durch eine geheiligte, Gott geweihte Presse zu arbeiten an der Wiederherstellung des Reiches Christi in den Seelen, den Familien und dem Staate. Ich bringe die Grüße und Glückwünsche von den Soldaten der Feder aus Freiburg besonders den tapfern Redakteuren in Deutschland, die so ritterlich gelitten und gestritten haben während des sog. Kulturkampfes. Brudergruß und Handschlag Ihnen Allen, die Sie so weit aus allen Ländern zur Generalversammlung herbeigeeilt sind. Wir wollen Hand in Hand den gemeinsamen Kampf kämpfen für das Reich Gottes auf dieser Welt, um dann einst einzugehen zur großen Generalversammlung im Himmel, wo sich die Kämpfer und Bekenner des Glaubens aus allen Nationen und Sprachen einfinden werden, um dann vom obersten Präsidenten Jesus Christus, die ewige Krone für den gut gekämpften Kampf in Empfang zu nehmen. (Bravo!)

Rechtsanwalt Dr. Porsch: (Breslau.)

Hochgeehrte Herren!

Ich bringe Ihnen Sympathie-Bezeugungen aus einem deutschen Lande, von keinem so stolzen Boden, als es der Mainzer Boden ist, sondern aus einer Gegend, die gegenwärtig eigentlich eine traurige Berühmtheit erlangt hat und zwar durch schwere elementare Katastrophen, von denen sie neben den allgemeinen Heimsuchungen auf einem gewissen geistigen Gebiete in neuerer Zeit wiederholt schwer betroffen worden ist, es ist Schlesien.

Ich bin beauftragt worden, Ihnen aus Breslau von den dort im Vereine der Centrumspartei organisirten Katholiken einen recht herzlichen Gruß auszusprechen. (Bravo!)

Leider ist unsere Provinz gegenüber dem andern katholischen Deutschland geographisch so ungünstig gelegen, daß wenn wir nicht so glücklich sind, dann und wann einmal eine Generalversammlung der Katholiken Deutschland's in den Mauern unserer eigenen Diözesanhauptstadt begrüßen zu können, daß dann der Versammlungsort immer recht ferne von uns abliegt; und so kommt es, daß in der Regel nur eine kleinere Anzahl meiner Landsleute an diesen Versammlungen theilnimmt, wie es vielleicht auch diesmal der Fall sein wird. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, hat man, wie Vielen von Ihnen vielleicht bekannt sein wird, besondere Generalversammlungen der Katholiken Schlesiens nach dem Muster der allgemeinen deutschen Generalversammlungen veranstaltet. Diese Veranstaltung trägt selbstverständlich nicht den jetzt so modernen Charakter einer secessionistischen Bewegung, vielmehr zielt sie gerade darauf hin, die Glaubensgenossen in Schlesien recht fest aneinander zu schließen und sie dann als eine einige Macht dem Gros des katholischen Deutschlands anzuschließen. (Bravo!)

So werden wir auch in wenigen Wochen an dem Vorabende des Festes unserer Landespatronin, der hl. Hedwig, die VII. Generalversammlung der schlesischen Katholiken in den Mauern von Breslau begehen. Ich würde beinahe das Bedürfniß fühlen, Ihnen eine Einladung zu dieser Versammlung auszusprechen; aber ich wage es nicht, hier von den Bergesriesen der freien Schweiz Sie nach der Gegend der Grenzpfähle des hl. russischen Reiches hinzulocken. (Heiterkeit.)

Darum, m. H., will ich blos sagen, wenn Jemand nach Breslau von weither kommen sollte, dann wird er uns doppelt willkommen sein. Hauptsächlich deshalb habe ich diese Versammlung hier erwähnt, um daran die Bemerkung anzuknüpfen, daß alle meine Landsleute, welche gehindert waren, hierher zu kommen, in unserer provinziellen Vereinigung eine schöne Gelegenheit haben und finden werden, ihre Solidarität mit den Beschlüssen der Konstanzer Versammlung öffentlich darzuthun. Gegnerischer Seits pflegt man ja allerdings über

solche sogenannte bestellte Versammlungen mit schablonenmäßig gleichen Beschlüssen zu spötteln; aber wir freuen uns über diese Gleichheit; denn sie ist uns ein Beweis der Einigkeit, und in unseren Zeiten, da fast in allen Ländern eine antichristliche Strömung gegen die katholische Kirche, gewissermaßen als die einzige, noch eines Ansturms bedürftige Vertreterin des Christenthums, anstürmt und sich bemüht, wo möglich die Kirche durch die Kirche selbst zu ruiniren. In einer solchen Zeit thut es noth, daß alle Glieder dieser Kirche sich recht fest aneinander schließen, damit sie einig nach innen, stark nach außen auftreten können, da thut es noth, daß wir nicht blos treu an den Prinzipien unseres Glaubens halten, sondern daß wir auch treu und vertrauensvoll den Männern folgen, die Gott für die schweren Tage eines bittern und unerwünschten Kampfes uns als Führer, als selbstlose Führer erstehen ließ. (Bravo!)

Möge das katholische Deutschland immer das gleiche glänzende Beispiel einer unüberwindlichen Einigkeit darbieten, wie jetzt; das ist der Wunsch, mit dem ich Ihnen meinen Gruß aus dem Osten bringe. (Bravo!)

Professor Menten: (Holland).

Hochverehrte Herren!

Wenn ich mir erlaube, heute Abend die Tribüne zu besteigen, so ist es, weil ich Ihnen die Grüße Ihrer katholischen Brüder aus dem fernen Holland überbringen will.

Eine katholische Generalversammlung ist ein öffentliches Glaubensbekenntniß und deßhalb sind wir hier, um auch feierlich in diesem Augenblick von unserem Glauben Zeugniß abzulegen. (Sehr gut! Bravo!)

Einig im Glauben sind wir hier versammelt; doch wie wir hier versammelt sind, bieten wir der ungläubigen Welt ein herrliches Bild der katholischen Einigkeit; denn alle, die hier gegenwärtig sind, sie legen mit uns Zeugniß ab. Wir halten den Glauben für unser höchstes Gut und für dieses höchste Gut sind wir bereit, zu sterben. Das Credo hat uns

zusammengeführt, das „credo in unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam." Neuen Muth zu schöpfen aus dem Anblick, aus den Worten der ersten Vertreter, der edlen Führer der Katholiken Deutschlands, sind wir gekommen; und wir sehen Sie, m. H., sowie in Nicäa auf dem Conzil Bischöfe gesehen wurden, die die glorreichen Merkmale der Verfolgung, die sie um Christi Willen erduldet hatten, trugen, so greift es Einem tief in die Seele ein, zu wissen, daß hier Männer anwesend sind, die für den Glauben viel gestritten, die für den Glauben viel, viel gelitten. Die katholische Einigkeit thut uns noth in der jetzigen Zeit. Es war vor wenigen Jahren, m. H.: im ewigen Rom tagte das Conzil; da versammelten sich zu Neapel die Männer der Finsterniß und des Todes; dieselben sinnen nur Lug und Trug; und sie schlossen ein Bündniß zum Untergang der katholischen Kirche. Sie schwuren ihr Urfehde und das war begreiflich; denn nie kann es ein Bündniß geben zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Wahrheit und Trug; und dieser Schwur, dieses Bündniß ist erneuert worden in diesem Jahre zu Paris. Es war am 4. Juli, da wurde die Parole ausgegeben: der Katholizismus ist der Feind der Freiheit. Sie aber, m. H., sind hier versammelt, der Welt zuzurufen: der Katholizismus ist nicht der Feind! nein der Katholizismus ist die Wahrheit, der Katholizismus ist die Freiheit, der Katholizismus ist das Recht und die Liebe! (Bravo!)

Die Ersteren haben ein Werk der Finsterniß und des Hasses zu Stande gebracht. Sie, m. H., Sie sind gekommen, um ein Werk der Liebe und Heiligkeit zu Stande zu bringen, Sie sind gekommen, einander die Hand zu bieten in wahrer brüderlicher Liebe. Gott gebe dazu seinen besten Segen, und Großes wird sie wirken diese XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschland's. Mir als Fremdling aus dem fernen Westen sei es erlaubt, dieser Generalversammlung ein Hoch auszubringen im Namen der Katholiken Holland's: die XXVII. Generalversammlung, sie lebe hoch, hoch, hoch! (Die Versammlung stimmt ein) (Bravo!)

Studiosus Weibel: (Tübingen.)

Hochansehnliche Festversammlung!

Ich erlaube mir im Namen und im Auftrag der hier weilenden Verbindungsstudenten vor Allem den besten Dank zu sagen für die freundliche und herzliche Begrüßung, welche uns beim Beginn der heutigen Versammlung zu Theil geworden ist. Gemäß einer alten bei uns bestehenden Praxis, gemäß eines ausdrücklichen und gewiß nicht ohne Gründe geschaffenen Paragraphen unserer Kartellstatuten sind wir dieses Jahr hier zusammen gekommen, um unsere alljährliche Kartellversammlung neben der Generalversammlung deutscher Katholiken abzuhalten. Dieses Nebeneinander, m. H., scheint sich, Dank dem freundlichen Entgegenkommen der hochansehnlichen Katholikenversammlung, Dank insbesondere der thatkräftigen Unterstützung von Seite des hiesigen Lokalkomité's, zu einem recht herzlichen und erfreulichen Miteinander gestalten zu wollen, (Bravo!) ein Umstand, der uns natürlich nur ebenso ersprießlich als schmeichelhaft und ehrenvoll sein kann.

Ich gedenke, m. H., Ihre Geduld heute nicht für eine lange Rede in Anspruch zu nehmen; ich glaube, in den nächsten Tagen wird Einer aus unserer Mitte die Ehre haben, ernste Worte zu Ihnen zu sprechen; ich möchte mir nur erlauben, Ihre Aufmerksamkeit auf einen zwar ziemlich prosaischen, aber bei uns Studenten nicht eben unwichtigen Punkt zu lenken. Das enge Verhältniß, von dem ich eben sprach, das zwischen Ihrer und unserer Versammlung besteht, dokumentirt sich vor anderen durch den Umstand, daß der Festkommers, den wir zu arrangiren im Sinne haben, auf Ihr Programm übergegangen ist, und sozusagen einen integrirenden Bestandtheil desselben ausmacht. Ich ergreife nun diese Gelegenheit, Sie, m. H., d. h. die gesammte Katholikenversammlung zu diesem Festkommers geziemend einzuladen im Namen und im Auftrage des Kartellverbandes der katholischen deutschen Studentenverbindungen. (Bravo!)

Dieser Kommers wird, wie auf den Eintrittskarten bereits gedruckt steht, hier in diesem Lokal und zwar übermorgen Dienstag Abends 8 Uhr stattfinden.

Ich brauche wohl nicht besonders zu erwähnen, wie sehr wir uns geehrt fühlen werden, eine möglichst zahlreiche und vollständige Betheiligung von Seite einer hochansehnlichen katholischen Versammlung bei uns zu sehen. (Bravo!)

Graf Bissingen: (Württemberg).

Gelobt sei Jesus Christus! (Versammlung: In Ewigkeit Amen.)

In diesen wenigen Worten ist wohl der beste Gruß begriffen, den ein Katholik der großen Katholikenversammlung in Konstanz aussprechen kann.

Erwarten Sie, m. H., von mir keine Rede! Ich bin hierher gekommen, weil ich wollte, weil ich mußte nach meinem innigen Gefühle, ich konnte nicht von der Katholikenversammlung fortbleiben; ich bin aber gekommen mit dem Vorhaben, nicht zu sprechen. Mein sehr hohes Alter, traurige Ereignisse in meiner Familie machen mich nicht aufgelegt zu sprechen; ich wurde aber von mehreren Württembergern heute Abend aufgefordert, im Namen der Württemberger der Katholikenversammlung in Konstanz einen Gruß auszurichten. Dieser Aufforderung kann ich nicht widerstehen. Mit wenigen Worten, aber herzlich gemeint, bringe ich Ihnen einen herzlichen Gruß der Katholiken Württembergs. (Bravo!)

Die Katholiken Württembergs sind erfreut über die heutige Versammlung in Konstanz, und was ich nicht verhehlen will, die Katholiken Württembergs sind hoch erfreut und sind stolz darauf, daß auch ihr hochwürdigster Bischof Karl Josef bei der Katholikenversammlung in Konstanz sich betheiligen wird. (Lebhaftes Bravo!)

Ohne große Rede beschränke ich mich auf die Begrüßung. Diese Begrüßung kommt von Seiten der Württemberger aus vollem Herzen und die württembergischen Katholiken stimmen

gewiß ganz bei den schönen Worten des Herrn Regens Moufang, wo er die Versammlung aufforderte, fest auszuharren und sich zu verlassen auf den Segen Gottes, der nicht ausbleiben wird. Bleiben wir gute, eifrige Katholiken, erfüllen wir eifrig unsere Unterthanenpflichten; aber lassen wir uns nicht einschüchtern durch Anfeindungen von außen! Darum, m. H., noch einmal einen herzlichen Gruß an die Katholikenversammlung in Konstanz von Seiten der württembergischen Katholiken. (Bravo!) . . . .

Wir schließen den Bericht über den Begrüßungsabend mit dem wunderschönen „Festlied," welches der liebenswürdige Dichter Leo Tepe von Heemstede den in Konstanz versammelten Katholiken Deutschland's widmete, und welches an diesem Abend in Hunderten von Exemplaren an die Gäste vertheilt, aber auch, unter Begleitung der Musik von ihnen begeistert gesungen wurde:

Melodie: „Brüder reicht die Hand zum Bunde."

Brüder all', ihr Vielgetreuen,
Singt ein Lied zum herzerfreuen,
Stimmt es an mit vollem Klang;
Wo sich Rhein und Donau grüßen,
Laßt es rein zusammenfließen,
Deutschland's schönstem See entlang!

Hier am Fünfstrahl deutscher Marken
Laßt die Einigkeit erstarken,
Schlinget fest das Doppelband,
Eines Glaubens, Eines Blutes,
Preisen wir, voll hohen Muthes,
Kirche, dich, und Vaterland!

Stadt, die mit des Alters Schauern
Uns umfängt in ihren Mauern,
Mögst uns heut den Namen leih'n:
Standhaft wollen wir Gesellen
Wider Schwärmer und Rebellen,
Dir, o edles Konstanz, sein!

Hier, an Deinen reichen Fluthen
Soll dem Wahren, Schönen, Guten
Neuer Dienst in Lieb' erglüh'n;
Aus des kräft'gen Wortes Saaten
Soll die Ernte kräftiger Thaten
Höher, reifer, voller blüh'n.

Männer, Brüder, Kampfgenossen!
Blühend hoch emporgeschossen
Ragt das Kreuz am Kölner Dom!
Bauet an des Ew'gen Ruhme,
So entblüht dem Krevz die Blume:
Friede zwischen Reich und Rom.

V.

Die erste geschlossene Generalversammlung.

Montag, den 13. September, 10 Uhr.

Um halb 8 Uhr rief die große Münsterglocke mit ihrem ebenso weichen, wie vollen Tone das katholische Konstanz sammt seinen liebwerthen Gästen zur Bereitschaft für die Theilnahme am Eröffnungsgottesdienste. Um 8 Uhr wogte der Töne Meer vom vollen Geläute über die Stadt dahin und alsbald war das altehrwürdige, mit Guirlanden, dem päpstlichen Wappen und den Wappen der deutschen Bundesstaaten sowie der übrigen Seeuferstaaten schön geschmückte Gotteshaus besetzt ähnlich wie beim 900jährigen Konradijubiläum (1876), wo der hochselige Bischof von Ketteler das Pontifikalamt und der hochwürdigste Herr Bischof v. Kübel die Eröffnungspredigt hielt. Diesmal celebrirte der letztere das Pontifikalamt, wobei die vereinigten Kirchenchöre der Stadt die Missa V von Lotti meisterhaft sangen. Die heilige Feier hatte aber diesmal etwas ganz Eigenthümliches dadurch, daß die Vertreter der katholischen Studentenverbindungen Fähndriche und Chargirten in „voller Wichs" Theil nahmen. Dieselben hatten sich im Chore aufgestellt und salutirten mit ihren reichen, prachtvollen Fahnen während der heiligen Wandlung.

Nachdem nun des Himmels Segen für die Versammlung erfleht war, sammelten sich die Theilnehmer allmählig im großen Saale des Inselhotels, welcher ehemals die Kirche des Dominikanerklosters gewesen ist, und worin vor Jahrhunderten ein Heinrich Suso so hinreißend die Liebe zum Gekreuzigten gepredigt hat, worin ferner zur Zeit

des Konstanzer Konzils viel vorbereitende Sitzungen, Konferenzen abgehalten wurden.

Um 10 Uhr nun wurde hier die Versammlung mit folgender Ansprache eröffnet durch den Präsidenten des Lokalcomités, Freiherrn von Bodman.

Freiherr von Bodman:

Hochansehnliche Versammlung!

Ehe ich diesen Präsidentenstuhl verlasse, um einem Würdigeren Platz zu machen, gestatten Sie mir nochmals unserer großen Freude Ausdruck zu geben, daß wir Sie in so großer Anzahl und in so würdiger Vertretung hier begrüßen dürfen. Die Freude darüber wird uns wohl vergönnt sein, besonders nach all dem, was wir in den letzten Wochen über uns ergehen lassen mußten. Als bekannt wurde, daß Konstanz ausersehen sei zu der hohen Ehre, die Katholiken Deutschland's bei sich beherbergen zu dürfen, da hatten unsere Gegner anfangs nur Hohn und Spott und prophezeiten uns in allen Tonarten ein großartiges Fiasko. Es gab aber auch viele gläubige Katholiken, welche keine richtige Vorstellung davon haben, wie es bei unseren Generalversammlungen zugeht und die es nicht gerne sahen, daß Sie gerade hierher kommen, weil sie meinten, Sie würden den in Baden einigermaßen leidlich wieder hergestellten Frieden trüben wollen. Wir ließen uns dadurch natürlich nicht irre machen und als man sah, daß Sie doch kommen würden und als sich die Aussichten dafür zeigten, daß Sie in großer Anzahl kommen würden, da verwandelte sich der Hohn unserer Gegner in Wuth, und die gegnerische Presse leistete wirklich Großartiges in Verunglimpfung der Katholiken und ihrer Ziele.

M. H., im Vollgefühl unseres guten Rechtes und der heiligen Sache, welcher wir zu dienen entschlossen sind, erwiderten wir auf alle diese Provocationen kein Wort, und wenn ich es hier erwähne, geschieht es nur, weil Sie an solche Ausbrüche von Haß vielleicht nicht gewöhnt sind, und weil ich Sie

bitten möchte, es zu machen wie wir, nämlich dadurch ihren guten Humor sich nicht nehmen zu lassen und all dies einfach zu ignoriren.

Aber nicht allein bei unsern Gegnern trifft man ganz falsche Vorstellungen über das Wesen und die Zwecke der Generalversammlungen, sondern auch bei gläubigen Katholiken hörte ich in letzter Zeit so viele befangene und irrige Urtheile, daß es mich dazu drängt, gegen derartige Unterstellungen zu protestiren. Nicht zum Kampf und Streit sind Sie hierher gekommen, wir kämpfen allerdings einen schweren Kampf, den um unsere höchsten, heiligsten Güter; aber wir führen diesen Kampf, indem wir zeitgemäße Werke des Friedens anregen und unterstützen. Wir kämpfen auch nicht gegen unser modernes Zeitalter und wollen die Welt nicht in veraltete Zustände zurückschrauben; sondern wir wenden uns nur gegen solche moderne Ideen, die das Göttliche und Uebernatürliche läugnen, die Familie ihrer Weihe und den Staat seiner Würde und Festigkeit berauben. Auch die Ansicht ist weit verbreitet, daß hier gegen Andersgläubige losgezogen und gegen andere Bekenntnisse polemisirt werde; ich möchte daher darauf hinweisen, daß dies schon unsere Geschäftsordnung verbietet. Und wenn die Herren Altkatholiken meinen, wir hätten es darauf abgesehen, ihnen das letzte Fünkchen ihres Lebenslichtes auszublasen, so werden wir ihnen zeigen, daß wir uns um sie gar nicht bekümmern, daß wir sowohl ihre Maueranschläge,*) die zum Streit herausfordern, als auch ihre Aufrufe und Manifeste, die wohl heute in Baden-Baden verfaßt werden, ganz ignoriren. M. verehrten H., wir haben ja auch gar keine Zeit dazu, und unsere Aufgaben liegen auf ganz anderm Gebiete. Wir müssen der Missionsvereine gedenken, uns mit den Vereinen der hl. Elisabeth und des hl. Vicentius beschäftigen, Asyle für christliche Dienstboten gründen, dem Bonifaciusverein, dem Raphaels- und Canisiusverein neue Gönner zuführen

*) Professor Michelis hatte durch Maueranschläge zur Disputation über die Unfehlbarkeit des Papstes herausgefordert.

und vor Allem der so brennenden socialen Frage unsere ganze Aufmerksamkeit zuwenden. In letzter Beziehung ist durch Creirung von Meister- und Lehrlingsvereinen, durch Schaffung von Corporativ-Verbänden zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, durch Bekämpfung des Wuchers und Gründung von Darlehenskassen auf christlicher Grundlage schon Vieles geschehen; es bleibt uns aber noch Viel zu thun. Und wenn wir zurückblicken, was die bisherigen Generalversammlungen auf allen Gebieten, in der christlichen Kunst und Wissenschaft, in der Presse, der christlichen Charitas, im Missions- und Vereinswesen geleistet haben, so sehen wir mit Stolz und Genugthuung, daß mit Gottes Hilfe schon Eminentes geleistet wurde. So, meine ich, haben die Generalversammlungen stets ihre Aufgabe aufgefaßt, und so wollen wir es, wenn Sie damit einverstanden sind, auch hier machen. Damit dies aber in der rechten Weise geschehe, bedürfen wir vor Allem des Segens unseres obersten Hirten, und wenn Sie es mir erlauben, so werde ich das Schreiben, das vom hl. Vater gekommen ist, vorlesen: (Das Schreiben findet sich auf Seite 232/4.)

M. H., noch Eines bedarf es, daß unsere Versammlung segensreich wirke; wir brauchen einen tüchtigen Präsidenten. Ich erlaube mir, im Einvernehmen mit dem Commissär, Sr. Durchlaucht dem Fürsten zu Löwenstein und im Namen des vorbereitenden Comité's Herrn Grafen Friedrich zu Stolberg aus Schlesien Ihnen als ersten Präsidenten vorzuschlagen. (Bravo!)

Ich bitte den Herrn Grafen Stolberg, das Präsidium zu übernehmen.

Graf Stolberg, Präsident.

M. H.! Indem ich vor Sie hintrete, und auf diese hochansehnliche Versammlung blicke, fühle ich mich durch Ihre Wahl beschämt. Ich sehe vor mir eine große Anzahl ausgezeichneter Männer, Männer, reich an Wissen, reich an Verdiensten, Männer, deren Namen von allen Katholiken Deutschland's mit Ehrfurcht genannt wird, und diesen Männern soll ich vorsitzen?

M. H., es läge mir ungemein nahe, eine solche Wahl dankend abzulehnen, umsomehr, als ich gestehen muß, daß mir jede Uebung in der Handhabung der Geschäftsordnung fehlt und die Gabe der Rede mir versagt ist. Wenn ich trotzdem Ihre Wahl mit Dank und mit Stolz annehme, so vermögen mich hiezu zwei Erwägungen: Hier an den fernsten Westgrenzen Deutschland's versammelt, haben Sie wohl durch meine Wahl, geleitet von einem Gefühle edler Courtoisie, meiner Heimath Schlesien einen Beweis Ihrer Sympathie und Anerkennung geben wollen, jenen katholischen Schlesiern, welche im Laufe der letzten zehn Jahre für ihre katholische Ueberzeugung mit am heldenmüthigsten gekämpft und mit am meisten gelitten haben, jenen Schlesiern, welche Gott in seinem unerforschlichen Rathschlusse neuerdings auch noch durch elementare Ereignisse heimgesucht hat.

M. H., mein schlesisches Herz hat mir nicht gestattet, Ihre Wahl abzulehnen.

Und ferner haben Sie Ihre Stimmen vereinigt auf ein Mitglied des deutschen Reichstages und zwar der Centrumsfraktion. Ich glaube, nicht zu irren, wenn ich darin die Absicht erblicke, hier neuerdings zu dokumentiren, daß Sie die Haltung billigen, welche das Centrum unentwegt eingenommen hat, daß die Katholiken Deutschland's sich in Uebereinstimmung befinden mit ihren Vertretern. (Lebhafter Beifall.)

M. H., auch in dieser Rücksicht habe ich die Wahl nicht ablehnen zu dürfen geglaubt; aber, m. H., ich bitte um Ihre Nachsicht, ich bitte um Ihre allseitige Unterstützung, und ich bitte ganz besonders um die Unterstützung derjenigen Herren, welche mir Ihre Wahl im Präsidium zur Seite stellen wird. (Bravo!)

Freiherr von Bodman:

M. H., als ersten Vicepräsidenten erlaubt sich das vorbereitende Comité Ihnen vorzuschlagen den geehrten Herrn Johann Falk aus Mainz.

Ich möchte Herrn Falk bitten, zu erklären, ob er die Wahl annimmt.

Falk:

Verehrte Herren!

Ich kann die Worte des verehrten Herrn Vorredners nur wiederholen. Auch ich hatte, nachdem ich in Erfahrung gebracht, daß mir die große Ehre zu Theil werden sollte, zum Vicepräsidenten dieser Generalversammlung gewählt zu werden, das vorbereitende Comité dringend gebeten, und zwar bis zum letzten Augenblicke gebeten, von diesem unglückseligen Entschlusse zurücktreten zu wollen; aber es hat es nicht gethan, und da in den katholischen Versammlungen so viel von der Einigkeit und dem Gehorsame geredet wird, so muß ich mich fügen. Der Vicepräsident hat ja in der Regel nicht sehr viel zu thun, bebesonders wenn wie hier ein so tüchtiger, so würdiger Präsident an die Spitze gestellt worden ist. Die Vicepräsidenten werden meistens der Façon wegen gewählt, damit der Herr Präsident schön in der Mitte sitzt. Ich hoffe, daß es nicht nöthig sein wird, daß ich fungire; aber wenn es einmal nothwendig sein sollte, so fürchte ich mich nicht vor dem Regieren; aber besser ist es, wenn es nicht nothwendig ist.

M. H., wenn ich die Wahl annehme, so nehme ich sie nur an in der Voraussetzung, daß Sie, indem Sie mir die hohe Stelle eines Vicepräsidenten übertragen, dadurch auch den Stand, dem ich entwachsen bin, — auf den ich stolz bin — den Handwerkerstand, dem ich bis zu meinem fünfzigsten Lebensjahre angehört habe, daß Sie diesen Stand neben dem hochachtbaren Adel und der hochwürdigen Geistlichkeit, daß Sie, sage ich, das ehrliche Handwerk, das kräftige Handwerk, das zu beten und zu arbeiten weiß, damit haben ehren wollen. (Lebhafter Beifall!)

M. H., ich danke Ihnen also noch einmal recht herzlich für die Ehre und Auszeichnung, und hoffe, daß es nicht nothwendig ist, daß ich regiere; wenn es aber einmal nothwendig sein sollte, darein zu fahren, so werden Sie mich an der Stelle finden. (Bravo!)

Freiherr von Bodman:

M. H., als zweiten Vicepräsidenten erlauben wir uns, Ihnen vorzuschlagen, den Herrn Grafen Adolf von Walderdorff. Ich frage, ob er die Wahl annimmt!

Graf von Walderdorff:

M. H., ich werde Ihnen keine so schöne Rede halten, wie die Herren Vorredner. Ich danke Ihnen nur für die mir gewordene Ehre und bitte, wenn ich je, was ich nicht glaube, berufen sein sollte, die Leitung der Versammlung zu übernehmen, mich freundlich zu unterstützen. (Bravo!)

Präsident Graf Stolberg:

Ich erlaube mir, Herrn Münsterpfarrer Brugier zu bitten, die von den hochwürdigsten Herren Bischöfen eingelaufenen Schreiben zu verlesen.

Münsterpfarrer Brugier:

Hochwürdige, hochverehrte Herren!

Vor Allem freundlichsten Gruß von unserm hochwürdigsten Herrn Erzbisthumsverweser. Er wird heute Abend kommen und seinen Gruß noch selbst der Versammlung bringen. Dann habe ich zweitens zu melden, daß von den eingeladenen hochwürdigsten Herren heute um 11 Uhr noch der hochwürdigste Herr Bischof von Rottenburg, von Hefele, kommt und bis Donnerstag bei uns bleiben wird. (Bravo!)

Um 1 Uhr kommt der hochwürdigste Herr Bischof von St. Gallen, der aber wahrscheinlich nur bis morgen bleiben wird; unser hochwürdigster Bischof kann nur bis Mittwoch Mittag bleiben; denn er muß am Donnerstag eine Kirchweihe vornehmen.

Wir haben alle die hochwürdigsten Herren im ganzen Vaterlande eingeladen und dann noch einige Bischöfe auswärtiger Diözesen, die mit der Konstanzer Diözese früher innig zusammenhingen. Ich habe hier eine ganze Mappe voll der schönen, herrlichen, aufmunternden, trostvollen Schreiben; aber ich kann sie hier nicht alle vorlesen. Ich dachte mir, so ein

Mosaikbild, das Schönste daraus, eine Blumenlese zu bieten. Haben Sie Nachsicht, wenn sie nicht ganz gelungen ausfällt; denn ich habe nicht viel Zeit dazu gehabt, die Auslese zu machen. Ich beginne aber damit, daß ich sage: Alle die hochwürdigsten Herren versichern uns der freudigsten Theilnahme an unserer Versammlung, alle segnen von Herzen diese Versammlung und ihre Theilnehmer, alle hoffen sehr Ersprießliches von derselben. Die schönsten, rührendsten Ausdrücke laufen dabei mitunter. „Voll süßer Freude", schreibt Einer, „voll innigster Theilnahme höre ich das" — ein Anderer: „Ich bin zum größten Danke verpflichtet, daß Sie mich eingeladen u. s. w.

Hier habe ich drei Schreiben von ausländischen hochwürdigsten Herren. Der hochwürdigste Herr Bischof Lachat von Basel in Luzern schreibt:

„So sehr ich wünschte, an dieser großartigen Manifestation katholischen Sinnes Theil zu nehmen und zu deren Hebung selbst beizutragen, so ist mir das leider nicht möglich." —

Er hat nämlich die hl. Firmung zu ertheilen. Noch andere Herren, die nicht kommen, haben diesen Dienst, andere sind alt — es sind mehrere achtzigjährige darunter —, die übrigen sind kränklich; wieder andere sind zu weit entfernt. Der Bischof von Hildesheim sagt: „Ich bin weit und breit der einzige Bischof." —

„Bin ich aber," so fährt der Herr Bischof Lachat fort, „demnach zu meinem Bedauern gehindert, in Person an Ihrem herrlichen Feste Theil zu nehmen, so werde ich nicht unterlassen, Gott um das volle Gelingen desselben und um die Entwicklung segensreicher Früchte daraus zu beten."

Der hochwürdigste, schon hoch in den achtziger Jahren stehende Weihbischof von Feldkirch, der am Konradifest hier war, entschuldigt sich, weil er zu ermüdet von der Firmungsreise heimgekehrt. „Aber mein Geist," — so schreibt er — wird lebhaften Antheil an der hochgeehrten Versammlung und

deren Bestrebungen nehmen.“ Der hochwürdigste Herr Bischof Gruscha aus Wien, den ich eingeladen habe, weil er so ein echter, guter, treuer, thätiger Gesellenpapa ist, (Bravo!) schreibt so schön:

„Ich werde aber nicht ermangeln, am Eröffnungstage der Versammlung mich im hl. Meßopfer mit allen Theilnehmern zu vereinigen, auf daß auch diese Generalversammlung, wie alle ihre Vorgängerinnen, eine Festfeier der Erhöhung des Kreuzes Jesu Christi im socialen Leben sein und bleiben möge, — eine Festfeier, an die uns Alle eben dieses, in die Versammlungswoche fallende Fest im begeisternden Zurufe des Apostels mahnt: „Nos gloriari oportet in cruce Domini nostri Jesu Christi, in quo est salus, vita et resurrectio nostra!“ (Wir müssen uns rühmen im Kreuze unseres Herrn Jesu Christi, in dem unser Heil, Leben und unsere Auferstehung ruht.“)

Ich komme nun an die hochwürdigsten Herren aus dem Vaterlande. Der Herr Erzbischof von Bamberg, Friedrich, sagt:

„Ist auch mein Erscheinen in Konstanz nicht möglich, so theile ich doch mit allen Katholiken unseres Vaterlandes die freudigen Hoffnungen, welche sich mit Recht an diese Versammlung knüpfen. Möge auch sie ein mächtiger Baustein zu dem Dome werden, der zu Gottes und der Braut Christi Ehre errichtet werden soll, damit in seinen Hallen das hohe Lied katholischer Ueberzeugung und katholischer Liebe seine wunderbaren Weisen ungehemmt entfalten könne.“

Der hochwürdigste Bischof von Regensburg sagt:

„Indem ich bedaure, daß diese Theilnahme mir leider nicht möglich ist, ergreife ich doch mit Freuden diese Gelegenheit, wenigstens schriftlich meinen vollen Beifall und alle meine Anerkennung den vortrefflichen Gesinnungen zu zollen, welche bisher die Generalversammlungen geleitet und auch in den schwierigsten Zeiten zu großen und edelmüthigen Entschließungen und Thaten begeistert haben.“

Der hochwürdigste Herr Bischof Philippus von Ermeland schreibt aus Frauenburg:

„Ich werde zugegen sein und nicht ermangeln, mein Gebet zu Gott dem Geber alles Guten emporzusenden, damit der Verlauf der Versammlung ein recht segenbringender werde, und namentlich dazu beitrage, im Herzen des katholischen Volkes die Treue und muthige Ausdauer im Kampfe für die Rechte der Kirche und das ungebeugte Vertrauen auf Gottes gnädige Hilfe zu erhalten, sowie der Aufforderung unseres hl. Vaters gemäß Alle in dem inständigen und beharrlichen Flehen um Beschleunigung dieses göttlichen Eingreifens zu vereinigen."

Der hochwürdigste Herr aus Hildesheim schreibt:

„Weiß ich doch, daß ich dort inmitten von lieben Amtsbrüdern und verehrungswürdigen Laien aus Deutschland und aus der Schweiz mich freuen und erbauen würde an der Festigkeit und Freudigkeit, womit dort das katholische Bewußtsein sich ausspricht und die Grundsätze unserer hl. Religion auf die verschiedensten Gebiete des Lebens angewandt werden."

Der hochwürdigste Herr aus Augsburg schreibt:

„Da werde ich hingegen es mir zur Herzensangelegenheit machen, an jedem der Tage, welche hindurch die Generalversammlung ihren hochwichtigen Arbeiten obliegen wird, meine Fürbitte um einen gesegneten Erfolg derselben auf den Altar niederzulegen."

Der 86jährige hochwürdigste Bischof Räß aus Straßburg schreibt: (Redner verliest hier den ganzen, S. 37 und 38 abgedruckten Brief, der mit besonderem Beifall vernommen wurde und fährt fort:

Hier muß ich auch anführen, daß die hochwürdigsten Herren Aebte, die wir eingeladen, uns so schöne Schreiben zugeschickt; besonders rührend ist folgende Stelle in dem Briefe des Herrn Abtes des Trappistenklosters vom Oelenberg:

„Auch werde ich am 13. September für das Wohl der ganzen

verehrlichen Versammlung von meiner ganzen Trappisten-Gemeinde sowie von unsern Trappistinnen-Schwestern in Oelenberg eine allgemeine hl. Kommunion aufopfern lassen. (Bravo!)

Das Beste, das Feinste kommt zuletzt, wie auf der Hochzeit zu Kanna! Ich verlese nämlich jetzt die drei Schreiben unserer hochwürdigsten Herren, die außerhalb ihrer Diözesen oder doch außerhalb ihrer Diözesanstadt weilen müssen. (Redner verliest nun die Antwortschreiben

1. des Herrn Kardinal Ledochowsky (vergl. Seite 27),
2. des Herrn Erzbischofs von Köln (vergl. Seite 29),
3. und des Herrn Fürstbischofes von Breslau (vgl. S. 28),

worauf lebhaftes „Bravo" folgte.

Präsident:

M. H., zur vollständigen Constituirung der Versammlung liegt mir noch ob, vier Herren zu bitten, das Amt eines Schriftführers übernehmen zu wollen. Ich bitte auf Grund der Vorschläge des Lokalcomité's die Herren

Rechtsanwalt Dr. Porsch aus Breslau,
Stiftungsverwalter Edelmann aus Konstanz,
Anwalt Dr. Beyerle aus Konstanz,
Pfarrverweser Dr. Werber von Radolfzell

hier im Bureau Platz zu nehmen.

M. H., in hergebrachter Weise werden die Gegenstände, welche die Generalversammlung beschäftigen, in verschiedenen Ausschüssen berathen werden.

Als Vorsitzende dieser Ausschüsse möchte ich auf Grund der Vorschläge des Localcomités folgende Herren bitten, sich diesem Amte zu unterziehen — es sind 8 Ausschüsse —

1. für Missionen Sr. Durchl. Herrn Fürsten zu Löwenstein,
2. für christliche Charitas Herrn Prof. Dr. Holzhammer aus Mainz,
3. für sociale Frage Herrn Domkapitular Dr. Moufang aus Mainz,

4. u. 5. für christliche Kunst und Wissenschaft (gemeinschaftlich) Herrn Propst Nacke aus Paderborn.
6. für Presse und Vereine Herr Legationsrath von Kehler aus Berlin,
7. für Schule Herrn Pfarrer Rolfus,
8. für Aeußeres und Formalien Herr Freiherr Franz v. Bodman aus Bodman.

Das Wort zu einigen geschäftlichen Mittheilungen hat Herr Freiherr v. Bodman.

Freiherr v. Bodman:

Meine verehrten Herren!

Es sind viele Grüße und Begrüßungstelegramme eingegangen von Herren, die leider verhindert sind, den Verhandlungen anzuwohnen, und die ihre Grüße senden. Hier möchte ich zuerst unsere verehrten Führer im Reichstage nennen, Freiherrn v. Schorlemer-Alst, der leider verhindert ist, nachdem er mir früher seine Betheiligung zugesagt hatte; ebenso Herrn Dr. Aug. Reichensperger aus Köln. Heute sind ferner Telegramme gekommen von der St. Michaelsbruderschaft der Diözese St. Pölten, von der Constantia in Eupen, vom Bürgerverein in Hermsheim, ein Begrüßungsschreiben von dem verehrten Reichstagsabgeordneten v. Ludwig aus Schlesien, von Herrn Graf von Reisach aus Jagstberg, vom Herrn Abgeordneten Pfarrer Ibach, vom Reichstagsabgeordneten Dr. v. Wänker aus Freiburg, vom Herrn Grafen v. Fries, von dem badischen Landtagsabgeordneten Junghans aus Offenburg und vom St. Josef-Verein aus Memmelsdorf. — Sodann bitte ich diejenigen Herren, welche gestern bei der Versammlung gesprochen haben, hier die übersetzten Stenogramme zur Correktur in Empfang zu nehmen.

Präsident:

Ich ertheile das Wort Sr. Durchlaucht dem Fürsten Löwenstein zur Erstattung des Berichtes über den Vollzug der Beschlüsse der letzten Generalversammlung.

Fürst zu Löwenstein: (von der Versammlung lebhaft begrüßt.)

Hochansehnliche Versammlung!

Die Aufgabe, die mir gestellt ist, kann ich sehr leicht erfüllen; die Generalversammlung zu Aachen hat nur 3 Beschlüsse gefaßt, die eine Ausführung erheischten, — sie finden sich auf Seite 386 des Berichtes. Der erste derselben spricht seine Zustimmung aus zu einem von mir gestellten Antrag, worin ich die Generalversammlung bat, ein Comité einzusetzen zur Prüfung und Berathung der Idee zur Rekonstruktion der Stände auf dem Wege freier Assoziation unter Benützung der bezüglichen Literatur. Mit der Ausführung dieses Beschlusses wurde das Präsidium der Generalversammlung beauftragt. Dieses hat auch dem entsprechend die Herren, welche sich für die Frage interessirten, ersucht, sich bei ihm zu melden; es scheint aber, daß der Gedanke und die weittragende Bedeutung dieser Sache dann doch die Anwesenden überrascht und abgehalten hat, der Aufforderung Folge zu leisten. Es ist das Comité damals nicht zusammengetreten; ich habe aber mit Vergnügen vernommen, daß in der diesjährigen Versammlung ein Redner dieses Thema behandeln werde.

Der zweite Beschluß erklärt die Gründung eines Organs für christliche Kunst als ein dringendes Bedürfniß. Der bezügliche Antrag war gestellt vom Appellrath Reichensperger, und Referent war Freiherr v. Heeremann; ich habe mich daher mit beiden Herren in's Benehmen gesetzt und wiederholt mit ihnen korrespondirt, d. h. mit Herrn v. Heeremann und dieser mit dem Herrn Appellrath, und beide haben sich bemüht, sowohl am Rhein, wie in Westphalen diesem Beschluß der Generalversammlung Rechnung zu tragen und die Gründung dieses Organs zu verwirklichen. Auch wurden mit dem Buchhändler Bachem hierüber Verhandlungen gepflogen; aber als ich mich in der letzten Zeit erkundigte, wie weit diese Bestrebungen ge-

diehen seien, hörte ich zu meinem Bedauern, daß ein praktisches Resultat bis jetzt noch nicht erreicht sei.

Der dritte Beschluß bezieht sich auch auf einen von mir gestellten Antrag. Ich erlaube mir, denselben vorzulesen, um Klarheit in meinen Bericht zu bringen.

Ich beantragte damals:

Die katholische Generalversammlung wolle eine Commission einsetzen mit der Aufgabe:

a) Die Ziele zu bezeichnen, welche von der Volksschule, dem Gymnasium, dem Lyceum und der Universität angestrebt werden sollen.

b) Dem entsprechende Unterrichtspläne zu entwerfen und dabei vor Allem den Grundsatz non multa sed multum im Auge zu behalten; ferner an die frühere christliche Schulordnung des Mittelalters anzuknüpfen, aber alle Errungenschaften christlicher Kultur und Wissenschaft, insbesondere die christlichen Klassiker, die Schätze der Literatur der lebenden Sprachen und die großartigen Leistungen auf dem Gebiete der Geschichte und Naturwissenschaften zu benutzen und an richtiger Stelle in den Unterrichts- und Studienplan einzufügen.

Der Beschluß hierauf lautete:

Mit Anerkennung der Richtigkeit der dem Antrage zu Grunde liegenden Gedanken und den durch denselben angestrebten Zielen zustimmend, richtet die Generalversammlung bei der Schwierigkeit, sofort die Mitglieder zu finden, welche die Aufgabe der beantragten Commission zu übernehmen in der Lage sind, an den Vorstand des Görres-Vereins die Bitte, der Ausführung des Antrags, so viel möglich, sich unterziehen zu wollen.

Dieser Bitte war von Seite des Görres-Vereins nicht entsprochen worden. Ich würde mich nun, obgleich ich einer weitern Thätigkeit in dieser Sache enthoben war, doch aus Interesse für die Sache selbst,

die mir so überaus wichtig und zeitgemäß erscheint, wiederholt an den Görres-Verein gewendet haben, um anzufragen und zu bitten, daß diesem Beschluß der Generalversammlung entsprochen werde, wenn nicht zufällig von anderer Seite ein Theil dieser Frage in einer, wie mir scheint, meisterhaften Weise behandelt worden wäre. Der hochwürdige Pater Pachtler S. J. hat in einer Reihe von Artikeln, welche in den Stimmen von Maria-Laach erschienen und „die Reform unserer Gymnasien" überschrieben sind, eben diese Reorganisation und Reform der Gymnasien und Lyceen und der betreffenden Studienpläne behandelt; insbesondere scheint mir ganz vortrefflich der kritische Theil, in welchem er alle Schäden der jetzigen Schulorganisation und des jetzigen Lehrplanes aufführt und sie belegt mit einer Reihe von ganz interessanten und schlagenden Aeußerungen und Stellen aus den Schriften und Reden von Protestanten und selbst auch von Herren aus der liberalen Partei. Auf diesen negativen Theil folgen dann auch die Vorschläge des hochwürdigen Herrn Paters. Ich erlaube mir hierüber kein Urtheil zu fällen; jedoch nach meinem Gefühl und nach meiner Meinung ist auch dieser Theil ein äußerst gediegener, tief durchdachter, der sich ganz und gar anlehnt an die frühere christliche Schulordnung und auch alle Fortschritte der modernen Wissenschaft benützt und diesen Rechnung trägt. Ich habe daher, da diese Artikel in den Stimmen von Maria-Laach nur einen Theil desjenigen behandeln, worauf sich der Beschluß der Aachener Generalversammlung bezieht, mir erlaubt, einen neuen Antrag zu stellen, der auch den Herren im Druck bereits mitgetheilt ist, oder bald mitgetheilt werden wird, und den ich bei Gelegenheit dann weiter motiviren werde. — Unter den besonderen Empfehlungen und Erklärungen der vorjährigen General-

versammlung, die sehr zahlreich sind und so viele schöne Gedanken enthalten, die aber nach den Beschlüssen der Würzburger Generalversammlung nicht zu denen gehören, welche eigentlich eine direkte praktische Ausführung durch die Organe der Generalversammlung selbst erheischen, finden sich noch ein paar Punkte, die doch wirklich eine praktische Erledigung gefunden haben.

Auf Seite 387 des Berichtes heißt es:

„Ebenso werden sie (die Katholiken Deutschlands) in allen Kreisen und bei jeder Gelegenheit durch unanfechtbare Thatsachen und zuverlässige Zahlen darzuthun suchen, welch' großer volkswirthschaftlicher, pädagogischer, sittlicher und religiöser Schaden dem Volke und Gemeinwesen in Preußen zugefügt worden ist und fortwährend entsteht durch die Ausweisung der katholischen klösterlichen Genossenschaften, welche Unzahl katholischer Söhne und Töchter des Landes dadurch in ihrem Lebensberuf gestört, in ihrer persönlichen Freiheit gekränkt und in ihrem Vermögen geschädigt worden und werden und welche unnütze Mehrbelastung den Gemeinden dadurch aufgebürdet wurde."

Dem entsprechend sind drei vortreffliche Broschüren erschienen, nämlich von Dr. v. Wänker „Die Beschwerden der Katholiken in Baden vom rechtlichen Standpunkte," Dr. Bongard's „Die Klöster in Preußen und ihre Zerstörung, oder was kostet der Kulturkampf dem preußischen Volke," drittens eine Schrift des Pfarrers Schulte über den Kulturkampf, dessen genauer Titel mir nicht gegenwärtig ist.

Ferner ist von der Generalversammlung eine warme Empfehlung des Missionshauses zu Steyl ausgesprochen worden. Dem entsprach eine von einer großen Zahl von Herren organisirte Kollekte, die wie ich vernommen habe, einen ganz erklecklichen Erfolg gehabt hat. Ich

erlaube mir das speziell noch hier zur Sprache zu bringen, weil es so Manchen — ich habe das schon öfters äußern hören — vorkommt, als ob in den katholischen Generalversammlungen sehr viele schöne Reden gehalten, aber sehr wenig praktische, greifbare Erfolge erzielt würden. Man sieht und findet nicht immer diesen Erfolg; aber hier z. B. zeigt er sich, denn ich bin fest überzeugt, daß nicht so viele Herren sich an dem Zustandekommen der Kollekte betheiligt hätten, und daß auch nicht so reichliche Gaben geflossen wären, wenn nicht in so entschiedener Weise von der Generalversammlung auch gerade dieses Unternehmen befürwortet worden wäre.

d) Auch warm empfohlen wurde der von dem hochwürdigsten Herrn Bischof Clemens von Ermeland gegründete Gebetsverein für Deutschland. Dieser Empfehlung wurde entsprochen durch die Druckerei des Bonifaciusvereins. Nachdem ich an die hochwürdigsten Bischöfe deshalb geschrieben und von ihnen zustimmende Antworten erhalten hatte, schickte der Bonifaciusverein an die verschiedenen Diözesen durch den Klerus gratis 133,000 Gebetzettel, und später wurden gegen Bezahlung aus verschiedenen Theilen Deutschlands, insbesondere aus Süddeutschland, noch weitere 77,000 Gebetzettel nachbestellt, so daß über 200,000 Zettel in Deutschland und Deutschösterreich vertheilt worden sind. Die Gratisvertheilung ist ermöglicht worden durch den so namhaften, selten so hohen Ueberschuß, den die katholische Generalversammlung zu Aachen an den Bonifaciusverein abgeliefert hat, nämlich über 5000 M. — Ich hätte noch der Generalversammlung gegenüber mich zu rechtfertigen über die von mir getroffene Wahl des Ortes; aber ich glaube, dieser Aufgabe bereits durch die gestern am Begrüßungsabend gehörten verschiedenen Reden vollständig ent-

hoben zu sein, da mit solchem Beifall die Wahl von Konstanz aufgenommen worden ist. Da es aber immerhin eine große Verantwortung für den jeweili- Commissär ist, diese Wahl des Ortes selbstständig zu treffen und es jedenfalls sehr wünschenswerth wäre, die Ansichten und Wünsche der Generalversammlung zu kennen, so erlaube ich mir hier zugleich die Bitte auszusprechen, diejenigen Herren, welche in der Lage sind, Anträge von einzelnen Städten zu bringen, dies mir oder dem Herrn Präsidenten mitzutheilen, ehe die Generalversammlung geschlossen wird. Ich schließe den Bericht mit dem wärmsten Dank für die große Unterstützung und für die Erleichterungen, die das hiesige Lokalcomité durch seine Arbeiten mir gewährt hat, indem es auch Vieles übernommen und erledigt hat, das mir zu thun obgelegen hätte. Ich spreche also dem Lokalcomité wiederholt meinen wärmsten und herzlichsten Dank aus.

Gelobt sei Jesus Christus!

(Versammlung: In Ewigkeit, Amen!)

Präsident:

Das Wort hat der Herr Münsterpfarrer Brugier.

Münsterpfarrer Brugier:

Ich möchte nur der hochverehrten Versammlung mittheilen, daß ich mich entschlossen habe, dem mehrseitig ausgesprochenen Wunsche zu willfahren, nämlich jeden Morgen zeitig Gelegenheit zur hl. Beicht zu geben; es werden also morgen, übermorgen und Donnerstag von ½6 Uhr ab 4 Priester Beichte hören. Der hochwürdigste Herr Bisthumsverweser hat mir vorhin gesagt, daß er den Beichtvätern alle Vollmachten gebe, die er habe.

Präsident:

M. H., in der heute Nachmittags 5 Uhr stattfindenden öffentlichen Versammlung werden folgende Herren das Wort

ergreifen: Zuerst Sr. Bischöflichen Gnaden Herr Erzbisthumverweser von Kübel von Freiburg, Herr Graf Scherer aus Luzern, Herr Pfarrer Haus aus Wörth in Baiern, Herr Lossignol als Vertreter der katholischen Kaufleute, Herr Chorregent Dr. Molitor aus Sigmaringen und endlich Herr Professor Dr. Menten aus Holland.

Ich schließe die konstituirende Versammlung.

(Schluß 11½ Uhr.)

VI.

Erste öffentliche Generalversammlung

Montag den 13. September, 5 Uhr.

Präsident:

Gelobt sei Jesus Christus!

(Versammlung: In Ewigkeit, Amen!)

Hochwürdigste Herren Bischöfe!
Hochgeehrte Versammlung!

Indem ich die erste öffentliche Sitzung der XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschland's mit diesem katholischen Gruße herkömmlicher Weise eröffne, möchte ich der Zuversicht Ausdruck geben, daß der ganze Verlauf unserer Versammlung, unserer Reden, unseres Handelns, unserer Beschlüsse die Verwirklichung dieses alten Lobspruches sein möge. (Bravo!)

Der Hauptzweck der Vereinigung so vieler katholischer Männer ist ja kein anderer, als über die Mittel zu berathen, wie den Bedrängnissen der hl. Kirche ein Ende gemacht werde, dahin zu wirken, daß dieser erhabenen Braut unseres Herrn und Heilandes die Stellung wieder gegeben werde, welche ihr von Gott und Rechtswegen gebührt, die Stellung, die sie nach dem Willen ihres göttliches Stifters einnehmen soll und muß. (Bravo!)

Wenn das unser Ziel ist, m. H., dann arbeiten wir ohne Zweifel zum Lobe Jesu Christi.

M. H., als vor fünfthalbhundert Jahren die Väter der Kirche sich in dem schönen Konstanz versammelt hatten, da geschah es, um einem großen Aergerniß ein Ende zu machen,

um der Kirche die gefährdete Einheit wieder zu geben, und unter dem Beistande des hl. Geistes wurde damals das große Werk zu einem für die gesammte Christenheit segensvollen Ende geführt. Möchte es auch für uns von guter Vorbedeutung sein, daß an den Namen Konstanz so glorreiche Erinnerungen für unsere hl. Kirche sich knüpfen! Möchten auch unsere Verhandlungen, geführt in Gehorsam und Ergebenheit gegen den hl. Stuhl, in inniger Liebe zu unserer hl. Kirche, in Treue gegen unsere Landesfürsten, in loyaler Achtung gegen alle von Gott gesetzte Obrigkeit, mächtig dazu beitragen, daß unserem geliebten Vaterlande der innere Friede wieder gegeben werde, den wir so heiß ersehnen. (Bravo!)

Bevor ich Einen der Herren Redner, welche sich zum Worte gemeldet haben, das Wort ertheile, möchte ich mir erlauben, die ehrfurchtsvolle Bitte an Seine bischöfliche Gnaden, den Herrn Erzbisthumsverweser von Freiburg zu richten, ein oberhirtliches Wort an diese Versammlung zu richten und uns seinen bischöflichen Segen zu ertheilen. (Bravo!)

Erzbisthumsverweser Bischof Dr. v. Kübel:

Gelobt sei Jesus Christus!

(Versammlung: In Ewigkeit, Amen!)

Hochwürdigste Bischöfe von Rottenburg und St. Gallen!
Hochverehrteste Versammlung!

Als Verweser der Erzdiözese Freiburg heiße ich die XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschland's in der alten Bischofsstadt Konstanz, am Grabe des hl. Konrad, an den herrlichen Gestaden des schwäbischen Meeres herzlichst willkommen!

Es wäre wohl eine müßige Arbeit, jetzt, nachdem die XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschland's tagt, über die Aufgabe und die ersprießliche Wirksamkeit der aus den brennenden Bedürfnissen der Zeit herausgewachsenen Versammlungen katholischer Männer in eine nähere Erörterung einzutreten.

Doch geboten und heilsam ist es, stets darauf aufmerk-

sam zu machen, daß an Gottes Segen Alles gelegen ist und zwar auf allen Gebieten des menschlichen Lebens. Allerdings sollen auch wir das Unserige thun, voll und in aller Beharrlichkeit, um uns des göttlichen Segens würdig zu machen. Ora et labora! Und in der ernsten Zeit, wo die Kirche ringsum belagert wird, ist auch eine ernste, andauernde, opferwillige, opferreiche, gemeinsame und geeinigte Arbeit nöthig zur Erhaltung der höchsten Güter der Menschheit; und die Generalversammlung ist eine wesentliche Unterstützung der Arbeit der Kirche für das Heil der Welt; denn die Generalversammlung trägt wesentlich dazu bei, daß wir im Geiste unserer Kirche und nach den Prinzipien derselben arbeiten, und darum gut arbeiten; denn die Prinzipien der Kirche bilden die bleibende Grundlage für die Einigkeit unseres gesammten Wirkens; und das einige Wirken der Gläubigen und des Clerus mit dem rechtmäßigen Bischof, und die Arbeit der fest zusammengeschaarten Bischöfe unter der obersten Leitung des Statthalters Christi macht uns des göttlichen Segens würdig und sicher.

Das Gefühl, daß wir in allen Dingen Gottes Segen nöthig haben, unbedingt nöthig haben, hat im Volke immer mehr und immer lebhaftere Anerkennung gefunden. Einen neuen Beweis dafür habe ich auch erhalten durch meine soeben beendete Firmungsreise in Meßkirch und Hohenzollern. Allüberall habe ich ein erhöhtes religiöses Bewußtsein und eine rührende Zunahme der Liebe und der Treue zur kirchlichen Autorität wahrgenommen. Auch in den höchsten Regionen kommt das Bewußtsein zum Ausdruck, daß man dem Volke die Religion erhalten resp. wieder geben müsse; und mit den freudigsten Gefühlen des Dankes konstatire ich auch hier in dieser öffentlichen Versammlung, daß der Landesfürst, Se. Königl. Hoheit der Durchlauchtigste Großherzog Friedrich von Baden es ist, höchstwelcher wesentlich dazu beigetragen hat, daß dem bisherigen Nothstande der katholischen Seelsorge in Baden ist Abhilfe geleistet worden. Durch seine landesväterliche und energische Sorge wurde es nämlich gesetzlich ermöglicht, daß die

gesperrten Priester wieder in der Heimath verwendet werden können und so die verwaisten Gemeinden wieder eine geordnete Seelsorge erhalten. Das ist eine große Wohlthat; und dieser erste Lichtstrahl der Anerkennung der Nothwendigkeit, der Wirksamkeit der Kirche für das Wohl der menschlichen Gesellschaft wird mit Gottes Gnade dahinführen, daß die nothwendige Bedingung der vollen segensreichen Wirksamkeit der Kirche, nämlich ihre Freiheit, immer mehr und mehr zur Geltung gelangen wird. (Bravo!)

An Gottes Segen ist ja Alles gelegen —, auch für die Generalversammlung. Ich habe deshalb heute Morgen das unblutige Opfer des neuen Bundes für die Generalversammlung, für alle ihre würdigen und tüchtigen Arbeiter und Theilnehmer dargebracht. Möge der göttliche Heiland die Fülle seines Segens, seiner Gnade und seines Beistandes herabsteigen lassen auf die ganze XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschland's! Ja, er segne alle Ihre Berathungen, führe Sie zur heilsamen Beschlußfassung, gebe Ihrem guten Wirken den besten, gedeihlichsten Fortgang und unter dem besonderen Schutze des hl. Konrad, dieses großen Bekenners, wollen Sie Ihre Arbeiten beginnen und vollenden unter Spendung meines bischöflichen Segens, den ich aus liebevollstem Herzen den leitenden und theilnehmenden Mitgliedern der XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands jetzt ertheile: Es segne Euch Alle Gott der Vater, Gott der Sohn, und Gott der hl. Geist, Amen!

Präsident:

Ich ertheile nunmehr das Wort dem Herrn Grafen Scherer aus Luzern.

Graf Scherer:

Gelobt sei Jesus Christus!

(Versammlung: In Ewigkeit, Amen!)

Hochwürdigste, gnädigste Bischöfe! Hohe Versammlung! Die XX. Katholikenversammlung der Schweiz entbietet

der XXVII. Deutschland's Gruß und Handschlag! (Bravo!) Indem wir diesen ehrenvollen Auftrag hier erfüllen, danken wir Ihnen, daß Sie Ihre diesjährige Versammlung an den Bodensee verlegt haben, dessen Wellen schweizerisches und deutsches Gebiet liebkosen und uns vereinigen. Wir Schweizer, wir fühlen uns hier in Konstanz gleichsam in unserer Heimath. Der Münster Ihrer Stadt, er ruft uns zu, daß wir hier ein gemeinsames Vaterhaus haben. Ihr Bischof war auch unser Bischof. Während eines Jahrtausends stund ein großer Theil der Schweiz unter Konstanz, Jahrhunderte hindurch stunden die Lande des hl. Gallus und des hl. Fridolin, die Gaue von Zürich und Thurgau und Aargau, es stunden die Waldstädte, die Wiege und das Herz der Schweiz, unter dem Hirtenstab des hl. Konrad. An diese geschichtliche Erinnerung knüpft sich eine denkwürdige Thatsache, welche zumal in unserer Zeit hervorgehoben zu werden verdient. Nie und nirgends haben unsere Väter, die Schweizer, ihren Bischof als einen Fremden, als einen Ausländer angesehen, obschon er in Konstanz residirte. Die alten Schweizer, sie lösten sich ab von der Abhängigkeit von Oesterreich; aber sie lösten sich nicht ab von der Abhängigkeit von dem Bischof von Konstanz. Die alten Schweizer trennten sich seit dem Schlusse des 15. Jahrhunderts vom deutschen Reiche, allein sie trennten sich nicht von dem Bischofsstuhl des hl. Konrad, obschon auf demselben ein deutscher Reichsfürst saß. Und selbst mitten in und nach den Wirren der Reformation blieben alle jene Eidgenossen, welche den Glauben der Väter bewahrten, treu ihrem Bischof in Konstanz; und sie blieben demselben treu auch nach den Religionsstürmen, so lange es einen Bischof von Konstanz gab. Hochwürdige, hochverehrte Versammlung! Warum und woher diese unwandelbare, unentwegte Treue? — Sie stammt daher, weil eben der Bischof von Konstanz kein nationaler, kein von irgend einer Sekte fabrizirter, kein von irgend einer Staats- und Reichsgewalt aufgedrungener Bischof war; (Bravo!) sondern weil er ein katholischer Bischof war, (Bravo!) und weil der Bischof von

Konstanz kein Staatsbeamter in violetter Uniform, sondern weil er der rechtmäßige, vom hl. Stuhl uns gesetzte Oberhirte war, ja, deswegen zollten unsere Väter, diese auf ihre schweizerische Freiheit, Unabhängigkeit und Nationalität so eifersüchtigen Republikaner, deswegen zollten sie ihm Gehorsam, und sie fühlten sich unter dem Stabe dieses Bischofs vom Bodensee bis weit hinein in die Alpenkette glücklich und zufrieden. (Bravo!)

Hohe Versammlung! Erlauben Sie aus dieser Thatsache der Vergangenheit eine Nutzanwendung für die Gegenwart zu ziehen. Auch heutzutage werden wir Katholiken aufgestachelt, daß unser oberster Bischof der Papst ein Fremder sei. Wer immer es wagt durch solche nationale Vorspiegelungen gegen den apostolischen Stuhl aufzureizen, dem wollen wir antworten mit dem Beispiele der Treue, das die alten Eidgenossen seit Jahrhunderten gegen ihren ebenfalls außer den Landesmarken residirenden Bischof von Konstanz uns gegeben haben. (Bravo!)

Wir wollen mit offener Stirne und freiem Auge erklären: der Papst ist für uns kein Fremder! Mag der Papst als Fürst in Rom herrschen, oder mag er als Gefangener im Vatikan eingeschlossen sein, er ist und bleibt dennoch unser hl. Vater, (Bravo!) und der Vater ist keinem seiner Kinder fremd. Wo immer auf der Erdoberfläche eine katholische Kirche besteht, da ist der Papst in derselben zu Hause, und wo immer auf der Erdoberfläche ein katholisches Herz schlägt, da hat der Papst sein Domizil in diesem Herzen. (Bravo!)

Das waren die Grundsätze unserer Väter diesseits und jenseits des Bodensees, dies waren, dies sind und werden auch unsere Grundsätze sein und bleiben diesseits und jenseits des Bodensees. (Bravo!)

Treu Gott und dem Vaterland, treu dem Papste und den Bischöfen, freundlich und friedlich mit den guten Nachbarn ringsum, das ist der kurzgefaßte, aber aufrichtige Gruß, unser katholischer Schweizergruß und unser katholischer schweizerischer Handschlag. (Bravo!)

Präsident:

Ich ertheile das Wort dem Herrn Pfarrer Haus aus Wörth in Bayern.

Pfarrer Haus:

Hochansehnliche Versammlung!
Hochwürdigste Bischöfe!

Ich möchte mich fast fürchten, an diesen Ort hierher zu treten, nach den Männern, die soeben diese Stelle verlassen haben und nicht blos deßwegen — Abwechslung ist ja manchmal angenehm — sondern auch wegen des Gegenstandes, den ich hier heraufschleppen soll. Derselbe bewegt sich nicht mehr in höheren Gebieten, sondern entstammt den niedern Sorgen des Lebens. Ich soll nämlich sprechen über ein Stück sozialer Frage, über ein ganz kleines Stück, über die sogenannten „ländlichen Darlehenskassenvereine."

Ja, was haben denn die Darlehenskassen mit der katholischen Generalversammlung, was haben Geldsachen mit Religion zu schaffen? Oder, hat man uns nicht schon höhnisch zugerufen: „Das Einmaleins ist nicht katholisch"; „Mit Moral, mit Religion baut man keine Eisenbahn!" d. h. es gäbe ganze Sparten des öffentlichen und Privatlebens, bei denen man von Religion ganz absehen könne? Allein diese Stimmen machen uns nicht irre. Wir wissen nur zu gut, wie oft man sich und Andere auch in zeitlichen Dingen schwer geschädigt, blos weil man die Religion gewissenlos bei Seite gesetzt; gar mancher kolossaler Rechenfehler, Wucher und Betrug wäre nicht geschehen, wenn man beim Einmaleins auch ein Bischen an seine Religion gedacht hätte. Aber abgesehen davon. Wer da sagt, in zeitlichen Dingen und Geldsachen braucht man nicht nach der Religion zu fragen, der scheint mir geradezu das Königthum Jesu Christi anzufechten. (Bravo!)

Wir sind Alle Christen und verehren in Christo, dem Herrn, Denjenigen, von dem geschrieben steht, daß er „als Gott vom Kreuzholz herab regiert," von dem es heißt, daß

Ihm „alle Gewalt gegeben,“ daß auf dem Saume seines Gewandes geschrieben stehe, „König der Könige und Herrscher der Herrschenden.“ Wer nun dem entgegen sagt: In dieses oder jenes Gebiet habe die Religion nichts hineinzureden, diese oder jene Sache sei etwas rein Bürgerliches u. dgl., es sei darum von den Forderungen der Religion unabhängig, sagt der etwas Anders als: „Es gibt ein Gebiet, über welches Christus der Herr nicht Herr und König ist?“ Und ist dies nicht Irrlehre? (Bravo!)

Dem, was man darüber grundsätzlich sagen kann, entspricht auch die Praxis unserer hl. Kirche. In der That, unsere hl. Kirche hat sich allezeit auch bekümmert um die zeitliche Noth der Gesellschaft. So gleich schon zur Zeit der hl. Apostel; diese selbst haben sich so mit dem leiblichen Wohl ihrer Gläubigen befaßt, daß sie sogar die Diakonen aufstellen mußten, ganz besonders weil die Arbeit für materielle Obsorge zu bedeutend geworden war. Und um das ganze Mittelalter, wo so viel geschah, zu übergehen, und um an den vorigen Redner anzuknüpfen, der die Treue gegen unser Oberhaupt, gegen den glorreich regierenden Papst Leo XIII. uns in's Gedächtniß rief, so ist ja von unserm hl. Vater bekannt, daß er als Bischof von Perugia sich besonders auch um das zeitliche Wohl seiner Diözesanen angenommen, deßhalb auch die in Verwirrung und Verfall gekommenen Darlehenskassenvereine unter dem Namen montes pietatis neu organisirte und dadurch der Wohlthäter besonders der verarmenden Bürgerschaft geworden ist. Was sind das für montes pietatis? Es ist vielleicht Manchem bekannt, daß in der Mitte des 15. Jahrhunderts der berühmte Minoritenpater Barnabas aus Terni in Perugia weilte, dort auf's Höchste ergriffen wurde von dem Nothstand, in den ein Theil der Bürgerschaft in Folge der Ausbeutung durch jüdische Wucherer gerathen war, und durch seine Predigten erreichte, daß reichere Bürger in eine Kasse viel Geld zusammenschossen, um den ehrlichen armen Bürgern Darlehen gegen mäßigen Zins zu verabreichen. Diese Kassen nannte man damals „Dar-

leihenskassen der christlichen Barmherzigkeit", „montes pietatis" und sie wirkten mit so segensreichem Erfolg, daß sehr bald zahlreiche Städte in Italien dieselben nachahmten. Zuletzt prüfte der römische Stuhl die Einrichtung dieser Kassen und insbesondere die der Kasse von Perugia und es wurde deren Einrichtung vom Papst Paul II. im Jahr 1476 förmlich gutgeheißen. M. H.! Wenn man im 15. Jahrhundert, damals als die italienischen Städte die Blüthe des Wohlstandes erlangten, sich nach Einrichtungen umsah, den Folgen des Wuchers entgegenzuarbeiten, wie viel mehr sollte man sich nach Mitteln gegen denselben umsehen in unserer Zeit, wo der Wucher seit Dezennien sein Wesen treiben und das Volk so entsetzlich ausbeuten konnte! Darum wird es dem hl. Vater stets zum Ruhme gereichen, daß er als Bischof die Darlehenskassen neu organisirt hat. Wie im Einzelnen die Neuorganisation dieser Darlehenskassen in Perugia durch den jetzigen hl. Vater beschaffen war, ist mir unbekannt; aber das weiß ich, daß alle Darlehenskassen gewisse Bedingnisse, gewisse Eigenthümlichkeiten an sich haben müssen, wenn sie auf den Namen christlicher Wohlthätigkeitsinstitute Anspruch machen wollen. Der Gegenstand, so trocken er an sich ist, erscheint wegen seiner Wichtigkeit doch auch höchst interessant, namentlich für Männer, wie sie sich gewöhnlich auf den Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands zusammenzufinden pflegen. Der Kürze der Zeit wegen will ich Ihnen aber blos die Hauptgrundzüge dieser Darlehenskassenvereine vorführen, und ich nehme diese Grundzüge nicht aus der abstrakten Theorie, sondern aus der Erfahrung und von dem Beispiele derjenigen Kassen, die sich am Rhein und Main und auch an anderen Orten, besonders unter dem Protektorat des Herrn Raiffeisen zu Neuwied gebildet haben.

Die erste Eigenthümlichkeit, welche eine Darlehenskasse, wenn sie christlich sein soll, haben muß, ist, daß sie sich auf ein kleines Wirkungsfeld beschränke, so daß sie gewöhnlich blos aus einem Orte oder höchstens einer Pfarrei besteht. Der Grund dieser Beschränkung liegt darin, daß sie nur dadurch

recht intensiv wirken und dem Wucher erfolgreich entgegentreten, ja mit ihm konkurriren kann. Wie kommt es doch gewöhnlich, daß namentlich der Landmann bewuchert und dadurch in seinem Wohlstand zerrüttet wird? Wir wissen, daß der Landmann früher fast Alles mit Naturalabgaben und Leistungen abmachen konnte; da brauchte er nicht soviel Geld, ja er hatte früher aus dem Gemeinde-Verbande meist namhaften Nutzen gezogen. Selbst der Aermste hatte Theil an der Wald- und Waidnutzung. Das ist aber im Laufe der Zeit immer mehr verschwunden, und aus der Gemeinsamkeit hat er heute meist blos Lasten, die er mit baarem Gelde zahlen soll. Dies drückt den Landmann oft sehr schwer. Er erntet blos einmal und doch soll er öfter im Jahre zahlen, oft gerade, wenn er nicht kann. Er kann seine Produkte ja nicht so schnell zu Geld machen, wenn er sie nicht verschleudern will. Der Landmann in Geldnoth geht darum meist in die Stadt, läuft dort vom Pontius zum Pilatus, bekommt aber, wie er sagt, bei ordentlichen Christen doch kein Geld. Der Landmann ist vielleicht noch einmal so reich als derjenige, den er um ein Darlehen anspricht; warum bekommt er nichts geliehen? Antwort: Man kennt ihn nicht. Warum leiht aber der Wucherer? Gewiß nicht um sein Geld zu verlieren; ehe der etwas leiht, faßt er seinen Mann erst genau in's Auge, er geht an Ort und Stelle und verläßt nicht eher den Ort, bis er genau weiß, wie tief er mit dem Darlehensuchenden in's Wasser gehen darf. Deßhalb kann er oft in Fällen leihen, wo der Nichtorientirte dem Landmann nichts mehr leiht. Soll also eine Darlehenskasse in wahrhaft christlicher Weise erfolgreich mit dem Wucherer konkurriren können, dann muß sie ihren Wirkungskreis auf ein kleines Feld beschränken, damit sie die Darlehen-Suchenden genau kennt. Ist dies der Fall, dann kann auch sie oft in Fällen noch leihen, wo Niemand mehr sonst leiht, selbst der Wucherer nicht. — Das ist eine Bedingniß.

Eine zweite Bedingniß für erfolgreiche Wirk-

samkeit wäre die *sittliche* Einwirkung auf diejenigen, welche ein Darlehen suchen. Nicht Jedem soll Geld gegeben werden, es sollen diese Darlehenskassen nicht zu einem kalten, kaufmännischen Geschäft herabsinken. Wenn ich weiß, daß der Darlehen-Suchende das Geld verwenden wird, um der Trunksucht, Spielsucht und andern Leidenschaften zu fröhnen, oder um vielleicht gar selbst Wucher damit zu treiben, dann darf ich ihm doch vom christlichen Standpunkte aus das Geld nicht leihen, sonst hätte ich ja zu seiner Sünde mitgeholfen. Es muß also da ein Unterschied gemacht werden. Deßhalb ist in den Statuten Raiffeisen's ein Paragraph, der da sagt, daß die Verwendung des Geldes *überwacht* werden soll. Wenn man sieht, daß Jemand das geliehene Geld mißbraucht, so hat dieser Kündigung zu fürchten, da er in seinem Schuldschein unterschrieben hat, daß ihm das Geld sofort gekündet werden kann. Ich habe von Pfarrern am Rhein gehört, daß diese Bestimmungen einen großen, sittlichen Einfluß üben und gar Mancher, der Anfangs kein Darlehen bekam, weil man sagte: „wenn du nur nicht ein so schrecklicher Trinker wärest", hat sich gebessert, nur um ein Darlehen zu bekommen. Sodann wirken diese Darlehenskassen in anderer Weise sittlich hebend, insofern sie nämlich demjenigen, der begründete Aussicht gibt, daß er sich bessern will, wirklich helfen. Sie zahlen das Ganze, was er dem Wucherer schuldig ist, denn wenn er diesem auch nur 5 M. nicht zahlt, so kann er am Ende noch mit diesen 5 M. vom Wucherer zu Tode geschnürt werden. Weiter *erleichtern* sie ihm, seinen Verpflichtungen nachzukommen durch Gewährung langer Fristen. Kurze Fristen von vielleicht blos 3 Monaten, wie sie bei den meisten Creditvereinen nach Schultze-Delitzsch bestehen, sind namentlich für das Land ganz und gar nichts. Der Landmann kann nach 3 Monaten in der Regel so wenig zahlen als vorher, er muß daher manchmal, um seine Verpflichtung gegen die Kasse einzuhalten, doch noch zum Wucherer gehen; und wenn ihm auch immer von der Kasse prolongirt d. i. verlängert wird, so kosten die Prolongationen eben die

sogenannte Provision; dadurch hat der arme Mann am Ende des Jahres so viel an Zins durch Provisionen gezahlt, daß man fast sagen kann, er ist von der Kasse, die ihm helfen sollte, bewuchert worden, wenn auch in milderer Form, als es von Andern in geschäftsmäßiger Weise geschieht. (Bravo!)

Also Gewährung langer Fristen; am Rhein und Main werden meistens 5—10jährige Fristen gewährt. Ferner wird das Geld, das der betreffende Mann jährlich zurückzuzahlen hat, in den kleinsten Beträgen und zwar durchweg in Ratenbeträgen angenommen; dadurch ist die Rückzahlung ungemein erleichtert.

Ich sage, in den kleinsten Beträgen, sogar von 1 M., wird das Geld angenommen, dabei noch sogleich gutgeschrieben und einstweilen sparkassenmäßig d. i. etwas niedriger verzinst, bis die ganze Rate, die für ein Jahr trifft, zurückbezahlt ist. Auf diese Weise erhält der Schuldner einen Trieb zur Sparsamkeit und Arbeitsamkeit; mit jeder Ratenzahlung wächst sein Muth, er sieht, daß ihm das Geld gegeben ist, nicht um ihn nach und nach noch in größere Schulden zu stecken, sondern um nach und nach ihn aus seiner Schuldenlast herauszubringen, (Bravo!) und das ist ein eminent christlicher Zweck.

Wenn man aber den Darlehernsuchern so billige Bedingungen stellen will, ist drittens nothwendig die Unentgeltlichkeit der Verwaltung, die dann auch durchweg bei den sogenannten Raiffeisen'schen Vereinen eingeführt ist. Auch andere Vereine z. B. christliche Meistervereine, die solche Darlehenskassen haben, haben durchweg die Unentgeltlichkeit der Verwaltung, nur daß der Rechner für sein größeres Risiko, und für die größere Arbeit eine billige Entschädigung bekommt. Dadurch, daß die ganze Sache unentgeltlich verwaltet wird, daß die Verwaltungspersonen keine Tantièmen vom Umsatz bekommen, ist auch die Sicherheit des geliehenen Geldes viel mehr garantirt; während wenn die Vorstände von dem umgeschlagenen Gelde Tantièmen beziehen, sie ein Interesse daran haben, daß recht viel umgeschlagen wird, daß recht viele Ge=

schäfte gemacht werden und unter den vielen vielleicht auch manches bedenkliche. Aber das Christenthum treibt diejenigen, die den Geist christlicher, wohlthätiger Darlehensvereine aufgefaßt haben, dazu, daß sie die Sache um Christi willen verwalten, dann ist es auch möglich, daß man die billigsten Bedingungen stellt.

Dazu kommt eine andere Eigenthümlichkeit, nämlich die, daß die Mitglieder womöglich keine Geschäftsantheile zu haben brauchen. Wenn man erst Einzahlungen machen soll, damit man überhaupt Gelddarlehen bekommt, so ist ja die Wirksamkeit gerade auf die Bedürftigsten sehr erschwert. Wenn diese Geld hätten, um Einzahlungen machen zu können, so würden sie keine Hilfe bei den Kassen suchen. Manche Vereine haben Geschäftsantheile eingezahlt, weil es im Genossenschaftsgesetze heißt: „bei Darlehenskassen müssen die Geschäftsantheile angezeigt werden." Allein dies bedeutet doch nur so viel, als wenn ausgeschrieben wird: Alle Einwohner der Stadt sollen ihre Hunde auf das Rathhaus führen, womit natürlich nur diejenigen gemeint sind, die wirklich Hunde haben. So soll man auch die Geschäftsantheile nur dann anzeigen, wenn man solche hat; — so wenigstens wird das Gesetz vielfach ausgelegt. Es ist auch empfehlenswerth, keine Geschäftsantheile zu haben, weil dann die Rechnerei sehr einfach ist, was bei so kleinen Vereinen, wo sich weniger Personen finden, die das Rechenwesen zu übernehmen vermögen, von großem Belange ist. Sodann schließen diese Vereine die Zahlung von Dividenden aus. Ich habe schon gehört, daß Vereine, welche als Volksbanken, Volkskassenvereine 2c. gar wohlthätige Programme ausgegeben haben, in den letzten Jahren 8 und 10% Dividende gezahlt haben. Woher kommen denn diese? Antwort: die kommen von den armen Leuten, die dort Geld suchen und denen es auf irgend eine Weise abgenommen worden ist; wenn aber das der Fall ist, so kommen, wie ich schon bemerkte, diese Vereine in den Ruf, daß sie selbst eine Art gelinden Wucher treiben. (Sehr wahr!)

Was wird aber dann mit dem Gelde gemacht, das man trotzdem erspart, weil immer ein kleiner Gewinn erübrigt wird, namentlich wenn ein großer Umschlag in dem Verein ist? Das wird zu einem untheilbaren Vereinsvermögen angesammelt, untheilbar derart, daß selbst bei Auflösung des Vereines das Vermögen nicht getheilt wird, sondern statutengemäß zu einem wohlthätigen Zweck verwendet werden muß, um gleich von vornherein der Versuchung zu egoistischer Uneinigkeit entgegen zu arbeiten. Wie lange soll aber das Geld angesammelt werden? Antwort: So lange bis der Verein mit eigenem Geld arbeitet, für sich selbst eine Bank ist, dann kann er den Zinsfuß immer mehr herabsetzen; ja, er bräuchte am Ende fast gar keinen Zins zu nehmen und käme damit dem Ideal des Christenthums am nächsten; denn das wird immer das Ideal der christlichen Liebe bleiben, das Geld ohne Verzinsung hinzugeben, wenn es auch der Gerechtigkeit nicht widerspricht, einen Zins zu nehmen, wenn er nur mäßig ist.

M. H., über die Einrichtung dieser Kassen wäre noch viel zu sagen, aber ich fürchte, die mir gesteckte Zeit zu überschreiten. Vielleicht kann in den Sectionssitzungen für die soziale Frage noch Manches, namentlich, was der Controverse unterworfen ist, weiter behandelt werden.

Man wirft mir gerade in gegnerischer Schrift vor, daß ich gegenüber diesen Wohlthätigkeitskassen einige Zeit ein ungläubiger Thomas gewesen sei und, m. H., hier muß ich mich schuldig bekennen. Ich habe wirklich diese Kassen anfänglich mit einem gewissen Mißtrauen betrachtet; man ist ja schon oft in unserer Zeit angeführt worden, weil manches mit allen Prätentionen der größten Wohlthätigkeit in's Leben tritt und am Ende das reine Gegentheil ist. Ich bin aber bekehrt worden und zwar durch die Erfahrung; am Rhein habe ich in den einzelnen Pfarreien, wo solche Kassen bestehen, fast überall gefragt: Wirken diese Vereine in der That segensreich? und habe immer dieselbe gute Antwort bekommen. Auch in der eignen Pfarrei habe ich überaus wohlthätige Wirkungen

dieser Kassen erlebt, so, daß ich es als eine Art Pflicht erachtet habe, sobald ich hiezu aufgefordert wurde, die Grundzüge dieser Vereine zu empfehlen. Die Noth der Zeit treibt ohnedies gar oft zu Gründung von Creditvereinen auf dem Lande. Hiebei wirken nicht selten Priester mit. Es wäre gewiß zu beklagen,, wenn trotzdem die christlichen Anforderungen außer Acht gelassen würden, weil man dieselben nicht recht kennt.

Wenn ich noch etwas zur Empfehlung hervorheben dürfte, wäre es das, was Jeder selbst finden wird, nämlich die gute, soziale Wirkung dieser Vereine. Wenn die Aermeren sehen, daß die Wohlhabenderen für sie Geld beschaffen, sei es, daß sie selbst dem Vereine gegen mäßigen Zins leihen, oder dadurch, daß sie für den Verein und seine Verpflichtungen solidarisch haftend eintreten, und hiedurch bewirken, daß dem Vereine Geld geliehen wird: muß das nicht außerordentlich wohlthätig für die soziale Zufriedenheit wirken? Was an den Klagen der Armen Berechtigtes ist, das sollten wir zu bessern trachten durch werkthätiges, lebendiges Christenthum. Wie herrlich stehen in dieser Beziehung die sozialen Zustände vor unsern Augen, die bei den ersten Christen herrschten. Im 4. Capitel der Apostelgeschichte heißt es z. B.: „Die ganze Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele und Keiner sagte, daß etwas von dem, was er besaß, sein eigen sei, sondern Alle hatten Alles mit einander gemeinschaftlich.“ Durch die Solidarhaft, durch das Eintreten der Wohlhabenden für die Minderbemittelten, indem sie hiedurch diesen Credit verschaffen, besitzen sie ihr Eigenthum so, daß die Aermeren auch einen Nutzen davon haben, daß es diesen und jenen gewissermaßen gemeinschaftlich ist. O, wie begehrenswerth, wenn dieser ideale Zustand in der ersten Christenheit durch die moderne Form unserer Darlehensvereine sich einigermaßen wieder bei uns verwirklichen ließe!

Möchte doch das erhabene Beispiel, das unser heiliger Vater als Bischof von Perugia gegeben hat, eifrig studirt

und nicht blos studirt, sondern auch nachgeahmt werden überall, wo eine Nothwendigkeit dafür vorliegt!

Indeß, m. H.,: „Bloße Worte — so sagt der unvergeßliche Kolping — „bloße Worte über die soziale Frage und das Elend vermehren nur den Schmerz und lassen ihn diejenigen, die davon betroffen, nur noch mehr fühlen; christliche That lindert den Schmerz oder beseitigt ihn!" (Bravo!)

Präsident:

Das Wort hat der Herr Chordirigent Molitor aus Sigmaringen.

Chordirigent J. B. Molitor:

Hochwürdigste Bischöfe!
Erlauchte Fürsten, Grafen und Herren!
Hochansehnliche Versammlung!

Unter den Büchern der hl. Schrift ist es ganz besonders das Buch der Psalmen, — dieses herrliche Werk des königlichen Sängers — worin die sichtbare und unsichtbare Schöpfung fortwährend aufgefordert wird zum Lobe Gottes. Ja, David selbst greift zur Harfe in dem Augenblicke, da der Geist Gottes ihn erfüllet, und unter Saitenspiel ertönt aus seinem Munde Lob- und Preisgesang dem Allerhöchsten. Zu allen Zeiten und bei allen Völkern galt die Musik als das vorzüglichste Mittel, den Kultus zu verherrlichen. Schon im grauesten Alterthum finden wir bei den heidnischen Opfern Gesang und Musik. Wie erst beim auserwählten Volke Gottes in der jüdischen Synagoge, im Tempel zu Jerusalem, wo 4000 Leviten auserwählt waren, Morgens und Abends unter dem Spiele der Harfen und Cithern den Herrn zu lobpreisen.

War schon im alten Bunde die Musik zu so hoher Würde erhoben, welch' ausgezeichnete Stellung mußte ihr erst im neuen Bunde zu Theil werden, wo der eingeborene Sohn Gottes, Christus der Herr selbst Gegenstand der Liturgie ist, und gleichsam am christlichen Sternenhimmel die Sonne bildet, welche die kirchlichen Feste wie eben so viele funkelnde

Sterne umkreisen. Ja, die hl. Kirche ehrt die Musik ganz besonders und erhebt sie auf eine Höhe, welche die Musik außerhalb der Kirche niemals erreichen kann.

Das Heiligste und Erhabenste, was sie besitzt, ihren Gottesdienst, hat sie der Kirchenmusik zur Verherrlichung übergeben, und wenn sie hiebei auch die übrigen Künste nicht ausschließt, so weist sie doch der kirchlichen Tonkunst die höchste Stelle an. Als Vermittlerin zwischen Gott und den Menschen muß die hl. Kirche oft zu Gott und oft zu den Menschen reden. So oft sie sich nun zu den Menschen wendet bedient sie sich der gewöhnlichen Sprache, oder der Baukunst und der Bildwerke; wenn sie aber zu Gott redet, wenn sie betet — dann singt sie.

In Anbetracht der verschiedenen, theils noch irrigen Ansichten über Kirchenmusik, denen wir auch in unsern Tagen noch häufig begegnen, möchte ich diesem wichtigen Gegenstande einige Worte widmen und in möglichster Kürze die Fragen beantworten:

Was versteht man unter Kirchenmusik?

Welches war die Ursache ihrer Entartung?

Mit welchen Mitteln läßt sich ihre ursprüngliche Reinheit und Schönheit wieder herstellen?

I. Unter Kirchenmusik im strengsten Sinne versteht man die von hl. Männern niedergeschriebene, von der hl. Kirche geprüfte, anerkannte und für den göttlichen Dienst angeordnete einzige Gesangsweise. — Wie die hl. Kirche in ihrer Weisheit für alle Geräthschaften, deren sie sich bei der Feier der hl. Geheimnisse bedient, die Kunstformen, und bei einigen sogar den Stoff, aus dem sie gefertigt sein müssen, ganz genau bestimmt hat, so mußte sie nothwendiger Weise auch eine Musik schaffen, die sich nach ihrem Wesen und ihrer Form von der weltlichen Musik unterscheidet, und diese Musik ist der gregorianische Choral, jener ehrwürdige Gesang, den wir schon im apostolischen Zeitalter vorfinden bei den

gottesdienstlichen Handlungen, den die hl. Kirche gesungen, als sie zur Zeit blutiger Verfolgung die hl. Geheimnisse in den Katakomben gefeiert, den die hl. Märtyrer anstimmten, da sie den Todesstreich empfingen und für ihren Glauben das Herzblut vergossen, — jener ehrwürdige Gesang endlich, der in der triumphirenden Kirche aus dem Munde der Heerschaaren hl. Engel und Auserwählten forttönen wird durch die Ewigkeit.

Ueber den hohen Werth des gregorianischen Chorals sprechen sich die gelehrtesten Musiker aller Jahrhunderte, Katholiken und Protestanten einmüthig aus, und anerkennen denselben. So sagt z. B. Johann Gottfried Herder: „Man durchgehe das Ritual der griechischen und römischen Kirche, sie sind Gebäude, ich möchte sagen Labyrinthe des musikalisch poetischen Geistes." Thibaut nennt die ambrosianischen und gregorianischen Gesänge wahrhaft himmlische und erhabene Gesänge und Intonationen, welche in den schönsten Zeiten der Kirche, vom Genie geschaffen und von der Kunst gepflegt, das Gemüth tiefer ergreifen, als unsere neueren auf Effekt berechneten Kompositionen.

Der gregorianische Choral ist eigentlich eine geheimnißvolle Musik: er ist einfach, natürlich und dabei doch so ehrwürdig und erhaben, daß die Tonschöpfungen der größten Meister ihm weit nachstehen. Als Mozart in Salzburg zum Erstenmal das Pater noster hörte, blieb er lange in Gedanken versunken stehen, und mit Thränen in den Augen rief er dann aus: „Ich bin kein Meister; der ist wahrhaft ein Meister, der das Pater noster komponirt hat." Und was sagt uns der hl. Augustinus von den Wirkungen des hl. Gesanges? „Wie ward ich gerührt," ruft er aus, „wenn Deine Kirche von lieblichem Gesange erschallte! Jene Töne träufelten in meinem Ohr und mit ihnen ward deine Wahrheit in mein Herz gegossen, also, daß die Gluth der Andacht in mir aufloderte. Und meine Thränen flossen und es ward mir wohl dabei. Conf. IX. 6.)" Woher nun die Erscheinung, daß der greg.

Gesang auf das Gemüth eine so mächtige Wirkung ausübt? Die Jubelgesänge der hl. Kirche sind voll heiliger Ruhe, keusch und rein; ihre Klage- und Trauerlieder sind ernst, wehmüthig und zugleich tröstlich. Die hl. Kirche, sie frohlockt und jubelt ohne Leidenschaft, sie klagt und trauert mit Ergebung in Gottes heiligen Willen und voll Zuversicht auf seine Erbarmungen. Die Gesänge unserer hl. Kirche, sie kennen nicht das sinnlich Süße, nicht das unruhige Hin und Hertoben, den wilden verzweiflungsvollen Schmerz, die unaufhörliche Effekthascherei; in ihnen liegt vielmehr eine überirdische Seligkeit, das ganz Aufgelöst- und Versunkensein in Gott, daher auch bei diesem Gesange der freie ungehemmte Aufflug des Sängers, der wie auf Adlersschwingen sich erhebt bis zur Beschauung, daher auch die Gluth der Andacht beim frommen Beter. Aus dem greg. Choral sproßten in seiner Glanzperiode zwei herrliche Blumen: „Der kirchliche Contrapunkt oder Palestrinastil und das deutsche Kirchenlied.“ Der kirchliche Contrapunkt ist diejenige Kunstform im mehrstimmigen Gesange, wobei jede Stimme nach bestimmten Gesetzen mit gleicher Selbstständigkeit auftritt. Hat eine Stimme einen Satz begonnen, so bringt die andere alsbald den Gegensatz, und so fügt sich das Ganze zu einem wunderbaren, kunstvoll verschlungenen harmonischen Tongewebe, in welchem ein und derselbe musikalische Gedanke bald in der Höhe, bald in der Tiefe vernehmbar wird und sich durch die ganze Composition wie ein rother Faden hindurchzieht, dem Haupteinschlag bei einem wirklichen Gewebe vergleichbar. Kontrapunkt wird diese Schreibart genannt, weil in derselben jede Stimme zur andern, also auch jede Note zur andern, in Gegensatz tritt, und Palestrinastil, weil Palestrina diese Kunstform zu einer erstaunlichen Höhe von Vollkommenheit gebracht hat. Dr. Ambros gibt in seinem Buche: „Kulturhistorische Bilder“ folgende interessante Parallele zwischen Musik und Baukunst: „Gleichzeitig mit dem greg. Gesange und gleichsam als ein architektonisches Gegenbild begegnet uns vor allem die alte

Basilika von St. Clemente oder St. Prasede in Rom. Aus dem alterthümlichen Bauwerke wehet uns derselbe eigene Schauer von Andacht entgegen. Diese weiten Hallen mit strengen, ernsten Mosaikgestalten auf blauem oder goldenem Grunde stimmen nicht weniger feierlich, als z. B. der Gesang: Te Deum laudamus, oder die Präfation. Dem klaren, edlen Romanismus mit seinen ruhig gelagerten Massen entspricht der Stil a capella mit seinen kunstvoll verschlungenen, aber scheinbar ganz einfachen Harmonieen, dem kühnen Dreiklang folgenden, übereinander gebauten Stimmen und lang gehaltenen Noten. Sowie aber der romanische Stil aus der Basilika, so ist der Palestrinastil aus dem greg. Choral hervorgegangen. Er verleugnet das sinnliche Moment der Musik, die periodisch gegliederte, liederartige Melodie gänzlich, ja er hat so gut wie gar keine Ahnung davon. Die wie aus Licht gewobenen Gesänge Palestrinas bezeichnen für die Musik den höchsten Punkt des reinen Spiritualismus." Aus der Fülle musikalischer Schönheiten die der Choral in sich birgt, sproßte aber auch das deutsche Kirchenlied. Der greg. Choral hatte in den Herzen der Gläubigen tiefe Wurzeln geschlagen und das kath. Volk fühlte in sich einen unwiderstehlichen Drang, die aus dem liturgischen Choralgesange geschöpfte Begeisterung in seiner naturwüchsigen, ihm mundgerechten Weise fortklingen zu lassen, gleichsam als ein erhabenes Responsorium auf die himmlischen Intonationen des Presbyteriums. Das deutsche Kirchenlied finden wir schon im 8. und 9. Jahrhundert, und seinem Texte liegt fast immer ein Glaubenssatz oder Symbol zu Grunde. Das alte deutsche Kirchenlied ist nichts anderes, als der Erguß hoher Glaubensbegeisterung, der Ausdruck eines unerschütterlichen Gottvertrauens, der Ausdruck reiner, heiliger Liebe. Diese ehrwürdige Kunst in ihrer dreifachen Form — nämlich: der greg. Choral, der Palestrinastil und das deutsche Kirchenlied bildete Jahrhunderte lang gleichsam das Diadem, womit die Braut des Gottmenschen sich schmückte, wenn sie ihrem Himmelsbräutigame ein volles, würdiges Lob dar-

brachte; diese Kunst in ihrer dreifachen Form war Jahrhunderte lang das Liebesband, das das katholische Volk so enge mit dem Priester und mit dem hl. Opfer selbst verbunden, war jene wunderbare Macht, die mit unwiderstehlicher Kraft die Sünder erschütterte und zur Buße mahnte, die Frommen mit glühender Andacht und beseligendem Frieden erfüllte und in ihnen die Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande erweckte. — Jahrhunderte lang waren Officium d. i. Priestergebet und Sacrificium d. i. Meßopfer für die Kinder der Kirche die ausschließliche Substanz ihrer geistigen Nahrung. Aus ihnen schöpften sie Tag für Tag das himmlische Manna, das sie erquickte und stärkte. Was die Feuerzunge des hl. Geistes in den Aposteln geredet hatte, es zitterte im hl. Gesange der Tagzeiten und Meßliturgie von allen Zungen der Gläubigen wieder, so daß die ganze Kirche, nicht blos das opfernde Priesterthum, einer gewaltigen Davidsharfe glich, deren goldene Saiten der Finger Gottes, der hl. Geist wundersam spielte zum süßen Preis des Allerhöchsten und des Lammes. So von Anfang der Kirche bis herunter in das liebefeurige Mittelalter, wo aus mehr als 60,000 Klöstern Tag und Nacht jenes reinkirchliche Gotteslob erscholl; und das christliche Volk nahm freudigen Antheil an diesem Singen und Flehen der Braut des Erlösers. O wie schön ist der Gesang unserer hl. Kirche! — Deus in adjutorium meum intende — ruft der Priester in seinem Chorstuhle. — Da ist es mir, als sehe ich die allerheiligste Dreifaltigkeit von ihrem ewigen Throne sich erheben um den ganzen Erdkreis zu segnen. — Domine ad adjuvandum me festina — erschallt es aus hunderten von Stimmen im Gotteshause. Da ist es mir, als sehe ich, wie die triumphirende Kirche sich erhebt, um der streitenden Kirche ihre Hilfe zu leihen. Gloria Patri et Filio, et Spiritui sancto; sicut erat in principio, et nunc et semper, et in saecula saeculorum Amen. Alleluja. — Da ist es mir, als höre ich die unermeßlichen Himmelsräume wiederhallen von dem Jubelrufe Alleluja, Alleluja! Das heilige Officium hat begonnen; Psalmen und Hymnen erschal-

len und wie ein Strom ergießt sich das heilige Lied. Noch ist die hl. Kirche mit ihren Gesängen nicht zu Ende; auch der Himmelskönigin weiht sie ihre Lieder. Salve Regina, mater misericordiae, vita, dulcedo et spes nostra salve! So grüßt sie die Mutter Gottes und auch unsere Mutter. Da ist es mir, als sehe ich die Legionen hl. Engel und Auserwählten in unübersehbarer Prozession hinwallen zum Throne der Himmelskönigin, um den Gruß der hl. Kirche zn wiederholen: Salve, salve, salve Regina. Das, hochverehrte Zuhörer! ist die Musik der hl. Kirche. Aber dieses herrliche Gotteslob sollte nicht verschont bleiben von der verderblichen Hand des Frevlers. Im josephinischen Zeitalter brach ein unglückseliger Zeitgeist herein, der sich überall geltend machte und seine Gewaltthaten auch an den Gotteshäusern verübte. Der sinnige Schmuck der Kirchen wurde mit den widerwärtigen Figuren des Zopfstiles vertauscht und an die Stelle des Choralgesanges und Palestrinastils wurde die Profanmusik gesetzt mit ihren Opernarien. Das war die Zeit der Willkür, und eine furchtbare Entartung in allen Fächern der Kunst war ihre nothwendige Folge. Von jetzt an sehen wir alle Gattungen der modernen Musik mit oder ohne liturgischen Text, deutsch und lateinisch, wie Pilze an heiliger Stätte aufschießen, gleichsam als ein Hohngelächter auf die kirchlichen Verordnungen und zum Aergerniß für jede fromme Seele.

II. Ich komme zur Beantwortung meiner zweiten Frage:

Welches war die Ursache des Zerfalles der Kirchenmusik? Die Antwort auf diese Frage ist leicht und einfach:

„Die Nichtbeachtung der diesbezüglichen kirchlichen Vorschriften.“ — Um diese Zeit hatte sich die italienische Oper in Deutschland Bahn gebrochen; die Bravour-Arien mit Trillern griffen immer mehr Platz und nun meinte man, was im Theater, was im Conzertsaal schön und angemessen erschien, das müsse auch ein Schmuck des Gotteshauses sein. Es ist unbegreiflich, wie man in solche Thorheiten fallen konnte! — Kaum war der liturgische Gesang beseitigt, kaum hatte man ange-

fangen, die kirchlichen Vorschriften in Betreff der Liturgie und Kirchenmusik zu mißachten, so fiel man von einem Fehler in den andern, immer tiefer und tiefer, so, daß die Verirrungen auf diesem Gebiete sogar von den Andersgläubigen als ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung angesehen und von gelehrten protestantischen Schriftstellern oft scharf genug gebrandmarkt wurden. Sehen Sie, meine hochverehrten Zuhörer! Dahin führt der Ungehorsam gegen unsere Mutter, die hl. Kirche! — Als die Profanmusik anfing, sich in den Gotteshäusern gewaltsam Bahn zu brechen, da erhob die hl. Kirche ihre Stimme gegen diese Eingriffe. Sie mußte dieses thun und sie hat es auch zu keiner Zeit unterlassen, weil sie allein Gesetzgeberin ist auf diesem Gebiete. Sie hat das Recht über die Kirchenmusik zu verfügen, weil sie die Pflicht hat, das hl. Meßopfer zu verwalten, und dieses Recht hat sie niemals aus den Händen gegeben, und konnte sich dessen, sofern sie ihrem Berufe nicht untreu werden wollte, gar nicht entäußern; aber die Stimme der hl Kirche ist leider sehr oft nicht gehört worden; man wollte sie nicht hören!

III. Indem ich meine dritte Frage löse, bezeichne ich die Mittel, womit die Wiederherstellung der rein kirchlichen Tonkunst erzielt werden kann.

Vor allem ist es der enge Anschluß eines Jeden von uns an den St. Cäcilienverein.

Wie zu den Zeiten des Königs Cyrus die Väter von Juda und Benjamin und die Leviten sich aufmachten um unter der Leitung des Josue und seiner Söhne den Tempel zu Jerusalem aufzubauen, so haben sich auch in unsern Tagen, vom Geiste Gottes angetrieben, Männer aufgemacht, um unter dem Banner der hl. Cäcilia und begleitet mit dem Segen des hl. Vaters, mit Gottes Hilfe und Beistand einen geistigen Tempel, den Tempel kirchlicher Musik zur Ehre Gottes neu zu erbauen. Gott will es, hochverehrteste Zuhörer! Gott will es; denn Gottes Segen begleitet die rastlosen Bemühungen des Cäcilienvereins Schritt für Schritt. Im Jahre 1868 zählte dieser

Verein erst 330 eingeschriebene Mitglieder, von denen bei der Katholikenversammlung zu Bamberg 40 erschienen waren, um die vorher erfolgte Wahl des Generalpräses zu bestätigen.

Dieses damals noch junge und schwache Bäumlein, das unser hochwürdiger Herr Generalpräses Kanonikus Dr. Fr. Witt, in den Garten Gottes pflanzte, es ist zum riesigen Baume herangewachsen; 12,000 Mitglieder zählt er heute, und, von mehr als 30 deutschen und österreichischen Bischöfen und durch das päpstliche Breve vom 16. Dezember 1870 approbirt, hat er mit großem Glanze seine 8. Generalversammlung am 9., 10. und 11. August dieses Jahres in Augsburg gehalten. Ich erinnere nur an das große Lob, welches der hochwürdigste Herr Bischof von Augsburg in seiner geistreichen Rede dem St. Cäcilienverein gespendet und wie er namentlich betonte, daß er bei seinen Firmungsreisen außerhalb der Bischofstadt von den schönsten Resultaten cäcilianischer Bestrebungen freudig überrascht worden sei. — Aber nicht blos in Deutschland, auch in andern Ländern Europa's und selbst in Amerika hat unser St. Cäcilienverein Begeisterung hervorgerufen. Sechs ausländische Cäcilienvereine sind mit uns durch das gleiche Streben und durch die gleichen Grundsätze verbunden: Der amerikanische Cäcilienverein, der die ausdrückliche Anerkennung von 36 Bischöfen gefunden und über vierthalbtausend Mitglieder zählt, der holländische Verein, der irländische Cäcilienverein, der sich der Protektion sämmtlicher Bischöfe jenes Landes erfreut, der St. Cyrill-Verein für alle czechisch sprechenden Diözesen Böhmen's und Mähren's; der slovenische Verein für die Diözese Laibach und endlich der italienische Cäcilienverein, der am 4. September d. J. seine erste Generalversammlung in Mailand gehalten hat ꝛc. Welche großartigen Dienste der St. Cäcilienverein der Popularisirung der Tonkunst und damit der Veredlung und Erziehung des Volkes geleistet hat und noch leistet, ergibt sich aus der überaus großen Zahl von Singchören, welche sich bildeten, aus dem Eifer derselben für ideale Zwecke, aus der Theilnahme der Volksmassen an unsern

Aufführungen, aus der Uneigennützigkeit, mit welcher sehr viele Mitglieder des Vereins die größten Opfer bringen. Welch' bildendes und erziehendes Moment liegt nicht schon darin, daß Tausende durch den Verein darauf hingewiesen und angetrieben werden, die Verherrlichung des Gottesdienstes, die volle Feierlichkeit der Meßopfers-Liturgie, wie die praktische Uebung einer so herrlichen und erhabenen Kunst, wie die Tonkunst es ist, jedes Opfers an Zeit und Mühe, jeder Selbstaufopferung und Selbstverläugnung und Unterordnung unter das Ganze, jeder auch der größten Anstrengung werth zu betrachten, gar nicht zu reden von der übernatürlichen Gnade, welche solche Opfer und solche Selbstverläugnung begleitet. Unsere Devise ist: „Das Heilige heilig!“ Kein Jota anders, als die hl. Kirche will, als der apostolische Stuhl will! Darin sind wir einig. Wer diesen Satz nicht anerkennt, auch in der Kirchenmusik, der ist kein Mitglied des Vereins!

Hochverehrte Zuhörer! Seit dem Jahr 1868 war der St. Cäcilienverein nicht mehr auf einer Katholikenversammlung vertreten. Dem hochwürdigen Herrn Dr. Thywissen und mir ist die ehrenvolle Aufgabe geworden, bei der gegenwärtigen Katholikenversammlung in der altehrwürdigen Bischofsstadt Konstanz diese Vertretung zu übernehmen. Ich habe mit meinen schwachen Kräften versucht, Sie alle, ohne Ausnahme, für unsere heilige Sache zu gewinnen; mögen meine Worte bei Ihnen eine gütige Aufnahme gefunden haben! Vieles, ja sehr Vieles ist schon geschehen; aber auch Vieles und weit Größeres muß noch geschehen. In Rom selbst soll eine Scola gregoriana von deutschen Cäcilianern gegründet und geleitet werden, und daß diese große und wichtige Sache dem deutschen Cäcilienverein anvertraut wird, darauf dürfen wir Deutsche stolz sein. Zur Gründung dieser Schule bedürfen wir einer allgemeinen Unterstützung. Möge deshalb Jeder von Ihnen, hochverehrte Zuhörer! sich bemühen, unserm Vereine neue Mitglieder und neue Gönner zuzuführen, möge Jeder die cäcilianische Idee hinaustragen und in den weitesten Kreisen ver-

9

breiten, möge aber auch Jeder selbst ein Scherflein dazu beitragen, entweder dadurch, daß er sein Talent anbietet als Sänger, als Musiker oder als Mitarbeiter bei unsern Kirchenmusikzeitungen, oder durch eine jährliche oder auch einmalige Spende. Dann nehmen auch Sie Alle Antheil an dieser wahrhaft apostolischen Arbeit des St. Cäcilienvereins.

Es wird voraussichtlich noch lange dauern, bis wir in der Kirchenmusik wieder zu allseitig befriedigenden Zuständen gelangen. Große Hindernisse werden noch überwunden werden müssen; allein das darf uns nicht hindern, der Wahrheit die Ehre zu geben und festen Fußes die Bahn zu wandeln, welche man als die richtige erkannt hat. Wahrheit und Recht sind unsterblich. Sie konnten auf dem Gebiete der Kirchenmusik wie anderwärts lange unterdrückt werden; sie werden aber auch hier, wie überall, endlich den Sieg erringen, und dann wird die Kirchenmusik so beschaffen sein wie der hl. Chrysostomus wünscht, daß sie beschaffen sein soll, wenn er ausruft:

Psallite sapienter, id est non voce tantum, sed etiam factis, non lingua tantum sed vita: Lobsinget dem Herrn in Weisheit d. h. nicht mit der Stimme allein, sondern auch durch Werke, nicht mit der Zunge allein, sondern auch durch das Leben.

Präsident:

Das Wort hat Herr Professor Menten aus Holland.

Professor Menten aus Holland:

Gelobt sei Jesus Christus!

(Versammlung: In Ewigkeit, Amen!)

Hochwürdigste Herren Bischöfe!

Hochansehnliche Versammlung!

Ich bringe nochmals einen Gruß von Ihren katholischen Brüdern aus dem fernen Holland. Gewiß, m. H., wir sind alle Kinder einer Mutter, der heiligen katholischen Kirche, wir sind die Söhne eines hochverehrten, innigstgeliebten Vaters, des heiligen Vaters; wir sind Mitglieder einer

großen christlichen Familie; und nirgendwo fühlt man das so tief im Herzen, als hier in dieser Generalversammlung der Katholiken Deutschland's und, indem ich die Ehre habe, zu Ihnen zu reden, glauben Sie mir, schlägt Ihnen ein wahres und warmes Bruderherz entgegen. (Bravo!)

Sind wir doch Alle eines Stammes, eines Glaubens, Eins im Gebete und Eins in der Liebe, und hat sich diese brüderliche Liebe stets bewährt, wenn schwere Prüfungen die katholischen Länder heimgesucht haben. O, m. H., ich bin stolz darauf, es heute Abend hier sagen zu können, selten besser, nie vielleicht, hat ein Land die Glaubensbrüder, die in Folge der Kämpfe ihr Vaterland verlassen mußten, so aufgenommen, so mit offenem Herzen, so mit offenen Armen, wie Holland und besonders die hart an der Grenze gelegene Diözese Roermond die Glaubensbrüder aus Deutschland. (Bravo!)

Sie kamen zu uns aus den Rheinlanden und Westphalen, aus allen Gegenden Deutschland's: Die edlen Kirchenfürsten, die eifrigen Priester, fromme Ordensleute und Klosterfrauen; sie zogen in die Fremde, und die Fremde wurde ihnen zur zweiten Heimath. Und, m. H., das war unser Werk, daß wir ihnen eine zweite Heimath bieten konnten. (Bravo!) Sie kamen, und so herzlich war der Empfang und so innig die Liebe und so zuvorkommend jede Hilfeleistung, und so Alles in einem Worte, daß sie glaubten, sie wären noch daheim am schönen Rhein, an den grünen Rebenhügeln des Rheins, daheim auf der treuen, biedern rothen Erde. Wir haben Ihre Brüder, Schwestern und Kinder aufgenommen, als wären es unsere Brüder, Schwestern und Kinder gewesen, wir haben Alles aufgeboten, ihnen das harte Loos zu versüßen und ihnen den bittern Aufenthalt in der Ferne zu lindern, wir haben es versucht, und Gott sei Dank, es ist uns gelungen. (Bravo!)

Unser hochbetagter, 86jähriger Bischof, von Klerus und Volk heiß geliebt, ging uns aber auch mit dem edelsten Beispiel voran; Allen Alles, Allen ein Vater, konnte er nicht anders, als auch ein Vater der Heimathlosen zu sein; Allen stand

er mit Rath und That zur Seite. (Bravo!) Mit väterlicher Liebe und Huld suchte er für die deutschen Leviten ein stilles Asyl, wo sie ihre priesterliche Bildung vollenden konnten; er öffnete die Pforten seines Priesterseminars, er nahm sie auf, der Vater der verwaisten Leviten. Glücklich pries er sich, in ihnen den Heldenmuth und Opfersinn ihrer Bischöfe und Priester hochverehren zu können; glücklich pries er sich, eine Schaar Priester geweiht zu haben, die, — kehrt, was Gott gebe, der goldene Friede wieder ein im schönen deutschen Reich, — im Stande sein werden, die Lücken des schwer geprüften und heimgesuchten Klerus wieder auszufüllen. Es war vor kaum einem Monat, da zogen aus dem benachbarten Deutschland 3—4000 Firmlinge über die Grenze; es sollte in der ehemaligen Augustinerabtei, jetzt Priesterseminar Rolduc das hl. Sacrament der Firmung gespendet werden. Das altehrwürdige Haus, m. H. — nehmen Sie es mir nicht übel, daß ich mich so ausdrücke, ich bin stolz darauf, seit Jahren wirke ich an dieser Anstalt — das altehrwürdige Haus hatte seinen Festschmuck angelegt und sich reich bekränzt und beflaggt und von den hohen Thürmen wehten die Fahnen den pilgernden Gläubigen ein frohes Willkommen entgegen. Und als der greise Kirchenfürst vom hohen Throne die zahlreiche Schaar überblickte, da kamen ihm die Thränen in die Augen und er rief mit erstickter Stimme den hl. Geist auf sie herab, und als man ihm nachher dankend sagte, er, der Vater seines Klerus und seiner gläubigen Diözesanen sei jetzt nun auch der Vater der Waisen geworden, antwortete er, er wäre glücklich, an diesem Tage Tausende tapferer Streiter mit den Gaben des hl. Geistes ausgerüstet in das große Heerlager der katholischen Kirche geschickt zu haben, zu kämpfen den höheren Kampf des Glaubens. (Bravo!)

Das vermochte die katholische Kirche, und sie vermag es ganz allein; sie vermochte es, aus dem Golde der reinsten Liebe die goldene herrliche Kette zu bilden, die Millionen glücklicher Herzen umschlingt und sie alle in gleicher Liebe heran-

zieht an das Mutterherz der Kirche; ja, Montalembert hatte wohl Recht, als er im französischen Senate begeistert ausrief: non, l'église n'est pas une femme, mais une mère. Nein! die Kirche ist kein Weib, sondern eine Mutter! (Bravo!)

Der Segen aber ließ nicht auf sich warten. Die Klöster wurden unsere Segensquellen, jedes eine Schule von Glaubensmuth, von Entsagung, von Opferwilligkeit, jedes rief uns zu: Sieh, so treu sollst Du stehen zu Deinem Glauben! Sieh, so sollst Du Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Und das Beispiel hat gefruchtet. Auch uns fehlen die Kämpfe, auch uns fehlen die Prüfungen nicht, auch wir haben einen Kulturkampf; es gilt die Schule und es geht auf Leben und Tod; aber, m. H., haben Sie in schwer bedrängter Zeit, in schrecklicher Noth gegen den Urfeind des germanischen Stammes einmal gesungen: Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein! so singen wir jetzt mit den Katholiken Belgiens, die diesen Kampf auch kämpfen mit uns: Sie sollen sie nicht haben die schöne Seele des Kindes! (Bravo!)

Und tausend Schulen aus eigenen Mitteln mit schweren, schweren Opfern erbaut, zeigen, wie ernst es uns um die Sache ist; — und es thut noth; — an tausend andern wird es gewiß nicht und niemals fehlen. (Bravo!)

M. H., wir hoffen und wir beten zu Gott, daß die heißersehnte Stunde kommen möge, wo sie heimkehren können die Theuren, die Sie mit weinenden Augen aus Ihrer Mitte haben scheiden lassen; aber nie, nie werden wir ihrer vergessen, die da verweilt in unserer Mitte; nie der edlen Bischöfe, nie der musterhaften Priester, nie der frommen Ordensleute. Wir haben sie gesehen mit Liebe und Verzeihung im Herzen, das Auge gen Himmel gerichtet, das Gebet auf den Lippen, verweilend unter uns; nie werden wir ihrer vergessen. Sie haben das Band erneuert, das Glaube und Liebe um uns geschlungen, und wenn Sie mir erlauben, ein Wort, das sehr oft schlecht gedeutet, noch öfter mißbraucht worden ist, in diesem Augenblicke mitzuläutern und zu heiligen, so möchte ich dieses Band heißen:

Die Internationale der hl. katholischen Liebe. Sie werden bald zurückkehrend uns so verlassen, so hoffen wir; aber wenn auch Mancher von ihnen zur ewigen Ruhe gebettet worden ist in unserer heimathlichen Erde, wenn sie zurückkehren in's Vaterland, die Theuren, o, wir, wir werden die Hüter sein bei diesen Gräbern der Ihrigen! (Bravo!)

Wir werden dort stehen, wir versprechen es Ihnen! Wie die ersten Christen die Gräber ehrten der Martyrer, werden wir diese Gräber hüten der deutschen Bekenner auf fremder Erde, (Bravo!) und wir werden hinpilgern, wenn ein neuer Kampf entbrennt, eine neue Verfolgung uns droht, eine neue Prüfung uns heimsucht, dort niederknieen und aufstehen mit neuem Muthe beseelt, neu gekräftigt, um auszuharren in dem großen Kampfe für Wahrheit, Freiheit und Recht, den Sie so heldenmüthig kämpften unter Ihrem unvergleichlichen Zentrum, und seinen hohen, edlen Führern. (Bravo!)

Und wenn es einmal geheißen hat bei der Wiege der Kirche — und die Kirche bleibt doch ewig jung —: sanguis Christianorum semen Christianorum, Christenblut, Christensaat, so heißt es dann für uns: ossa sanctorum, semen sanctorum, die Gebeine dieser Heiligen werden für uns sein eine Saat der Heiligen, und der Baum des Glaubens er wird hervorwachsen aus diesen Gräbern in nie versiegender Lebensfülle.

M. H., es ergreift mich in diesem hohen, feierlichen Augenblick tief der Ernst und die Bedeutung dieser Worte. Es sei mir erlaubt, der ich fernher aus dem Westen zu Ihnen gekommen bin, um Herz an Herz sprechen und reden zu können, Ihnen die treue Bruderhand zu bieten zum Bunde; es sei mir erlaubt, Ihnen mit dem deutschen Dichter zuzurufen: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Noth uns trennen und Gefahr.“ Wir wollen vertrauen auf den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen. (Bravo!)

Ein Wort zum Schluß. Ich spreche da von Furcht. Es sei mir gestattet, einen Augenblick Ihre Blicke hinzulenken nach

dem ewigen Rom, wo in seinem königlichen Gefängniß im Vatikan der heilige Vater wie von der hohen Warte einer Kaiserburg die katholische Welt überblickt. Es war am 4. Juli d. J., Frankreich hatte seinen Kulturkampf begonnen, Tausende von Ordensleuten gingen der Verbannung entgegen; Belgien schickte, sich selbst mit Schmach bedeckend, den päpstlichen Gesandten heim, an den Grenzen des schönen deutschen Landes standen die Bischöfe auf den Wanderstab gestützt und schickten ihre Gebete empor, Engeln gleich mit güldenem Schild, ihr Land zu schützen und zu schirmen; Kampf, Verfolgung und Noth überall; der heiligste Vater sah es und sprach: Fürchtet nichts! — M. H., darf ich nach diesen Worten des heiligen Vaters Ihre Herzen zusammen nehmen, darf ich sie ihm zuschicken und sagen: Heiliger Vater, auch wir, wir fürchten nichts. Nein, nie werden wir verzweifeln im heißen Kampfe! treu wollen wir bleiben unserem Glauben, Dir treu bis in den Tod; o wir wissen es, der Jünger ist nicht über dem Meister und nie werden wir den Vorwurf verdienen: Kleinmüthige im Glauben, warum habt Ihr gezweifelt? Nie, nie, nie! (Bravo!)

Präsident:

M. H., wir sind Alle dem schönen, ergreifenden Vortrag des Herren Vorredners mit Aufmerksamkeit gefolgt, und ich glaube, daß ich einem Herzensbedürfniß von Ihnen Allen entspreche, wenn ich Sie bitte, dem hochwürdigsten Herrn Bischof von Roermond und der ganzen Diözese Ihren Dank dadurch zu bethätigen, daß Sie sich von Ihren Sitzen erheben.

(Die Versammlung erhebt sich.)

Das Wort hat Herr Falk aus Mainz.

Falk aus Mainz: (lebhaft begrüßt.)

Hochwürdigste Herren Bischöfe!
Verehrteste Damen und Herren!

Es ist mir in so später Stunde noch der Auftrag geworden, zu Ihnen zu sprechen, obgleich ich darauf durchaus

nicht vorbereitet war, da auf der heute Morgen verlesenen Rednerliste, wie Sie gehört, mein Name nicht stand; doch es wird sich wohl schon machen; wenn man so gut mit einander bekannt ist, wie wir, kann man auch, ohne besondere Vorbereitung, mit einander sprechen. (Heiterkeit.)

Ich bringe also, damit ich es nicht vergesse, zuerst Grüße von den Vereinsgenossen in Mainz, die mir aufgetragen haben, die lieben Freunde in Konstanz recht herzlich zu grüßen, und Sie erlauben mir wohl, daß ich Ihre Grüße mit nach Hause bringe, nicht wahr? (Rufe: Ja wohl!)

Als ich die Einladung erhalten hatte, die Generalversammlung zu besuchen — ich muß zu meiner Schande gestehen, in den letzten Jahren war ich kein fleißiger Besucher derselben mehr, wohl aber früher — ich stehe nämlich schon 32 Jahre im Dienste — da konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, hierher zu kommen und zwar aus verschiedenen Gründen. Erstens hat diese Einladung mich so angeheimelt, es waren darin so herzliche und biedere Worte enthalten, daß ich mir dachte, nach dem Konstanz mußt Du einmal gehen, wenn es auch etwas weit ist, das mußt du sehen; wer weiß, wie lange der liebe Gott dir noch Gesundheit und Leben gibt. Also nach Konstanz mußt du gehen, dachte ich mir, denn das scheint eine ähnliche Stadt zu sein, wie das alte Mainz, welches das Wasser, das Konstanz fortlaufen läßt, wieder an seinen Ufer vorbeiströmen sieht; — aber wir nehmen nicht mehr vom Rheinwasser als Sie hier durchgehen lassen. Ich dachte mir ferner, es ist eine alte ehrwürdige Stadt wie Mainz, beide hatten großes Ansehen in der Vergangenheit, beide hatten sich unter dem Krummstab immer wohl befunden, es ist ihnen immer gut gegangen, weil für die Seele ebenso gut gesorgt war, wie für den Leib; denn wie gesagt, unter dem Krummstab ist gut wohnen und daß dies der Fall ist, sieht man in den katholischen Ländern überall.

Aber wie es so geht in der Welt; wenn einmal, wie bei Ihnen und bei uns durch Stiftungen u. s. w. für alle

geistige und leibliche Noth zu gut gesorgt ist, wird der Mensch leicht ein bischen übermüthig. So sagt man z. B. den armen Franzosen nach, daß sie immer so übermüthig wären und die Leute an der Ostsee viel demüthiger. Ja, das ist ganz natürlich; wenn es diesen so wohl wäre wie jenen, würden sie auch mehr übermüthig sein. Also in Mainz wie hier, dachte ich mir — ich weiß nicht, ob ich richtig gedacht habe — wird man leicht ein bischen übermüthig, macht man einmal die Mode mit und wenn die Mode ist, liberal zu sein, so ist man auch liberal; die Mode wechselt ja wie bei den Damen, so auch bei den Herren; bald tragen die Damen weite Krinolinen, bald sind ihre Kleider so eng zusammengebunden, daß man alle Augenblicke Furcht hat, sie fallen auf der Straße um. (Heiterkeit.)

Wenn man bei den Liberalen im Wirthshause ist, thut man aufgeklärt, es ist ja auch leicht zu sagen: ich bin aufgeklärt; dazu braucht man nur einige Worte, es ist nicht nothwendig, daß man etwas gelernt hat; man braucht es nur zu sagen. (Heiterkeit.)

Wenn man ein christliches Dogma, eine christliche Wahrheit beweisen soll, muß sogar Einer, der mundfertig ist, gar viele Worte machen; aber zu sagen: ich bin ein aufgeklärter Mann, ich bin über die Sache hinaus, das bringt auch der dümmste Mensch fertig. (Bravo!)

In der Wirklichkeit, verehrte Versammlung, ist es bei Vielen nicht weit mit dem Liberalismus her: da spricht und schimpft Mancher auf die Religion und Geistlichkeit, aber das alles ist nur auswendig. Viele dieser Herren sind im Wirthshause liberal, zu Hause aber sind sie es nicht; da sind sie oft recht froh, daß sie eine fromme Frau und fromme Kinder haben. Also im Wirthshause sind sie liberal, zu Hause sind sie schon ein bischen katholisch und wenn dann gar unser Herrgott ein bischen zupft und das Podagra kommt, da geht der ganze Liberalismus auf einmal flöten. (Bravo!)

Und wenn man sich gar festlegen muß, sagt oft ein sol=

cher Liberaler: „Liebe Frau, gehe doch geschwind zum Pfarrer und ruf ihn, ich möchte meine Rechnung mit dem Himmel machen; es könnte sein, daß bei mir nicht alles richtig ist, und ich möchte doch nicht aus der Welt durch eine Nebenthüre hinausgehen.“ Dieser Liberalismus ist fast immer nur auswendig; so war es bei uns und ist es zum Theil noch, wenn es auch etwas besser geworden ist; so ist es auch in Konstanz und wird es auch so noch in vielen andern Städten sein, wo unser Herrgott etwas freigebig war; wo er aber die Leute hat arm sein lassen, daß sie kaum trockene Kartoffeln haben, da sind sie demüthig geblieben.

Also es hat mich nach Konstanz gezogen und da dachte ich mir, du schnürst Deinen Reisebündel und ziehst nach dem Süden. Dieses Ziehen nach dem Süden liegt auch ganz in der Natur; wenn der Herbst kommt, sieht man die Vögel am Himmel sich sammeln und nach dem Süden wandern. Nachdem wir die Freizügigkeit im deutschen Reiche haben, kommen unsere Brüder aus dem Norden immer zahlreicher nach dem Süden. (Heiterkeit.)

Ich weiß nicht, ob dieselben die Vögel des Himmels gefragt haben, oder ob sie finden, daß es am Rhein, im Süden eher Manna regnet als oben an der Nord- und Ostsee. Nun es ist ihnen ja erlaubt zu kommen, wenn sie uns nur in Ruhe ließen, unsere Religion nicht angriffen und nicht gescheidter und aufgeklärter sein wollten, könnten sie bei uns am schönen Rhein wohnen, wir haben für Manchen noch Platz, nur kommen ihrer manchmal etwas zu viel. Also ich dachte mir, wenn die Lust dazu haben, kannst Du auch einmal weiter nach Süden gehen, in das schöne badische Ländle, in den Schwarzwald, durch den Du einmal in Deiner Jugend als Handwerksbursche gewandert bist — ich bin nämlich Handwerksbursche gewesen.

Zu dem Angeführten kommt noch ein anderer Grund; er ist zwar etwas egoistischer Art; aber ein bischen egoistisch darf man schon sein. Wenn der Herr, der über die Dar-

lehenskassen gesprochen hat, glaubt, das Ideal sei, gar keine Zinsen zu nehmen, so möchte ich dagegen doch bemerken, daß das nicht ganz richtig ist; ja geben Sie das Geld billig, verlangen Sie geringe Zinsen, dafür bin ich auch; aber was gar nichts kostet, m. H., das hat auch in der Welt keinen Werth. (Heiterkeit!)

Also ein bischen Egoismus ist schon erlaubt. In der hl. Schrift selbst steht, daß man mit den Talenten wuchern, daß man sie nicht vergraben soll. (Heiterkeit!)

Da komme ich nun in meinem jetzigen Geschäft gerade mit den Herren im badischen „Ländle", wie sie mir immer schreiben, sehr viel in Berührung, seitdem ich das blutige Handwerk aufgegeben, das ich früher betrieb. Ich habe nämlich, um mit Bismarck zu reden, dreißig Jahre lang mit Eisen und Blut gearbeitet. (Heiterkeit!)

Nachdem ich das Metzger-Geschäft aufgegeben und ein Jahr vorüber war, da hat es mich wieder gedrängt, etwas zu thun, und da zu meinem früheren Geschäfte die Kraft meiner Arme nicht mehr ausreichte, so faßte ich den Entschluß, die schwarze Kunst zu betreiben, d. h. schwarze Zeitungen zu drucken, und so bin ich, der frühere Metzger, nun Buchdrucker, und drucke das Mainzer „Blättle" und komme auf diese Weise mit den Herren in Baden sehr viel in Berührung.

Ich habe bisher sehr wenige derselben persönlich gekannt, und da dachte ich mir, Du mußt nach Baden gehen, da kannst Du sie sehen und auch einmal mündlich begrüßen. Das ist der zweite Grund.

Nun der dritte Grund. Ich habe schon vorhin bemerkt, daß ich bereits sehr viele Generalversammlungen besucht habe. Sie wissen ja, in Mainz war die erste im sturmbewegten Jahre 1848. Damals trafen nämlich zum ersten Male die katholischen Männer, die im Frankfurter Parlament waren, ungefähr 20—30 an der Zahl, nebst vielen anderen eifrigen Katholiken in Mainz zusammen und hielten dort eine Generalversammlung des Piusvereines ab, und von dieser Zeit an haben sich

diese Versammlungen über ganz Deutschland verbreitet. Seit dieser Zeit war ich ungefähr zwanzigmal mit Liebe und Lust bei diesen Generalversammlungen.

Ich muß es offen sagen, ich habe damals in der Versammlung vom Jahre 1848 erst recht gelernt, was katholisch ist; denn wenn man die Männer in langen und kurzen Röcken, mit und ohne Bärte, in bayerischer, fränkischer, schwäbischer, allemanischer und anderer Mundart Alle wie die Kinder Einer Mutter sprechen hört, dann sieht man erst, was die katholische Kirche ist. Damals bin ich zum zweiten Male getauft worden, aber nicht mit Wasser, sondern mit dem Feuer der Begeisterung. So habe ich die Generalversammlungen größtentheils mitgemacht, und so dachte ich mir auch jetzt, nachdem ich einige Jahre geruht: Du mußt doch wieder einmal die guten alten Bekannten aufsuchen.

Erlauben Sie mir nun m. H., der ich während 32 Jahren den Bestrebungen der katholischen Generalversammlungen so eifrig gefolgt bin, einen kurzen Rückblick auf das Wirken derselben zu werfen. In erster Linie — das ist wenigstens meine Meinung — haben die Generalversammlungen den Zweck, das katholische Leben zu wecken, zu heben, Muth und Begeisterung zu bringen. Nicht lange Reden, nicht große Abhandlungen, nicht wissenschaftliche Vorträge, die man besser zu Hause liest, sondern Feuerworte, wenn auch im Dialekte vorgetragen, herzliche Grüße aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands bringen Begeisterung. Wenn die Leute hören, daß es auch anderwärts Kampf und Bedrängniß gibt, und wenn sie sehen, daß überallher die Leute zu ihnen kommen und die herzlichsten Grüße überbringen, dann denken sie: wenn die Anderen es aushalten können, so müssen wir es auch aushalten können, und wenn die anderen etwas Gutes schaffen können, so können wir es auch. Das bringt Begeisterung. Wo die Leute schlafen, da müssen sie geweckt werden, und wo sie halb schlafen, müssen sie gestochert werden, daß sie vollends aufwachen, und

wo die Leute gut sind, da müssen sie noch besser werden. (Bravo!) Das ist der Zweck der Generalversammlungen.

Wenn ich aber auf das Wirken der Generalversammlungen einen weitern Blick werfe, so finde ich, daß die erste Hälfte dieser ca. 30 Jahre vorzugsweise Werken der Barmherzigkeit gewidmet war. In diese Zeit fällt die Gründung des Bonifaziusvereines, der Gesellenvereine, die Verbreitung der Vinzentiusvereine, die Gründung des Vereines vom hl. Grab u. s. w. Alle diese Vereine waren mehr berechnet, Werke der Barmherzigkeit zu üben. Trotzdem nun damals viel geleistet wurde, haben wir gefunden, daß wir Katholiken eigentlich doch nicht den uns gebührenden Einfluß im öffentlichen Leben besitzen, daß wir, sei es in Städten oder Dörfern, sei es im Parlamente oder wo immer nur, wenig vermögen; und da ist man in den 60er Jahren auf den Gedanken gekommen, und dieser Gedanke ist wie ein Feuer durch ganz Deutschland geflogen, daß wir Katholiken auch im bürgerlichen Leben, im geselligen Leben uns vereinigen müssen, daß wir Casinos, Lesevereine, Darlehenskassen u. s. w. gründen sollen, wo es nothwendig ist, und so haben die katholischen Generalversammlungen von der zweiten Hälfte der 60er Jahre an mehr diesem Zweige katholischer Vereinsthätigkeit ihre Aufmerksamkeit zugewendet.

Das bringt mich nun auf mein eigentliches Thema — erschrecken Sie nicht, denn ich werde mich kurz fassen — und ich möchte mir dazu einen erst vor einer halben Stunde gebrauchten Text aus der Rede des hochwürdigsten Herrn Bischofs nehmen, er wird mir das gewiß nicht verübeln. (Heiterkeit!)

Er hat nämlich gesagt: „Ora et labora!“ d. h. auf deutsch: „Bet' und arbeit'“, oder wenn ich ein altes Sprüchwort gebrauchen soll, das noch ein bischen ausführlicher lautet: „Bet' und arbeit', dann hilft Gott allzeit!“ Darüber möchte ich etwas Weniges sagen und zwar hauptsächlich vom Arbeiten. Vom Beten wird wohl doch noch viel geredet werden und ist auch schon geredet worden. Ich bin der Meinung, daß, sowie

diejenigen, die nicht beten, dereinst durch die Himmelsthüre nicht eingehen werden, auch diejenigen, die zwar beten, aber nicht arbeiten, wahrscheinlich auch draußen stehen bleiben müssen.

Also m. H., wir wollen den Spruch uns wählen „Beten und arbeiten!" Man macht uns Katholiken vielfach den Vorwurf: Ja, die Leute bringen zu viel Zeit mit Beten zu, sie sind nicht thätig genug, sie vernachlässigen die Arbeit u. s. w. u. s. w. Das ist zum allergrößten Theil allerdings unwahr, aber zu einem ganz kleinen Theile wahr, und von diesem ganz kleinen Theil will ich reden; denn wir sind katholische Christen, und wenn Einer zur Beicht geht, so muß er seine Sünden bekennen, und nicht die Sünden anderer Leute, und wir dürfen auch nicht immer sagen: die Feinde unserer Religion und die liberalen Parteien sind an allem Uebel schuld. Helfen wir uns selbst, so wird uns auch Gott helfen! Sehen wir bei uns nach, wo noch etwas zu verbessern ist, und es ist wahrhaftig noch viel zu verbessern. So sage ich auch, wir müssen Gebet und Arbeit richtig eintheilen; alles zu seiner Zeit. Der liebe Herrgott hat den Sonntag gegeben, den sollen wir zum Beten benützen. Er hat uns ferner die Pflicht auferlegt, den Morgen mit Gebet anzufangen und den Abend mit Gebet zu schließen, aber den Tag über zu arbeiten. Es ist zwar sehr schön, wenn man auch an Werktagen die hl. Messe hört, aber der Handwerker oder die Hausfrau soll deßwegen nicht in der Mitte des Vormittags die Kirche besuchen, sondern in früher Stunde, und gerade deßhalb werden überall Frühmessen gehalten. Frühe stehe man aus dem Bette auf, wenn man auch noch gerne ein wenig liegen bleiben wollte. Wenn man fromm sein will, so muß die Bequemlichkeit Noth leiden, das Geschäft darf aber dadurch nicht gestört werden; das ist meine Meinung. (Bravo!)

Der Handwerker, der Kaufmann gehört in sein Geschäft. Heutzutage aber wollen die Leute fast nur den Prinzipal spielen, und das Geschäft überlassen sie den Gesellen und Commis, ja selbst der Bauer überläßt heutzutage oft den Knechten die

Wirthschaft, und dann sagt man, die Zeiten seien schlecht. Nein, m. H., die Menschen sind nicht mehr so, wie sie früher waren, sie sind nicht mehr so arbeitsam, thätig, nüchtern und sparsam, sie wollen fast nur mit dem Kopfe, und ein wenig oder gar nicht mit den Händen arbeiten. Das hat nun einmal unser lieber Herrgott so eingerichtet, daß alle Schulweisheit allein nicht ein Stück Brod einbringt. Damit will ich nicht sagen, daß wir den Unterricht und die Wissenschaften nicht pflegen sollen. Gewiß sollen wir auch sie pflegen; aber 9/10 der Menschen müssen ja, nach göttlicher Einrichtung, schwer arbeiten, damit die Welt bestehen kann. Mit der Wissenschaft, mit dem Handel, mit dem Regieren allein ist es nicht gethan, und so möchte ich jedem Handwerker und Geschäftsmann zurufen, er soll selber fleißig in der Werkstätte stehen, und ebenso den Hausfrauen, daß sie selber fleißig im Hauswesen seien, und wenn sie an den Werktagen dem lieben Gott ein halbes Stündchen widmen wollen, so mögen sie dazu den Morgen wählen, wo die Kinder noch im Bette liegen. Wenn aber die Hausfrau in der Kirche weilt, während zu Hause die Dienstboten Unfug treiben, so glaube ich nicht, daß Gott ein Wohlgefallen daran hat.

So wollen wir in einer Zeit, die so materialistisch ist, wo der reelle Geschäftsmann sich so vielfach gegenüber schlechten Kunstgriffen aller Art zu wehren hat, tüchtig und fleißig sein, und wenn Jemand tüchtig ist in seinem Fach, so haben auch seine Gegner vor ihm Respekt. Da hört man gar Manchen sagen: Ja, weil ich ein so guter katholischer Mann bin, habe ich nicht viel zu thun, habe ich keine Kundschaft. Das mag ein bißchen wahr sein, aber auch ein bißchen nicht. Ich habe mich, so lange ich mein Geschäft betrieb, nie gefürchtet, meine Farbe zu bekennen, und doch habe ich gefunden, daß ich viele meiner politischen und religiösen Gegner zur Kundschaft hatte; dagegen hat vor Leuten, die nicht Fisch und nicht Fleisch sind, kein Mensch Respekt und die bekommen auch keine Kundschaft. (Bravo!)

Zum Schlusse, m. H., möchte ich Ihnen ein Wort entgegenrufen, das unsere Loosung sein soll: Wir wollen beten, als wenn wir jeden Tag sterben, und wir wollen arbeiten, als wenn wir ewig leben müßten! (Bravo!)

M. H., wenn wir diesen Grundsatz befolgen, so wird dereinst für unsere Seligkeit gesorgt sein; wenn wir diesen Grundsatz befolgen, so werden wir aber auch den Kampf mit der Welt, mit dem Zeitalter, den wir Katholiken jeder Zeit aufnehmen müssen, in Ehren bestehen, und damit, m. H., auf Wiedersehen in einer andern Generalversammlung! (Lebhaftes Bravo!)

Präsident:

M. H., ich bin ersucht worden, Ihnen mitzutheilen, daß der Juristenverein Morgen um 9 Uhr Vormittags hier nebenan tagt und um zahlreichen Besuch bittet.

Ferner bitte ich die Herren Vorstände der Ausschüsse, jetzt nach Schluß der Sitzung einen Augenblick hierher auf das Büreau zu kommen.

Ich schließe die heutige Versammlung.

Gelobt sei Jesus Christus!

(Versammlung: In Ewigkeit, Amen!)

VII.

Zweite geschlossene Generalversammlung

Dienstag, den 14. September, 11 Uhr.

Wie bei allen vorausgegangenen Generalversammlungen, wollte man auch diesmal der theuren Verstorbenen gedenken, die einst an solchen Versammlungen Theil nahmen, wohl auch als Redner oder Leiter bei denselben mitwirkten, oder gar halfen dieselben in's Leben zu rufen. Um 8 Uhr riefen darum die Münsterglocken zum feierlichen Requiem, welches der hochwürdige Herr Domcapitular Weickum aus Freiburg, der bekannte und verdiente Diözesanpräses der Gesellenvereine, unter Assistenz von zwei Leviten celebrirte. Es wurde dabei das Requiem von Michael Haller Op. 3 würdig und präcis durch denselben gemischten Chor gesungen, der am ersten Tag sang. Nach dem Libera wurde die Aussegnung an der majestätischen und geschmackvoll gezierten Tumba vorgenommen. Damit endigte der ergreifende Trauergottesdienst. Ihm schloß sich um 9 Uhr die Sitzung der Ausschüsse an und erst 11 Uhr begann die zweite geschlossene Versammlung, welche folgenden Verlauf hatte:

Nach Eröffnung der Versammlung durch den Präsidenten und nach einigen Mittheilungen über verschiedene Einläufe, so einer schriftlichen Einladung der Studentenverbindungen zum Commers, von Telegrammen und Zuschriften der katholischen Studentenverbindung Austria in Wien, der Vereinigung katholischer Deputirter der Schweiz. Bundesversammlung, vom katholischen Männerverein zu Ratibor, vom Wyler Anzeiger

und vom Graf Albert Le Mun in Paris durch Herrn Edelmann erhält das Wort Se. bischöflichen Gnaden, der hochwürdigste Herr Bischof von St. Gallen zu einer Ansprache an die Versammlung.

Bischof Greith von St. Gallen: (von der Versammlung lebhaft begrüßt.)

Vor Allem, hohe Versammlung, muß ich um Nachsicht und um Rücksicht bitten auf mein Alter und die unlängst bestandene schwere Krankheit.

Meine Herren, mir ist die Freude und die Ehre zu Theil geworden, heute in Ihrer Mitte zu erscheinen und den Gruß der schweizerischen Bischöfe, der gesammten Geistlichkeit und des geliebten katholischen Volkes unseres Landes Ihnen zu überbringen. Die historischen Erinnerungen, welche die katholischen Völkerschaften diesseits und jenseits des Bodensees mit einander verbinden, sind uralt und nicht erst von gestern her; und wären sie auch durch die politische Umgestaltung und Ausscheidung im Laufe der Zeiten vielfach zurückgedrängt worden, und in Vergessenheit gerathen, so würden die Stürme der gegenwärtigen Tage ganz geeignet sein, sie wieder auf's Neue wachzurufen und uns Alle zu mahnen, mit vereinten Kräften einzustehen in dem großen Kampfe, den wir beiderseits für die höchsten Güter des Menschenlebens zu bestehen haben.

Denn die eine katholische Kirche verbindet durch den gleichen Glauben die Katholiken Deutschlands und der Schweiz auf das Engste miteinander, es ist derselbe Kampf, den wir beiderseits für die Freiheit, und die unverkümmerte Forteristenz und Wirksamkeit dieser Kirche im Lande unserer Väter zu kämpfen haben, und es sind dieselben Leiden und Drangsale, welche der gleiche Kampf uns auferlegt. Von der Ostsee bis an den Montblanc hin, und von dem Niederrhein bis an die Quellen des Rheins in Hochrhätien stimmen alle Katholiken einmüthig ein in das feierliche Bekenntniß: „Wir sind Kinder der heiligen katholischen

Kirche, in ihrem Schooße wollen wir leben und sterben wie unsere Väter einst."

In beiden Ländern sind bekanntermaßen die Versucher an die Katholiken herangetreten mit dem gleisnerischen Anerbieten: Wir lassen Euch Eure katholische Kirche, aber gebt Euererseits den Papst auf, diesen können wir nicht brauchen, für uns soll der Staat Alles in Allem sein! Wenn Ihr eingeht in diesen Friedensschluß, dann werde Ihr Ruhe und Gleichberechtigung für Euch und Euere Kinder finden; wenn nicht — dann habt Ihr den fortgesetzten Kampf und Bedrückung in Aussicht, und Trübsale und Leiden jeder Art werden Euer Loos und Euer Antheil sein!" Allein die Katholiken Deutschlands und der Schweiz waren nicht verlegen, diesem Anerbieten ein donnerndes „Nein" entgegenzuhalten; (Bravo!) ihre Antwort lautete: „Da, wo der Papst — ist auch die katholische Kirche, eine andere kennen wir nicht." (Bravo!)

Und sie hatten, meine Herren, guten Grund, diese Antwort zu ertheilen; denn sie konnten sich hiefür auf ihren ältesten Glaubensvater, den heiligen Gallus, den Apostel Alemanniens berufen, der schon in seinen Tagen dieses Bekenntniß klar und deutlich ausgesprochen hat Noch wird in der Stiftsbibliothek von St. Gallen das Missionsbüchlein unseres großen Glaubens- und Landesvaters aufbewahrt, worin er unter vielen andern Fragen auch folgende stellt und beantwortet. — Die eine Frage: „Wer war der erste Papst?" — und Gallus beantwortet sie mit den Worten: „Der erste Papst war der heilige Petrus!" — und er stellt die zweite Frage: „Wer ist der Papst?" und seine Antwort lautet: „Der Bischof der Stadt Rom ist der Papst!" Also, wie der heilige Gallus schon unter den Merowingern gelehrt, ist der Papst oder das Oberhaupt der katholischen Kirche der Nachfolger des Fürstapostels Petrus, und der jeweilige Bischof der Stadt Rom ist der wirkliche Papst derselben! Diese Lehre hat der Apostel

Alemanniens schon in seinen Tagen den deutschen Völkerschaften diesseits und jenseits des Bodensees verkündet, und sein Führer und Lehrer Columban hat sie in seinen Briefen an Papst Bonifacius IV. noch viel eingehender und schlagender ausgesprochen. Und seitdem, meine Herren, sind beinahe 1300 Jahre in der Geschichte vorübergegangen; die Gesetzbücher der Völker, die Lehrsysteme und Institutionen der Menschen sind inzwischen hundertmal geändert worden oder ganz verschwunden; ganze Nationen sind abgetreten von dem Schauplatze der Welt; nur die Wahrheit blieb unverändert, weil sie ewig ist; nur der Lehrsatz von dem Primate des römischen Papstes in der hierarchischen Ordnung der Kirche ist mit allen andern katholischen Glaubenswahrheiten sich selbst gleich und dasselbe geblieben, wie er vor Alters war; denn noch bekennen die Katholiken Deutschlands und der Schweiz und alle Gläubigen auf dem ganzen Erdenrund: „Der Bischof der Stadt Rom ist der Papst der katholischen Kirche und der erste Papst war der Fürstapostel Petrus, welchem der Herr selbst die Vollgewalt des obersten Lehr- und Hüteramtes seiner Kirche übertragen hat, und diese Vollgewalt ist wie auf einer elektrischen Linie in der nie unterbrochenen apostolischen Nachfolge vom heiligen Petrus an auf die römischen Päpste übergegangen und ruht gegenwärtig auf unserm heiligen Vater, dem allgepriesenen Papst Leo XIII. Auf ihn schauen alle Katholiken des Erdkreises mit hoher Ehrfurcht empor; denn er leuchtet vor den Augen der Welt nicht nur im Glanze der obersten Würde der Christenheit, sondern auch im Schmucke der persönlichen Eigenschaften, tiefer Wissenschaft, väterlicher Liebe, maßvollen Waltens, womit er die Kirche Gottes durch die brandenden Wogen des aufgeregten Meeres dieser Zeit zu leiten weiß. Zum Himmel empor richten wir unsere Wünsche und Gebete, daß Gott der Allmächtige Leo XIII. der Kirche lange erhalten, ihm eine glückliche Regierung verleihen und ihn zum schönsten von allen Siegen führen möge, zum Siege des Rechtes und der Wahrheit, welcher zugleich der Sieg des

Friedens und der Versöhnung ist. Eine katholische Kirche ohne Papst kennen und wollen wir nicht und weisen eine solche Zumuthung mit aller Entrüstung zurück, weil sie gleichbedeutend mit der Verführung zum Abfall von unsem väterlichen Glauben ist. (Bravo!)

Allein nicht nur die römisch-katholische Kirche, die uns alle umschließt, sondern auch der gleiche Kampf, den wir für diese Kirche zu kämpfen haben, vereinigt uns beidseitig zu einem religiösen Bunde; denn um was handelt es sich in diesem Kampfe? Beide katholischen Völkergruppen vertheidigen in diesem Kampfe die Freiheit und die unverkümmerte Wirksamkeit ihrer Kirche; sie wollen dieselbe nicht zum Umsturz vorbereiten und untergraben lassen, sondern ihre Forteristenz für die Zukunft sicher stellen. In beiden Ländern haben die Versucher den Katholiken das weitere Angebot gemacht: „Gebt Euch zufrieden, Ihr Katholiken, wir wollen Euch volle Glaubens- und Gewissensfreiheit gewähren, laßt aber Euererseits die kirchliche Autorität bei Seite und denket und glaubt in religiösen Dingen was Ihr wollt, je minder desto besser! Denn in Sachen des Glaubens nach einer Autorität sich richten — knechtet den menschlichen Geist, hält ihn ab von jeder freien Forschung und macht den Fortschritt in den Wissenschaften und der Bildung unmöglich!"

Sonderbare Zumuthung! Wir sollen die höheren Autoritäten in der Erkenntniß göttlicher Dinge verwerfen und gleichzeitig uns der Autorität ungläubiger Tonangeber unterwerfen. Voll ist die Welt von Autoritäten aller Arten; ohne diese könnte sie nicht bestehen. Selbst die politischen Parteien werden durch Autoritäten geleitet und beherrscht; die Grundkräfte im All der Dinge, welche eine Masse untergeordneter Kräfte leiten und regieren, sind im natürlichen Gebiete gewissermaßen Autoritäten, und eine solche Autorität tragen wir bei uns selbst in unserm eigenen Denken, indem dieses nach bestimmten Autoritäten und unveränderlichen Gesetzen vor sich gehen muß, um ein richtiges und wahres Denken für uns zu sein. Und

im Gebiete des Uebernatürlichen sollte es sich anders verhalten? Hier sollte der Mensch angewiesen sein, ohne Führer, ohne Gesetz, ohne Autorität in Sachen der ewigen Geheimnisse das für wahr zu halten, was sein beschränkter Verstand ihm eingibt? Nein, die Katholiken durchschauten den ganzen Plan, der in dem an sie gestellten Anerbieten liegt und kein anderer ist, als die katholische Kirche, dieses große und lebendige Ganze in lauter Atome aufzulösen und sie selbst als geordnetes Ganzes von dem Erdboden verschwinden zu machen. Was antworteten sie? Ja, wir nehmen die volle Glaubens- und Gewissensfreiheit, die Ihr uns bietet, für uns an, aber im ehrlichen Sinn und Geist und in allen ihren Folgerungen für uns und Euch! Wie wir allen andersgläubigen Mitbürgern sie gönnen, so verlangen wir volle Gewissensfreiheit auch für uns! Zufolge dieses unseres Glaubens und unserer religiösen Ueberzeugung verlangen wir freie Gottesdienstübung, die für uns Katholiken in der Theilnahme an der Darbringung des heiligen Meßopfers besteht. Dieser unser Opfercult aber erfordert Priester, welche gültig und rechtmäßig den Gottesdienst abzuhalten im Stande sind, die Priester setzen ihrerseits wieder rechtmäßige Bischöfe voraus, welche die apostolische Gewalt in ihrer Würde besitzen, Priester zu weihen und in den Weinberg des Herrn auszusenden, um giltig und rechtmäßig ihre priesterlichen Verrichtungen auszuüben, und die Bischöfe ihrerseits sind durch unseren Glauben angewiesen, sich an den römischen Papst, den sichtbaren Mittelpunkt der katholischen Einheit aufs Engste anzuschließen! Laßt uns diesen Gottesdienst mit dem heiligen Opfer, laßt uns die Priester und die Bischöfe und unseren heiligen Vater den römischen Papst! Dann ist für uns Katholiken die Glaubens- und Gewissensfreiheit eine Wahrheit; wenn nicht, dann sinkt sie für uns zu einer leeren Täuschung und Illusion herab! (Bravo!)

Durch ihre unwandelbare Glaubenstreue haben die Katholiken Deutschlands und der Schweiz in dieser prüfungsschweren Zeit mit Gottes Beistand die katholische Kirche in ihren

Heimathlanden von der Selbstauflösung, die ihr zugedacht war, bewahrt. Denn was geschah? Die Atome d. i. die Individuen folgten dem Geiste, der sie belebte, suchten und fanden ihre Vereinigung in den höheren Organen, den Priestern und Bischöfen und diese endlich in dem sichtbaren Oberhaupte der katholischen Kirche, dem heiligen Vater in Rom. Der Prozeß der Selbstauflösung wurde glücklich bestanden, die Kirche wurde in ihm gleichsam geistig neu geboren, sie ging aus der Feuerprobe nur lebendiger und kräftiger hervor, als sie früher war. (Bravo!)

Was der Dichter Rutilius einst von dem altrömischen Reiche bezeugte, ging in unseren Tagen an der katholischen Kirche glänzend in Erfüllung. „Was andere Reiche auflöste, das stärkt und einigt dich, und selbst die Uebel müssen zum Wachsthum und zur Wiedergeburt dir dienen!" Hätten unsere Gegner ihre Vorurtheile und ihre Befangenheit in Beurtheilung katholischer Dinge abgestreift, sie wären um eine große Erfahrung reicher geworden, welche die neueste Zeitgeschichte ihnen gab. Denn sie meinten: Die katholische Kirche sei nur so ein altes Haus und noch dazu auf dem Sandboden leerer Märchen und selbstgemachter Rechte gebaut. Lassen wir die Stürme gegen sie los, richten wir die Wildbäche der Berge gegen sie und das alte verlotterte Haus wird, von allen Seiten bestürmt, sicher zusammenstürzen und in Trümmer fallen! Aber nein, die Stürme brachen zwar heran und die Wildbäche trieben ihre Fluthen an das Haus, aber das Haus ist nicht zusammengestürzt, es ist nicht in Trümmer gefallen, denn es war von Gottes Hand auf einen Felsen gebaut. (Bravo!)

Als den Propheten Jeremias Furcht und Angst vor den Feinden befiel, die seiner göttlichen Sendung an Israel sich entgegenstellten, so sprach der Herr zu ihm: Fürchte dich nicht, sie werden Nichts über dich vermögen — non praevalebunt! Dasselbe Wort hat der allmächtige Gott später über seine Kirche ausgesprochen: Alle Feinde der Welt, ja selbst die Pforten der Hölle werden nichts gegen die Kirche vermögen — non praeva-

lebunt adversus eam! Dieser Grundakkord im Tonstreit der Weltgeschichte macht sich geltend in allen Kämpfen der Zeiten, er wiederhallt auch in dem Kampfe der Gegenwart. Seit neunzehn Jahrhunderten rufen die feindlichen Mächte: praevalebimus, wir werden sie überwältigen, diese Kirche des Nazaräers, aber der volle Chor der Kirche mit ihren treuen Völkern, Priestern, Bischöfen und Päpsten, erwiedert ihnen — non praevalebunt — die Feinde werden sie nicht überwältigen, und Gott im Himmel bestätigt und bewahrheitet dieses sein Wort zu aller Zeit bis an das Ende der Welt. Die Kirche Christi, sprach einst der große Kirchenlehrer und Redner Johannes Chrysostomus, steht höher als die Sonne; die Sonne ist unerreichbar der menschlichen Macht, weit unerreichbarer aber ist ihr die Kirche des Welterlösers. „Himmel und Erde werden vergehen," sprach Christus, „meine Worte aber werden nicht vergehen!" Und zu diesen Worten, die nicht vergehen, gehört auch jene feierliche Verheißung, die er über seine Kirche ausgesprochen: „Non praevalebunt adversus eam, die Feinde, selbst die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen!" Dies göttliche Wort geht wieder vor unsern Augen in Erfüllung, wie jenes andere: „Siehe ich bleibe bei Euch alle Tage bis ans Ende der Welt!" (Bravo!)

Ein drittes Moment ist endlich noch hervorzuheben, welches die Katholiken beider politisch getrennten Länder zu einem religiösen Bunde vereiniget, und das sind die Leiden und Bedrängnisse, welche dieser Verfolgungskampf uns allen auferlegt. Unter dem Kelterdrucke der gleichen Drangsale wurde in unserm Herzen das Gefühl geweckt und gesteigert, daß wir Kinder einer und derselben Kirche sind, uns daher gegenseitig wie Brüder lieben und um so inniger dem Mutterherzen der Kirche uns anschließen sollen, je mehr die List und Gewalt der Menschen sich Mühe gibt, uns von ihr loszureißen. Die Liebe aber, die im Unglück die Herzen einiget und für Gott und seine Kirche begeistert, ist stärker als der Tod; ganze Ströme von Leiden sind nicht im Stande, ihre Gluthen aus-

zulöschen. Auch in der Schweiz hat der verhängnißvolle Irrthum den Sieg errungen, der da meint, der Staat sei die einzige berechtigte Existenzquelle aller Rechte und Gewalt in der sozialen Ordnung, und ihm gegenüber habe die Kirche für ihr Dasein und Wirken weder eigenes Recht noch Selbstständigkeit und Freiheit für sich zu beanspruchen. Ganz anders dachten freilich die Stifter der Eidgenossenschaft. Nicht der Staat für sich allein, sondern der Staat mit der Kirche einträchtig verbunden und beide in selbstständige Kreise ausgeschieden — dieses Zwei-Eins war ihnen und nannten sie das Vaterland; diese soziale Ordnung in der Christenheit hat, wie überall, so auch bei uns die Freiheit, den Frieden und das Glück der Völker gar viele Jahrhunderte lang erhalten und gesichert. Eine pantheistische Weltanschauung hat die christlichen Rechte und Lebensordnung beinahe vollständig aufgehoben; staatliche Behörden erlassen, ohne die katholische Kirche zu vernehmen, von sich aus Gesetze und Statuten in Sachen der katholischen Kirche, Gesetze und Statuten, welche der Glaubenslehre und Grundverfassung derselben diametral entgegenstehen.. Majoritäten, die schon durch ihre Religionsverschiedenheit den Katholiken als Gegner gegenüberstehen, richten und verfügen nach ihren Anschauungen und ihrem Gutdünken über die kirchlichen Dinge, die Stifte und Klöster, die Schulen und Lehranstalten der Katholiken. Die völkerrechtliche itio in partes, bei Verhandlungen über konfessionelle Angelegenheiten, welche die alten Friedensverträge statuirten, wurde zur schweren Rechtsverkümmerung der Katholiken vollständig beseitigt; die notorischen Gegner der Kirche sitzen über die Kirche zu Gericht, schreiben ihr Gesetze vor und bestimmen nach diesen die Rechtsverhältnisse und Geschicke derselben. Wer kann sich daher wundern, daß unter der Herrschaft dieses neuen Rechts Stifte und Klöster zertrümmert wurden, die von den ältesten Zeiten an mit der Geschichte unseres Vaterlandes auf das Engste verbunden, Kultur, Bildung und religiöses Leben unter dem Volke verbreitet haben; wer kann sich wundern, daß man

das für kirchliche, Schul- und Armenzwecke der Katholiken gestiftete Vermögen als Staatsgut erklärte und die Millionen Kirchen- und Klostergüter zu Handen nahm und den kantonsangehörigen Katholiken es dann überließ, den Weg des Almosensammelns zu beschreiten, um für Gottesdienst und Seelsorge die unerläßlichen Ausgaben bestreiten zu können. Wie in Deutschland, so begegnen wir auch bei uns dem unabsehbaren Zuge der um der Gerechtigkeit willen Verfolgten, jener Trauernden und Weinenden, die der Herr selig preist; denn sie werden getröstet und ihre Thränen werden einst getrocknet werden!

Wir sahen unter ihnen erlauchte Bischöfe, die in die Verbannnng gestoßen, musterhafte Priester, die ihren Heerden gewaltsam entrissen wurden, ganze Gemeinden, die ihrer Kirchen verlustig geworden, Jahre lang der Wohlthat des Gottesdienstes und einer geordneten Seelsorge entbehren mußten; Schaaren von Kindern, die ohne religiösen Unterricht dahin lebten, Kranke, die in ihren Leiden vergebens nach den Tröstungen der Religion schmachteten; und bei diesem Trauerzuge machen selbst die Todten sich bemerkbar, die, ohne der Ehre und der Segnung eines kirchlichen Begräbnisses theilhaftig geworden zu sein, hinuntersteigen mußten in das Grab. Trotz alledem, meine Herren, waren diese harten Bedrängnisse und Leiden nicht im Stande, die Loyalität der schweizerischen Katholiken auch nur einen Augenblick wankend zu machen. Sie wußten, daß ihre Väter die Stifter der Eidgenossenschaft waren, und blieben ihrem Vaterlande mit unerschütterlicher Treue ergeben; sie haben den Gesetzen und Obrigkeiten in allen erlaubten Dingen den schuldigen Gehorsam entboten und die Marken der Gesetzlichkeit um keine Linie jemals überschritten. Allein eben so unentwegt sind sie auch ihrer Religion und Kirche zugethan geblieben, alle Verlockungen zum Abfall von ihrem väterlichen Glauben haben sie mit Abscheu von sich abgewiesen; je härter der Druck von oben herab auf ihnen lastete, um so kräftiger erwies sich ihre Treue, und je roher der Uebermuth ihre reli-

giöse Ueberzeugung mißhandelte, um so entschiedener brachten sie ihre Glaubens- und Gewissensfreiheit zur Geltung, um so inniger schlossen sie sich in solcher Noth ihrer geliebten Mutter, der katholischen Kirche, an.

Oft wenn über die Niederungen unserer Thäler, dichter Nebel sich hinlagert, leuchten die Firnen der Berge und die Spitzen der Gletscher im schönsten Lichte der aufsteigenden Morgensonne, und dann sind unsere Bergleute gewohnt zu sagen: Heute gehen wir einem schönen, frohen Tage entgegen! Ein solches Aufleuchten des Morgenrothes nach langer, stürmischer Nacht glauben auch die Katholiken der Schweiz wahrzunehmen und begrüßen es freudig als einen ersten Hoffnungsstrahl. Eine mildere, gerechtere Gesinnung hat in maßgebenden Kreisen Eingang gefunden, Tausende von Protestanten wünschen ihre katholischen Mitbrüder in dem einen Vaterland einem glücklicherem Loose zurückgegeben und den wilden Kampf beseitigt zu sehen. Wohl ist die alte Kirche von Genf beinahe ganz in Trümmer geworfen; was die edeln Vuarin und Mermillod einst unter tausend Mühen geschaffen, wurde größtentheils in einen Aschenhaufen verwandelt. Allein unter der Asche, auf welcher der Segen eines heiligen Franz von Sales und so vieler glorreichen Bischöfe und Priester ruht, wird der Phönix allmälig wieder eine neue Gestaltung gewinnen, um einst zur Förderung der Ehre Gottes und des Menschenwohles seinen neuen Flug zu beginnen; zurückgekehrt sind unter dem Jubel der katholischen Bevölkerung die meisten Priester des Juragebietes von Bern, sie haben den Gottesdienst wieder begonnen, die Pfarrkirchen wurden größtentheils ihren rechtmäßigen Eigenthümern, den katholischen Pfarrgemeinden zurückgegeben. Die Katholiken im Jura, im aargau'schen Fricktlhal, in Basellland hatten an dem vielgeprüften und hochverdienten Herrn Lachat, Bischof von Basel, den guten Hirten gefunden, der mit heroischem Muthe in den Tagen der Gefahr seine schwer bedrohte Heerde vertheidigte und durch sein erhabenes Beispiel Einigkeit und Ausdauer in diesem Kampfe ihr verlieh.

Alle Maßnahmen und Gesetze der weltlichen Gewalt waren nicht im Stande, die Katholiken von ihrem rechtmäßigen Bischof loszutrennen; die gegenseitige Liebesgemeinschaft schlug ihre Flamme nur um so höher empor; und noch in den letzten Tagen haben nahezu 3000 Kinder mit ihren Eltern und Pathen die Grenzen ihrer Kantone überschritten, um in dem freundlichen Luzern von ihrem geliebten Bischof das heilige Sakrament der Firmung zu empfangen. (Bravo!)

Spärlich noch, aber immer heller, sendet aus den Sturmeswolken der Stern friedlicherer Tage sein Licht auf uns herab; so hat das schwer geprüfte Volk von Tessin nach fünfunddreißigjährigem Dulden auf ganz legalem Wege ein tyrannisches Regiment beseitigt, seine religiöse und politische Freiheit errungen, und erfreut sich gegenwärtig einer väterlichen und gerechten Landesregierung. (Bravo!)

Der verdienstvolle Pius-Verein fährt fort, die Kräfte der Katholiken für gemeinsame Werke des Glaubens zu einigen und für Gottesdienst und Seelsorge den Katholiken in den protestantischen Kantonen hilfreiche Hand zu bieten, die sonst auf sich allein angewiesen, nicht in der Lage wären, ihren religiösen Pflichten gerecht zu werden. Sie haben auch in den Kantonsgebieten von Zürich, Glarus, Appenzell-Außerrhoden, Basel und Waadt sich der freundlichsten Rücksichtsnahme und Duldung zu erfreuen.

Gott hat bisher den Katholiken der Schweiz seinen barmherzigen Schutz und Beistand zugewendet; allein wer hat überdies wesentlich dazu beigetragen, in dem schweren Kampfe ihren Muth zu erhalten, ihre Standhaftigkeit und Ausdauer in demselben zu stärken und zu mehren? Mit hoher Bewunderung nenne ich hier die Bischöfe, die Priester und das katholische Volk in Deutschland; sie haben mit ihren glänzenden Beispielen hineingeleuchtet in die Reihen der schweizerischen Katholiken; diese suchten und fanden fortwährende Ermunterung und Stärkung bei jenen hervorragenden Männern, welche in Deutschland die Sache der katholischen Kirche mit eben so großem

Talent und Geschick, als Hingebung und maßvoller Form geschützt und vertheidigt haben. (Bravo!)

In Deutschland sahen sie die heldenmüthigen Bischöfe, die lieber in das Gefängniß oder in die Verbannung wanderten, als daß sie ihre hohe Sendung und Hirtenpflicht verrathen hätten; dort begegneten sie den Schaaren von Priestern, die ihre treue Liebe zur Kirche im Feuer der Trübsal und Verfolgung bewährten und dadurch einen immergrünen Ruhmeskranz sich um ihr Haupt geflochten haben. Dort bewunderten sie die Standhaftigkeit der katholischen Gemeinden und Völkerschaften, die es vorgezogen, Jahre lang der Gnaden und Tröstungen der Religion zu entbehren, als daß sie ihrer Kirche treulos geworden wären. Alle diese herrlichen Erscheinungen haben auf die Katholiken der Schweiz einen ganz erhebenden und stärkenden Einfluß ausgeübt und zur Nachahmung sie ermuntert.

Wie könnte ich aber, m. H., diesen Vortrag schließen, ohne noch der ruhmvollen Führer der Katholiken in Deutschland besonders zu gedenken, die mit ihren glänzenden Talenten, Reden und Thaten die Freiheit und Rechtstellung der katholischen Kirche auf eine so eminente Weise vertheidigt haben und noch vertheidigen! Ihnen gebührt dafür unsterblicher Ruhm, ihnen schulden wir unvergänglichen Dank und volle Verehrung. Wen finde ich aber nicht mehr, wie vor 4 Jahren am schönen St. Konradifeste? Wen sucht mein Auge heute vergebens in dieser hohen Versammlung? Es ist der ritterliche Bischof von Ketteler, den ich vergebens suche. Gott hat nach seinem unerforschlichen Willen ihn zu sich genommen, und ruhmbekränzt ist er eingegangen in die hohe Versammlung seiner erlauchten Vorfahren, die den heiligen Stuhl von Mainz verherrlicht haben. Was soll ich von dem kampfgewandten Mallinkrodt sagen, wie könnte ich alle seine Rednersiege schildern? Auch ihn hat die Hand Gottes leider allzufrüh uns entrissen und die edle Blume hinüber gepflanzt in die Gärten ewiger Vollendung. Und wie die Blumen im Perlen-

glanze des Morgenthaues ihre Kronen zur aufgehenden Sonne erheben, strahlen über ganz Deutschland und die Schweiz und über alle Lande die Namen der Windthorst, (Lebhafter Beifall!) Schorlemer-Alst, der beiden Reichensperger, nicht minder die Spitzen des katholischen Adels, die sich großmüthig und unerschrocken an die Seite der schwer bedrängten Kirche gestellt, sie in ihren Bedrängnissen geschützt und dadurch sich einen unvergänglichen Namen und Ruhm erworben haben. Und auch den tüchtigen Kämpen der „Germania", der „Deutschen Reichszeitung", der „Deutschen Volksblätter", der „Kölner Volkszeitung" und anderer gleichgesinnten Blätter soll unser Dank und Gruß gewidmet sein. Sie wissen mit der Schärfe des Geistes und mit der Entschiedenheit der Wahrheit den Kampf zu führen, die Hinterlist und die Unwahrheit zu entschleiern. Ganze Berge von Vorurtheilen, von Geschichts- und Rechtsfälschungen haben sie abgetragen und für Unzählige den Weg zur Erkenntniß der Wahrheit wieder geebnet. Ein saures Brod ist den Redaktören dieser Richtung in unserer Zeit beschieden, allein Gott hat es übernommen, ihre Arbeiten und Mühen zu vergelten und schon hier auf Erden wird er ihnen und ihren Familien durch seinen Segen hundertfachen Lohn verleihen.

So soll denn, m. H., die heutige XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands dazu dienen, Ihnen und Ihren Glaubensbrüdern in der Schweiz die beiderseitige Gemeinschaft der religiösen und kirchlichen Fragen, Rechte und Interessen in dem gegenwärtigen Kampfe aufs Neue zum Bewußtsein zu bringen und ihnen Ausdauer, Muth und Begeisterung bei der Fortdauer dieses entscheidenden Streites einzuflößen, der kein anderes Ziel verfolgt, als die freie Kirche im freien Vaterlande wieder herzustellen. (Bravo.)

Dann m. H. und Freunde, wird die freigewordene Kirche ihre menschenbeglückende Sendung wie vor Alters dazu verwenden, ein frommes, ein biederes und ein gerechtes Volk heranzubilden, ein Volk, das in guten wie in bösen Tagen seinen Fürsten und Regierung treu und ergeben zur Seite

steht, (Bravo) und als ein unerschütterliches Bollwerk gegen alle sozialistischen Brandungen sich bewähren wird, als ein Bollwerk der gesetzlichen Ordnung und des Rechtes und dies gerade deswegen, weil es, folgend der Mahnung unseres göttlichen Erlösers Gott gibt, was Gottes ist und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Fiat! (Lebhafter, lang andauernder Beifall.)

Präsident:

M. H., ich bin gewiß, in Ihrem Sinne zu handeln, wenn ich im Namen der ganzen Versammlung Seiner bischöflichen Gnaden unsern ehrfurchtsvollen Dank für die warmen und belehrenden Worte auszusprechen mir erlaube, die wir so eben gehört haben. (Bravo!)

M. H., wir treten jetzt in die Berathung, der aus den Ausschüssen uns zu machenden Referate. Bevor ich das Wort ertheile, möchte ich an alle diejenigen Herren, welche jetzt im Verlaufe der Discussion das Wort nehmen werden, die dringende Bitte richten, sich kurz zu fassen und nur über den Gegenstand, welcher gerade zur Diskussion steht, zu sprechen und wo möglich akademische, längere Vorträge zu vermeiden. Es ist dies durch die Kürze der uns zu Gebote stehenden Zeit dringend geboten.

Ich ertheile das Wort dem Herrn Freiherrn von Bodman zum Referat über die Beschlüsse des Ausschusses für Formalien.

Freiherr von Bodman:

Geehrte Herren! Ich werde der Aufforderung des Hrn. Präsidenten nachkommen und keine akademischen Vorträge halten, ich werde mich so kurz als möglich fassen. Die Anträge liegen Ihnen gedruckt vor. Der erste dieser Anträge, welcher dem Ausschusse für Formalien und Aeußeres zugewiesen sind, ist der Antrag des Hrn. Reichstagsmitgliedes Dr. Josef Lingens auf der ersten Seite der gedruckten Anträge sub 2. Wir haben denselben etwas kurz gefaßt. Die Motivirung desselben ist

eigentlich schon in dem Antrag selbst enthalten. Herr Dr. Lingens hat mir geschrieben, er sei leider verhindert, hier zu erscheinen, sonst hätte er ihn mündlich motivirt; ich glaube aber, es versteht sich von selbst und wird nicht zu großen Diskussionen Veranlassung geben. Wie ihn die Sektion jetzt kürzer gefaßt hat, lautet er folgendermaßen:

„Bei der Fortdauer der Verfolgung der kathol. „Kirche in so vielen Ländern, der Nothlage und Be„drängniß zahlreicher, kathol. Gemeinden, der großen „Gefährdung unzähliger Seelen thuen öffentliche Akte „des Gebetes, insbesondere Bittgänge und Pilger„fahrten sehr noth. Da nun vom 9.—25. Juli 1881 „die nur alle 7 Jahre sich wiederholende Heiligthums„fahrt in Aachen stattfinden wird, so wird dieselbe „von der kathol. Generalversammlung zu zahlreicher „Betheiligung empfohlen."

Präsident:

Verlangt Jemand zu diesem Antrag das Wort? — Da dies nicht der Fall ist und sich kein Widerspruch erhebt, so ist der Antrag angenommen.

Freiherr von Bodman: (Referent.)

Der nächste Antrag ist der des Herrn Jansen, Pfarrer in Friedlingsdorf, Erzb. Köln; er befindet sich auf Seite 3, ganz unten ad 3 und lautet:

„Die kathol. Generalversammlung wolle bewirken, „daß die sämmtlichen Verhandlungen der General„versammlung durch den Borromäus-Verein bezogen „werden können.

Ich glaube nicht, daß der Antrag besonders motivirt zu werden braucht.

Präsident:

Will Jemand zum Antrage das Wort? — Das ist nicht der Fall, ich kann also wohl den Antrag als angenommen ansehen.

Freiherr von Bodman: (Referent.)

Ein weiterer Antrag findet sich auf der letzten Seite, gestellt von Hrn. Schloßkaplan Müller in Bronnbach. Er lautet:

„Die Generalversammlung der Katholiken Deutsch„lands empfiehlt neuerdings wiederholt die Veran„staltung gemeinschaftlicher geistlicher Uebungen (Exer„citien) für Laien. Zur Ermöglichung derselben wird „der Herr Commissär beauftragt, sich mit den betref„fenden kirchlichen Behörden in's Einvernehmen dar„über zu setzen, ob nicht zu diesem Zweck die Semi„narien in der Ferienzeit zur Verfügung gestellt „werden könnten, und ob nicht auch Weltpriester, be„sonders da, wo Ordensgeistliche fehlen, die Leitung „derselben übernehmen möchten."

Die Sektion hat in dem Antrag nur das Wort „wiederholt" gestrichen.

Präsident:

Herr Müller hat das Wort.

Kaplan Müller aus Bronnbach:

Hochansehnliche Versammlung!

Ich habe den Antrag gestellt auf Veranlassung einer in dieser Angelegenheit kompetenten Persönlichkeit und weil ich glaube, daß derselbe höchst zeitgemäß ist. Unsere politisch-religiösen Wirren sind die letzte Consequenz der falschen und verderblichen Grundsätze, welche im Anfange des 16. Jahrhunderts zum ersten Male in Deutschland gepredigt wurden, und es ist bekannt, daß hauptsächlich die Wirksamkeit der Väter der Gesellschaft Jesu es gewesen ist, welche verhütete, daß ganz Deutschland sich damals von der katholischen Kirche losriß. Selbst der eifrige und gelehrte Dr. Eck hat zugestanden, daß er erst durch die Jesuiten in der rechten Art des Kampfes gegen die Feinde der hl. Kirche unterrichtet worden sei; diese

hätten ihn und seine Genossen erst wieder gelehrt, eifrig zu beten und durch das Gebet habe er dann größere Erfolge erreicht, als durch all die gelehrte Thätigkeit, die er vorher entwickelt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch in unseren Tagen eine Auffrischung des innerlichen religiösen Lebens nothwendig ist, wenn die Feinde der Kirche wirksam bekämpft und schließlich besiegt werden sollen. Besonders in einem Theil unseres Vaterlandes blüht wohl unter den Laien, zwar nicht nur unter ungebildeten, sondern auch unter den gebildeten Laien ein kräftiges religiöses Leben und das ist in hervorragendem Maße da der Fall, wo früher die Jesuiten frei ihre Thätigkeit ausüben konnten; allein gerade dort geschieht jetzt von oben herab alles Mögliche, um dieses religiöse Leben zu vernichten. Da ist sehr Vielen die Anhörung des göttlichen Wortes, die Theilnahme an den hl. Sakramenten unmöglich gemacht, die regelmäßigen Mittel zur Hebung des kirchlichen und religiösen Sinnes sind ihnen geraubt und bedarf es deßhalb eines außergewöhnlichen Mittels, um zu verhindern, daß derselbe nicht einschlafe oder auf falsche Bahnen gerathe. In einem andern Theile unseres Vaterlandes sucht man das katholische Leben so viel wie möglich zu verflachen; wenn dort auch keine äußere gewaltsame Verfolgung der Kirche stattfindet, so thut man doch nach Kräften Alles, um die entschieden kirchliche Richtung zu unterdrücken und einzuschüchtern. Auch dieser Verflachung gegenüber bedarf es der Anwendung eines außerordentlichen Mittels, damit das innere Leben aufgefrischt werde und nicht durch die staatliche Bevormundung der Kirche auch aus dem Volke schwinde. Ich glaube aber, es gibt zu dem Zwecke kein besseres Mittel, als die Exercitien, wie sie der hl. Ignatius zum ersten Mal seinen Schülern gegeben hat, und wie sie heute von seinen Jüngern, den Vätern der Gesellschaft Jesu, überall, wo sie sind, gegeben werden.

Exercitien machen, m. H., das frischt in der That das innere religiöse Leben auf; denn wer sich diesen Uebungen

unterzieht, der muß: 1. Opfer bringen. Es ist Niemand, der gerne Exerzitien macht, wenn man die Sache vom sinnlichen Standpunkt aus beurtheilt, Niemand, der sich zum Vergnügen drei Tage lang von der Welt zurückzieht, um in der Einsamkeit eifrig dem Gebete obzuliegen und zu betrachten, wie der hl. Ignatius es fordert. Das ist ein großes Opfer, welches große Ueberwindung kostet, und ein Jeder, der in der Sache einige Erfahrung hat, wird bezeugen, daß ein starker Wille dazu gehört, sowohl sich zu den geistlichen Uebungen zu entschließen, als auch in denselben treu bis ans Ende auszuhalten. Aber Opfer ziehen den Segen von Oben herab und wer das Opfer der hl. Exerzitien bringt, der erhält auch vom Himmel Licht und Kraft, daß er sein innerliches Leben erneuere. Wer die geistlichen Uebungen macht, der muß 2. beten; beten, nicht wie man so gewöhnlich betet, sondern er muß innerlich beten, d. h. die übernatürlichen Wahrheiten betrachten und erwägen. Gerade das betrachtende Gebet hat aber einen besonderen Segen von Gott, weil es ganz vorzüglich ein Gebet im Geist und in der Wahrheit ist. Also wird Derjenige, welcher dasselbe übt, ganz gewiß eine außerordentliche Gnadenwirkung in sich erfahren. 3. sind die Exerzitien ihrer ganzen innern Anlage nach dazu angethan, das Geistesleben zu kräftigen. Der Grundfehler unserer Zeitrichtung liegt darin, daß Niemand ist, der noch denkt in seinem Herzen. Der herrschende Liberalismus ist eben die Religion der Gedankenlosigkeit. (Bravo!) Was man in der Jugend im Katechismus gelernt, hat man vergessen; was die liberale Presse, was die illustrirten Journale, was oberflächliche Broschüren vorpredigen, das glaubt man gedankenlos, nimmt es an, als wäre es Gottes Wort und baut darauf seine sogenannte Ueberzeugung; endlich fehlt es an Muth, einen andern Weg, als den des großen Haufens zu gehen.

Diesen drei Grundübeln gegenüber sind die Exerzitien eine Radikalkur; wer sie macht, muß, wie der hl. Ignatius das nachdrücklich betont, seine 3 Seelenkräfte anstrengen: Sein

Gedächtniß, seinen Verstand und seinen Willen; eine für den Lebemann freilich sehr unangenehme Beschäftigung. Wer aber der Anstrengung in den drei Tagen, welche er auf die Exercitien verwendet, sich ernstlich hingibt, der wird, wenn er auch nur die drei wichtigsten Betrachtungen des hl. Ignatius, nämlich die über das Ziel und Ende des Menschen, über das Reich Christi und über die zwei Fahnen, geistig verarbeitet und auf sein persönliches Leben anwendet, ganz gewiß eine bedeutende innere Umgestaltung und Kräftigung erfahren. Also sind die Exerzitien zweifellos ein wirksames Mittel, um das religiöse Leben wieder auf's Neue anzufachen und zu stärken.

Aber, m. H., man wird sagen, es kommt ja Niemand, der Exerzitien machen will; es gibt kein Publikum dazu. Soll der Eifer für die geistlichen Uebungen geweckt werden, dann müssen die Hochgestellten mit gutem Beispiel vorangehen. Es gibt eben viele Menschen, die sich fürchten, die sich vor dem Urtheile der Welt scheuen, obschon ihre Gesinnung nicht so übel ist. Wenn die nun in der Zeitung lesen: Da oder dort sind Exerzitien abgehalten worden, und an denselben haben theilgenommen: Der Durchlauchteste Fürst So und So, der Herr Graf, der Herr Baron, der Herr Oberamtmann, der Herr Landrichter, der Herr Kaufmann, der Herr Fabrikant So und So, dann werden diese furchtsamen Seelen am Ende auch aus ihren Löchern herauskriechen und denken: Können diese Herren die Exerzitien mitmachen, dann kann ich es auch, ohne daß ich meiner Ehre etwas vergebe. M. H. deswegen ist es auch nothwendig, daß man die Orte, wo Exerzitien abgehalten worden sind, und die Namen hervorragender Theilnehmer veröffentlicht; ein wenig kaufmännische Spekulation gehört auch dazu; heißt es doch in der hl. Schrift: „Lasset Euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie Euere guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist“ und ferner: „Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmanne.“ Eine solche Veröffentlichung in katholischen Blättern wird gewiß dazu

beitragen, daß die Menschenfurcht mehr und mehr schwindet, daß die Zahl derer, welche sich dieses Mittel zur innerlichen Erneuerung bedienen wollen, von Jahr zu Jahr größer wird. So möchte ich denn wünschen und will den lieben Gott inständig darum bitten, daß der Antrag, den ich gestellt habe, nicht blos ein papierener Antrag bleibe, sondern daß er auch ins Leben übergeführt werde, daß in Zukunft recht viele Laien, die bis jetzt von diesen geistlichen Uebungen vielleicht noch gar nichts gehört haben, daran theilnehmen und sich dieselben zu Nutze machen. Das wird gewiß gereichen zur größeren Ehre Gottes, zur Kräftigung des inneren, religiösen Lebens und zur Erlangung des reichlichsten göttlichen Segens für unser Vaterland; denn das dürfen wir nicht vergessen, daß die Heiligung des Herzens die Hauptsache ist und daß wir erst, wenn diese wieder große Fortschritte gemacht hat, auch die Freiheit und den äußeren Sieg der katholischen Kirche, soweit er überhaupt auf Erden möglich ist, erhoffen können. Dixi. (Bravo!)

Da Niemand mehr das Wort verlangt und kein Widerspruch sich erhebt, erklärt der Präsident den Antrag für angenommen.

Freiherr von Bodman: (Referent.)

Weiter ist ein Antrag eingegangen, der noch nicht gedruckt ist von den Herren Rechtsanwälten Nadbyl und Dr. Porsch. Er lautet:

„Die XXVII. Generalversammlung der Katholiken „Deutschlands wolle beschließen: Die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands wird, wenn irgend „möglich während der Gerichtsferien abgehalten."

Die Motive besagen: „Der vorstehende Antrag war von einem preußischen Kreisrichter bereits auf der Würzburger Katholikenversammlung gestellt, damals aber mit Rücksicht auf die bevorstehende Gerichtsorganisation abgelehnt worden. Die neue Gerichtsordnung ist nun in Kraft getreten. — Die jetzi-

gen Gerichtsferien (15. Juli bis 15. September) umfassen diejenige Zeit, welche auch den übrigen Berufsständen am besten konveniren würde."

Fürst zu Löwenstein:

Ich erlaube mir die Frage zu stellen, ob dieser Antrag bereits in der Sektion behandelt wurde. (Wird bejaht.)

Bischof Dr. v. Hefele:

Mir scheint, man sollte sich die Hände hier nicht binden; es hat sich heuer gezeigt, daß der erste Gedanke, die Versammlung in den letzten Tagen des Monats September abzuhalten aus verschiedenen Gründen nicht durchführbar gewesen ist, und so könnte leicht der Fall eintreten, daß die Generalversammlung aus diesem oder jenem Grunde zu gleicher Zeit mit dem Juristentage gehalten würde. Ich würde wohl geneigt sein, den Wunsch auszusprechen, „womöglich" die in dem Antrag genannte Zeit zu berücksichtigen, aber binden, glaube ich, sollten wir uns nicht, — salvo meliori! (Beifall!)

Freiherr von Bodman: (Referent.)

Ich möchte auf die Worte Sr. bischöflichen Gnaden erwidern, daß in dem Antrage bereits die Worte „wenn irgend möglich" enthalten sind. Es ist also kein bindender Beschluß; der Antrag ist anders gefaßt, als der frühere, den Sr. bischöflichen Gnaden wahrscheinlich im Auge haben; ich habe auch die Herren Antragsteller sofort als sie den Antrag einbrachten, gebeten, ihn nicht so kategorisch zu fassen, sondern zu sagen: „wenn irgend möglich." Es ist also nur gesagt, man möge, wenn es irgend möglich ist, auf diesen Wunsch der Herren Rücksicht nehmen.

Bischof Dr. v. Hefele:

Dann fällt mein Bedenken weg.

Freiherr von Bodman: (Referent.)

Ich habe nun noch eine Bitte auszusprechen: Ich habe jetzt referirt über die Anträge, so weit sie in der Sektion fertig

gestellt wurden; die wichtigsten Anträge aber, welche in den Resolutionen enthalten sind, konnten wir nicht berathen, weil nicht die genügende Anzahl von Herren in der Sektion erschienen waren. Ich möchte also die Herren, welche sich für die Resolutionen interessiren, — sie sind schon entworfen und vom vorbereitenden Comité redigirt, sie sollen aber nochmal berathen werden — bitten, sich recht zahlreich im Sektionszimmer um 8 Uhr Morgens im Stadthause einzufinden.

Präsident:

Ueber den Antrag ist noch nicht abgestimmt. Da Niemand mehr zu demselben das Wort verlangt und Widerspruch sich nicht erhebt, so ist dieser Antrag von der Generalversammlung angenommen.

Das Wort hat Herr Probst Nacke aus Paderborn zum Bericht über die Beschlüsse des Ausschusses für Kunst und Wissenschaft.

Probst Nacke aus Paderborn:

M. H., in der Commission für Kunst und Wissenschaft hat uns zunächst ein Antrag beschäftigt und zwar des Hrn. Dr. Franz Hülskamp. Er steht auf Seite 5 der Anträge und lautet:

„Die Generalversammlung wolle den Beitritt zur „Görresgesellschaft zur Pflege der Wissen„schaft im katholischen Deutschland nachdrücklichst em„pfehlen."

Die Sektion hat diesen Antrag einfach angenommen.

Dr. Hülskamp:

Hochwürdigste Herren!
Hochansehnliche Versammlung!

Der Antrag selbst, den ich mir erlaubt habe zunächst im Ausschusse und dann hier in der geschlossenen Generalversammlung zu stellen, bedarf wohl kaum einer wortreichen Empfehlung; denn er hat ja das Glück, daß alle frühern katholischen Generalversammlungen, so lange die Görresgesellschaft überhaupt existirt, denselben ebenfalls schon angenommen haben,

angefangen von der Münchener aus dem Jahre 1876 bis zur vorjährigen in Aachen. Statt dessen möchte ich über die Görresgesellschaft selbst ein paar kurze Worte sagen, für diejenigen unter den verehrtesten Herren Anwesenden, denen Zweck und Einrichtung, Aufgaben und Mittel dieser jungen Gesellschaft vielleicht noch nicht so ganz bekannt sein sollten.

Gegründet wurde die Görresgesellschaft im Jahre 1876, am hundertsten Geburtstage des großen Joseph von Görres, des größten gelehrten Laien, welchen das katholische Deutschland seit einem Jahrhundert besessen hat. Seinen Namen gab sich die Gesellschaft, welche sich die Aufgabe stellte, die Wissenschaft, die wahre, echte, christliche Wissenschaft nach Möglichkeit, mit möglichst vielen und möglichst guten Kräften im katholischen Deutschland zu fördern; und sie nannte sich daher „Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland."

Daß diese Wissenschaft der Pflege und Unterstützung sehr dringend bedarf, wird Keinem von Ihnen unbekannt sein; sie erfreut sich ja leider heutzutage jener großen Mittel, welche unsern Staaten und Regierungen zur Verfügung stehen, nur in dem allerbescheidensten, hie und da in gar keinem Maße. So müssen wir denn mit Privatmitteln, zunächst mit finanziellen, das wieder auszugleichen suchen, was uns die offizielle Gegenwart nicht bietet und die Vergangenheit leider genommen hat, indem sie uns unsere großen Schulen und Stiftungen entzog und dieselben für andere, nicht bloß akatholische, sondern oft sogar antikatholische Zwecke verwendet. In diesem Sinne waren die katholischen Generalversammlungen schon vor Jahrzehnten bestrebt, eine freie katholische Universität in Deutschland zu gründen, und auf der Generalversammlung zu Aachen im Jahre 1862 wurde geradezu der Antrag zum Beschluß erhoben, die Gründung einer freien katholischen Universität in Deutschland möglichst bald in's Werk zu setzen. Sie Alle, meine Herren, wissen nicht minder gut als ich, daß dies wohl noch recht lange eine Utopie sein wird, und daß die verhält-

nißmäßig sehr geringen Geldmittel, welche für den besagten Zweck bisher gesammelt wurden, statt dafür verausgabt zu werden, noch lange bloß bescheidene Zinsen tragen können, die wir entweder zum Capital schlagen oder mit Erlaubniß der hochwürdigsten Herren Protektoren zu andern, verwandten Zwecken benutzen dürfen. Eben in der Erwägung nun, daß diese katholische Universität voraussichtlich noch lange ein pium desiderium bleiben werde, ist man zur Gründung der „Görresgesellschaft“ übergegangen, welche vor Allem und an erster Stelle jungen Gelehrten durch Bewilligung ansehnlicher Honorare und Stipendien — bis zum Betrage von 1500 M. jährlich — die Möglichkeit gewähren soll, privatim an solchen Universitäten zu dociren, wo sie bei der Aussichtslosigkeit auf baldige Beförderung und Anstellung sonst verhungern müßten. Und auch mit Rücksicht auf die projektirte große Hochschule ist diese Unterstützung junger Privatdocenten von großer Bedeutung: nur so allein wird dereinst, wenn die freie katholische Universität endlich in's Leben tritt, die erforderliche große Anzahl von tüchtigen, geschulten und bewährten Professoren für dieselbe zu finden sein. (Bravo!)

Zweitens soll auf jährlich wiederkehrenden Generalversammlungen der Gesellschaft möglichst vielen Pflegern, Förderern und Jüngern der katholischen Wissenschaft in Deutschland Gelegenheit geboten werden, sich gegenseitig kennen zu lernen, sich mit einander in Freundschaft, Liebe und Eintracht zu verbinden und ihre Ideen auszutauschen, überhaupt: Dasjenige in gutem Sinne wieder aufzunehmen, was vielleicht auch in ganz gutem Sinne 1863 in München begonnen, dann aber mißrathen war. Um aber nicht wieder in die Fehler der eben genannten Münchener „katholischen Gelehrtenversammlung“ zu fallen, haben wir vorab die Theologie ausgeschlossen; denn die Görresgesellschaft ist ebenso wie die gegenwärtige Katholikenversammlung eine Laiengesellschaft, und die Theologie gehört nicht vor den Richterstuhl der Laien. Wir haben deßhalb nur diejenigen Wissenschaften in's Auge gefaßt, welche

von der Theologie absehen oder dieselbe doch lediglich unterstützen. Aber auch dafür haben wir uns natürlich mit dem hochwürdigsten Episkopate Deutschlands in's Benehmen gesetzt; und die Görresgesellschaft erfreut sich der wohlwollendsten Zustimmung des gesammten deutschen Episkopates ohne jede Ausnahme, sie verehrt neben andern hohen Herren den hochwürdigsten Herrn Bischof v. Hefele, dessen Gegenwart dahier uns so sehr erfreut, als ihren Ehrenpräsidenten, sie steht unter dem hohen Protektorate Sr. Eminenz des deutschen Cardinals Hergenröther, sie erfreut sich ferner auch des Segens des apostolischen Stuhles, ausgesprochen sowohl von dem unvergeßlichen glorreichen Papste Pius IX. wie von unserem jetzigen heiligen Vater Leo XIII. (Bravo!)

Drittens hat die Görresgesellschaft sich den Druck und die Verbreitung theils ganz gelehrter, theils wissenschaftlich-populärer Schriften zum Zwecke gesetzt, und sie kann nach dieser Richtung hin schon ganz erhebliche Resultate aufweisen. Beispielsweise hat sie nicht versäumt, dem hochwürdigsten Herrn Fürstbischofe von Breslau zu seinem 25jährigen Bischofsjubiläum mit einer gelehrten Festschrift zu gratuliren. Sie ist ferner unter allen gelehrten Consortien Deutschlands die einzige gewesen, welche die glückliche Vollendung des Kölner Domes am 14. August d. J. ebenfalls durch eine gelehrte Festschrift begrüßt hat, gewidmet dem hochwürdigsten Erzbischofe von Köln zur Vollendung seines Domes (Bravo!)

Sie hat unter Anderm weiter die Herausgabe einer gelehrten, philosophischen Schrift des Mittelaltars, des liber de causis, in Aussicht genommen und zur Vollendung dieser Arbeit, die nach dem Urtheile von Fachmännern eine ausgezeichnete zu werden verspricht, einen jungen Gelehrten, den jetzigen Privatdocenten Dr. Bardenhewer in München, eine Reihe von Jahren hindurch unterstützt. Sie hat alle Jahre dreimal populär-wissenschaftliche Vereinsschriften herausgegeben, welche sich nicht bloß innerhalb, sondern auch außerhalb der katholischen und deutschen Kreise einer großen Anerkennung erfreuen. Sie hat

endlich in ihren verschiedenen Sektionen Zeitschriften herauszugeben angefangen, insbesondere das „Historische Jahrbuch", von welchem jetzt der erste Jahrgang bald vollendet ist, und welches sich durch diesen Jahrgang die wärmste Anerkennung der ganzen in und außerdeutschen, katholischen und akatholischen Gelehrtenwelt erworben hat. Und während andere derartige historische Zeitschriften, die entweder akatholisch oder, wie die Sybel'sche, geradezu antikatholisch sind, meist nur wenige Abonnenten aufzuweisen haben — die jüngste Gründung dieser Art zählt z. B. nur 300 — hat unser „Historisches Jahrbuch" gleich für den ersten Jahrgang schon über 1000 Abnehmer gewonnen, so daß *diese* Zeitschrift vorderhand schon ohne besondere materielle Unterstützung fortbestehen könnte.

Auf der Versammlung zu Fulda, von der ich eben komme, ist sodann für die nächste Zukunft die Herausgabe eines *katholischen Staatslexikons* gegenüber dem Rotteck-Welcker'schen und dem Wagener'schen fest beschlossen worden. Die Leitung des großen Unternehmens ist in eine der besten Hände gelegt, die es dafür nur geben kann; unverzüglich wird die Arbeit in Angriff genommen werden, in Jahresfrist wird voraussichtlich schon das erste Heft erscheinen können, und nach einigen weiteren Jahren wird dann hoffentlich mit dem letzten Hefte das ganze Werk vollendet vorliegen. Dann braucht man nicht mehr nach dem ersten besten oder schlechtesten Conversationslexikon oder liberalen Rechtslexikon zu greifen, sondern man hat ein katholisches und dabei wissenschaftlich-gediegenes Lexikon zur Hand, wenn man sich über die Haupt- und Nebenfragen der Staats- und Rechtswissenschaft, der Politik, Statistik u. s. w. so kurz als gründlich Raths erholen will. (Bravo!)

Soviel über die Zwecke und Aufgaben der Görresgesellschaft. Was bedürfen wir nun aber, um diese Zwecke zu erreichen und die Aufgaben zu lösen? — Geld, Geld und abermals Geld! Es zu bekommen, sind drei Classen eingerichtet. Die erste Classe bilden die *Ehrenmitglieder*; deren Beitrag ist nur nach unten hin bemessen: er beträgt im

Miuimum ein- für allemal 300 Mark, nach oben hin bleibt er ganz ungemessen. (Heiterkeit.)

Die zweite Classe besteht aus den ordentlichen Mitgliedern, welche jährlich 10 Mark entrichten. Dafür erhalten sie regelmäßig die Vereinsgaben und den Jahresbericht, die zusammen im Ladenpreis auch mindestens 10 Mark kosten. Die dritte Classe ist die der Theilnehmer mit einem Jahresbeitrage von 3 Mark, wofür sie auch den Jahresbericht empfangen.

Genaue Zahlen sind mir augenblicklich nicht zur Hand; aber ich glaube doch sagen zu können, daß die Zahl der ordentlichen Mitglieder gegenwärtig schon 1500 übersteigt, und daß die gesammten Vereinsgenossen sich auf mehr als 2000 belaufen. Für den noch so jungen Bestand des Vereines ist das gewiß schon eine recht erfreuliche Anzahl, aber offenbar ist sie noch einer starken Steigerung so fähig als bedürftig. Und darum, meine hochverehrten Herren, bitte ich Sie nun Alle: Helfen auch Sie unsere großen Zwecke, die von Ihnen ja gewiß vollauf gewürdigt und gutgeheißen werden, auch Ihrerseits uns fördern, und treten Sie deshalb in die Görresgesellschaft recht zahlreich ein, sei es als Ehrenmitglieder, sei es als ordentliche Mitglieder oder als Theilnehmer.

Mit Erlaubniß des hohen Präsidiums werde ich Listen auflegen lassen, damit Jeder sich bequem einzeichnen kann; ich bitte Sie: Benutzen Sie diese Listen zur Einzeichnung recht fleißig! (Lebhafter Beifall!)

Präsident:

Da Niemand mehr das Wort zu diesem Antrage begehrt und sich kein Widerspruch erhebt, so ist der Antrag einstimmig angenommen.

M. H., die Zeit ist soweit vorgeschritten, daß ich die heutige Versammlung schließen muß.

Gelobt sei Jesus Christus!

(Versammlung: In Ewigkeit, Amen!)

VIII.

Ausflug über den Bodensee und Studentencommers.

Dienstag, den 14. September, Nachmittags und Abends.

1. Der Ausflug.

Eigentlich war es ein Wagniß, in das Programm den „Ausflug" aufzunehmen, ohne für den Fall des Eintreffens schlechter Witterung etwas Anderes vorzusehen. Aber das Comité vertraute seinem guten Stern, und siehe, sein Vertrauen wurde glänzend gerechtfertigt. Denn während der Montag und Mittwoch ziemlich regnerisch oder doch für eine Seefahrt nicht einladend waren, zeigte sich der Dienstag, was die Witterung betrifft, im herrlichsten Festschmucke und zwar bis tief in die Nacht hinein. Fürwahr! Man hätte keinen schöneren Tag sich bestellen können. Versuchen wir nun die Fahrt zu schildern:

Bald nach 2 Uhr war der ganze Platz zwischen dem Eisenbahnübergang und dem Hafen von unsern Gesinnungsgenossen dicht gefüllt. Nach Verlauf einer Viertelstunde war der für den Ausflug bestimmte Salondampfer „Greif" über und über besetzt. Als er unter den Klängen der Musik zum Hafen hinausfuhr, war nahezu die Hälfte der zum Ausfluge Gemeldeten wegen Mangels an Raum am Ufer zurückgelassen. Der um 3 Uhr von Friedrichshafen gekommene Dampfer „Stadt Konstanz" machte sich sofort zur Fahrt in den Ueberlinger See bereit. In der Zeit einer Viertelstunde war auch dieses kleinere Schiff vollständig von unsern „Ausfahrern" besetzt. Ein Viertel nach 3 Uhr fuhr das zweite Schiff dem

ersten nach. Beide Schiffe trugen etwa 800 Personen, eine Zahl, die noch bei keiner ähnlichen Lustfahrt erreicht wurde. Der Salondampfer, auf dem sich die hochwürdigsten Bischöfe von St. Gallen, Freiburg und Rottenburg befanden, landete zunächst in Meersburg, wo der Donner der Geschütze von Altmeersburg, dem Sitze des Ritters von Mayerfels, die Versammlung begrüßte. Auf dem Landungsstege daselbst stund eine Deputation zur Begrüßung der Bischöfe bereit; ein großer Theil der Bevölkerung Meersburg's begrüßte das anlandende Schiff mit begeisterten Hochrufen, und am Ufer aufgestellte Böller erwiederten die Salutschüsse des Dampfers. Der hochwürdigste Herr Erzbisthumsverweser stieg an's Land und dankte der Deputation für die Ovation und insbesondere dem Herrn von Mayerfels, welcher die Versammlung durch reiche Verzierung seines Schlosses, der alten Dagobertsburg, geehrt. Dasselbe wiederholte sich, als das Schiff in Ueberlingen landete. Auf der dortigen Landungsbrücke hatte sich der katholische Männerverein, an dessen Spitze Stadtpfarrer Eisen aufgestellt. Herr Bischof von Kübel verließ auf einige Minuten das Schiff, um die Herren zu begrüßen. Nach kurzer Rast fand die Weiterfahrt nach Bodman, dem entferntesten Ziele des Ausfluges, statt. (Ehe noch Bodman vom „Greif" erreicht war, landete auch das zweite Schiff schon in Ueberlingen.) Die Ankunft in Bodman nun und den Aufenthalt daselbst schildern wir nach der ebenso wahren, wie farbenreichen Aufzeichnung eines Herrn aus Bodman:

„Ein Besuch der in Konstanz versammelten Katholiken war angesagt und wir Bodmaner stunden in froher Erwartung am Landungsdamme, als das Dampfboot von Ueberlingen her sich nahte; aber lebhafter Schreck erfaßte die Zuschauer; denn das große übervolle Schiff neigte sich tief auf die uns zugekehrte Seite, landete indessen glücklich und Hunderte auf Hunderte der lieben, gleichgesinnten Gäste entstiegen dem geräumigen „Greif". Ihre schwarze und doch so heitere

Procession schlang sich im Zickzack die Anhöhe hinauf zur gastlichen „Linde“, während ein anderer Theil durch den langgestreckten Ort sich dem Schlosse des Freiherrn von Bodman und seinen schönen Gärten zuwandte. Bereit stehende Wagen der Grundherrschaft brachten die mitgekommenen hochwürdigsten Herren Bischöfe von Kübel, Greith und von Hefele mit noch andern Gästen zum freiherrlichen Schlosse.

Noch war das erste Schiff nicht entleert und schon kam ein zweites in Sicht! — Schnell waren die Equipagen der Herrschaft zurückgekehrt, um weitere geehrte Gäste abzuholen. Indessen entwickelte sich das regste, gesellige Leben in dem freundlichen Gasthof und Garten zur „Linde“. Selbst die augenblickliche Biernoth bei dem plötzlichen, in Bodman unerhörten Andrang durstiger Gäste, konnte deren fröhliche Stimmung nicht schmälern. Wie gerne hätte Herr von Bodman Alle, die dort nicht versorgt werden konnten, als seine Gäste empfangen! — In seinem Schloß und Garten war Jedermann willkommen und der Ausflug gestaltete sich hier zum glänzendsten Feste, verschönt durch die Anwesenheit von Damen des hohen Adels, die sich dem Besuche angeschlossen hatten; aus dem Bosquet erschallten herrliche Lieder eines rasch gebildeten Sängerchor's. An allen Tischen des Gartens erlabten sich heitere Gruppen, und wen Du hier ansprachst, wer Dir vorgestellt wurde, es war immer ein bedeutender, für die katholische Sache hochverdienter Name. Auch in der „Linde“ blieben, besonders von dem zuletzt angekommenen Schiffe, viele geistliche Würdenträger, Mitglieder des Reichs- und Landtages, sowie des hohen Adels. Es war ein Triumph katholischer Einigkeit ohne Eifersucht gegen Höherstehende: der Kleine fühlte sich gehoben im Bunde der Großen und die Ersten wußten sich stark durch die Sympathie der Männer aus dem Volke.

Mit einigen, in der großen Schaar glücklich aufgefundenen Freunden auf der hochgelegenen Terasse vor dem Schlosse stehend, theilte ich deren Entzücken beim Anblick des tiefblauen Seees und der grünen Berge, deren pittoreske Formen in wun-

derbaren Schattirungen steil und hoch emporsteigen, und der Hütten des Dorfes, die unter fruchtbeladenen Bäumen halbversteckt vom Bergeshang, vom Ufer des See'es und aus der fernen Ebene freundlich herübersahen! —

Wer vergäße sie je, diese herrliche Umschau, diese prächtigen Anlagen mit ihren plätschernden Kaskaden um das gastliche Schloß! — Da mitten in unsere Betrachtungen donnerte die Mahnung zu raschem Aufbruch. War das noch ein letztes Zutrinken, ein allseitiges Händeschütteln! — Adieu! — Adieu Schön Bodman! Bei manchem wohl auf Nimmerwiedersehen, während Viele sich vornahmeu, diesen reizenden Erdwinkel so bald als möglich wieder aufzusuchen. Und nun erst die große Einschiffung am Damme bei der Linde!

Herr von Bodman hatte herzliche, ergreifende Abschiedsworte gesprochen; da sprang im letzten Augenblicke der Besitzer der alten Meersburg, Herr Ritter Mayer von Mayerfels, wieder über die Landungsbrücke zurück, um mit unwiedergeblichem Humor Herrn von Bodman seinen Abschiedstoast zu bringen: Er hatte im Schlosse den alten Kessel gesehen — anno 1307 durch den Opfermuth der Amme das Rettungsschiff, das den letzten Bodmaner Sprossen glücklich aus den Flammen des Hauses getragen. — Der kühne Archäologe fand nun das treue Festhalten derer von und zu Bodman an unserer verschrienen schwarzen Parteifarbe von dem Ruße jenes Kessels herrührend, was, wenn auch nicht allseitig geglaubt doch stürmischen Beifall hervorrief.

Um ½6 Uhr traten beide Schiffe den Rückweg an, die Ovationen Seitens der Ueberlinger und Meersburger wiederholten sich bei der Landung an den betr. Städten. In Ueberlingen erglänzte z. B. das Gasthaus zum „Löwen" im Lichterglanze und ein Feuerwerk begrüßte die Katholikenversammlung.

Die Schiffe steuerten auf dem Heimwege auf die Insel Mainau zu, wo das großherzogliche Schloß an seinen drei Stockwerken hell beleuchtet war. Dicht bei der Insel machten die Schiffe Halt. Der Präsident des Lokalcomité's, Freiherr

v. Bodman, rief mit Stentorstimme — man wußte von früheren Anlässen, daß die vom See gesprochenen Worte auf dem Schlosse verstanden werden —: „Die XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands glaubt, es sich nicht versagen zu dürfen, ihre tiefgefühlte Huldigung Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog Friedrich und Seiner Durchlauchtigsten Gemahlin darzubringen. Seine königliche Hoheit der Großherzog und die Frau Großherzogin leben hoch!" Aus dem Munde der vielen Hunderte ertönte ein dreimaliges begeistertes Hoch — die Musik intonirte und der Sängerchor der Generalversammlung sang kräftigst: „God save the king." Während der Fahrt wurden auch noch andere, religiöse Lieder angestimmt und sofort von einer immensen Schaar trefflicher Sänger mit Begeisterung fortgeführt. Das „Großer Gott wir loben Dich" und das „O sanctissima" von Hunderten in die herrliche Mondnacht hinausgesungen, wirkten so ergreifend auf die Gemüther, daß es der Beschreibung trotzt. Erst gegen 9 Uhr landeten beide Schiffe im Hafen zu Konstanz. Der ganze Platz vor dem Hafen war dicht mit Menschen besetzt, welche den Ankommenden ein Hoch entgegenriefen. Ein junger Geistlicher drang mit seiner Stimme durch: „Die XXVII Versammlung der Katholiken Deutschlands dankt den Bewohnern von Konstanz, welche durch ihr zahlreiches Erscheinen ihre Sympathieen für die Katholiken bekunden, für die überaus gastliche Aufnahme. Die Konstanzer leben hoch!" Unsere Gäste stimmten begeistert dreimal in dieses Hoch ein. Der Ausflug hätte nicht gelungener ausfallen können und wird sicherlich zu den schönsten Erinnerungen der Generalversammlung zählen.

2. Der Studentencommers.

Kaum den Schiffen entstiegen, suchten die meisten Gäste, darunter die hochwürdigsten Herren Bischöfe, um die Geduld

der lieben Studenten, die seit 8 Uhr warteten, nicht noch länger auf die Probe zu stellen, das Inselhotel zu erreichen, wo im festlich geschmückten Saale der Kartellverband der katholischen Studentenverbindungen seinen Commers nun eröffnete. Der Saal war überfüllt, die Ehrenplätze nahmen die drei Bischöfe ein. Die Vertreter der einzelnen Verbindungen waren in voller Wichs erschienen, die Wappenschilder der Cartellverbindungen waren an den Säulen des Saales angeheftet, vorn auf der Tribüne, mit prächtig geschmücktem Hintergrund, prangten die Fahnen der „Hercynia" und der „Marcomannia", ein reiches Bild von großer Abwechslung. Das Präsidium beim Commerse führte der Senior des Vororts, Herr stud. jur. Mündnich von der „Bavaria" in Bonn. Er hatte seinen Platz links von den Herren Bischöfen. Sein feines, gewandtes Auftreten, dem noch das Gepräge der beharrlichsten Gemüthsruhe und Freundlichkeit aufgedrückt war, gewannen ihm alle Herzen. Aber auch als Redner stellte er seinen Mann; seine Worte zündeten um so mehr, als sie vom Feuer jugendlicher Begeisterung durchglüht waren. Er begrüßte zuerst die Versammlung und führte dann aus, woher die katholischen Studentenverbindungen kommen, wer sie seien, was sie erstreben. Sie seien gekommen von den Hochschulen unseres Vaterlandes, von Schlesien, Bonn, vom Neckar, von Freiburg, Tübingen, Leipzig, Innsbruck. Der Geist auf den deutschen Universitäten sei der Kirche nicht gewogen; man rede dort viel zwar von Freiheit, aber nehme sie nur für sich in Anspruch und übe die größte Intoleranz gegen die Kirche. Die katholischen Studentenverbindungen gehen vom Gedanken aus, daß es ohne Religion keine soziale Ordnung gebe, und darum halten sie fest an den Grundsätzen der katholischen Kirche. Ihre Farben seien ein offenes Bekenntniß ihrer katholischen Ueberzeugung; 389 Studenten auf 11 Hochschulen haben zur Devise: Katholizität, Wissenschaft, Lebensfreundschaft. Auch die Mitglieder der Versammlung, meist ehemalige Studenten, werden sich mit Freuden der Studentenjahre erinnern:

Die alte Schale ist nur fern,
Geblieben ist der alte Kern.

Die Studenten pflegen auch die Fidelität, und wenn man sie Finsterlinge, Duckmäuser nenne, so thue man ihnen Unrecht; lustige Brüder seien sie, heiter und fröhlich. Auf die Vertreter des deutschen Episkopates, auf die Männer des Centrums, auf die Theilnehmer und die Konstanzer Bürgerschaft reibt er einen urkräftigen Salamander.

Bischof Hefele von Rottenburg erwiedert: Die verehrten Herren und Freunde mögen ihm ein paar einfache Worte gestatten. Wenn er als alter Mann zu jungen Männern spreche, so liege der Grund darin, daß er so viele Jahre, sein ganzes Leben mit der Jugend in Beziehung gestanden; ich bin, sagte er, ein alter Akademiker; nicht blos Student, sondern 34 Jahre Professor bin ich an einer Universität gewesen, die sich sehen lassen darf, an der alma Eberhardina Tubingensis Er gehöre zu den ältesten akademischen Lehrern, darum stehe es ihm wohl an, die akademische Jugend zu begrüßen, die es verstanden, ernstes Streben, treues Festhalten an der Kirche zu üben, überhaupt das festzuhalten, was das Fundament des bürgerlichen und staatlichen Lebens bildet.

Weil er so lange akademischer Lehrer gewesen, sei ihm das Treiben und Thun der Akademiker sympathisch, und wenn er auch ein alter Sauertopf geworden, wie die Studenten sagen, so freue er sich doch mit der akademischen Jugend. Sie seien die Träger der Zukunft, ihre Aufgabe sei ein muthiges Bekenntniß, offen aufzutreten, wie es für einen Deutschen und einen Katholiken sich zweimal gezieme. Er bringe sein Hoch der akademischen Jugend in ihren edlen Vertretern. (Stürmisches Bravo!)

Studiosus Grzmiek von der „Winfridia" in Breslau bringt ein Hoch dem Papste und dem deutschen Episkopat, worauf das Präsidium das Segenstelegramm verlas, das der Papst den katholischen Studenten schickte. Es stieg das Lied:

Den Gruß laßt erschallen zum ewigen Rom,
Zum Herzen, das uns Allen schlägt in Sankt Peters Dom.
Die Stürme lasset wehen, was hats denn für Noth,
Der Fels muß doch bestehen, sein fester Grund ist Gott.

Graf Stolberg, der Präsident, Ehrenmitglied der „Winfridia" in Breslau, dankte im Namen der Generalversammlung für die freundliche Einladung und brachte ein Hoch den Studentenverbindungen, welche die Lücken ausfüllen, die Alter und Tod in die katholischen Reihen bringen. Prof. Dr. Andreas Schmidt von München toastirte auf die Einigkeit der Cartellverbindungen, stud. med. Lutz von der „Marcomannia" in Tübingen forderte sodann in kurzer Rede — „denn wo Thaten sprechen, was bedarfs da langer Worte — die Versammlung auf zum Hoch auf Se. Majestät den deutschen Kaiser und Sr. K. H. den Großherzog von Baden, das mit Begeisterung aufgenommen wurde und stürmisch den Saal durchbrauste.

Die Reihe der heitern Toaste eröffnete Stadtpfarrer Brugier, er will fröhlich mit den Fröhlichen und trotz seiner grauen Haare jung mit den Jungen sein; er freut sich herzlich, daß es katholische Studentenverbindungen gibt, was zu seiner Studienzeit unmöglich gewesen wäre und schließt:

Cartellverband, Cartellverband,
Dem Herzen mein, in Lieb' entbrannt,
Bist längst du verwandt,
Hast dich ja zugewandt,
Diesem und jenem Vaterland!
Wirst zwar gar oft verkannt
Durch manchen dummen Fant,
Doch dies verläuft ja im Sand,
Drum schlinge fest und fester dein Band,
Und laß dich nicht drücken an die Wand.

Es ergriffen dann noch mehrere Herren das Wort, unter anderen auch Herr Stadtpfarrer Ege von Friedrichshafen, der mit dem Bande der „Westphalia" geschmückt, seinen freudigen Gefühlen Ausdruck gab über den Nutzen, den diese Ver=

bindungen haben und die er so schön als die Familienhaine des katholischen Deutschlands auffaßte. Herr Chorherr Chorderet aus Freiburg toastirte sodann in begeisterten Worten in französischer Sprache (da er nur gebrochen Deutsch spricht) auf Deutschland. „Vive l'Allemangne! Vive!“ schloß er seine Rede.

Darauf wurden die Telegramme und Glückwunschschreiben verlesen, von den auswärtigen Verbindungen und Freunden des Cartellverbandes. Prinz Radziwill, ehemaliger „Westphale“, führte sodann als concrete Beispiele für Wissenschaft Herrn Dr. v. Hertling, für Religion Herrn Dr. Moufang und für Frohsinn Herrn Dr. Windthorst an und zeigte, daß nach dem Muster dieser Männer die Studenten sich bilden sollten. Herr Graf Kageneck von Freiburg dankte für die Ehre, die ihm durch die Erwählung zum Ehrenmitglied von der „Hercynia“ in Freiburg zu Theil geworden.

Es war ein reizend-schöner Abend, wo man mit den Jungen wieder jung wurde und mit den Fröhlichen wieder sang:

Brüder! lagert euch im Kreise,
Trinkt nach alter Väter Weise,
Leert die Gläser, schwingt die Mützen,
Auf der goldnen Freiheit Wohl.

Unterdessen war es Zeit, zum Schlusse des Commerses und es wurde die Exkneipe eröffnet unter dem Präsidium des Herrn Dr. Radbyl, die, wie man sagt, noch etwas lange gedauert haben soll und den Theilnehmern eine freundliche Erinnerung bleiben wird.

IX.

Dritte geschlossene Generalversammlung.

Mittwoch, den 15. September, $10^1/_2$ Uhr.

Präsident:

Gelobt sei Jesus Christus!

(Versammlung: In Ewigkeit, Amen!)

Ich eröffne die heutige Versammlung und bitte vorerst den Herrn Stiftungsverwalter Edelmann, einige geschäftliche Mittheilungen zu machen.

Edelmann: (Schriftführer.)

Es sind mehrere Telegramme eingelaufen. Zunächst von Ihrer Königl. Hoheit, der Durchlauchtigsten Großherzogin.

Dasselbe lautet:

Ihre Königl. Hoheit die Großherzogin von Baden beauftragt mich, Ew. Hochwohlgeboren zu bitten, den Mitgliedern Ihrer Versammlung, welche beim Vorüberfahren am gestrigen Tage Hochderselben in so freundlicher Weise ihre Huldigung dargebracht haben, den verbindlichsten Dank kund zu geben. Ihre Königl. Hoheit hat Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog Kenntniß von der erwiesenen Aufmerksamkeit gegeben, welcher seinen Dank mit dem der Großherzogin zu vereinigen bittet.

Obersthofmeister Freiherr v. Edelsheim. (Bravo!)

Es sind ferner Begrüßungstelegramme eingegangen, von der Resource-Geselligkeit in Breslau, von Ritter Franz

v. Hartmann, Obmann des katholisch-conservativen Volksvereines in Graz, ferner von Alois Karlon, Landtags- und Reichstagsabgeordneter für das Herzogthum Steyermark, von Johann Karlon, Chefredakteur des Grazer Volksblattes, und endlich von dem katholischen Verein in Breslau. (Bravo!)

Präsident:

M. H., der Herr Bürgermeister Lang in Oberammergau hat versprochen, für diejenigen Herren, welche am 19. d. M. dem dortigen Passionsspiel beiwohnen wollen, nach Möglichkeit Plätze reserviren zu wollen; er hat aber dringend gebeten, ihm die Anzahl der Herren, die hingehen wollen, telegraphisch mitzutheilen. Ich bitte deßhalb diejenigen Herren, welche die Absicht haben von hier nach Oberammergau zu gehen, ihre Namen in die zu diesem Behufe aufgelegte Liste einzuzeichnen, um dem Herrn Bürgermeister Lang die nöthige Mittheilung machen zu können. (Bravo!)

Ich ertheile nun das Wort dem Herrn Münsterpfarrer Brugier.

Münsterpfarrer Brugier:

M. H., soeben wollte ich den hochwürdigsten Herrn Erzbisthumsverweser unserer Diözese abholen, er erklärte aber, es sei ihm rein unmöglich jetzt zu kommen, er müsse um 1 Uhr abreisen, da er morgen eine Kirchweihe habe. Er läßt die liebe Versammlung herzlichst grüßen und sendet ihr seinen Segen; bei all den Herren, die ihn besucht haben, läßt er sich entschuldigen, daß er den Besuch nicht mehr erwiedern konnte, er hat nach Visitenkarten gesucht, um sie all den Herren zu schicken, aber siehe da, sie reichten nicht aus, und da sagte ich ihm, ich wolle die lebendige Visitenkarte sein. (Heiterkeit!)

Präsident:

Ich ertheile das Wort dem Herrn Probst Nacke aus Paderborn zur Fortsetzung des Referates über Kunst und Wissenschaft.

Probst Nacke:

In der Commission für Wissenschaft und Kunst haben wir berathen über einen Antrag des Herrn Dr. Franz Witt. Derselbe betrifft die scola gregoriana in Rom, welche am 1. November d. J. fertig werden soll. Die Commission empfiehlt Ihnen die Annahme desselben in folgender Fassung:

„Die XXVII. Generalversammlung der Katholiken „Deutschlands erlaubt sich an den hochwürdigsten „Episkopat Deutschlands die ehrfurchtsvollste Bitte „zu richten, den deutschen Katholiken, insbesondere dem „katholischen Klerus die von den Cäcilienvereinen „für den gesammten katholischen Erdkreis in Rom „projektirte „Scola gregoriana“ als eine für die „kirchliche Tonkunst überaus wichtige, des Segens und „Wohlwollens des hl. Vaters, sowie vieler Kardinäle „und Kirchenfürsten sich erfreuende Anstalt empfehlen „zu wollen.“

Der Grund, warum wir diese veränderte Fassung vorgeschlagen haben, ist der, öffentlich zu konstatiren, daß die Generalversammlung nur im ausdrücklichen Einverständniß mit dem hochwürdigsten Episkopate Deutschlands handelt.

Präsident:

Das Wort hat Herr Dr. Thywissen.

Pfarrvicar Dr. Thywissen: (aus Baiern.)

Hochwürdigste Herren!
Hochansehnliche Versammlung!

Ich erlaube mir, den Antrag nur ganz kurz zu empfehlen, und ich glaube es deßhalb heute ganz kurz machen zu können, da mir soeben der Herr Präsident die Versicherung gegeben hat, daß ich morgen in der öffentlichen Versammlung noch über die Gründung der römischen Musikschule zu Ihnen zu sprechen die Ehre haben werde. Das Unternehmen ist ausgegangen vom Generalpräses des Cäcilienvereins für alle Länder

deutscher Zunge, Herr Dr. Witt, welcher mich persönlich beauftragte, vor der hiesigen Versammlung darüber zu sprechen. Dieses Unternehmen geht aber auch gleichzeitig aus von allen Cäcilienvereinen der ganzen katholischen Welt, insbesondere von den Generalpräsides des italienischen Cäcilienvereins, des irländischen, holländischen und nordamerikanischen Cäcilienvereins. Dasselbe wurde auf der letzten Generalversammlung der Cäcilienvereine für alle Länder deutscher Zunge in Augsburg freudigst begrüßt und ist einmüthig beschlossen worden, den Generalpräses zu ermächtigen, auch auf der hiesigen Versammlung dieses Unternehmen vertreten zu lassen und alle Schritte zu thun, welche nothwendig sind, um dieses großartige Unternehmen in's Leben zu rufen. Ich erlaube mir ferner zu bemerken, daß dieses Unternehmen beginnt unter der ausdrücklichsten Gutheißung und unter dem Segen Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII., der sogar einen jährlichen Zuschuß von 1000 Lire unserer Musikschule widmet. (Bravo!)

Ich erlaube mir ferner mitzutheilen, daß die höchsten Kirchenfürsten an der Spitze stehen, daß die Kardinäle Nina, de Lucca, Franzelin, Sacconi und andere ganz für das Unternehmen sind und bereitwilligst ihre Unterstützung zugesagt haben. Ich bitte Sie daher, dieses Unternehmen begünstigen und den Antrag annehmen zu wollen.

Präsident:

Wünscht noch Jemand zu diesem Antrag das Wort? — Da dies nicht der Fall ist und kein Widerspruch sich erhebt, ist der Antrag angenommen.

Probst Nacke: (Referent.)

Wir haben ferner in der genannten Commission berathen über den Antrag des Herrn Rechtsanwaltes Beyerle in Konstanz, besagend:

„Die Generalversammlung begrüßt freudigst die bereits begonnene Restauration des Konstanzer Münsters, nicht allein darum, weil dieses aus dem 11. Jahrhundert stammende, in

seiner Architektur so interessante und schöne Gotteshaus der Restauration dringend bedarf, sondern auch weil es der einzige deutsche Tempel ist, in welchem ein allgemeines Conzil der heiligen Kirche Christi tagte, und zwar jenes Conzil, das dem so überaus traurigen abendländischen Schisma ein Ende machte. Da aber der Münsterkirchenfond rein nichts für diese Restauration zu leisten vermag, dieselbe also nur durch freiwillige Beiträge ermöglicht werden kann, so möchte die Generalversammlung die Augen aller Katholiken, die der Herr mit irdischen Gütern gesegnet, auf diese Restauration lenken."

Die Commission empfiehlt Ihnen die Annahme dieses Antrags.

Präsident:

Herr Beyerle hat das Wort.

Anwalt C. Beyerle: (von Constanz.)

Hochverehrliche, hochansehnliche Versammlung!

Selbst Mitglied der Stiftungscommission der hiesigen Münsterkirche, bin ich von dem hochwürdigen Vorstand dieser Stiftungscommission beauftragt, den Ihnen soeben verlesenen Antrag in wenigen schlichten Worten zu begründen.

Hochverehrte Herren! Sie haben sich diese Tage hindurch unser Münster selbst angesehen, und zwar nicht nur von außen, sondern Sie sind auch hineingegangen und haben dort zum l. Gott und zur l. Mutter Gottes gebetet, der dieser ehrwürdige Dom seit den Zeiten Karl d. Gr. gewidmet ist. Nun, m. H., da haben Sie mit eigenen Augen all die Kunstschätze gesehen, welche fromme Jahrhunderte uns hinterlassen haben. Beim Eingange jene schönen Portalthüren, geschmückt mit dem Leiden des Herrn, gearbeitet von der Künstlerhand des Meister S. Haider; wenn Sie dann in die geweihten Räume eingetreten sind, diese stolzen, trutzigen 16 Monolithen, welche seit der Zeit der sächsischen Heinriche den gewaltigen Bau dieser schönen, in ihren Verhältnissen so schönen Basilika tragen; die prächtigen Chorstühle, geschnitzt von der Hand des Meisters Nikolaus

von Straßburg, ein Meisterwerk, welche uns das 15. und der Beginn des 16. Jahrhunderts hinterlassen. Sie haben sich gewiß die schönen gothischen Sculpturen in der Welserkapelle, am Kreuzgange angesehen und bewundert, sind wohl auch in die unterirdischen Räume der Kirche hinabgestiegen, in jene altehrwürdigen, theilweise in das 9. Jahrhundert hinaufreichenden Räume der St. Conradskapelle und der Crypta und haben dort gewiß das Gefühl einer tiefen religiösen Weihe empfunden!

Nun aber, m. H., haben Sie leider auch noch etwas Anderes im hiesigen Münster sehen müssen, die Verwüstung nämlich, die nicht bloß der Zahn der Zeit an dem uralten Bau durch Jahrhunderte hindurch angerichtet hat, sondern auch *die* Verwüstung, welche die Stürme des Reformationszeitalters und darauf die Geschmacksverirrungen des 17. Jahrhunderts anrichteten. Fast alle diese Kunstwerke wurden nicht mehr restaurirt durch Künstlerhand, nein, den Meister Maurer und Weißler hat man hinaufgeschickt und Alles übertünchen lassen! Das ist überaus traurig. Ist Ihnen, m. H., nicht Allen der Gedanke gekommen: Wie kommt es doch, daß ein so ehrwürdiges Münster, wie es die Cathedralkirche des fast 14 Jahrhunderte alt gewordenen Bisthums Constanz ist, wie kommt es, daß die Constanzer Domkirche in diesem traurigen Stande sich befindet? Sollten hier keine Fonds, keine Mittel vorhanden sein, um den Bau zu repariren? So kann es doch unmöglich bleiben. Leider muß ich Ihnen sagen, daß faktisch ein Fond nicht existirt, richtiger, daß dessen Mittel total erschöpft sind. Und auch die Mittel der hiesigen Wohlthäter, der Constanzer, die schon für manche Reparaturen aufgekommen, bei 20,000 Mark aufgewendet haben, sind erschöpft. *Wir* also können das Begonnene allein nicht ausführen, sondern müssen nothgedrungen unsere Blicke nach auswärts, nach dem katholischen Alldeutschland, zu Ihnen, m. H., wenden.

Lassen Sie mich die Sache auch von einem andern Standpunkte aus betrachten, von dem aus dieses Baudenkmal es

verdiente, recht schön erhalten und restaurirt zu werden. Ist es nicht das ehrwürdige Haus, in welchem in den Jahren 1414 bis 1418 jene ewig denkwürdige Kirchenversammlung getagt hat, welche der katholischen Christenheit auch die katholische Einheit wieder gegeben hat; ist es nicht der christliche Tempel, in welchem Papst Martin V. die hl. Consecration und Inthronisation empfangen hat? Und dann, m. H., wie viele Heiligen Gottes, hl. und fromme Priester und Bischöfe haben nicht in den Räumen des Constanzer Münsters gewirkt, gelehrt, gebetet und ihre Ruhestätte gefunden? Ich nenne Ihnen vor Allen den hl. Conrad aus dem Hause der Welfen, den Freund des hl. Ulrich, jenes Augsburger Bischofs, der in der Schlacht am Lechfelde den deutschen Kriegsschaaren muthig voranging und durch seine Ermuthigung und Aneiferung mitgeholfen hat zu jenem großen Siege über die feindlichen Ungarn. Ich nenne den hl. Gebhard II., den Erbauer des Klosters Petershausen, einen Mann von ungemein großer Wirksamkeit, Gründer so mancher segensreichen Stiftungen. Lange vor ihm war es auch der hl. Gallus, der an der Stätte des Constanzer Münsters gepredigt und gewirkt hat. Und noch mehrere andere hl. Männer könnte man aufzählen, deren Andenken sich an unseren Dom knüpft, St. Fridolin, den hl. Othmar, den seligen Suso u. A. Und wissen Sie ferner, m. H., daß, wenn Sie so durch die Gänge des Münsters hindurchwandelten, Sie über zahlreiche Grabstätten erlauchter deutscher Adels- und Fürstensprossen hinweggeschritten sind! Sind da nicht die Gräber von Bischöfen aus dem Hause der Zollern, Welfen, Habsburger, Waldburg, Sonnenberg u. A. Sagen Sie selbst, ist solch ein Münster nicht würdig, in seiner alten Schönheit wieder hergestellt, vor fernerem Verfalle bewahrt zu werden? Noch sind da und dort an dem übertünchtem Gemäuer Spuren einst vorhanden gewesener prächtiger Freskomalereien, in den leeren Fensterbögen Ansätze reichen gothischen Maaßwerks, das man hinausgeschlagen hat. Das Alles muß wieder hergestellt werden; aber dazu reichen unsere hiesigen Mittel nicht aus.

Was von Constanz aus und aus der Nähe geschehen konnte, ist geschehen. Sie haben ja den Anfang der Restauration die neurestaurirte ehrwürdige Conradikapelle gesehen und jene prachtvollen Kunstwerke betrachtet und bewundert, welche die Mönche von Beuron an die Wände der Kapelle hingezaubert haben. Wie wunderbar, daß gerade die Söhne des hl. Benediktus es waren, welche nun wieder sozusagen die erste Hand an die Restauration des Constanzer Münsters gelegt haben, die Söhne des hl. Benediktus, welche ja die ersten Erbauer des alten Münsters von Konstanz gewesen sind? (Bravo!)

Fast wäre es Undankbarkeit gegen diese Männer, wenn man das Werk, das diese Benediktiner um kargen Lohn erstellt haben, nicht fortsetzen würde.

Noch Eins muß ich hervorheben. Die Wenigsten von Ihnen wissen vielleicht, wie wunderbar die Hand Gottes zum Segen der katholischen Sache Deutschlands auf diesem Gotteshause geruht und es gerade in den letzten 10 Jahren, in den Kämpfen mit dem Altkatholizismus geschützt hat. Meine Herren! Es war nahe daran und ist mit aller Wucht daran geschafft worden, dieses Münster an die Altkatholiken auszuliefern. Der liebe Gott aber hat es verhindert. Bedenken Sie, was weiter geschehen wäre, wenn man den Stuhl des uralten Bisthums Constanz in dessen ehrwürdiger Domkirche hätte wieder aufrichten und mit einem altkatholischen Bischofe hätte besetzen können! Das hat die Hand Gottes verhindert, da hat die Hand Gottes wunderbar über unserm Münster gewaltet, (wie über der katholischen Kirche Deutschlands!). Ist nicht auch das eine Aneiferung für uns Alle, für die deutschen Katholiken, dieses ehrwürdige Baudenkmal, dieses Constanzer Münster baulich zu erhalten und vor dem Verfall zu bewahren! Dies meine Schlußworte. Ich bitte Sie, m. H., genehmigen Sie den Antrag. (Beifall!)

Präsident:

Herr Beneficiat Wacker aus Freiburg hat das Wort.

Benefiziat Wacker:

Hochansehnliche Versammlung!

Als der Antrag verlesen wurde, war ich in der That geneigt, Widerspruch zu erheben gegen dessen Annahme. Nach der überaus schönen und herzlichen Begründung desselben aber bin ich zu ganz andern Gedanken gekommen. Es ist mir, während ich da mit gespannter Aufmerksamkeit und mit größtem Interesse zuhörte, ein ganz neuer Grund für die Annahme und Empfehlung desselben eingefallen, der bis jetzt nicht ist geltend gemacht worden. Es ist Ihnen wohl Allen bekannt, in welcher Weise hier in Konstanz selbst die Nachricht aufgenommen wurde, daß die XXVII. Generalversammlung hier in dieser Stadt tagen sollte, und es ist wohl den Meisten von Ihnen bekannt, in welcher Weise bis gestern Abend noch, selbst wo die Thatsachen dagegen sprachen, über diese Generalversammlung geurtheilt wurde; man kann es ja gedruckt lesen. Schon ehe dieselbe tagte, wurde die Frage aufgeworfen: Wer wird sich darum interessiren, was wird die Generalversammlung wirken? Und noch heute morgen habe ich einen diesbezüglichen Artikel in einer hiesigen Zeitung gelesen.

Ich meine, m. H., das wäre wohl die schönste Frucht der Konstanzer Generalversammlung, wenn nach Jahrzehnten, nach Jahrhunderten noch im Münster drüben zu lesen wäre, was sie gewirkt hat! (Bravo!)

Hauptsächlich aus diesem Grunde, um diesen Widerspruch in der augenscheinlichsten Weise zum Schweigen zu bringen, möchte ich den gestellten Antrag auf's Wärmste empfehlen.

Präsident:

Herr Münsterpfarrer Brugier hat das Wort.

Münsterpfarrer Brugier von Konstanz:

Ich danke der hochverehrten Versammlung aus ganzem Herzen für die wohlwollende Aufnahme, die dieser Antrag gefunden hat. Ich will noch hinzufügen: Seien Sie außer Sorge, was die Ausführung der Restauration betrifft. Wir

stehen unter sehr strenger Kontrole, weltlicher und kirchlicher Seits. Ich habe schon manchen Rüffel bekommen, wenn ich etwas voreilig vorging, und es war das ganz gesund für mich; ich habe in diesem Genre von Arbeit erst lernen müssen.

Zuerst hat nun ein Gutachten abgegeben Hr. Professor Bock aus Aachen; dasselbe ist gedruckt, ich habe aber nur noch wenige Exemplare davon. Sodann hat ein Gutachten abgegeben Hr. Direktor Essenwein vom Germanischen Museum in Nürnberg; er war selbst mehrere Tage hier an Ort und Stelle. Dieses Gutachten habe ich noch in ungefähr 2—300 Exemplaren hier und jeder der Herren, der sich dafür interessirt, kann hier eines gratis in Empfang nehmen. Jetzt kommt dann auch noch Herr Dombaumeister Schmidt aus Wien, um seine Meinung zu äußern. Dies wird im Frühjahr geschehen. So können Sie also wohl außer Sorge sein, daß, was jetzt begonnen wird, ausgemacht richtig ist.

Alle die Herren waren einstimmig dafür, daß zuerst die Kapellen müssen restaurirt werden; die Maaßwerke, welche merkwürdiger Weise zu einer gewissen Zeit mit Gewalt herausgeschlagen wurden, müssen zuerst eingesetzt und mit Glasmalereien versehen werden. Das ist das Erste. Ich bin nicht so hochmüthig zu meinen, als Münsterpfarrer hier es zu erleben, daß das ganze Münster restaurirt wäre. Wenn die Kapellen restaurirt und mit Glasmalereien versehen sind, so daß wir das richtige Licht, dieses geheimnißvolle, zur Andacht stimmende Licht wieder bekommen, bin ich vollständig zufrieden.

Präsident:

Verlangt noch Jemand das Wort? — Das ist nicht der Fall. Ich bringe den Antrag des Herrn Beyerle zur Abstimmung und wenn kein Widerspruch sich erhebt, darf ich wohl annehmen, daß der Antrag einstimmig angenommen ist. Der Antrag ist angenommen.

Probst Nacke (Referent):

Der dritte Antrag, welcher uns vorgelegen hat, ist ge-

stellt von Herrn Gerdeissen in München und betrifft die Paramente. Der Antragsteller war selbst nicht da; es wurde der Antrag aber von Herrn Universitätsprofessor Dr. Schmidt aus München aufgenommen und gilt als der Antrag des genannten Herrn.

Der Antrag hat einige Modifikationen erhalten; den ersten Punkt desselben haben wir angenommen; er lautet:

„Es sei dem hochwürdigen Klerus und den Kir-„chenverwaltungen dringend zu empfehlen, bei An-„käufen von Paramenten nur solche Bezugsquellen zu „berücksichtigen, welche volle Garantie bieten für gute „solide Waaren, und den kirchlichen Vorschriften ent-„sprechende Paramente."

Den zweiten Punkt dieses Antrages haben wir in folgender Fassung Ihnen vorzuschlagen beschlossen:

„Der Hausirhandel mit Paramenten außer an be-„währten und von Ordinariaten empfohlenen Hand-„lungen ist als Krebsschaden zu betrachten. Der „Grund, warum wir diesen zweiten Punkt so modi-„fizirt haben, liegt darin, weil es manche Paramenten-„handlungen gibt, die von den hochwürdigsten Ordi-„nariaten überwacht werden, und von ihnen Empfehl-„ungen erhalten. So gibt es einige derartige Para-„mentenhandlungen in Württemberg, so auch in Baiern, „Westphalen und andern Orten. Diesen von hoch-„würdigsten Oberhirten empfohlenen Paramenten-„handlungen konnte der Ausschuß nicht entgegentre-„ten, und schlägt deßhalb die Fassung vor, daß der „Hausirhandel mit Paramenten nur dann zu gestatten „ist, wenn er von bewährten oder von Ordinariaten „empfohlenen Handlungen ausgeübt wird.

Den dritten Theil des Antrages dagegen bittet die Kommission, abzulehnen. Derselbe lautet:

„Es wird als wünschenswerth erachtet, den Alum-„nen der geistl. Bildungsanstalten Kenntnisse in der

„Textilbranche beizubringen, um später in der Praxis „das bessere, solidere Fabrikat von dem schlechteren „und minderwerthigen unterscheiden zu können.“

Die Commission hat geglaubt, dem betreffenden hochwürdigsten Herrn Ordinarius es vollständig überlassen zu sollen, was er in seinem Priesterseminar als Unterrichtsgegenstand vorschreiben will. (Sehr richtig.)

Präsident:

Verlangt Jemand von den Herren das Wort? — Das ist nicht der Fall. Ich werde die drei Punkte getrennt zur Abstimmung bringen. Die Abstimmung erstreckt sich zuerst auf den Punkt: 1. Verlangen die Herren nochmals die Verlesung? (Nein!)

Wenn kein Widerspruch erfolgt, so nehme ich an, daß Punkt 1 angenommen ist. — Er ist angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über Punkt 2 nach der Fassung des Ausschusses. Wenn kein Widerspruch sich erhebt, so nehme ich an, daß auch Punkt 2 angenommen ist. — Er ist angenommen.

Bei Punkt 3 schlägt die Kommission vor, denselben zu streichen. Ich werde daher die Versammlung bitten abzustimmen.

Präses Dr. Hülskamp:

Meines Wissens lautet unsere Geschäftsordnung dahin, daß vor die geschlossene Generalversammlung nichts zu bringen sei, was nicht vom Ausschuß approbirt wurde. Hiernach würde dieser letzte Antrag gar nicht vor unser Forum gehören, so lange er nicht von einem Herrn in dieser Versammlung wieder aufgenommen wird.

Fürst Löwenstein:

Nach der Geschäftsordnung ist bloß vorgeschrieben, daß alle Anträge den Commissionen zur Berathung vorgelegen haben müssen; dadurch aber, daß die Commission einen Antrag nicht annimmt oder denselben modifizirt, ist der ursprüng-

liche Antrag nicht vollständig beseitigt, sondern es kann noch darüber abgestimmt werden.

Edelmann:

Der § 19 der Geschäftsordnung besagt:

„Ohne besondere Erlaubniß des Vorstandes, darf in den geschlossenen Sitzungen kein Gegenstand zur Sprache gebracht werden, welcher nicht in einer Abtheilungssitzung vorberathen oder einem ständigen Comité zur Behandlung überwiesen ist. Dem Referenten des betreffenden Ausschusses beziehungsweise des betreffenden Vereines gebührt bei diesen definitiven Berathungen das letzte wie das erste Wort.“

Es hat demnach keinen Anstand, daß der Antrag zur Abstimmung gebracht werde. In der Geschäftsordnung steht nur, daß der Gegenstand dem Ausschusse vorher vorgelegen haben, beziehungsweise von ihm berathen worden sein müsse, außerordentliche Fälle ausgenommen; daß aber über einen von dem Ausschusse nicht befürworteten Antrag nicht abzustimmen sei, das scheint mir nicht im Sinne der Geschäftsordnung zu liegen.

Präsident:

Ich bin auch der Ansicht, daß ich den Punkt 3 zur Abstimmung zu bringen habe; ich bitte also diejenigen Herren, welche für die Streichung der Nr. 3 sind, die Hand zu erheben. (Geschieht.)

Das ist die große Mehrheit, die Nr. 3 ist gestrichen.

Ich bitte den Herrn Referenten, fortzufahren.

Probst Racke (Referent):

Der 4. Antrag, der uns vorgelegen hat ist von Dr. Ceslaus Maria von Robiano. Derselbe lautet:

„Die XXVII. Generalversammlung der Katholiken „Deutschlands möge das zu Venlo im Holländisch-„Limburgischen unter der Leitung der deutschen Pa-„tres aus dem Dominikanerorden bereits in's Leben

„gerufene, von den hochwürdigsten Kirchenfürsten Preu„ßens auf das Innigste begrüßte Knabenseminar, „Collegium Albertinum, und das von denselben Patres „dort zu errichtende, mit dem ganz besonderen Segen „und unter vorzüglichem Trost Sr. Heiligkeit Leo XIII. „bewillkommnete Collegium Sancti Thomæ Aquinatis „zur Heranbildung der Priester-Candidaten aus Preu„ßen und dem übrigen Deutschland für sämmtliche „deutschen Länder, behufs Abwehr des Aussterbens „des Priesterstandes und Emporkommens der schola„stischen Philosophie und Theologie, den deutschen Ka„tholiken durch einen eigenen Beschluß an's Herz le„gen und namentlich zu diesem Zweck dringend ihnen „empfehlen:

1. Das Gebet, besonders im hl. Meßopfer und im Rosenkranzgebet,
2. Die werkthätige Beisteuer: a) in einmaligen Stiftungsgaben, b) in jährlichen Beiträgen, c) in ganzen oder theilweisen Stipendien-Stiftungen."

Die Komission hat beschlossen, Ihnen den Antrag zur Annahme zu empfehlen.

Präsident:

Das Wort hat Herr Pater Dr. Ceslaus, Mitglied des Dominikanerordens.

Dr. Ceslaus Maria Graf von Robiano.

Hochwürdigster Herr Bischof!

Hochansehnliche Versammlung!

Indem ich den Antrag, der eben vorgelesen worden ist und dessen Annahme die Commission für Wissenschaft empfiehlt, Ihnen an's Herz lege, glaube ich mit demselben eine praktische Ausführung eines Beschlusses Ihnen zu empfehlen, welcher bereits im Jahr 1875 von der Generalversammlung der

Katholiken Deutschlands zu Freiburg gefaßt worden ist. Der Beschluß lautete:

„Die Generalversammlung empfiehlt die Unterstützung „frommer talentvoller Knaben, um in tridentischen „Seminarien ihre wissenschaftliche Vorbildung, Er„ziehung und theologische Ausbildung zu erlangen."

Seit dem Jahr 1875 sind freilich die Umstände bereits viel weiter geschritten. Es ist auf dem Boden der größten Monarchie in Deutschland kein Heim mehr für Knaben, die in sich den Drang zu den Altären empfinden! kein Heim, keine Bildungsstätte mehr für solche, welche nach vollendeter Vorbildung am Gymnasium auf den Dienst des Altares sich weiter vorbereiten und unter Gottes Beistand Priester Jesu Christi werden wollen. Inzwischen hat jenes Bollwerk oder, wenn man es so nennen will, jenes Angriffswerk auf die Kirche, die Maigesetzgebung noch in anderer Art verwüstend gewirkt. Indem der hl. Kirche Gottes von Staats wegen vorgeschrieben werden soll, welche Bedingungen sie zu erfüllen hat, um an die Altäre die Diener des Herrn zu schicken, sind die Altäre leer und öde. Nahe an 1200 geistliche Seelsorgerstellen, über die Hälfte mehr als die ganze weite Erzdiözese Köln allein enthält, sind verwaist. Deßwegen scheint es wohl angezeigt, zu thun, was an uns ist, damit die Saat des Priesterthums Jesu Christi nicht aussterbe, und damit, wenn bessere Tage kommen, solche da seien, die die Gaben des Herrn dem Volke zuführen können, Priester, die in Lehre und Sacrament, die in Opfer und Gebet das Volk zum Volke Gottes werden lassen können. Deßwegen haben einige Mitglieder des Predigerordens, die in Preußen waren und durch die bereits erwähnten Umstände gezwungen wurden, in verschiedene Länder sich zu zerstreuen, (soferne die Bedürfnisse der Seelsorge nicht verlangten, daß sie an den Posten blieben, den sie einnahmen), sich eine Stätte gesucht, wo sie selbst eine Ordenskirche fanden, wo aber auch unter Gottes Schutz Knaben erzogen werden könnten, deren fromme Anlagen und Neigungen hoffen ließen, daß dieselben

dem geistlicheu Stande sich widmen werden. Es würde dies eine Anstalt sein, welche das concilium Tridentinum erwünscht, das überall die Stiftung der Seminarien puerorum auf das Dringendste den Oberhirten an's Herz legte.

Dieses Knabenseminar ist bereits in's Leben getreten, und bevor wir an das Werk gingen, haben wir uns an die hochwürdigsten Herren Bischöfe, soweit es möglich war, gewendet. Der hochwürdigste Herr Erzbischof von Köln, der Cardinalerzbischof von Posen und noch vier andere Bischöfe von Preußen sind von uns angegangen worden und sie haben in den huldvollsten, gnädigsten Worten und in der allerfreudigsten Weise die Gründung des seminarii puerorum begrüßt. M. H.! Wenn eine deutsche Anstalt für Knaben aus dem Lande, wo kein solches Seminar mehr besteht, in's Leben tritt, dann werden allerdings sporadisch Knaben dorthin gesendet werden, damit sie eine tüchtige Erziehung erhalten und zu Priestern ausgebildet werden; jedoch der Drang und die Befriedigung in den Herzen wird nicht derartig vorhanden sein, als wenn den Eltern und Knaben selbst gesagt werden kann: Es ist eine Anstalt um euretwillen, um eurer Verwaisung willen in's Leben gerufen worden.

M. H., leider sind es nicht die Umstände, die man unter dem gemeinsamen Namen der „Maigesetzgebung" bezeichnet, allein, die den Drang und den Beruf zum Priesterthum gegen frühere Zeiten so sehr haben selten werden lassen. Um meine Autorität, die ja keine ist, nicht hier anzuführen, werde ich bloß die Worte erwähnen, die der hochwürdigste selige Bischof von Paderborn zu einem mir wohl bekannten hochgestellten Laien vor dem Ausbruch des Culturkampfes geäußert hat. Er sagte: „Es wird für uns, die wir den Bonifaziusverein mit vollem Rechte als eine der Hauptaufgaben katholischer Thätigkeit betrachten, viel mehr die Aufgabe sein, Stellen zu schaffen, daß jungen und braven Leuten der Zutritt zum Altar ermöglicht wird, damit wir Priester haben, als neue Stellen zu schaffen, für die wir keine Priester hätten;" und, m. H., das

bringt mich auf einen Einwurf, den viele von Ihnen vielleicht schon gehört haben und der in der That sehr nahe liegt. Man spricht zu uns: Wozu denn Priester ausbilden, wenn die Gesetze sie nicht zulassen, wozu für Preußen, für dieses verwaiste Land Geistliche schaffen, wenn den Geistlichen keine Altäre und Kanzel offen stehen? M. H., der Einwand hat unter den jetzigen Umständen eine tiefe Begründung; jedoch erlaube ich mir die Bemerkung, daß, wenn einmal unter dem Walten des Geistes Gottes und dem Rauschen seiner hl. Liebe weithin die Sache der Kirche Gottes tief und immer tiefer in den Herzen der Katholiken Boden gefaßt hat und so sehr die Anschauungen der entgegengesetzten Parteien werden geändert sein, daß der Friede mit der hl. Kirche Gottes zu Stande kommen kann, dann auch solche ephemere Verordnungen verschwinden werden.

Ich sage ferner, daß das Aussterben oder wenigstens die Verringerung des Priesterthums keine besondere preußische Plage ist. In verschiedenen Diözesen Baierns sind viele preußische Geistliche, z. B. in der Diözese Würzburg 120. Seit längerer Zeit und bevor noch der parlamentarische Krieg dort geführt wurde, bezog Oesterreich aus Westphalen und anderen Ländern Diener seiner Altäre. Wenn Gottes Gnade es uns verleiht, Diener Jesu Christi und Theilnehmer an seinem hl. Priesterthum heranzubilden, dann steht ihnen auch ein weites Feld offen; denn sollte die Ungunst der Zeiten, mit Zulassung der göttlichen Vorsehung sie noch hindern, an den heimischen Altären Gottes Opfer darzubringen, so steht ihnen die weite Welt offen, um wie die Apostel die göttliche Lehre zur Geltung zu bringen.

M. H., wir haben also die Hand an's Werk gelegt und haben ein seminarium puerorum eröffnet; aber ein seminarium puerorum ist eben ein seminarium puerorum und wie viel auch unter Gottes Hilfe mögen ausgebildet werden, wie sehr die Erziehung gedeihen möge, Priester hat man nicht. Soll also das Werk zu einem Resultate führen, so müßte später zu dem

seminarium puerorum nothwendigerweise das seminarium clericorum beigefügt werden.

Wenn wir nun, wie ich schon die Ehre hatte, zu erwähnen, uns im Einklang mit einem Beschlusse der kath. Generalversammlung befinden, so bin ich, Gott sei Dank, in der Lage zu sagen, daß noch eine weitere, höhere Ordnung mit dem Antrage einverstanden ist, nämlich der hl. Vater selbst. Ich hatte die Ehre, selbst dem Papste Leo XIII. unseren Plan zu offenbaren, und der hl Vater hat zu uns die Worte gesprochen, die sich hier im Aufrufe, den ich veröffentlicht habe, befinden, und die ich der Kürze wegen in deutscher Uebersetzung erwähnen will. Er sagte: „Ich bin sehr erfreut und gebe Euch zu diesem Werke meinen besonderen Segen. Ich ermächtige Euch, zu sagen, daß der Papst seinen besonderen Segen allen jenen ertheilt, welche dieses Werk unterstützen und saget Ihnen, daß es meinem Herzen wohl thue.“ Wir haben uns auch an den hochwürdigsten Episkopat Preußens gewendet und nicht nur die allerwärmste Billigung dieses Vorhabens erfahren, sondern auch, ganz unaufgeforderter Weise, einen nicht unbedeutenden Beitrag zu diesem Werke empfangen. Es ist freilich wahr, das Werk bedarf einer großen Unterstützung. Jedes Werk, so gering es sei, nisi dominus ædificaverit, non ædificabitur.

Ein jedes Werk bedarf zu allererst des Schutzes des Herrn; ein Werk aber, was dem Sohne Gottes die Verwalter seines hohen Priesterthumes schaffen will, ist ein gerichtetes Werk, wenn es nicht vor Allem an Gott den Herrn sich wendet und den Segen vom Kreuze erfleht. Also das Werk bedarf des Gebetes und ich denke, es ist wohl selbstverständlich, wenn der Antrag ganz besonders auf das hl. Meßopfer und auf das hl. Rosenkranzgebet hinweist, welches Jesum Christum in seinem Leiden und Sterben, sowie in seiner Herrlichkeit uns vor Augen führt. Aber ebenso ist es nicht minder wahr, daß die materiellen Mittel uns tief gebrechen. Wir haben ein altes, zur Zeit der französischen Republik konfiszirtes Kloster an uns gebracht. An demselben ist fest und gut der Grundbau und

die vier Wände; an der Kirche ebenfalls. Alles Uebrige ist zerstört und herausgerissen. 24,000 holl. Gulden, d. ist circa 42,000 Mk. lasten auf dem Grundstück. Es muß das ganze Mobiliar, Schulbedarf, Hausbedarf angeschafft werden, und wenn wir auch keinen Professorengehalt beziehen, so müssen doch unsere Ordenspriester leben können und ebenso das dienende Personal. Außerdem wissen Sie wohl, daß dem geistlichen Berufe, wenn auch, Gott sei Dank, aus anderen Kreisen manche, zum größten Theil doch solche sich widmen, die in der Stille des Landlebens, eines einfachen schlichten Lebens, Gott dem Herrn ruhig und ungestört leben, also die Söhne des armen Landvolkes. Stiftungen von halben und ganzen Stipendien wären deßhalb außerordentlich wünschenswerth. Als wir das Knabenseminar eröffneten, sind Briefe auf Briefe gekommen mit der Anfrage: Können wir nicht Erleichterungen der Bedingungen erfahren, kann unser Kind nicht umsonst Aufnahme finden? — Aber wir können nicht, da wir keine Mittel haben, und so müssen viele Anfragen unberücksichtigt bleiben, abgesehen davon, daß auch die nöthigen Räumlichkeiten nicht vorhanden sind. Ein Theil der Anstalt muß ganz neu gebaut werden, und so ist der Bedarf an Mitteln ein sehr großer.

M. H., ich habe die Ehre, vor Solchen zu sprechen, die wohl vertraut sind mit den Sachen Gottes des Herrn, ich kann mich also sehr kurz fassen, wenn ich von der Bedeutung des Priesterthums rede. Wir wissen, daß, nachdem Gott der Herr den Menschen nach Gottes Ebenbild geschaffen, nachdem er ihn berufen hat, von Natur durch Gnade zur Verherrlichung im Himmelreiche, zur Einheit seiner hl. Kindschaft aufzusteigen, seine Wahrheit — die Speise seines Geistes, seine Liebe — die Wärme und Gluth seines Herzens und seine hl. Lehre — die Leuchte seiner Wege werden zu lassen, nachdem Er seine Stätte hat haben wollen im Menschenherzen, daß Gott der Herr selbst persönlich eingedrungen ist in die Menschheit und Fleisch angenommen hat. Deßwegen hat Er uns Menschen auch berufen,

aufzusteigen zu ihm, deßwegen ist es Gott der Herr, der durch seine Gnade und sein persönliches Walten in uns, und kraft des hl. Meßopfers immer wieder unter uns waltet, indem Er sich als Opfer für uns darbringt, als panis vitae, um zu bewirken, daß, wer sein Fleisch ißt und sein Blut trinkt, in Ihm weilt und Er in uns. Das ist der Leib Jesu Christi; und es ist das Priesterthum, welches Jesus Christus eingesetzt hat, um durch dasselbe alle seine Gaben übernatürlicher Art den Menschen zu verleihen. Der Zenith Gottes und der Nadir des Menschen begegnen sich im Priesterthum. Heben Sie das Priesterthum auf, und es sinkt dieser Nadir des Menschen in den Abgrund zurück.

M. H., wenn ich in dem Antrage auch den hl. Thomas mit einem Wort erwähne, so geschieht es, weil wir hoffen, dadurch, daß diese Anstalt in's Leben gerufen wird, der scholastischen Philosophie und Theologie wieder mehr Geltung zu verschaffen. Ich erinnere Sie in dieser Beziehung nur an die Worte, die Sie alle schon des Nähern kennen, und die nicht von einem gewöhnlichen Menschen gesprochen wurden, sondern vom Statthalter Christi, daß er, der hl. Thomas es gerade ist, den die Vorsehung Gottes berufen hat, die Vereinigung des natürlichen und übernatürlichen Wissens auf dem Gebiete der Philosophie und der Theologie zu bewirken. Er hat in seinen Werken angesammelt, was die gesammte frühere Wissenschaft an Kenntniß angehäuft hat. Er hat im Lichte der Offenbarung Gottes die Schlacken des menschlichen Irrthums getrennt von den Schätzen des menschlichen Wissens, die das Heidenthum in sich barg. Er hat die Forschungen und Lehren der ihm vorhergehenden großen christlichen Geister und der ihn tragenden christlichen Zeit selbst durchforscht und das Große und das Herrliche derselben sich angeeignet; er hat mit allen diesen Schätzen und mit Gott verliehenem Genie, mit gottinnigem Herzen, soweit es hinter dem Schleier des irdischen Lebens möglich ist, die tiefen Anklänge, die geheimnißvolle Harmonie zwischen der Erkenntniß der gotterschaffenen

Vernunft und den Schätzen des gottverliehenen übernatürlichen Glaubens dargelegt; er hat endlich den übernatürlichen Glaubensschatz selbst, soweit immer es vor Vollendung des Himmelreiches möglich ist, mit dem verschmolzenen Lichte der Vernunft und des Glaubens betrachtet, beleuchtet, vertheidigt und vindicirt in einer Klarheit und Gründlichkeit, welche die ganz besondere Gnade der Vorsehung Gottes, daß den Menschen mehr und mehr und tiefer und tiefer die Wahrheit in seiner Kirche wurde, bekundet.

Ich glaube, damit ist genug gesagt. Ich empfehle Ihnen meinen Antrag auf das Dringendste und bitte Sie um Ihr Gebet und diejenigen, welchen Gott die Mittel gab, auch um ihre werkthätige Unterstützung.

Präsident:

Verlangt noch Jemand das Wort? — Dies ist nicht der Fall. Da kein Widerspruch erfolgt, so ist der Antrag des hochwürdigen Herrn Paters Ceslaus angenommen.

Ich bitte den Herren Referenten fortzufahren.

Probst Nacke: (Referent.)

Ueber weitere Anträge sind wir noch nicht schlüssig geworden.

Präsident:

Ich ertheile dann das Wort dem Herrn Professor Holzhammer aus Mainz als Referent des Ausschusses für Charitas.

Professor Holzhammer: (Referent.)

M. H., Ich kann mich in meinem Referate kurz fassen.

Es lagen unserer Sektion keine besonderen gedruckten Anträge vor; allein unter den gedruckten Anträgen befanden sich zwei, die in unser Gebiet zu gehören schienen, und von denen uns Einer nachträglich zugewiesen wurde. Dieser eine Antrag lautet:

„Die Generalversammlung, auf's Tiefste mitfühlend
„mit den buchstäblich vom Hungertode bedrohten Ka-
„tholiken in den Euphrat- und Tigrisländern, em-

„pfiehlt die Unterstützung derselben den Katholiken
„Deutschlands."

Dabei steht: „Motivirung mündlich." Allein der Herr Antragsteller ist nicht erschienen, sondern hat die Motivirung schriftlich eingesendet. Sie enthält einen Theil eines Briefes, der aus jenen Ländern an ihn geschrieben wurde, und lautet:

Vor einigen Wochen erhielt der Unterzeichnete einen Brief aus Mossul am Tigris, datirt vom 15. Juli, in dem sich folgende Schilderung der Hungersnoth in den Euphrat- und Tigrisländern findet, nebst dringender Bitte um Unterstützung. Der Passus lautet:

„. . . Ich glaube zweifellos, daß die Nachricht von der schrecklichen Noth, welche mein Vaterland in diesem Jahre schwer getroffen, bis zu deinen Ohren gedrungen sein wird. Wirklich, mein Geist sträubt sich, das leider allzu traurige Loos von mir und meinen Landsleuten mit Worten zu beschreiben oder auf welche Weise immer zu schildern. Was soll man dazu sagen, daß der Preis des Getreides, (ich schreibe es nur mit Widerstreben) fast verhundertfacht ist? Was, daß lange Zeit hindurch in den Straßen unserer Stadt überhaupt das Brod ausgegangen ist? Mit unsern eigenen Augen haben wir gesehen, daß eine große Menge Menschen von verbranntem Gebein, ja: von menschlichen Leichnamen zehrte, geschweige vom Fleisch der Zugthiere! Um anderes nicht zu erwähnen, beweinen wir den schrecklichen Hungertod von nicht Wenigen aus unsern Reihen.

Unser Erzbischof allerdings, ein wahrhaft apostolischer Mann, läßt es an keiner Sorge fehlen, den Hungerleidenden zu helfen, aber ach! Die Mittel fehlen, bei uns ist . . . fast Niemand sehr reich. Es mag dir genügen, wenn ich dir mittheile, daß auch ich aus diesem Grunde nicht wenig habe durchmachen müssen.

Deßhalb bitte ich im Namen der Unsrigen inständig und beschwöre, wenn bei unsern katholischen Brüdern in euren Landen der alte Glanz und Ruhm der Bewohner Neu-Ninives,

wenn der Name der Schüler des Apostels Thadäus etwas vermag, rege doch hochherzige Männer an, mir oder meinem Erzbischof Cyrill Behnam Benni zu Gunsten der Nothleidenden Unterstützung zu schicken."

Es werden dann noch die Persönlichkeiten geschildert, um die es sich handelt, daß es sehr würdige Priester sind, die dafür einstehen, daß die Almosen auch wirklich in der rechten Weise verwendet werden. Die Sache spricht so für sich selbst, daß der Ausschuß für Charitas den Antrag einfach angenommen hat; nur ein Wörtchen hat er eingeschoben, nämlich, daß „rasche" Hilfe geschehen möge und hat noch einen Satz beigefügt, der lautet:

„Die Generalversammlung ersucht die Vertreter der „katholischen Presse, diese Sache nach Kräften zu fördern, durch Aufnahme und Verbreitung dieser Aufforderung und durch Eröffnung von Sammlungen. „(Bravo!) So bringen wir also den Antrag vor Sie „hin, um Ihnen denselben zur Annahme zu empfehlen.

Präsident:

Wenn Niemand sich gegen diesen Antrag erklärt oder das Wort verlangt, erkläre ich denselben für angenommen.

Dr. Holzhammer: (Referent.)

Der Ausschuß für Charitas beschäftigte sich dann noch mit einem zweiten Antrage, der die Lehrlinge betrifft, und es ist vielleicht von Nutzen, wenn das Resultat unserer Berathung dem betreffenden Ausschusse übermittelt wird; hier aber will ich gänzlich davon absehen. Sodann wurde noch eine Sitzung speziell für die Vinzentiusvereine abgehalten. Derselben lagen drei, zwar nicht gedruckte aber von Mitgliedern eingebrachte Anträge vor, die ordnungsgemäß erledigt wurden, sowie die Geschäftsordnung es verlangt. Der erste wollte eine Empfehlung der Theilnahme der Mitglieder der kaufmännischen Vereine an dem St. Vinzentiusverein; allein der Antrag wurde fallen gelassen, weil die kaufmännischen Vereine selbst auf ihrer

letzten Generalversammlung diese Angelegenheit so dringend und mit so viel Erfolg empfohlen haben, daß eine neue Empfehlung nicht nothwendig schien. Der zweite Antrag betraf eine Empfehlung der Vinzentiusvereine an die Mitglieder der katholischen Studentenvereine und die katholischen Studenten überhaupt. Man einigte sich über den Antrag dahin:

Die XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands begrüßt mit Freuden die Theilnahme der katholischen Studenten an den Vinzentiusvereinen und empfiehlt auf das Wärmste die Bildung von Conferenzen, denen die katholischen Studenten in einen den örtlichen Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechender Weise sich anschließen können."

Die Gründe dafür brauchen nur kurz angedeutet zu werden. Zunächst ist die Theilnahme an diesen Vereinen für die Mitglieder selbst ein Mittel zur Heiligung und zwar so sehr, daß sie sogar als der erste Zweck dieser Vereine angegeben wird und sich auch in der Wirklichkeit so bewährt. Sodann kommt in Betracht die Wirkung auf die Armen, die kann nur eine gute und erhebende sein, wenn sie sehen, daß die jungen Studenten sich ihrer annehmen. Weiter erhält der Vinzentiusverein dadurch junge, begeisterte, gebildete Mitglieder, die geeignet sind, segensreich im Verein zu wirken und nachher in ihrer späteren Thätigkeit, da wo sie hinkommen, diesen segensreich wirkenden Verein zu verbreiten. Das sind also die Gründe, weßhalb wir diesen Antrag zur Annahme empfehlen. Ich will hier gleich den folgenden Antrag beifügen, wenn es erlaubt ist; er steht damit in Verbindung:

Die XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands empfiehlt allen Katholiken insbesondere auch den Theilnehmern der gegenwärtigen Versammlung auf das Wärmste die Theilnahme an den St. Vizentiusvereinen, damit dieselben ihre überaus segensreiche Thätigkeit namentlich in den gegenwärtigen Zeiten der Noth ungeschwächt fortsetzen und erweitern können. Die Gründe sind beinahe dieselben, wie diejenigen, die ich für die Theilnahme der Studenten angeführt habe.

Präsident:

Wenn das Wort nicht verlangt wird und somit kein Widerspruch erfolgt, kann ich wohl beide Anträge als angenommen annehmen.

Die Anträge sind angenommen.

M. H., es ist mir soeben von Sr. Bischöflichen Gnaden eine Mittheilung geworden, die ich glaube so bald als möglich der Versammlang bekannt machen zu müssen. Der hochwürdigste Herr Erzbisthumsverweser hat mit Rücksicht darauf, daß die Herren bezüglich der Quatemberfasten doch in Verlegenheit kommen könnten, die Erlaubniß gewährt, an dem heutigen Quatembermittwoch nicht bloß Fleischspeisen bei der Mahlzeit zu essen, was in dieser Diözese ohnehin allgemein erlaubt ist, sondern auch Fischspeisen neben den Fleischspeisen essen zu dürfen.

Das Wort hat der Herr Regens Dr. Moufang.

Regens Dr. Moufang.

M. H.! Als Vorsitzender des Ausschusses für die soziale Frage habe ich Ihnen in Kurzem über vier Anträge vorzutragen. Der erste hievon lag gedruckt vor, die andern wurden mündlich in den Ausschuß gebracht, hier ernstlich durchberathen, und ich glaube in eine Fassung gebracht, daß die Versammlung nicht Anstand nehmen wird, sie anzunehmen.

Der erste Beschluß des Ausschusses bezieht sich auf die Lehrlinge und lautet:

„Die Generalversammlung erkennt die Fürsorge für die Handwerkslehrlinge als ein dringendes Bedürfniß unserer Zeit. Sie begrüßt deshalb die vom Reichstage begonnene Umgestaltung der Bestimmungen der Gewerbeordnung von 1869. Da es übrigens mit einer zeitgemäßen Rekonstruktion der Innungen, wodurch auch den hervorgetretenen Mißständen bezüglich der Handwerkslehrlinge am sichersten und besten abgeholfen werden kann, nicht so rasch gehen wird, so empfiehlt die Generalversammlung die Gründung von Lehrlingsvereinen

oder von Marianischen Congregationen der Lehrlinge und je nach Bedürfniß auch von Lehrlingsherbergen, letztere namentlich in größeren Städten, um den armen Lehrlingen sowohl in leiblicher, als auch in sittlicher und religiöser Hinsicht, Schutz und Hilfe zu gewähren.

M. H., der Antrag bedarf einer weiteren Motivirung nicht; ich bitte das hohe Präsidium denselben zur Abstimmung zu bringen.

Präsident:

Wenn kein Widerspruch erfolgt, nehme ich den Antrag als angenommen an. — Er ist angenommen.

Regens Dr. Moufang: (Referent.)

Der zweite Beschluß des Ausschusses betrifft einen andern wichtigen Theil des Arbeiterstandes; er behandelt nämlich die Lage der Fabrikarbeiter, während der erste von Ihnen bereits genehmigte Beschluß das Handwerk berührt. Im Ausschusse selbst wurde von Herrn Pfarrer Hessen aus Erkerak bei Düsseldorf der Antrag gestellt:

Die Generalversammlung möge von dem am 20. Mai d. J. zu Aachen gegründeten Verein zur Förderung des Wohles der indistruellen Arbeiter Kenntniß nehmen und denselben als ein geeignetes Mittel empfehlen, die vielfach mißlichen Verhältnisse zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu ordnen und zu bessern. Ueber den Zweck und die Bedeutung dieses Vereines gibt das dem Ausschuß mitgetheilte Statut Auskunft. Das sehr ausgedehnte Statut wurde in den einzelnen Positionen durchbesprochen und hat von keiner Seite im Ausschusse einen Widerspruch erfahren; es wird jedenfalls gut sein, wenn es in die gedruckten Verhandlungen aufgenommen wird*) und ich kann deßhalb von der Vorlesung dieses Akten=

---

*) Das Statut lautet:

§ 1. Ausgehend von der Ueberzeugung, daß eine wirksame Bekämpfung der mit der Großindustrie verbundenen vielfachen Uebelstände und der dadurch der bürgerlichen Gesellschaft drohenden Gefahren nur

stückes Umgang nehmen. Außerdem wird bemerkt, daß der Verband gegenwärtig bereits 147 Mitglieder zählt, nämlich

---

auf dem Boden des Christenthums möglich ist, haben sich katholische Industrielle und andere Arbeiterfreunde Deutschlands zu einem Verbande vereinigt, um mit Ausschluß aller politischen Zwecke die Verbesserung der, Lage des Arbeiterstandes anzustreben.

§ 2. Der Verband sucht dieses Ziel zu erreichen durch Förderung der religiösen, sittlichen und materiellen Interessen des Arbeiterstandes; insbesondere:

a) durch Unterstützung der auf Hebung christlicher Zucht und christlichen Lebens gerichteten Bestrebungen (Sorge für sittliche Führung der Arbeiter in den Fabriken, Sonntagsheiligung, kirchlich organisirte Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine, Mäßigkeitsvereine, gute Lektüre u. s. w.);

b) durch Förderung einer größeren Annäherung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer im christlichen Sinne (persönlicher Verkehr mit den Arbeitern, Theilnahme an ihren Familienverhältnissen u. s. w.);

c) durch Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Arbeiter (gesunde und billige Wohnungen, Sorge für billige Miethpreise u. s. w.);

d) durch Sorge für die Erziehung, Ausbildung und Erholung der Arbeiter (Kinderbewahranstalten, Einrichtung zur Erlernung der Haushaltung und weiblicher Handarbeit, Unterricht in den Elementar- und technischen Fächern, gesellige Vereine u. s. w.);

e) durch Wohlfahrtseinrichtungen unter Mitwirkung der Arbeiter (Krankenkassen, Sparkassen, Unterstützungs- und Vorschußkassen, Alterversorgungskassen, Wittwenkassen, Schiedsgerichte, Beschaffung von billigen Lebensmitteln, Bekämpfung des Borgsystems u. s. w.);

f) durch Einrichtungen zur Pflege der Gesundheit der Arbeiter gute Ventilation der Fabrikräume, Waschanstalten, Fürsorge für Wöchnerinnen, Beseitigung zu langer Arbeitszeit, thunlichste Beschränkung der Kinder- und Frauenarbeit u. s. w.;

g) durch Einrichtungen zum Schutz für Leben und Gesundheit der Arbeiter (Sicherheitsvorrichtungen, wirksame Versicherung der Arbeiter gegen Unfälle u. s. w.)

etwa $^3/_4$ von Fabrikherren und $^1/_4$ von Arbeiterfreunden, vorwiegend aus den Rheinlanden; es steht aber der Anschluß vieler neuer Mitglieder in nächster Zeit bevor, da sich namentlich in den Bezirken von Augsburg, München, Regensburg und Würzburg viele Sympathien für den Verband gezeigt haben, wie das auch von einem andern Mitgliede weiter dargelegt wurde. Der Ausschuß konnte also nicht umhin, in diesem Verband einen sehr bedeutenden Versuch zu erkennen, den so wichtigen Theil der sozialen Frage, der die Lage der Fabrikarbeiter umfaßt, einer Lösung entgegenzuführen und einigte man sich am Schlusse dahin, der Generalversammlung den Heggen'schen Antrag zur Annahme vorzuschlagen.

---

§ 3. Der Verband besteht aus wirklichen Mitgliedern und Ehrenmitgliedern. Wirkliche, d. h. allein stimmberechtigte Mitglieder können nur Katholiken sein. Die Aufnahme geschieht durch den Vorstand nach vorhergegangener Anmeldung. Ehrenmitglieder werden vom Vorstand ernannt.

§ 4. Der Vorstand besteht aus zehn Mitgliedern, von denen mindestens sechs Industrielle resp. Beamte industrieller Etablissements sein müssen. Er wählt aus seiner Mitte den Präsidenten, den ersten und zweiten Vicepräsidenten und ernennt einen Sekretär, dem er das Stimmrecht im Vorstand ertheilen kann, sowie einen Kassirer.

§ 5. Alle zwei Jahre scheidet die Hälfte der Vorstandsmitglieder aus, das erste Mal durch's Loos; die ausscheidenden Mitglieder sind wieder wählbar.

§ 6. Der Vorstand beruft mindestens einmal im Jahre eine Generalversammlung.

§ 7. Die Höhe des Jahresbeitrages ist dem Ermessen der Mitglieder anheimgegeben, jedoch beträgt der geringste Beitrag fünf Mark.

§ 8. Alle bezüglichen Mittheilungen erfolgen durch ein Verbandsorgan, welches insbesondere zum Austausch von Ideen und Erfahrungen auf dem Gebiete der Verbandsbestrebungen dient.

§ 9. Die Generalversammlung wählt den Vorstand, setzt die Geschäftsordnung fest, beschließt über Abänderung des Statuts und über die Auflösung des Verbandes.

Aachen, den 20. Mai 1880.

Präsident:

Wenn das Wort nicht verlangt wird und Widerspruch somit sich nicht erhebt, nehme ich den Antrag als angenommen an. — Er ist angenommen.

Regens Dr. Moufang:

So war das Handwerk und die Fabrik berücksichtigt; durch den Freiherrn v. Stotzingen wurde aber hingewiesen auf die bedenkliche Lage der Landbevölkerung und überhaupt der Landwirthschaft und gab er dadurch Veranlassung zu einer höchst interessanten Diskussion, in deren Verlaufe man sich schließlich, da allseitig konstatirt wurde, daß in der That eine Ueberlastung der Landwirthschaft in ganz außerordentlicher Weise und ein Niedergang derselben gar nicht geläugnet werden könne, ebenfalls zu einem empfehlenden Antrag einigte. Es wurde in längerer Rede ausgeführt, woher dieser Nothstand komme und theils auf ältere Ursachen z. B. Verdrängung des alten deutschen Rechts, die maßlose Theilbarkeit des Grundbesitzes u. s. w. hingewiesen, theils aber auch auf neuere Ursachen, welche die Rentabilität der Landwirthschaft herabgedrückt haben und sie zu vernichten drohen, so namentlich die steigende Belastung mit Steuern aller Art, die Erhöhung der Löhne, die Abnahme der ländlichen Arbeitskräfte und die bisher von den Staatsregierungen leider nicht genug gewürdigte, durch das moderne Verkehrswesen herbeigeführte Konkurrenz mit den viel wohlfeileren Produkten des Auslandes, namentlich Amerika's. Das Vorhandensein des Nothstandes wurde auch von andern Rednern konstatirt und dabei hervorgehoben, daß mit der materiellen Schädigung auch gar häufig ein Rückgang in sittlicher und religiöser Beziehung sich zeige, so daß namentlich um des letzteren Punktes willen es durchaus zweckmäßig erscheine, den angezeigten Gegenstand auf der diesjährigen Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu behandeln und zugleich auch die Gesetzgebung zu ermuntern, auf dem vor Kurzem betretenen Wege, der nothleidenden Land-

wirthschaft Hilfe zu bringen, in konsequenter Weise, mit reiflich erwogenen Maßregeln fortzuschreiten.

Der Ausschuß kam daher zu dem Beschlusse, der Generalversammlung den Vorschlag zu machen, sie möge

1) ihr lebhaftes Interesse für die Nothlage der ländlichen Bevölkerung bekunden,
2) die Nothwendigkeit gesetzlicher Maßregeln zur Erleichterung der Lasten und zur Hebung der Landwirthschaft konstatiren und
3) ihre Zufriedenheit aussprechen mit der begonnenen Umgestaltung der Wirthschaftspolitik des deutschen Reichs.

Die Gründe habe ich vorher mitgetheilt, und es ist also nur noch nöthig, daß der Herr Präsident den Antrag zur Diskussion und Beschlußfassung stellt.

Präsident:

Verlangt Jemand das Wort? Das ist nicht der Fall, und ich kann wohl annehmen, daß der Antrag angenommen ist.

Der Antrag ist angenommen.

Regens Dr. Moufang: (Referent).

Ein vierter Antrag wurde so begründet: Da sich in den soeben stattgehabten Verhandlungen sowohl die große Wichtigkeit als auch die großen Schwierigkeiten der sozialen Frage klar herausgestellt haben, so erscheint es zweckmäßig, nicht allein die anwesenden Mitglieder der Generalversammlung, sondern überhaupt die gebildeten Katholiken der deutschen Länder, sowohl geistlichen als weltlichen Standes neuerdings auf die christlich-sozialen Blätter*) aufmerksam zu machen, in denen nicht allein die wichtigen sozialen Prinzipien besprochen, sondern auch die thatsächlichen Erscheinungen auf sozialem Gebiete mitgetheilt und gewürdigt werden.

Der Ausschuß erklärte sich mit dem Vorschlage einver-

*) Die christlich-sozialen Blätter erscheinen in Neuß und sind vortrefflich redigirt von Arn. Bongartz.

standen und wünscht die Annahme dieses Vorschlages durch die Generalversammlung.

Präsident:

Verlangt Jemand das Wort? Das ist nicht der Fall, ich darf daher wohl auch diesen letzten Antrag für angenommen erklären. — Er ist angenommen.

Herr Legationsrath v. Kehler hat das Wort.

Legationsrath v. Kehler: (Berlin.)

Dem Ausschusse für Presse und Vereine hat ein gedruckter Antrag nicht vorgelegen, nicht als ob in Bezug auf die Presse nicht eine ganze Anzahl von Wünschen existirten — aus einem späteren Vortrage werden Sie ersehen, daß in dieser Beziehung recht viele bittere Schmerzen existiren — sondern weil es wohl so viele Verlangen gibt, daß es schwer ist, durch besondere Anträge in der Generalversammlung Abhilfe zu erlangen. Es sind aber noch ein paar Gegenstände zur Sprache gebracht worden, die den Ausschuß veranlaßt haben, folgenden Antrag zu stellen:

„Die Generalversammlung der Katholiken Deutsch„lands wolle die Aufmerksamkeit der deutschen Ka„tholiken auf das Werk des hl. Paulus hinwenden „und dem St. Augustinusverein in Düsseldorf die „Frage zur Prüfung vorlegen, ob und auf welche „Weise jenem Werke in Deutschland Eingang zu ver„schaffen sein möchte."

Der Antrag ist von einem Herren der hochwürdigen Geistlichkeit aus Freiburg in der Schweiz ausgegangen. Ich muß wohl annehmen, daß das Werk des hl. Paulus nicht allgemein verbreitet ist und bitte ich daher den Herrn Präsidenten dem Hrn. Antragsteller das Wort zu ertheilen.

Präsident:

Herr Vikar Kleiser hat das Wort.

Abbé Kleiser:

Der Ausschuß der Presse hat mich beauftragt, Ihnen

einen kurzen Bericht zu erstatten über das Werk des hl. Paulus und eine in der Ausschußsitzung verfaßte Resolution zu begründen, um sie der Annahme der Generalversammlung zu unterbreiten.

Wegen der mir gegebenen kurzen Frist kann ich Ihnen nicht im Einzelnen die Organisation des Werkes darlegen, sondern muß mich auf's Allgemeine beschränken und will besonders Thatsachen sprechen lassen, welche beredter sind als theoretische Entwicklungen.

I. Zweck und Einrichtung des Werkes.

Das Werk des hl. Paulus hat zum Zweck, die Presse zur Würde eines Apostolates zu erheben, sie der Kirche dienstbar zu machen, um durch eine solche kirchliche Institution zu arbeiten an der Wiederherstellung des Reiches Jesu Christi in den Seelen, Familien und der Gesellschaft, welche wie jeder weiß, durch die schlechte Presse an den Rand des Abgrundes gebracht worden ist. Die schlechte Presse ist in voller Blüthe, die gute liegt im Argen; ich führe dafür nur eine Thatsache als Beweis an. In Paris werden täglich 1½ Millionen schlechte Zeitungen gedruckt, die jeden Tag in verschiedenen Tonarten das Geschrei erheben: „le clericalisme voilà l'ennemi; écrasez l'infame! „Das Priesterthum ist der Feind; nieder mit der Kirche, — während der guten Zeitungen blos 60,000 täglich gedruckt werden, von denen manche noch Furcht haben, die Kirche offen zu vertheidigen.

Das Werk des hl. Paulus erhebt sich zur Würde des Apostolates dadurch, daß das dabei arbeitende Personal sich Gott weiht und aus Liebe zu Jesus Christus, zur Ehre Gottes und für das Heil der Seelen arbeitet und mehr auf ewigen Lohn und himmlische Freuden spekulirt, als auf zeitlichen Gewinn und irdische Genüsse. Unsere Feinde haben ihre Reptilienfonde; die Kirche hat einen Gnadenfond, und Tausende werden daraus die Kraft und den Muth schöpfen, um sich der Druckereien zu bemächtigen und die Presse, diese Kanone der

Gedanken, gegen einen Feind zu richten, welcher mittelst derselben schon längst solche Verheerungen in unsern Reihen angerichtet hat.

Das Werk des hl. Paulus bedient sich anscheinend schwacher Kräfte, um diesen großen Plan zu verwirklichen; weibliche Personen sind es, welche in die Druckereien einziehen; aber was schwach ist vor der Welt, hat Gott erwählt, um das Starke zu Schanden zu machen. Die Erfahrung hat auch bewiesen, daß das weibliche Geschlecht die nothwendigen Fähigkeiten zu dieser Arbeit und mehr Opfergeist besitzt. Alles dieses hat den Chorherrn Chorderet bestimmt, ein weibliches Personal in die Druckerei einzuführen. Diese Personen arbeiten 10 Stunden des Tages in vollem Stillschweigen, wohnen gemeinsam in einem Hause und befolgen eine bestimmte Tagesordnung. Diese Organisation hat zur Folge die Heiligung der Arbeit, die Billigkeit der Drucksachen und entfernt die Gefahr von Arbeitseinstellungen des internationalen Setzerbundes; ferner zieht der Opfergeist, welcher die Arbeiterinnen beseelt, den Segen Gottes vom Himmel und die frommen Gaben der bemittelten Gläubigen dem Werke zu.

II. Approbationen des Werkes.

Pius IX. hat wiederholt schriftlich und mündlich das Werk gesegnet und empfohlen. Leo XIII. hat dasselbe bereits mit zwei Breven beehrt und in einer Privataudienz sagte Se. Heiligkeit: „Wir kennen dieses Werk und empfehlen es der Wohlthätigkeit der Katholiken.“ Ueber 80 Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, die ebenfalls die Einrichtung des Werkes im Einzelnen kennen, haben es schriftlich gebilligt und mit herrlichen Lobsprüchen geehrt. Diese Empfehlungen allein sind schon hinreichende Thatsachen, um die Theilnahme der Katholiken dem Werke zuzuziehen. Außer diesen haben die katholischen Generalversammlungen in Frankreich, England, Belgien, in Italien und in der Schweiz, dieses Werk mit Freuden begrüßt, und unter ihren Schutz genommen.

III. Erfolge des Werkes.

Die Zahl der Arbeiterinnen war anfangs acht, welche die Druckkunst in Lyon erlernten; der erste Dienst, welchen sie leisteten, war dieser, daß sie die internationalen Arbeiter ersetzten, welche die Liberté ꝛc. in Freiburg druckten und plötzlich die Arbeit einstellten, um ihr Erscheinen zu verhindern.

Gleich darauf kamen Anmeldungen von allen Seiten zur Aufnahme, so, daß man eine zweite und zwar deutsche Druckerei in Freiburg ankaufte. Dreißig Arbeiterinnen, welche in diesen zwei Druckereien arbeiten, drucken gegenwärtig 10 Zeitungen. Als das Werk immer mehr an Mitgliedern zunahm, brachte der Direktor des Werkes eine Druckerei in Paris käuflich an sich, welche auf eine halbe Million Franken zu stehen kommt; und von Freiburg aus zog eine Colonie von 40 Setzerinnen in dieselbe ein. Einen weiteren Schritt vorwärts hat das Werk voriges Jahr gemacht durch den Ankauf der berühmten Cölestiner Druckerei in Bar-le-Duc um 400,000 Fr., wozu eine freigebige Dame allein 150,000 Fr. gegeben hat und wohin bereits eine neue Colonie von Freiburg aus abgereist ist.

Gelegentlich der diesjährigen Generalversammlung der schweizerischen Piusversammlung in Freiburg war ein holländischer Geistlicher und Abgeordneter in Folge des Besuches der dortigen Druckerei über die Organisation und den herrschenden guten Geist derart betroffen, daß er abgereist ist mit dem Vorsatz, das Werk des hl. Paulus auch in den zwei Druckereien in Holland, die er leitet, einzuführen. Das sind die äußeren Resultate des Werkes. Ich glaube, daß es an der Zeit wäre, daß auch die Länder deutscher Zunge ihre Thore öffneten, um das gesegnete Werk aufzunehmen.

Diese Resolution hat Ihnen der Ausschuß der Presse durch seinen Präsidenten vorgeschlagen und habe ich die Ehre gehabt, Ihnen zu begründen.

Ich schließe mit einem Worte des hochwürdigsten Bischofs von Mainz, welcher hier in Constanz einst sagte: „Wenn St. Paulus noch einmal käme, so würde er Journalist werden“,

und ich füge hinzu „und er würde St. Paulus-Druckereien errichten.“

Legationsrath v. Kehler:

Aus dem eben geschlossenen Vortrag, m. H., werden Sie ersehen haben, daß das Werk vom hl. Paulus gewiß die Aufmerksamkeit der deutschen Katholiken verdient. Da aber in Deutschland die Verhältnisse des Buchdruckergewerbes sehr complizirt sind, hat der Ausschuß für die Presse geglaubt, daß die nähere Prüfung für die Einführung dieses Werkes in Deutschland einem mit solchen Verhältnissen besonders vertrauten Verein überwiesen werden müsse, und schlägt Ihnen vor, diese Prüfung dem St. Augustinusverein in Düsseldorf zu überweisen. Darauf ist unser Antrag gerichtet, um dessen Annahme gebeten wird.

Präsident:

Ich bringe den Vorschlag des Ausschusses zur Abstimmung und wenn sich ein Widerspruch nicht erhebt, nehme ich an, daß die Versammlung mit dem Vorschlage des Ausschusses einverstanden ist. — Das ist der Fall.

Legationsrath v. Kehler:

Bei der Generalversammlung in Würzburg wurde der Wunsch ausgesprochen, daß auch katholische Reisehandbücher in die Welt gebracht werden möchten. Herr Leo Wörl in Würzburg hat sich diesen Wunsch zu Herzen genommen und eine Reihe von Handbüchern veröffentlicht, welche dem katholischen Publikum bereits mehr oder weniger zugänglich geworden sind. Diese Reisehandbücher verdienen zwar manchen Tadel und vielleicht da oder dort herbe Kritik, aber einige davon sind recht brauchbar und jedenfalls hat Ihr Ausschuß geglaubt, daß Herr Wörl ein großes Opfer gebracht hat, indem er den Versuch machte, den in Würzburg ausgesprochenen Wunsch in's Leben überzuführen. Deßwegen schlägt Ihr Ausschuß vor, zu erklären:

„Die Generalversammlung der Katholiken Deutsch-
„lands spricht Herrn Leo Wörl in Würzburg die An-
„erkennung für den von ihm zur Herstellung katho-
„lischer Reisehandbücher gemachten Versuch aus und
„befürwortet es, denselben durch Zusendung von
„Kritiken und Verbesserungen zu unterstützen."

Präsident:

Verlangt Jemand das Wort? Das ist nicht der Fall, und ich darf wohl annehmen, daß der Vorschlag der Commission angenommen ist. — Er ist angenommen.

Legationsrath v. Kehler: (Referent.)

Von dem katholischen Juristenverein sind drei Anträge gestellt worden; dieselben stehen aber mit dem Juristenverein in so inniger Beziehung, daß es sich jedenfalls empfiehlt, dieselben bei der Berichterstattung über die Thätigkeit des Juristenvereins zur Erledigung zu bringen, so daß ich mich einer weiteren Berichterstattung in dieser Richtung enthalten darf. Berichterstatter für den Juristenverein ist Herr Direktor Maas aus Freiburg.

Präsident:

Herr Direktor Maas aus Freiburg hat das Wort.

Direktor Maas: (Freiburg.)

Hochansehnliche Versammlung!

Die XXIII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands hat beschlossen, daß ein katholischer Juristenverein ins Leben gerufen werden solle. Der Herr Commissär der G. V., Sr. Durchlaucht Fürst zu Löwenstein hat diesen Beschluß mit gewohnter Energie ausgeführt. Der Beschluß stützte sich insbesondere auf die Wahrnehmung, daß in den öffentlichen Institutionen, in der Gesetzgebung und auch in der Rechtswissenschaft der unchristliche Geist immer mehr und mehr zur Herrschaft gelangt ist. Es wurde deßhalb für wünschenswerth erachtet, daß die so schwer angegriffenen Prinzipien und Rechte

der Kirche auch ihre rechtswissenschaftliche und praktische juristische Vertheidigung fänden. Es wurde insbesondere für wünschenswerth erachtet, daß auch der Clerus, dem es manchmal an der Kenntniß von Rechtsanwälten oder der Vertheidigungsrechte fehlt, etwa von einem Diözesancomité die nöthige Anweisung erhalte. Insbesondere aber sollte der Juristenverein dahin wirken, daß über praktisch-juristische Fragen Solche, die diese Fragen studirt haben und ex professo studiren müssen in Folge ihres Berufes, wie Anwälte und sonstige Rechtsconsulenten, die Erfahrung ihrer Studien und manchmal auch ihre Rechtsdeduktionen Anderen mittheilen, damit diese die Frage nicht von Neuem studiren müssen, und orientirt sind. Es fehlt nämlich, wie allgemein bekannt, unserer Juristenwelt insbesondere die Kenntniß des Kirchenrechtes, und es werden kirchenrechtliche Fragen von der Juristenwelt manchmal ganz schief aufgefaßt. Es ist daher nothwendig, daß die Kenntniß des Kirchenrechtes immer mehr verbreitet werde, und dazu bedarf es eines Organes, um diese Berichte, Rechtsgutachten und juristischen Abhandlungen in einer Zeitschrift zu verwerthen, und diese praktischen Aufsätze den anderen Rechtsanwälten und sonstigen Juristen, die die Rechte der Kirche vertheidigen, mittheilen zu können. Das sind die Hauptgründe für die Existenz und Constituirung des Juristenvereines. Auf Veranlassung Sr. Durchlaucht des Fürsten zu Löwenstein fand daher eine Versammlung zu Mainz im Februar 1878 statt. Diese Versammlung hat die vorher, insbesondere durch den Herrn Rechtsanwalt und Reichstagsabgeordneten Dr. Freitag und durch den Herrn Domcapitular v. Obercamp projektirten Statuten besprochen und sie der Generalversammlung, die im Juli 1878 in Offenbach abgehalten wurde, vorgelegt Die Generalversammlung hat sie mit nur geringen Modifikationen angenommen. Dadurch und durch die Wahl des Centralausschusses ist der Verein im Juli 1878 constituirt worden. Bei der G. V. wurde noch der Beschluß gefaßt, den Nestor der katholischen deutschen Juristen, den Begründer

der Kirchenrechtswissenschaft in Deutschland, den Herrn Geheimen Justizrath Professor Dr. Walter in Bonn zum Ehrenpräsidenten zu ernennen. Der greise Herr Justizrath hat mit der größten Freude dieses Amt übernommen und mit dem lebhaftesten Interesse unserem Vereine einen gedeihlichen Fortgang gewünscht. Leider konnten wir ihn nicht lange mit unserem Patronat betrauen; denn der Tod hat auch ihn abgerufen, und wir können nur wiederholt unsere Bewunderung über die enormen Leistungen dieses Mannes für die katholische Wissenschaft und das katholische Leben aussprechen, mit dem Anfügen „requiescat in pace!"

Nachdem der Verein constituirt war, hat er sofort seine Thätigkeit begonnen, und es liegt mir (im Auftrage Ihres Herrn Commissärs) die Aufgabe ob, die Thätigkeit des Vereins Ihnen in kurzen Zügen zu schildern. Ich muß dabei auf Ihre Nachsicht bauen; denn der Verein konnte der Natur seiner Aufgabe gemäß und nach der Natur unserer jetzigen Verhältnisse im Anfang noch sehr wenig leisten. Das ist aber die Natur aller katholischen Bestrebungen und katholischen Vereine, daß sie wie ein Senfkorn bescheiden beginnen und dann, so Gott will, sich gedeihlich auswachsen. Wir haben nun sofort an die Mitglieder das Ansinnen gestellt, den Zweck unseres Vereines durch Uebernahme von Abhandlungen und Rechtsgutachten zu entsprechen. Nur die letztere Aufgabe ist bis jetzt erfüllt worden, nämlich es sind solchen, die Rechtsgutachten von uns verlangt haben, in schwierigen, besonders in kirchenpolitischen Fragen solche ertheilt worden. Ich erinnere Sie nur an die oft vorkommenden Fragen über die Kirchenglocken, das Eigenthum an den frühern Kirchhöfen, über das Rechtssubjekt bei Stiftungen, d. h. die Art, Stiftungen der Kirche zuzuwenden. Es liegt also im Interesse der Katholiken, einen solchen Verein zu haben.

Der Verein hat dann, um die mehr wissenschaftlichen Zwecke zu erfüllen, auch ein Preisschreiben erlassen für eine Abhandlung, die sich insbesondere auf die kirchenpolitischen

Gesetze erstrecken sollte. Auf dieses Preisausschreiben sind zwei Arbeiten eingelaufen; dieselben sind mit großem Fleiße und Erudition geschrieben; allein sie haben doch nicht vollständig wissenschaftlich das geleistet, was verlangt war, und haben daher den Preis nicht erhalten. Anstatt eine preisgekrönte Abhandlung unter unsern Mitgliedern zu verbreiten, haben wir deßhalb das von unserm Standpunkte aus beste Werk von Perrin über die christliche Politik unsern Mitgliedern zugestellt. Im vorigen Jahre hat der Generalversammlung der Herr Rechtsanwalt Biesenbach über unsere Thätigkeit Bericht erstattet. Ich bin in der glücklichen Lage, diesem Bericht noch beifügen zu können, daß wir eine bedeutende Aufmunterung und ein günstiges Auspizium für unsere Bestrebungen durch eine Breve erhalten haben, das der hl. Vater dieser Tage an uns erlassen hat. Wir haben nämlich im August vorigen Jahres eine Adresse an den hl. Vater gerichtet, um ihm die Zwecke unserer Thätigkeit darzulegen. Die Zeit ist zu kurz, um Ihnen diese Adresse vorzulesen. Ich bitte daher, daß diese Adresse*) im Bericht über die Generalversammlung abgedruckt

*) Diese Adresse lautet:

Heiligster Vater!

Vortrefflich ist jener Ausspruch des Ivo von Chartres: „Wenn Königthum und Priesterthum sich vertragen, wird die Welt gut regiert und blühet die Kirche und bringt Früchte; wenn sie aber unter sich uneinig sind, so gedeihet nicht nur nicht das Kleine, sondern auch das Große geht kläglich zu Grunde.“ Es besteht ja eine doppelte Ordnung und sind zugleich zwei Gewalten auf Erden zu unterscheiden; eine natürliche, welche für die Ruhe der menschlichen Gesellschaft und für die weltlichen Geschäfte sorgt, eine andere aber, welche schon dem Ursprung nach über die Natur hinausgeht, der Kirche Christi vorsteht und zu dem Frieden der Seelen und ewigen Heile durch Gott eingesetzt ist; auch sind diese Obliegenheiten der doppelten Gewalt höchst weise von Gott angeordnet worden, damit „Gott“ gegeben werde, „was Gottes ist“, und um Gottes Willen auch „dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ So kann schon aus der göttlichen Verfassung der Kirche und aus den Vorschriften des göttlichen Gesetzes ge-

wird. Dagegen bitte ich um die Erlaubniß, die Erwiederung des hl. Vaters vorlesen zu dürfen:

schlossen werden, daß die menschliche Gesellschaft nur dann den erfreulichsten Aufschwung nehmen könne, wenn die kirchliche Gewalt von der bürgerlichen geschieden und die eine von der andern zur Erreichung ihres Zweckes unterstützt wird. Die katholische Kirche bemüht sich immer und überall den Gläubigen den Gehorsam einzuflößen, welchen sie unverletzlich gegen die hohen Fürsten und deren Rechte bezüglich der weltlichen Angelegenheiten wahren müssen, und befiehlt dem Gläubigen Unterthan zu sein, nicht allein wegen der „Strafe", sondern wegen des Gewissens, weil der Fürst in seinem Amte „ein Diener Gottes ist." Möchten doch die hohen Lenker der Völker bei sich erwägen, daß die Lehre Christi, wie Augustinus sagte, falls sie befolgt wird, „ein großes Heil für den Staat" und in der Sicherheit der Kirche und dem Gehorsam gegen sie auch ihre und die öffentliche Sicherheit und Ruhe enthalten sei, und daher die von der Kirche ihnen angebotene Hilfe nicht ablehnen, damit die Völker, über die sie herrschen, auf dem Wege der Gerechtigkeit und des Friedens ein glückliches Zeitalter der Wohlfahrt und des Ruhmes genießen. Aber leider! obwohl die katholische Kirche die Staaten so sehr schützt und unterstützt und obendrein hier zu Lande für sich eine freie öffentliche Ausübung der Religion und des geistlichen Dienstes wie kraft des göttlichen Auftrags, so kraft des wohlerworbenen Rechtes in Anspruch nimmt, welche sie durch tausendjährige Uebung, Friedensinstrumente, Verträge und Fundamentalgesetze des hl. Römischen Reiches und neuere Friedensschlüsse und Conventionen erlangte: so wird nichtsdestoweniger die erhabenste Autorität der Kirche, welche Hort und Schutz jeglicher legitimen Autorität ist, nicht verstanden, sondern zurückgewiesen; der freien Ausübung der katholischen Religion und des geistlichen Dienstes, die doch für immer unverletzlich gemacht wurde, werden Hindernisse entgegengestellt; der vertragsmäßig für alle Zukunft stipulirte „status quo" wird ohne Zustimmung der Betheiligten gestört; das Recht der Kirche zum Unterrichte und zur Erziehung der Jugend wird verletzt und die Niederlassungen der religiösen Orden werden aufgelöst. Da aber die bürgerliche Gesellschaft der festen Grundlagen entbehrt, wenn sie sich nicht auf die ewigen Principien der Wahrheit und die unveränderlichen Gesetze der Gerechtigkeit und Billigkeit stützt, und wenn nicht aufrichtige Liebe die Bestrebungen der Menschen unter einander verbindet und die wechselseitigen Obliegenheiten unter ihnen wohlthuend regelt: so

Papst Leo XIII.

Geliebte Söhne, Gruß und Apostolischen Segen.

Da Ihr soeben die jährliche Wiederkehr der Gründung Eueres Vereines zu feiern im Begriffe steht, so scheint es Uns, geliebte Söhne, angezeigt, diese Gelegenheit zu benützen, um den versammelten Vereinsgenossen zu bezeugen, wie dankbar wir für die Dienstleistungen gewesen sind, die seit Beginn desselben in Eurer aller Namen uns geleistet wurden, und wie

---

liegt den guten Bürgern, Katholiken und Freunden des Rechts nichts mehr am Herzen, als darnach zu streben und darauf hinzuarbeiten, daß die Eintracht zwischen Kirche und Staat wieder hergestellt werde. Daher haben im vergangenen Jahre ungefähr 100 katholische Rechtsgelehrte und Freunde der Rechte in Deutschland einen Verein geschlossen, welcher die Vertheidigung der Institutionen, Rechte und Interessen der katholischen Kirche und ihrer Mitglieder als solcher durch Pflege der Rechtswissenschaft, Rechtsgutachten und Berathung in Rechtsangelegenheiten und in besonderen Fällen durch Vertretung vor Gerichten und Behörden bezweckt. Jetzt aber wenden wir, die wir zum Centralausschusse dieses Vereines gewählt sind, aus innigster Liebe uns zu Dir, heiligster Vater, um Dir Kenntniß von dem zu bringen, was wir einmüthig beschlossen haben. Indem wir die angenehme Hoffnung hegen, Du werdest gnädigst anhören, was wir berichten, bitten wir Dich inständigst, Du mögest, wenn es Dir so gefällt, sowohl uns, als dem von uns unternommenen Werk gütigst den Apostolischen Segen spenden.

Freiburg im Breisgan und München in Bayern, den 20. August 1879.

Der Centralausschuß des katholischen Juristenvereins:
Dr. Heinrich Maas, Offizialrath, Vorstand.
Baron von Obercamp, Domcapitular von München, Vorstand.
Dr. Biesenbach, Advokat von Düsseldorf.
Dr. Braun, Ordinariats-Assessor von Fulda.
Fischer, Advokat von Paderborn.
Dr. Gerlach, Domkapitular von Limburg.
Dr. Rang, Advokat von Fulda.
Dr. von Schultes, Advokat von München.
Dr. Warthorst, Advokat von Darmstadt.

angenehm es Uns ist, daß derselbe erstarkt und als actionsfähig sich erweist. Sehr richtig habt Ihr geurtheilt, daß deßhalb die Nothstände der menschlichen Gesellschaft zunehmen, weil die Grundlage und die Hilfe der Religion ihr entzogen worden ist, und daß man nicht anders dem wachsenden Uebel entgegentreten könne, als durch die Verbindung der weltlichen Gewalt mit der geistlichen Autorität und durch die Wiederherstellung der ehemaligen Eintracht mit ihr. Die Erstrebung und Verwirklichung dieses Zweckes kann Niemand passender als Euch zukommen, die Ihr durch Euere Berufsstellung öffentlich über das Recht verhandelt und bei dem oftmals vorkommenden Zwiespalt zwischen den modernen und den kirchlichen Gesetzen aus den uralten Bestimmungen, der beständigen Observanz und den neueren abgeschlossenen Vereinbarungen die Mittel hernehmen könnet zum Schutze der Gültigkeit und Heiligkeit der kirchlichen Rechte und zur Bekämpfung der zügellosen Willkür, womit dieselben angegriffen werden. Aehnliche anderwärts bestehende Vereine zeigen den großen Nutzen einer derartigen Dienstleistung von Seiten der Rechtsgelehrten. Denn obgleich nicht selten der Rechtsgrund dem Belieben der Richter weichen muß, so deckt doch die Bemühung der Vertheidiger des Rechtes das Unrecht auf, und indem die rechtliche Erörterung die Nichtigkeit der gegnerischen Trugschlüsse nachweist, lenkt sie um so wirksamer die Gemüther von jenen ab, je klarer sie die Unterdrückung der Wahrheit und den daraus für die soziale Ordnung entspringenden Nachtheil offen darlegt, der sicher beseitigt würde, wenn die den Prinzipien der ewigen Gerechtigkeit angepaßten Gesetze der Kirche zu ihrem altehrwürdigen Ansehen und ihrer ehemaligen Würde wieder erhoben würden. So tretet denn muthig ein für das von Euch begonnene Werk zur Wahrung der Religion, des Vaterlandes, der Rechte und der Wohlfahrt der Mitbürger. Das Lob aller ehrbaren Männer und der gebührende Lohn von Seiten Gottes, für dessen Sache Ihr kämpfet, wird unfehlbar Euch dafür zu Theil werden. Inzwischen empfanget als Vorzeichen des Er-

folges und als Bürgschaft Unseres väterlichen Wohlwollens den Apostolischen Segen, den Wir einem jeden von Euch, geliebte Söhne, und Euerem gesammten Vereine liebevoll ertheilen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 16. August 1880. Im dritten Jahre Unseres Pontifikates. Leo XIII

An die geliebten Söhne, den Dr. jur. Heinrich Maas, Kanzler und erzbischöflicher Rath zu Freiburg, Präses des katholischen Juristenvereins und die Vorstandsmitglieder desselben Vereins. (Bravo!)

Dieses Bravo hat auch uns im tiefsten Herzen ergriffen. Wir haben uns gesagt, wenn Christus den Aposteln den Befehl gab: „Gehet hin und lehret alle Völker,“ und diese, obgleich einfache Fischer, diesem Befehle Folge geleistet haben, so können wir Juristen den Befehl des Nachfolgers Christi, wenngleich nicht mit entfernt so großer Gnade und lange nicht so großen Kräften, doch auch übernehmen und uns gesagt sein lassen: Gehet hin und lehret die Juristen, zu werden gute Christen! (Bravo!)

Und das wollen wir mit Gottes Hilfe ausführen.

Wir sehen sehr wohl ein, wie schwach unsere seitherigen Versuche waren; ich hoffe aber zu Gott, daß insbesondere durch die Unterstützung, die uns die gestrige Generalversammlung unseres Vereins gewährt hat, wir die Mittel und Kräfte finden, den Verein zur gedeihlichen Wirksamkeit fortzusetzen. Wir bedürfen aber hiezu auch Ihrer Unterstützung und zwar in dreifacher Richtung: 1. Müssen wir um gedeihen zu können, mehr Mitglieder haben, 2. müssen unsere Mitglieder, ich möchte beinahe sagen, etwas thätiger als seither sein, sie müssen eifriger mitarbeiten, und 3. dürfte unser Vereinsorgan die Unterstützung der Katholiken, insbesondere der Geistlichen mehr erhalten, als dies seitdem der Fall war. Unser Vereinsorgan ist nämlich das treffliche Archiv für Kirchenrecht, von Herrn Professor Vering in Prag. Herr Professor Vering hat erst jüngst seinen Freunden geschrieben, daß, obgleich seine Zeitschrift

die einzige ist, die das Kirchenrecht im katholischen Geiste vertritt, er doch an Abonnentenmangel nicht unbedeutenden Ueberfluß habe. Dem abzuhelfen, haben wir uns erlaubt, der Kommission drei Anträge zu unterbreiten, und die Kommission empfiehlt Ihnen diese Anträge; dieselben lauten:

1) Die Generalversammlung wolle empfehlen: Jeder möge in seinem Kreise dahin wirken, daß mehr katholische Juristen, Geistliche und andere bewährte katholische Männer sich um Aufnahme in den katholischen Juristenverein zu Mainz, beim Vorstande Direktor Maas in Freiburg, melden.

Präsident:

Verlangt Jemand zu diesem ersten Antrage das Wort? — Das ist nicht der Fall. Ich darf ihn wohl, wenn kein Widerspruch erfolgt, als angenommen betrachten. Der Antrag ist angenommen.

Direktor Dr. Maas:

2) Die Generalversammlung wolle dazu auffordern, daß dem Archiv für kathol. Kirchenrecht weitere tüchtige Mitarbeiter zugeführt werden, welche namentlich die den Zwecken des katholischen Juristenvereins entsprechenden Themata in diesem Vereinsorgan wissenschaftlich darstellen, praktische Rechtsfragen besprechen und Verfügungen und Entscheidungen der Gerichte und Behörden mittheilen.

Präsident:

Wenn kein Widerspruch erfolgt, erkläre ich auch diesen Antrag für angenommen.

Direktor Dr. Maas:

3) Die Generalversammlung wolle dazu auffordern und ihren Mitgliedern ans Herz legen, das für Hebung der Kirchenrechtswissenschaft und für die Vertheidigung der Rechte der Kirche so überaus verdienstvolle

„Archiv für katholisches Kirchenrecht“ von Professor Dr. Vering, im Verlag von Kirchheim in Mainz, durch Abonnement zu unterstützen und dahin zu wirken, daß dasselbe insbesondere von Geistlichen und katholischen Lesezirkeln gehalten werde.

Präsident:

Das Wort verlangt Niemand, ich erkläre auch diesen 3. Antrag für angenommen.

Direktor Maas:

Ich erlaube mir nur noch zu bemerken, daß auf dem Bureau unsere Statuten zur Einsicht offen liegen. (Bravo!)

Präsident:

Zu einer Mittheilung hat das Wort Sr. Durchlaucht Fürst zu Löwenstein.

Fürst zu Löwenstein:

Auf den Wunsch des Localcomités hatte ich an den Herzog von Norfolk nach England geschrieben, um ihn zu bitten, unsere Versammlung mit seiner Theilnahme zu beehren und noch andere Katholiken zur Theilnahme an derselben einzuladen. Er hat darauf mit einem sehr freundlichen liebenswürdigen Schreiben geantwortet, in welchem er ausspricht, daß es ihm zum großen Leidwesen nicht thunlich sei, der Einladung Folge zu leisten, der er um so lieber gefolgt wäre, als in diesen erregten und wichtigen Zeiten es ihm eine besondere Freude gewesen wäre, an der Versammlung der heroischen Katholiken Deutschlands, welche in erster Linie Front machen in dem Kampfe für die Interessen der Kirche, sich zu betheiligen. Er hoffe, daß unsere Berathungen von bestem Erfolg seien und wiederholt am Schlusse noch einmal das Bedauern, nicht das Glück zu haben, in unserer Mitte sein zu können. Auch anderen Herren werde er die Sache mittheilen.“ Es scheint aber leider, daß sich Niemand eingefunden hat.

Präsident:

In der heute Nachmittag stattfindenden öffentlichen Sitzung werden folgende Herren das Wort erhalten:

1) Seine Bischöfliche Gnaden Bischof von Hefele von Rottenburg,
2) Probst Racke aus Paderborn,
3) Dekan Förderer aus Lahr.
4) Studiosus Müntnich aus Koblenz.
5) Pastor Schlösser aus Bremen.
6) Domkapitular Moufang aus Mainz.

(Bravo!)

Gelobt sei Jesus Christus! (Versammlung: in Ewigkeit. Amen.)

Ich schließe die Sitzung.

X.

Zweite öffentliche Generalversammlung

Mittwoch, den 15. September, 5 Uhr.

Präsident:

Gelobt sei Jesus Christus!

(Versammlung: In Ewigkeit, Amen!)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, die ich heute Morgen bekannt gegeben habe, ertheile ich das Wort dem Herrn Chorderet, Chorherrn aus Freiburg in der Schweiz. (Pause.)

Der Herr Redner scheint nicht anwesend zu sein. —

Se. Bischöfliche Gnaden der hochwürdigste Herr Bischof von Rottenburg wird die Gnade haben, eine Anrede an die Versammlung zu halten. (Bravo!)

Bischof v. Hefele von Rottenburg:

Hochansehnliche Versammlung!

Wenn ich mir erlaube, vor dieser großen und glänzenden Versammlung das Wort zu ergreifen, so geschieht es vor Allem in der Absicht, Ihnen, meine hochverehrtesten Herren, Freunde und Gönner, in meiner und meiner Diözese Namen die freundlichsten und ehrerbietigsten Glückwünsche darzubringen, (Bravo!) und dazu habe ich hier in Konstanz ein Recht, aber auch eine Pflicht. Gehörte doch weitaus der größere Theil meiner jetzigen Diözese einst zum Bisthum Konstanz, mehr als zwei Drittel des Bisthums Rottenburg waren einst konstanzisch. Das ganze katholische Württemberg von Friedrichshafen bis

Ludwigsburg gehörte zur Diözese Konstanz, und diese Verbindung dauerte durch mehr als 1000 Jahre, von dem ersten Bischof von Konstanz, Maximus an, bis zum letzten Bischof von Konstanz, Karl Theodor von Dalberg, dem bekannten Fürstprimas des Rheinbundes, der im Jahre 1817 als der letzte Bischof von Konstanz gestorben ist. Auch meine Bischofsstadt Rottenburg sammt Umgebung gehörte zum Bisthum Konstanz und bildete das 34. Dekanat dieses aus 55 Dekanaten bestehenden, überaus großen Bisthums Konstanz, und noch heute erinnert mich tagtäglich bei Celebration der hl. Messe die Statue des hl. Konrad, die auf dem Hochaltar meiner Kathedrale steht, an dieses altehrwürdige Zusammengehören. Nach dem Tode des letzten Bischofs von Konstanz aber wurde diese altehrwürdige Diözese von Sr. Heiligkeit dem Papst Pius VII., diesem Märtyrer des ersten Napoleon, aufgehoben und vertheilt, und die zum Königreich Württemberg gehörigen Theile des ehemaligen Konstanzer Bisthums wurden durch die Bulle Provida solersque vom 16. August 1821 dem eben neu circumscribirten jungen Bisthum Rottenburg einverleibt. Die anderen Theile des alten Bisthums Konstanz kamen theils zu dem ebenfalls neu circumscribirten Erzbisthum Freiburg, theils zu schweizerischen Bisthümern; die Haupterben aber waren Rottenburg und Freiburg, und wir haben über dieses Erbe noch keinen Streit miteinander bekommen, es hat Jeder genug bekommen; (Heiterkeit!) mehr als gut für seine eigene Verantwortung am Tage des Gerichtes. Wer aber kann von Konstanz sprechen, ohne sich der großen Kirchenversammlung zu erinnern, welche hier in den Jahren 1414—1418 abgehalten worden ist, und welche die Stadt Konstanz weltbekannt und weltberühmt gemacht hat? Meine verehrten Herren und Gönner! Es sind jetzt 50 Jahre verflossen, seitdem ich, angeregt durch meinen unvergeßlichen Lehrer, den seligen Professor Möhler — wer kennt seinen Namen nicht? — veranlaßt wurde, mich mit den Quellen der Geschichte des Konstanzer Conzils zu beschäftigen; mehr als 50 Jahre sind unterdessen verflossen, und so

wird es denn einem so alten Konstanzer Veteran auch erlaubt sein, hier vor dieser großen Versammlung einige Bemerkungen über dieses Conzil von Konstanz vorzutragen; ich sage, nur einige Bemerkungen, denn zu Weiterem will ich Ihre Geduld nicht auf die Probe stellen; am allerwenigsten werde ich es wagen, einen Ueberblick auf die weit verzweigte Geschichte dieser großen Kirchenversammlung in die engen Schranken und in den engen Rahmen einzubannen, welchen diese Stunde und diese Umstände mir zur Pflicht machen werden. Wenn ich aber vom Conzil zu Konstanz sprechen will, so ermuthigt mich dazu auch noch ein anderer Umstand, meine verehrten Herren Zuhörer; es ermuntert mich dazu das Lokal, in welchem wir hier versammelt sind; es war dies die Kirche des Dominikanerklosters, und in diesem Lokale sind viele vorbereitenden Versammlungen, Conferenzen, Ausschußsitzungen, wie man es heute nennen würde, gehalten worden, und es hat hier ein berühmter Gast dieses Conzils, der große griechische Gelehrte Manuel Chrysoloras seine Grabstätte gefunden. Der erste Punkt nun, auf welchen ich Ihre Aufmerksamkeit lenken möchte, ist die ungeheuer, an's Fabelhafte grenzende Frequenz dieses Conzils. Die Zahl der anwesenden Kardinäle, Bischöfe und hohen Prälaten bezifferte sich zwar nur auf ungefähr 400 Köpfe; aber die anwesende Geistlichkeit überhaupt sammt ihrem Gefolge und ihrer Dienerschaft bezifferte sich auf nicht weniger als 18,000 Mann, und das ist kein Wunder: hat doch der damalige Erzbischof von Mainz, ein Graf Johann von Nassau, allein nicht weniger als 500 Begleiter und 500 Rosse mit sich gebracht. (Heiterkeit.)

Freilich sein späterer Nachfolger, der hochselige Bischof v. Ketteler von Mainz, hatte nicht 500 Bewaffnete mitgebracht und keine 500 Pferde, aber 500 Waffen des Geistes. (Bravo!)

Noch weit größer aber, als die Zahl der Geistlichen und ihrer Begleiter war die Zahl der anwesenden Laien; denn es war ja diese Versammlung nicht bloß ein Conzil, sondern auch ein Friedenskongreß für die Welt, und darum waren so un-

gemein viel hohe Fürsten, Grafen und Ritter hier zugegen; allen voran der damalige deutsch-römische König und nachmalige Kaiser Sigismund; neben ihm die weltlichen Kurfürsten von der Pfalz und von Sachsen und eine fast unzählbare Menge von Herzogen, Fürsten, Markgrafen, Grafen, Rittern und Herren; darunter viele Mitglieder von jetzt noch in Deutschland blühenden hohen Geschlechtern, so z. B. der Markgraf Bernhard I. von Baden, ein berühmter Name, der Großvater des als heilig verehrten Markgrafen Bernhard II. von Baden; ferner der Graf Eberhard Ulrich von Württemberg; denn Württemberg und Konstanz standen ja in engster Beziehung und die Herzöge von Württemberg und der Bischof von Konstanz waren die beiden ausschreibenden Fürsten des schwäbischen Tages; weiterhin Graf Egon von Fürstenberg, Graf Albert von Hohenlohe, Graf Johann von Leiningen, Graf Friedrich von Löwenstein, ein Graf Salm, ein Graf Stolberg; (Bravo!) unter den Rittern und Herren aber ein Albert von Rechberg, ein Andlaw, ein Bodman; (Bravo!) zwei Freiberge, ein Stadion, ein Stauffenberg, ein Rothenhahn, ein Wessenberg, Zurhein und wie sie alle heißen; es ist mir nicht möglich, alle diese hohen Herren aufzuführen. Der Hohenzollern waren es drei, vor Allen Friedrich von Hohenzollern, Burggraf von Nürnberg, der am 5. Januar 1415 hier während des Conzils von Konstanz von dem deutsch-römischen König Sigismund zum Kurfürsten von Brandenburg ernannt und im Jahre 1417 feierlich installirt worden ist. Damit begann die Größe des Hauses der Hohenzollern.

Aber es konnte natürlich nicht fehlen, daß bei einem solchen Zusammenlauf von Leuten — zählte man doch 130,000 Laien, die nicht blos in Konstanz, sondern auch um Konstanz versammelt waren — ich sage, es konnte nicht fehlen, daß bei einem so großen Zusammenfluß von Menschen auch Unwürdige sich einstellten, zumal die vielen Hundert Glücksritter, Gaukler, Spielleute, Musiker, Roßknechte und Trabanten aller Art. Es kamen da natürlich auch verschiedene Ausschreitungen vor;

aber es wäre sehr ungerecht, wenn man hiefür das Conzil verantwortlich machen würde; bei andern Versammlungen, die lange keine 150,000 Personen zählen, kommt auch gar Manches vor, und ich habe in manchen Bahnhöfen der Neuzeit, wo keine so großen Versammlungen sind, angeschrieben gesehen: „Hütet Euch vor den Taschendieben.“ (Heiterkeit!)

Um für die Lebensmittel einer solchen ungeheuern Menge von Menschen und für die Tarifirung, Preisfestsetzung der Lebensmittel zu sorgen, war eine eigene Commission niedergesetzt, bestellt theils von dem Papste Johann XXIII., theils von dem König Sigismund, theils von dem Magistrat von Konstanz. Der Kanonikus Albrecht von Reichenthal aber hatte die Aufgabe, alle die Namen dieser zahlreichen Gäste aufzuzeichnen und einzuregistriren. Sein bekanntes Geschichtswerk, seine Chronik des Conzils, ist für uns jetzt noch von großer Bedeutung; es ist diese Chronik schon im 16. Jahrhundert in Augsburg gedruckt worden; gerade gegenwärtig aber wird eine neue Auflage vorbereitet nach der uralten Handschrift, die sich im Besitze meines verehrten Gönners, des erlauchten Grafen Königsegg-Aulendorf befindet.

Nun, verehrte Herren, möchte ich Ihre Aufmerksamkeit hinlenken auf einen zweiten wichtigen Punkt. Welches waren denn die Aufgaben, die das Conzil von Konstanz zu lösen hatte?

Es waren deren drei:

1) Die Wiederherstellung der christlichen Einheit,

2) Die Austilgung der hussitischen und anderer Häresien,

3) Die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern.

Von diesen drei Aufgaben ist aber dem Conzil nur die erste vollständig gelungen, und es bildet dieses das Hauptwerk und das unvergeßliche Verdienst dieses Conzils. Diese Aufgabe hat es unter Gottes Beistand glücklich gelöst und damit der Kirche für alle Jahrhunderte unsäglichen Nutzen gebracht. Ein altes deutsches Sprichwort sagt: „Kaiserlose Zeit eine schreckliche Zeit“; aber schrecklicher war es doch damals, als

drei Päpste oder besser gesagt drei Prätendenten der päpstlichen Tiara die Kirche Jesu Christi, ich will nicht sagen regierten. sondern zerfleischten, und ärger als die Kriegsknechte auf Golgatha nicht bloß den Rock, sondern den Leib Jesu Christi, seine heilige Kirche, zertheilten. (Beifall!)

Damals war kein Mensch, buchstäblich genommen, der mit Gewißheit sagen konnte, wo der wahre Papst ist. Ist das nicht schrecklich? Damals war kein Mensch, der nicht exkommunizirt war; denn jeder der drei Päpste belegte die beiden andern Prätendenten und ihren Anhang mit dem Bann, und in gar vielen Städten stritten sich zwei Bischöfe um den Stuhl mit blutigen Waffen — eine schreckliche Zeit! Verehrte Freunde und Gönner! Wenn wir kleinmüthig werden wollen ob der Leiden, welche die hl. Kirche in unsern Tagen betroffen haben, dann wollen wir uns zurückversetzen in jene Zeiten, wo noch schwerere Leiden, noch schwerere Drangsale die hl. Kirche heimsuchten, und dann trösten wir uns mit dem Gedanken, daß der alte Gott noch lebt, (Bravo!) daß sein Arm nicht erlahmt und seine Liebe zu seiner heiligen Braut, der Kirche Jesu Christi, nicht erkaltet ist. (Bravo!)

Gott hat damals geholfen, er wird auch jetzt helfen; (Bravo!) aber fügen wir mit dem Psalmisten bei: domine ad adjuvandum nos festina, ja, Herr, eile uns zu helfen!

Aber wie ist denn diese große Noth der Kirche entstanden, wie ist es denn gekommen, daß die eine Kirche zerfleischt und zerrissen war in drei Obedienzen? Papst Gregor XI., der den Sitz des Papstthums von Avignon nach Rom zurückverlegt hatte, war in Rom am 27. März 1378 gestorben, und schon wenige Tage nach seinem Tode wählten die 16 in Rom anwesenden Kardinäle den Erzbischof Bartholomäus von Bari in Unteritalien, der kein Kardinal war, zum Papste unter dem Namen Urban VI. Diese 16 Kardinäle waren meist Franzosen — 11 Franzosen, 4 Italiener und 1 Spanier; 6 weitere Kardinäle waren in Avignon zurückgeblieben, lauter Franzosen. So groß war der Einfluß Frankreich's auf die Kurie geworden

in den Zeiten des sogenannten babylonischen Exils, wo 72 Jahre lang Frankreich den Sitz des Papstthums hatte. Es war natürlich, daß die Römer sehnsüchtig die Wahl eines Römers, wenigstens eines Italieners, wünschten, und nach ächt südländischer Weise gaben sie diesem Wunsche durch vieles Lärmen und Schreien in der Umgegend des Conclave einen recht lebhaften Ausdruck, so lebhaft, daß die französischen Kardinäle nachher, aber erst nachher, versicherten, sie seien um ihr Leben in Angst und Furcht gewesen. Weil aber diese unter dem Druck dieses Lärmes und dieser Furcht erfolgte Wahl vielleicht als unfrei hätte angesehen werden können, deßhalb erneuten dieselben Kardinäle kurze Zeit nachher, nachdem der Lärm aufgehört hatte, den Wahlakt, wählten Urban VI. auf's Neue und huldigten ihm in aller herkömmlichen Art und Weise. Ja in einem Schreiben an ihre 6 in Avignon zurückgebliebenen Kardinäle erzählen sie die Vorgänge bei der Papstwahl und sprachen sich ganz entschieden für die Rechtmäßigkeit dieser Wahl aus.

Aber schon nach zwei Monaten begann eine heftige Opposition gegen den neuen Papst, zunächst von einigen französischen Kardinälen. Die Gründe dieser Opposition klar zu legen, ist bisher noch nicht gelungen, und es würde uns viel zu weit führen, auf die Vermuthungen hier einzugehen. Aber es hat diese Opposition alsbald solche Dimensionen angenommen, daß auch die vier italienischen Kardinäle von dem neugewählten Papst abfielen und so alle bisherigen Kardinäle, die in Rom waren, sich zu Fondi in Italien versammelten und am 20. September 1378 einen andern Papst wählten, einen Franzosen, den Kardinal zu den zwölf Aposteln in Rom, den Grafen Robert von Genf. Er nannte sich Clemens VI. und nahm seinen Sitz in Avignon, und wurde anerkannt von Frankreich, von Spanien, von Navarra, von Portugal und von Schottland. So war jetzt die Zwiespältigkeit gesetzt; so gab es jetzt zwei Päpste zum großen Jammer und zur großen Trauer aller Gutgesinnten. Weil alle Kardinäle von ihm ab=

gefallen waren, so ernannte jetzt Urban VI. 29 neue Kardinäle, und die beiden Parteien standen einander so schroff entgegen, daß die Gelegenheit, wo der eine oder andere Papst starb, nicht benutzt wurde, um so auf die leichteste Weise die Einheit wieder herzustellen; sondern jede Partei traf sogleich eine Neuwahl, damit das Schisma sich verfestigte und fortdauerte. So standen sich anno 1406 die beiden Prätendenten entgegen: Gregor XII., Papst zu Rom, ein adeliger Venetianer mit Namen Angelo Corario und Benedikt XIII., Peter von Luna, ein Spanier, näherhin ein Aragonier. Verschiedene Wege wurden versucht, um die Eintracht wieder herzustellen. Die Universität Paris, damals die dritte Großmacht, — man sagte, die erste Großmacht sei das Papstthum, die zweite das römische Kaiserthum, die dritte die Universität Paris — also diese Universität schlug namentlich drei Wege vor: Den Weg der Cession, dahingehend, beide Prätendenten der Tiara sollten gleichzeitig freiwillig resigniren; dann weiterhin den Weg des Compromisses, beide Prätendenten sollten ein Schiedsgericht bestellen, welches entscheide, wer der rechtmäßige Papst sei, und 3.: Den Weg einer Synode: Eine Synode solle den Urtheilsspruch geben. Da nun alle Versuche, diese beiden Prätendenten Gregor XII. und Benedikt XIII. zur freiwilligen Abdankung zu vermögen, vergeblich gewesen waren, so sagte sich die Majorität der beiderseitigen Kardinäle von diesen beiden Prätendenten los und berief auf den 25. März 1409 eine, wie sie sich ausdrückten, allgemeine Synode nach Pisa, dieser berühmten italienischen Stadt. Diese Synode sollte 1. die kirchliche Einheit wiederherstellen und dann 2. eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern anbahnen. Es ist bekannt, daß diese verhältnißmäßig kleine Synode die beiden Prätendenten vorlud, ihnen den Prozeß machte; wie sie nicht erschienen, beide absetzte und einen neuen Papst wählte, Alexander V., einen gebornen Griechen, ein Findelkind aus der Insel Candia, dem alten Creta. Sei es, daß er von seinen Eltern ausgesetzt wurde, oder sei es, daß sie ihn ver-

loren hatten, kurz ein Franziskaner, der auf dem Termin diese Insel durchstreifte, fand den armen Knaben, nahm ihn mit sich in sein Kloster und gedachte: Das gibt einmal einen ordentlichen Klosterknecht. Wie man aber an dem Knaben große geistige Fähigkeiten entdeckte, schickte man ihn in die Klosterschule; später, wie er immer weiter sich auszeichnete, auf höhere Anstalten nach Italien, zuletzt an die Universität Paris; und hier wurde er ein berühmter Prediger und Professor, bald darauf Bischof, von Novara zuerst, dann Erzbischof von Mailand und dann Kardinal. Mann nannte ihn deßhalb den Kardinal von Mailand. Man hatte allgemein die besten Hoffnungen auf ihn gesetzt; denn er war ein tüchtiger, rechtschaffener, gottesfürchtiger Mann. Aber es traf nicht ein, was man in Pisa erwartete. Er wurde weitaus nicht allgemein anerkannt, im Gegentheil traf ein, was der damalige deutsch-römische König Rudolph von der Pfalz vorausgesagt hatte, daß es jetzt eher eine Dreifaltigkeit als eine Einheit geben werde. In der That gab es drei Päpste, und als Alexander V. schon im nächsten Jahre starb, anno 1410, wählten seine Kardinäle den verrufenen Balthasar Costa als Johann XXIII. Vom deutsch-römischen König Sigismund gedrängt, und von König Ladislaus von Neapel mit Krieg überzogen, mußte endlich Johann XXIII. in die Berufung eines allgemeinen Conzils einwilligen, nach den Vorschriften, die zu Pisa gegeben worden waren; er mußte einwilligen in die Berufung eines allgemeinen Conzils, um das zu Ende zu führen, was in Pisa war angefangen worden, und zwar mußte er sich gefallen lassen, in die deutsche Stadt Konstanz auf den 1. November 1414 das Conzil auszuschreiben. Er kam schon am 28. Oktober Vormittags hier an, zog mit großer Feierlichkeit hier ein und nahm seine Wohnung in dem damaligen bischöflichen Palaste, in der bischöflichen Pfalz, wie man sich ausdrückte. Bischof von Konstanz war damals Otto III., ein Markgraf von Nötheln und Hochberg, aus einem Nebenzweig der markgräflich-badischen Familie. Die erste Sitzung wurde aber nicht, wie projektirt

war, am 1. November schon, sondern erst am 16. November 1414 abgehalten und beschäftigte sich mit Feststellung der Geschäftsordnung und mit anderen Formalien. Diese erste feierliche Sitzung, wie alle andern, wurden in der hiesigen Dom- und und Münsterkirche abgehalten. Man wartete noch immer auf die Ankunft des deutsch-römischen Königs Sigismund, der sich um dieselbe Zeit in Aachen krönen ließ zum deutsch-römischen König. Endlich kam er von Ueberlingen her in der Christnacht hier an, zog sogleich in die Domkirche und sang hier beim sogenannten Hirtenamte, welches der Papst Johann selbst abhielt, als Diakon das Evangelium mit der Dalmatik eines Diakons und mit der Kaiserkrone auf dem Haupte. (Heiterkeit!)

Er nahm seine Wohnung im damals sogenannten Freiburger-Hof oder Rippenhaus in der Nähe der Kathedralkirche. So sagen die Quellen. Ich habe nicht erfahren können, wo dieses Gebäude ehemals gestanden; die Herren aus Konstanz wissen es vielleicht besser. Er kam mit tausend Pferden, aber ohne Geld, wie es bei ihm gewöhnlich gewesen ist, (Heiterkeit) so daß er die Kosten seines Aufenthaltes in Konstanz nicht bezahlen konnte. (Heiterkeit.)

Es ist ihm überall so gegangen, auch in Ueberlingen und nachher in Straßburg, und er mußte den Konstanzern seine kostbaren Teppiche und Pferdegeschirre als Pfand zurücklassen. (Heiterkeit.)

Jetzt, nachdem der deutsch-römische König angekommen war, ging's sogleich ernsthaft an die Verhandlungen zur Wiederherstellung der kirchlichen Einheit, und man verlangte, daß alle drei Prätendenten der päpstlichen Krone freiwillig resigniren sollten. Papst Johann versprach dies auch feierlich in der zweiten Sitzung am 2. März 1415; aber ein paar Wochen nachher, am 20. März desselben Jahres entfloh er, unterstützt vom Herzog Friedrich von Oesterreich-Tirol, bekannt in der Geschichte unter dem Namen Friedrich mit der leeren Tasche. Er floh zuerst nach Schaffhausen, das damals ihm gehörte, dann weiter westlich nach Laufenburg, dann nach Freiburg,

endlich nach Breisach. In Folge hievon wurden in der 3., 4. und 5. Sitzung des Konstanzer Conzils die sogenannten Konstanzer Decrete beschlossen, betreffend die Superiorität eines allgemeinen Conzils über den Papst. Der Hauptinhalt lautet ungefähr: Ein allgemeines Conzil steht über dem Papste, 1) in allen Angelegenheiten des Glaubens, 2) in allen Punkten, welche sich auf die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit beziehen und 3) in Betreff der Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern. — Ich werde über die Konstanzer Decrete später noch ein Wort sagen. — Jetzt wurde dann Deputation auf Deputation an den flüchtigen Johann geschickt, um ihn zu bewegen, daß er freiwillig nach Konstanz zurückkehre und resignire. Da er nicht darauf einging, wurde er in Freiburg im Breisgau von 300 Bewaffneten, welche der römische König Sigismund geschickt hatte, gefangen genommen und als Gefangener hieher gebracht, und in das benachbarte Schloß Gottlieben eingesperrt, zugleich ihm der Prozeß gemacht und er in der 12. Sitzung im Mai 1415 abgesetzt. Darauf wurde er dem Pfalzgrafen und Kurfürsten Rudolf von der Pfalz übergeben, der ihn zuerst in Heidelberg und dann in Mannheim inhaftirte. Auf dieses hin resignirte Gregor XII. freiwillig und trat zurück in die Würde eines Kardinals und Kardinallegaten von Ancona. Die Verhandlungen mit dem starrsinnigen Benedikt XIII. zogen sich noch 2 Jahre in die Länge. König Sigismund selbst ging zu ihm nach Spanien, und obwohl Alles von ihm abfiel, selbst sein Beichtvater, der hl. Vinzenz Ferrerius, er blieb unnachgiebig und wurde deßhalb in der 37. Sitzung, im Sommer 1417 für abgesetzt erklärt. Er unterwarf sich nicht, und obgleich von der ganzen Welt verlassen, hauste er in dem Felsenschlosse eines Freundes, in dem Felsenneste Penniscola, und behauptete: „Wie einst die ganze Menschheit in der Arche Noe's gewesen ist, so ist jetzt die ganze Christenheit in Penniscola." Man nahm natürlich keine weitere Rücksicht auf ihn und schritt jetzt zur Wahl eines neuen Papstes. Am 11. November 1417 wurde hier in dem Kaufhaus — es

ist der sogenannte Conziliumssaal, wo aber keine Sitzungen gehalten wurden — der Kardinaldiakon Otto von Colonna, aus altrömischem Haus, als Martin V. zum Papste gewählt. Das Conclave war dort in diesem Kaufhaus eingerichtet worden; 80,000 Menschen, sagt Ulrich von Reichenthal, haben sich damals in der Umgegend versammelt, um zu jubeln darüber, daß der Kirche jetzt wieder ein einiges Oberhaupt zu Theil geworden sei. Nach dieser Wahl unterwarf sich auch der unglückliche Johann, anerkannte den neuen Papst, warf sich ihm zu Füßen, wurde nun freigelassen und begab sich nach Florenz, wo er als Pönitent lebte und in Bälde in dem dortigen herrlichen Baptisterium neben der Domkirche sein Grabmal fand. Ich habe dieses sein Grabmal oft besucht und fühle mich hier verpflichtet, meine Ansicht dahin auszusprechen, daß er weitaus der böse und schlimme Mann nicht gewesen ist, wie seine Zeitgenossen ihn schilderten. Allerdings haben manche schwarze Flecken auf seinem Charakter gehaftet; aber die Parteileidenschaft hat mehr als durch ein Mikroskop geschaut. Wir wissen ja, daß über Papst Bonifaz VIII. und über die Tempelherren noch ärgere, noch größere Verbrechen in Umlauf gesetzt worden sind, und doch weiß jetzt Jedermann, daß fast Alles Erdichtung gewesen ist. Ich will ihn nicht freisprechen, ich will nur zur Rektifizirung der Geschichte diese Bemerkung mir erlauben.

Hochverehrte Herren und Freunde! So hat das Conzil von Konstanz seine Hauptaufgabe, die Wiederherstellung der Kircheneinheit gelöst und die ganze Christenheit freute sich, jetzt wieder unter ein Haupt, unter einen Papst gekommen zu sein.

Wenn ich nun wieder auf die sogenannten Konstanzer Decrete zurückblicke, so mögen sie wohl bei der Noth der damaligen Zeit, in jener abnormen Zeit, eine gewisse Berechtigung gehabt haben, als das einzige Heilmittel, um dem schrecklichen Mißstande abzuhelfen, wo drei Prätendenten sich um die päpstliche Krone stritten und wo Niemand gewiß wußte,

wer der rechte Papst sei. Damals mochte man glauben, daß die Unterwerfung der drei Prätendenten unter ein vermeintlich allgemeines Conzil allein noch die Kirche retten könne. Ich sage unter ein vermeintlich allgemeines Conzil, denn es gibt kein allgemeines Conzil ohne den Papst und gegen den Papst. (Bravo!)

Und eine noch so große Versammlung von Bischöfen und Prälaten ist kein allgemeines Conzil, wenn der Papst nicht persönlich oder durch Legaten gegenwärtig und einstimmig damit ist. (Bravo!)

Das war aber der große Fehler der Konstanzer, daß sie, was für abnorme Zeiten Geltung haben mochte, als allgemeine Norm für alle Zeiten auffaßten, und daß sie ein allgemeines Conzil für möglich erachteten ohne und gegen den Papst, als ob ein noch so großer Leib ohne den Kopf ein lebendiger Organismus wäre. (Lebhaftes Bravo!)

Das Conzil von Konstanz hat das große Verdienst, wie ich sagte, die kirchliche Einheit wieder hergestellt zu haben. Wir freuen uns dieses Resultates, wir freuen uns der kirchlichen Einheit und wir sind ja eben dazu hierher gekommen, um uns dieser kirchlichen Einheit zu freuen, um Zeugniß von derselben zu geben, und uns in der kirchlichen Einheit zu stärken. Das ist ja der Zweck unserer Versammlung. (Bravo!)

Wohl mochten nach dem Tode des unvergeßlichen Pio IX. Einige die Hoffnung gehabt haben, daß es wieder zu einem Zwiespalt in der Kirche komme; aber diese Hoffnung ist zu Schanden geworden. Die Gnade Gottes hat uns alsbald ein neues einiges Oberhaupt der Kirche gegeben in unserem glorreich regierenden Papst Leo XIII. Lumen in coelis, ein Licht vom Himmel hat uns geleuchtet. Möge er noch lange regieren, möge er stets glorreich regieren, möge er unter dem Schutze des göttlichen Beistandes viele, viele Jahre der treue Wächter der Braut Gottes sein, unser hl. Vater Leo XIII., er lebe hoch, hoch, hoch! (Die Versammlung stimmt begeistert in den dreimaligen Hochruf ein. — Anhaltender Beifall!)

Meine verehrten Herren! Erlauben Sie mir nur noch zum Schlusse ein paar Worte, die freilich mit dem Gegenstande, den ich vorhin zu behandeln die Ehre hatte, und über welchen Sie mich so geduldig anhörten, in keiner näheren Beziehung stehen, aber doch auch das Interesse unserer hl. Kirche berühren. Es ist eine bekannte Pflicht, daß die Gevatter sich um ihre Pathen annehmen müssen. Meine Wenigkeit ist auch zu Gevatter gestanden bei der Entstehung des vielbekannten Freiburger Kirchenlexikons. Dieses Werk, welches in den Jahren 1847—1856 in zwölf großen Bänden erschienen ist, hat unsäglichen Nutzen gestiftet bei Geistlichen und bei Laien als eine wahre Fundgrube historischer und theologischer Kenntnisse. Nachdem nun die erste Auflage dieses Werkes vergriffen ist, — und ich spreche ohne alles merkantile Interesse, ich bin kein Associé der Buchhandlung, — (Heiterkeit!) nachdem die erste Auflage vergriffen ist, hat mein hochverehrter Freund und ehemaliger College Dr. Hergenröther auch nach meinem Wunsche sich bereit erklärt, die Redaktion der neuen Auflage zu übernehmen. Sie wissen, daß er durch seine Erhebung zu der hohen Würde eines Kardinals gehindert worden ist, diesem seinem Plane nachzukommen; und nach seinem Wunsche ist ein jüngerer erprobter katholischer Priester und Gelehrter, Dr. Franz Kaulen in Bonn, mit der Redaktion beauftragt. Die Sache hat schon tüchtige Fortschritte gemacht und meine Wenigkeit selbst hat nach Kräften, soweit mein Beruf und mein Alter es erlaubt, auch die Mitwirkung bei dieser neuen Auflage zugesagt. (Bravo!)

Ich bitte Sie nun, meine verehrten Herren, da in Bälde die ersten Hefte dieser neuen Auflage erscheinen werden, ich bitte, sehen Sie sich dieselben an, Priester und Laien, und ich glaube, gar viele von Ihnen, auch aus der verehrten Laienschaft, werden sich überzeugen, daß gerade in unseren Tagen, wo auch dem gebildeten Laien so manche Kenntniß in kirchlichen Dingen sehr wohl ansteht, daß gerade in diesen unseren Tagen ein solches Arsenal und Repertorium das Ansehen

wenigstens werth sei. Verzeihen Sie, daß ich diesen Gegenstand noch zur Sprache brachte. (Großer Beifall!)

Präsident:

Ich habe die feste Ueberzeugung, daß für Alle aus uns der so hochinteressante, belehrende Vortrag, den wir eben aus dem Munde Sr. Bischöflichen Gnaden vernommen, eine der schönsten und werthvollsten Erinnerungen an die Tage von Konstanz bleiben wird. (Bravo!)

Im Namen der ganzen Versammlung erlaube ich mir, dem hochwürdigsten Herrn Bischof unseren ehrfurchtsvollsten Dank hiefür auszusprechen. (Bravo!)

(Bischof v. Hefele: Ist viel zu viel, Erlauchter Herr Präsident!)

Herr Chorderet ist indessen eingetroffen und wird die Mittheilung machen, die er vorhin zu machen verhindert war.

Rede des Chorherrn Chorderet:

Hochwürdigste Bischöfe! Hochverehrte Herren!

Ich bitte um Nachsicht, wenn ich es wage, vor einer solchen Versammlung zu sprechen; doch etwas ermuthigt mich, ich spreche im Namen der katholischen Schweiz, im Namen des Cantons Freiburg, jenes gesegneten Landes, welches eine wahre Oase der Wahrheit ist in der Wüste der Häresie und eine im revolutionären Ocean der Welt verlorene Insel. Das allen Katholiken so theure Freiburg schickt uns hieher mit dem Segen unseres Bischofs, um den dankbaren Gruß dem katholischen Deutschland zu bringen. Diese Stadt Freiburg, gebaut wie ihre Schwesterstadt im Breisgau vom Herzog von Zähringen, empfing letzter Tage in ihre Mauern den schweizerischen Piusverein; und die katholische Schweiz mit berühmten Persönlichkeiten aus andern Ländern fand in diesem Feste ein Bild aus alten Zeiten in Mitte dieses modernen Zeitalters. Bei diesem Feste wurde der Einheit zwischen Kirche und Staat zugejubelt, als unter einmüthigem Beifall Herr Weck, Haupt der Republik,

dem geistigen Haupte der Diöcese, Sr. Gnaden dem hochwürdigsten Herrn Bischof Cosandey die Hand drückte. Die bei dieser Gelegenheit zwischen diesen hohen Persönlichkeiten ausgetauschten Worte werden ein Denkmal des Ruhmes für unsere kleine Republik bleiben, welche Gott schon Jahrhunderte so sichtbar gesegnet hat. Sie hatte in der That die Ehre, an ihrer Wiege beim Eintritt in den Bund den Nikolaus von der Flüe als Taufpathen zu haben. Zur Zeit der Wirren im 16. Jahrhundert ist es wiederum ein Deutscher, der uns gerettet hat: Der selige P. Canisius, ein wahrer Firmpathe zur Zeit, wo das Freiburger Volk im Glauben bestärkt wurde. Es lebe die deutsche Schweiz, welche uns den seligen Nikolaus von der Flüe, es lebe das katholische Deutschland, welches uns den seligen P. Canisius gegeben hat, dessen glorreiches Grab wir in Freiburg bewahren.

Nun erlauben Sie, daß ich jetzt mein Land vergesse, um an das Schauspiel zu denken, welches jetzt Konstanz der Engel- und Menschenwelt bietet. Diese Versammlung ist ein Bild der Einigkeit des katholischen Deutschlands und ein Echo des Conzils von Konstanz, welches einst so viel beigetragen hat zur Einheit der Kirche, wie es Sr. Gnaden der berühmte hochwürdigste Bischof von Rottenburg soeben erwähnte. Hier haben wir gesehen, wie Bischöfe ihre Hand dem Adel, dieser sie dem Volke reicht, wie Priester und Laien vereinigt unter ihren rechtmäßigen Führern stehen; wir haben gesehen, wie die sympathischen Volksschaaren den Theilnehmern am Congreß zujubeln und den Segen der Bischöfe rührend empfangen. Erlauben Sie mir noch, als einem Freiburgerkind, Ihnen die Feste anzukünden, welche unser theures Ländlein nächstes Jahr begehen wird gelegentlich des 400jährigen Jubiläums des Eintrittes Freiburgs in den Bund und des 300jährigen Jubiläums der Ankunft des seligen Canisius in Freiburg und der Gründung der ehrwürdigen Marianischen Congregation, mit einem Worte des Jubiläums der Rettung Freiburgs aus den Gefahren der Häresie. Wir feiern zu Ehren des seligen

Nikolaus von der Flüe und des seligen Canisius Feste, wo auch die deutsche Schweiz, Deutschland und Oesterreich ihren Platz haben. Wir laden Sie zu diesen Festen ein. Sie werden ein kleines Volk finden, das wie Sie die Wahrheit und Liebe vertheidigt unter dem Segen der zwei Heiligen, welche die besten Bollwerke unseres Glaubens und unserer Freiheit sind; und weil der selige Nikolaus von der Flüe und der selige Canisius jenes privilegirte Land des Cantons Freiburg mit Segnungen überhäuft haben, so wollen wir beten, daß diese Heiligen auch ihr Vaterland segnen, die Urschweiz und die große deutsche Nation. (Beifall!)

Präsident:

Das Wort hat der Herr Probst Nacke aus Paderborn.

Probst Nacke:

Gelobt sei Jesus Christus!

(Versammlung: In Ewigkeit Amen!)

Hochwürdigste Herren!
Hochansehnliche Versammlung!

Nachdem der hochwürdigste Herr Bischof von Rottenburg Ihren Blick in die ferne Vergangenheit gelenkt hat, muß ich mir erlauben, Ihren Blick in die Gegenwart zu lenken; es ist mir nämlich die Aufgabe geworden, Ihnen Bericht zu erstatten über die Wirksamkeit des Bonifaciusvereines. Der Generalvorstand dieses Vereines hält sich nämlich für verpflichtet, der hochansehnlichen Versammlung der Katholiken Deutschlands alljährlich Bericht zu erstatten über seine Thätigkeit und über die Erfahrungen, die er auf dem Gebiete des Missionswesens sich gesammelt hat. Er hält sich dazu verpflichtet, weil der Bonifaciusverein ja ein Kind der katholischen Generalversammlungen ist, und zwar ist dieser Verein ein Kind Süddeutschlands; denn er ist in's Leben gerufen worden auf der Katholikenversammlung zu Regensburg im Herbste 1849. Aber wenngleich er in Süddeutschland entstanden ist, so hat

er doch seine Kinder- und Jünglingsjahre auf norddeutschem Boden verlebt, dort wo die rauhen Stürme vorherrschend sind; jedoch diese rauhen Stürme haben dem aus gesundem katholischem Kern hervorgegangenen Jungen nicht geschadet, wie etwa Muttern gefürchtet haben mag, sondern sie haben ihn erst recht gefestigt und gekräftigt, und so ist er dort zu einem leistungsfähigen Manne geworden. Es gereicht mir aber zur besondern Freude, gerade auf dieser Generalversammlung Bericht erstatten zu können über die Wirksamkeit des Vereins, weil wir hier tagen unter dem Präsidium des Herrn Grafen zu Stolberg; denn, m. H., der Graf Josef Stolberg in Westheim, der Oheim unseres verehrten Herrn Präsidenten, ist der eigentliche Förderer und Gründer des Bonifaciusvereins. (Bravo!)

Er hat ganz Deutschland durchreist, von Bischofssitz zu Bischofssitz ist er gewandert, um allüberall Interesse für diesen hochwichtigen Verein zu erwecken. So lange daher der Name „Bonifaziusverein" in Deutschland genannt wird, wird auch immer neben ihm genannt werden der Name Graf Stolberg. (Bravo!)

Auf der Generalversammlung in Mainz im Jahre 1848 und im Frühjahr 1849 zu Breslau wurde es zunächst öffentlich ausgesprochen, daß in fast allen protestantischen Städten Deutschlands zahlreiche Katholiken leben ohne Seelsorge, ohne Schule; die historisch-politischen Blätter hatten ausgerechnet, daß in den ersten 50 Jahren dieses Jahrhunderts der katholischen Kirche in Deutschland wegen Vernachlässigung der Diaspora gegen ½ Million Seelen verloren gegangen seien, und daß, wenn dies so weiter fortgehe, wir nothwendig allmählig zur vollständigen Protestantisirung des nördlichen Deutschlands kommen müßten. Da sagte die Generalversammlung in Regensburg im Jahre 1849: Diesem muß ein Ende gemacht werden! und sie schuf den Bonifaciusverein mit der Aufgabe, diesem Uebelstande ein kräftiges Halt entgegenzusetzen. Demnach wurde dem Bonifaciusverein die Aufgabe, in ganz Deutsch-

land die Diaspora zu durchforschen, nachzusuchen, wo in protestantischen Städten Katholiken wohnten, diesen dann einen Seelsorger zu unterhalten, eine Schule zu errichten, weiterhin ihnen eine Kirche und ein Missionshaus zu bauen, und so die Mission an jenen Orten fest zu begründen. Wahrlich, meine verehrten Herren, eine große, eine Riesenaufgabe, welche jenem Vereine gestellt wurde! Sein Gebiet reicht und sollte reichen von der Ostsee bis zur Adria, von den Karpathen bis zu den Vogesen; allüberall in diesem weiten Gebiete sollten den Katholiken, welche in protestantischen Städten leben, Geistliche gestellt, Schulen und Kirchen gebaut werden. Dieser Riesenaufgabe gegenüber war der Anfang klein und bescheiden. In den ersten 5/4 Jahren des Bestehens wurden dem Vereine dargebracht 5900 Thl.; aber man fing gleich an damit Missionen zu errichten, wo das Bedürfniß vorhanden war, und errichtete noch in den ersten Jahren 4 neue Missionen und ebensoviele Schulen; und heute, m. H., nach 30 Jahren der Wirksamkeit dieses Vereins zählen wir 260 Missionen oder geistliche Stellen und 310 Schulen, welche der Bonifaciusverein errichtet oder in ihrem Bestehen gesichert hat. (Bravo!)

Wir haben unter diesen 260 Missionen jetzt solche, welche 1000, 2000, ja 3000 und noch mehr Katholiken zählen; ich nenne Ihnen z. B. Aschersleben in der Provinz Sachsen mit 1500 Katholiken, 3 herrlichen Schulen und einem großen Waisenhaus; ich nenne Ihnen Linden bei Hannover mit mehr als 3000 Katholiken, einem herrlichen 6klassigen Schulgebäude und einer dreischiffigen, prächtigen Kirche; ferner Haspe in der westphälischen Mark mit fast ebensoviel Seelen. Heute reichen unsere Missionen bereits von Aarhaus, Kopenhagen in Dänemark, die Ostsee entlang bis Willenberg in Westpreußen, und von da durch ganz Deutschland bis Basel und Schaffhausen. Zählen wir die Katholiken, welche in diesen Missionen pastorirt werden, so beläuft sich ihre Zahl auf etwa 200,000

und die Zahl der Kinder, welche in den Schulen unterrichtet werden, beträgt zwischen 17 und 18,000. Könnten diese Alle vereinigt werden, so wäre es schon eine ansehnliche Diözese! Die Diözese Bamberg in Bayern z. B. zählt 289,000 Katholiken, Speyer 295,000; alle unsere Missionen etwas über 200,000. Fragen Sie nun aber, wie ist es denn möglich geworden, daß in der verhältnißmäßig kurzen Zeit so Großes geleistet worden ist, so muß ich allerdings zunächst sagen: Das verdanken wir der Gnade und dem Segen Gottes. Ja, die Gnade Gottes ist im 19. Jahrhundert ebenso sichtlich mit dem Werke des hl. Bonifazius gewesen, wie sie dasselbe vor 1200 Jahren befruchtet hat. Wir verdanken es sodann dem Zusammenwirken von ganz Deutschland, ich meine damit Deutschland nicht in jenem Sinne, wie seine Grenze die Politik und Kriege bestimmt haben, sondern ich meine Deutschland in dem Sinne, „so weit die deutsche Zunge klingt.“ (Bravo!)

Ja, m. H., auch aus Oesterreich ist mancher Silber= und Papiergulden über die Grenze nach Norden gegangen und hat dort dazu gedient, Missionären das Leben zu fristen; und mancher noch vollwichtige österreichische Dukaten ist in unsere Hand gelegt worden, damit er gebraucht werde als Baustein zu einer Kirche; manches Gewand von Seide oder Goldbrokat, und das sage ich namentlich den verehrten Damen, die hier anwesend sind, welches einstmals die Schultern einer Baronin oder Herzogin oder auch Erzherzogin geschmückt hat, ruht jetzt auf den Schultern unserer Missionäre, wenn sie sich anschicken, das hochheilige Opfer darzubringen. (Bravo!)

Als aber trotz des Zusammenwirkens von ganz Deutschland dennoch nicht allen Bedürfnissen entsprochen werden konnte, da hat der liebe Gott sichtlich weiter geholfen. Da entstand auf einmal, wir wissen selbst nicht wie, in einem kleinen Kreise von Laien im Norden die Idee der Errichtung von Einigungen. Es traten 15 Laien zusammen und sagten: Wir wollen für uns die Ehre und das Glück haben, eine Mission unterhalten zu dürfen; wir verpflichten uns, auf 10

Jahre die Beiträge zu bezahlen, welche hiezu erforderlich sind. Sie offerirten uns diese, und sofort haben wir eine neue Mission errichtet. Diese Idee zündete gar bald in weiteren Kreisen, namentlich im Rheinlande. Die Dekanate griffen dieselbe freudigst auf, mehrere Dekanate sagten: Wir für uns wollen auch eine Mission unterhalten. Die Dekane traten an die Spitze, die Pfarrer und Capläne folgten, und so war in kurzer Zeit der Beitrag zur Unterhaltung einer eigenen Mission vom Dekanate gesichert. Diese Idee griff dann auch weiter in Familienkreise; es bildeten sich Familieneinigungen, einzelne Familien sagten: Wir für uns wollen eine Einigung bilden, um eine Mission zu unterhalten; denn wir sind der Ueberzeugung, wenn unsere Familie die Ehre und das Glück hat, eine Mission zu unterhalten, dann wird der liebe Gott doppelten Segen geben. Diese Idee ging aber noch tiefer, sie ergriff auch die studirenden Kreise. Ja auch die katholischen Studenten Deutschlands sagten: Auch wir wollen nicht zurückbleiben; sie legten ihre Schärflein zusammen und offerirten sie uns mit der Bitte, sie für eine Mission zu verwenden. Da sagten wir, gerührt von solchem Opfersinn: Diesen dürfen wir kein Werk empfehlen, welches bald vorübergeht, sondern ein solches, welches dauernd Zeugniß gibt von dem Opfersinn und der Opferfreudigkeit der studirenden Kreise. Wir empfahlen ihnen den Bau der Piuskirche in Greifswalde, einer Universitätsstadt und, m. H., heute schon steht dieser Bau vollendet da, ein beredtes Zeugniß dafür, was katholische Liebe und katholische Opferwilligkeit vermag. (Bravo!) Nachdem nun dieser Bau vollendet ist, haben die Studirenden weiter uns ihre Kräfte zur Disposition gestellt, und wir empfahlen ihnen abermals den Bau einer Kirche in einer Universitätsstadt, nämlich in Rostock in Mecklenburg. An derselben bauen jetzt die Studenten und ich hoffe, einer spätern Generalversammlung wird der Bericht erstattet werden können, daß auch diese Kirche fertig geworden ist. Ja, m. H., selbst Einzelne wurden von jener Idee mächtig ergriffen. Auf der General-

versammlung der Katholiken in Breslau trat ein Herr zu mir und fragte mich: Wie viel verlangen Sie zur Unterhaltung einer Mission? Ich entgegnete: 400 Thl. Aber, sagte er mit einem gewissen Unwillen, eine Mission kann ja nicht bestehen ohne Schule. Gut, sagte ich, dann 600 Thl. Darauf antwortete er: Notiren Sie meinen Namen, ich verpflichte mich, von jetzt an jährlich 600 Thl. zu zahlen für die Unterhaltung einer Schule und einer Mission! Und er hat bis heute Wort gehalten. (Bravo!)

Diese Idee hat dann sogar auch noch die Kreise der Kinder ergriffen. Die Kinder in Vorarlberg waren die ersten, welche sagten: Auch wir wollen theilnehmen an dem Missionswerke, auch wir wollen Missionäre sein. Diesen Kleinen hat eine Reihe von Schulkindern in der Diözese Kulm in Preußen es zu verdanken, daß sie einen katholischen Lehrer erhalten haben. Daß in so kurzer Zeit so Vieles und so Großes hat geleistet werden können, verdanken wir sodann auch der Art und Weise, wie bei Errichtung von Missionen verfahren worden ist. Wenn irgendwo das Bedürfniß hervortrat, eine Mission zu errichten, haben wir nicht erst eine Kirche fertig gestellt und ein Pfarrhaus und Schulhaus gebaut und dafür vielleicht 100,000 Mark ausgegeben, — so viel haben wir überhaupt gar nicht disponibel — wir haben auch nicht erst 30,000 Mark gesammelt als Fond für die Unterhaltung des Geistlichen, auch nicht noch 15,000 Mark dazu gelegt für die Unterhaltung des Lehrers, sondern, sobald wir ein Bedürfniß entdeckten, fragten wir, wo sind 400 Thl. auf einige Zeit gesichert? Wenn uns diese gesichert waren, haben wir sofort den Bischof der betreffenden Diözese gebeten, einen Geistlichen dorthin zu schicken, und uns verpflichtet, diesen Missionär ferner zu unterhalten. Dieser Missionär ging nun hin, miethete sich ein paar Stübchen und trat alsdann seine Wanderung durch die Straßen der Stadt an, die Katholiken aufzusuchen; er fand anfänglich 10 oder 20; aber allmählig vermehrte sich das Häuflein bis er 100 hatte, und groß war seine Freude, wenn er eine Familie mit recht

vielen rothwangigen Knaben und Mädchen fand, die er in seine Schule aufnehmen konnte. Wenn dann der Missionär berichten konnte: Ich habe einige 100 Katholiken und gegen 30 Schulkinder, sagten wir gut, nun sollst du einen Lehrer haben und so ging es allmählig weiter. So haben wir mit verhältnißmäßig geringen Mitteln angefangen und durch diese geringen Mittel Großes geschaffen. (Bravo!)

Man hat uns dabei allerdings vorgeworfen: wo bleibt denn der Fond für die Zukunft? wie werdet ihr in Zukunft alle diese Missionäre unterhalten? O, haben wir jenen ängstlichen Gemüthern gesagt: den Fond haben wir in der unverwüstlichen kath. Liebe des deutschen Volkes! (Bravo!)

Wir sind der Ueberzeugung, daß die Katholiken Deutschlands jene Missionen, welche mit ihrem Gelde errichtet worden sind, auch unterhalten werden, und in der That ist uns bis jetzt noch keine einzige Mission, Kirche oder Schule aus Mangel an Mitteln eingegangen; ich darf darum wohl hinzusetzen vertrauend auf diese Opferwilligkeit der kathol. Liebe: auch in Zukunft wird uns keine von diesen Missionen zu Grunde gehen. — Aber, m. H., wenn gleich schon so Vieles und so Großes geleistet worden ist, bleibt doch noch immer viel zu leisten übrig. Die Missionen sind ja, wie ich schon angedeutet habe, noch nicht dotirt; das muß aber einmal geschehen. Ferner sind noch viele Missionen zu errichten und zwar nicht etwa nur in Norddeutschland, sondern auch selbst in Süddeutschland. Der Bonifaziusverein erstreckt ja sein Gebiet nicht allein über Norddeutschland, sondern über ganz Deutschland, und Sie haben in Süddeutschland auch Diasporagebiete. Wir haben uns alle mögliche Mühe gegeben auch die Diözesen Süddeutschlands kennen zu lernen und haben gefunden, daß außer den Diözesen Eichstädt und Würzburg die Diözese Bamberg eine wahre Diaspora-Diözese ist. In der Diözese Bamberg leben 289,000 Katholiken unter 592,000 Protestanten, und zwar leben vorzugsweise in der Nähe der großen Städte Nürnberg, Hof, Bayreuth u. s. w.

viele Katholiken, ohne eine hinreichende Seelsorge, ohne eine Schule zu haben. Dort gehen für die Kirche noch hunderte von Katholiken verloren; auch für diese muß gesorgt werden. Weiter ist eine wahre Diaspora-Diözese Süddeutschlands die Diözese Speyer; dort leben 295,000 Katholiken neben 298,000 Protestanten. Ihre eigene Erzdiözese, meine Herren, hat auch Diaspora-Gebiet und auch in Ihrer Erzdiözese haben wir verschiedene und ziemlich zahlreiche Missionen sowohl wie Schulen. Also, es bleibt uns immerhin noch recht viel in Deutschland zu thun übrig, bis das Werk des hl. Bonifazius vollendet ist. Darum, m. H., werden Sie mir gewiß beistimmen, wenn ich sage: wir Alle wollen zusammenwirken zum fernern Gedeihen und zur Vollendung dieses großen und heiligen Werkes! Es gilt ja, die kathol. Kirche in jenen Gegenden wieder aufzurichten, in welchen die Katholiken durch List oder Gewalt um ihre heiligsten Güter gebracht worden sind. Es bauen und mauern in jetziger Zeit so viele daran, die Religion zu stürzen; diese bauen und mauern aber zugleich an dem Ruin des Staates, denn m. H., auf den Trümmern der Religion, auf den Trümmern der guten Sitte ist noch niemals eine wahre Staatsgröße aufgebaut worden; der Bonifaziusverein und Sie durch denselben bauen aber daran, die Religion, die christliche Sitte wieder aufzurichten. Darum können wir in Wahrheit sagen: der Bonifaziusverein ist ein wahrhaft *nationales*, er ist ein wahrhaft *patriotisches* Werk. (Bravo!)

Es ist aber auch zugleich die Theilnahme an diesem Verein eine *Pflicht* für das kathol. Deutschland, denn, m. H., die armen Katholiken in jenen protestantischen Städten und Dörfern befinden sich wahrlich in der allergrößten Nothlage; es ist ja die geistige Noth, in der sie sich befinden, eine Noth, die gar leicht in eine ewige übergehen kann; und diese Katholiken, die aus katholischen Gegenden dorthin gezogen sind, strecken die Hände flehend zu uns empor. — Wollen wir sie zurückweisen? Nein. Ich sage: wenn wir ihnen helfen können, ist es auch eine Pflicht für uns, ihnen zu helfen!

Und endlich, m. H., ist es doch auch eine Ehrensache für uns Katholiken Deutschlands. Unsere Vorfahren haben so Großes geleistet, sie haben jene herrlichen Dome gebaut und so vortrefflich ausgestattet, daß wir noch jetzt staunend zu ihnen emporsehen; sie haben Benefizien in Hülle und Fülle gestiftet, mehr selbst als es das Bedürfniß verlangte; und nun sollten wir im 19. Jahrhundert nicht so viel thun, daß wir wenigstens den allerdringendsten Bedürfnissen abhelfen?! — Darum, m. H., sage ich, wir können ihnen helfen, wir müssen ihnen helfen, aber wir wollen ihnen auch helfen. (Bravo!) Darum, u. das ist meine einzige Bitte, tragen Sie die Kunde von der Wirksamkeit und von der Nothwendigkeit des Bonifaziusvereins in Ihre heimathlichen, in Ihre geselligen Kreise, tragen Sie Sorge, daß dorthin, wohin Ihre Stimme nicht dringt, die katholischen Blätter in Ihren Gegenden die Kunde bringen; denn wir haben die Erfahrung gemacht, wir brauchen die Katholiken nur mit dem Werke des hl. Bonifazius und mit der Wirksamkeit seines Vereins bekannt zu machen, um auch alsbald die Herzen zu begeistern für diesen Verein und mildthätige Hände zu öffnen. (Bravo!)

Präsident:

Das Wort hat der Herr Dekan Förderer aus Lahr.

Dekan Förderer (Lahr):

Hochwürdigste Herren, hochansehnliche Versammlung, liebe Glaubensgenossen!

Mit Schüchternheit betrete ich diesen Rednerstuhl in dieser großen herrlichen Versammlung, nachdem ein so ausgezeichneter Kirchenfürst hier unsere Aufmerksamkeit in so herrlicher Weise gefesselt hat, und nachdem eben ein Mann, der einen weiten Wirkungskreis hat, uns einen Einblick verschaffte in ein Gebiet christlicher Liebesthätigkeit. Mit einiger Schüchternheit nach diesen Vorgängern und in so vorgerückter Stunde ergreife ich das Wort, hoffe aber, daß der Gegenstand selbst doch so viel Reiz ausüben wird, daß Sie mir einige Zeit Ihre geneigte Aufmerksamkeit schenken. Es ist mir nämlich der Auftrag gewor-

den, hier zu sprechen über die Verhältnisse der katholischen Presse, ein Thema, das auf allen kathol. Generalversammlungen auf der Tagesordnung steht, und das wohl nach meiner Ueberzeugung, zu den wichtigsten Gegenständen der Tagesordnung gehört. Seit ich hier bin und mich der Vorträge erfreue in dieser Versammlung, habe ich bemerkt, daß die Presse wie ein rother Faden sich durch alle diese Vorträge hindurchzieht und immer eine thatsächliche Werthschätzung der Presse damit ausgesprochen ist. Von welchem Gegenstande die geehrten Redner sprechen mochten, immer kamen sie zuletzt auf die Presse. Die Presse, hat mein sehr geehrter Herr Vorredner eben gesagt, würde es sich angelegen sein lassen, auch die Sache des Bonifazius-Vereines in weiteren Kreisen zu verbreiten. Heute Vormittag in der geschlossenen Generalversammlung, wo von der Charitas die Rede war, wo von der stillen Wirksamkeit der christlichen Liebe die Rede war, wurde zuletzt an die Presse appellirt, und unsere ganze Versammlung, liebe Glaubensgenossen, büßt an ihrem Werthe ein, wenn die Presse sich ihrer nicht annimmt, wenn sie das nicht hinausträgt in alle Gauen des Vaterlandes, was hier von Männern gesprochen wurde, die für ihre Kirche begeistert sind. Es hat gestern ein hochverehrter Kirchenfürst, der hochwürdigste Oberhirte von St. Gallen, in ausgezeichneter Weise unsere Aufmerksamkeit gefesselt, indem er von den Zuständen unserer Zeit sprach, von der Kirche und ihren Gegnern. Er richtete uns auf durch das göttliche Wort: „Portæ inferi non prævalebunt adversus eam," die Macht der Hölle wird nichts vermögen gegen sie. Er stellte das einander entgegen: Unsere Gegner sagen: wir werden vermögen — und w i r leben der tröstlichen Hoffnung, sie werden nichts vermögen, weil wir eine göttliche Verheißung haben. Der hochwürdigste Redner hat aber wohl daran erinnert, daß die Erfüllung göttlicher Verheißung auch abhängt von menschlicher Mitwirkung. (Bravo!)

Es heißt in der hl. Schrift, daß der gütige Gott seine Hand jeden Tag öffnet voll Güte, und daß er auch unserer

leiblichen Bedürfnisse sich annimmt; aber wohlgemerkt, liebe Glaubensgenossen, wenn wir nicht arbeiten wollen, wenn wir können, läßt der gütige Gott uns verhungern; und so sind wir auch in Sachen unseres Seelenheiles, unserer Kirche angewiesen, das zu thun, was in unseren Kräften steht. Wir müssen mitwirken.

Es hat der hochw. Herr Redner hingewiesen auf jene Männer, welche in den gesetzgebenden Versammlungen die Rechte der Kirche vertheidigen und dazu mitgeholfen haben, daß die Absichten der Gegner sich noch nicht verwirklichen konnten. Er hat dann hingewiesen auf die Redakteure, von deren saurem Brode er sprach. Die Presse hat mitgewirkt in ganz hervorragender, in ausgezeichneter Weise, daß die Absichten der Gegner sich noch nicht verwirklichen konnten. Ja, liebe Glaubensgenossen, die Presse ist ein wichtiges Mittel, auch für das Reich Gottes auf Erden. Es hat vor mehreren Jahren ein geistreicher Katholik, der nun heimgegangen ist, Lukas, Pfarrer in Bayern, ein Büchlein geschrieben, betitelt: „Die Presse, ein Stück moderner Versimpelung.“ Er hat hier nachgewiesen, welche Nachtheile, welches Unheil die Presse in der Welt anrichtet, und ist zu einer vollständig pessimistischen Anschauung gelangt. Er hat das Urtheil abgegeben, daß die Presse überhaupt ein Uebel ist, und er war dann so gnädig zuzugeben, daß die kathol. Presse das kleinere Uebel ist; (Heiterkeit) aber ein Uebel ist sie in seinen Augen gewesen.

M. H., diese Anschauung wird wohl der größte Theil von uns nicht theilen. Die Presse ist das Wort, und das Wort ist ein Uebel und ist ein Gut, je nachdem es aus einem Geiste herauskommt. (Bravo!)

Die Presse kann das Wort Gottes verbreiten, Wahrheit und Recht vertheidigen; sie kann das Gegentheil thun. Es wird mit dem Worte, das der gütige Schöpfer uns gegeben hat, unendlich viel Unfug getrieben, so daß der Apostel es mit Recht nennt, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Was mit dem

mündlichen Worte der Fall ist, ist es auch mit dem geschriebenen Worte. Deßwegen dürfen wir aber nicht auf den Gebrauch des Wortes verzichten, weil so viel Unheil damit angerichtet worden ist; und weil auf der andern Seite mit dem dem schriftlichen Worte viel Unheil angerichtet wird, müssen wir uns alle Mühe geben, mit unserem geschriebenen, gedruckten Worte dem Unheil entgegenzuwirken. Es ist diese Erkenntniß durchgedrungen, und es wird Niemand, der ein verständiger Katholik sein will, Niemand, der ein Verständniß hat für die Bedürfnisse unserer Zeit und ein Herz für ihr Wohl, die Presse unterschätzen. Alle kathol. Generalversammlungen haben sich dahin ausgesprochen. Auch die Autorität unserer lehrenden Kirche, unser hl. Vater, hat unterstützt und unterstützt mit seinem Wohlwollen und seinem Segen alle Unternehmungen der katholischen Preßthätigkeit; unser hochw. Episkopat trat vollständig in seine Fußstapfen, und es ist bekannt — das Wort ist schon citirt worden — der hochselige, unvergeßliche Bischof von Mainz, v. Ketteler, hat es ausgesprochen, er vermuthe, wenn St. Paulus jetzt lebte, er würde Zeitungsschreiber werden. Das Wort Zeitungsschreiber hat einen schlimmen Klang; aber das darf uns nicht abhalten des schlimmen Klanges wegen, in diese Zunft einzutreten, und den schlimmen Zeitungsschreibern entgegen zu arbeiten. (Bravo!)

Ich will, wenn ich von der Presse spreche, nicht das ganze, weite große Gebiet der Presse behandeln, nicht von wissenschaftlicher Thätigkeit auf kathol. Gebiet sprechen; es ist bereits davon die Rede gewesen. Es ist da eine außerordentlich erfreuliche Regsamkeit. Wir haben gehört vom Görres-Verein, wir haben eben gehört aus dem Munde des hochwürdigsten Herrn, daß eine neue Auflage des Kirchenlexikons, ein großes Werk von Gelehrsamkeit und Fleiß, in Angriff genommen ist. Eine ganze Masse von gelehrten Werken, Brochüren u. s. w. erscheint; es gibt also Gelegenheit in Menge, sich zu unterrichten. Ich will blos die Unterhaltungsliteratur und die politische Tagespresse in's Auge fassen. Durch die Unter-

haltungsliteratur und durch die Tagespresse wird ungemein nachhaltig auf weite Schichten der Gesellschaft eingewirkt.

Erlauben Sie mir, zuerst von der Unterhaltungsliteratur zu sprechen. Man spricht — und nicht mit Unrecht — von einer Lesesucht, die unsere Zeit ergriffen hat. Es wird erstaunlich viel gedruckt, um das geehrte Publikum zu unterhalten. Es gibt in den Städten, wo Buchhändler sind, eigene Colporteure, die fast gar nichts zu thun haben, als Tag für Tag die erschienenen neuen Nummern und Hefte von illustrirten und nicht illustrirten Unterhaltungsblättern auszutragen. Fast mit jedem Monat kommen neue Unternehmungen der Art auf den Büchermarkt. Ich bin Redakteur eines kleineren Blattes und bekomme von Verlagshändlern, welche aus ihrem Katalog nicht ersehen, welche Farbe das Blatt hat, eine ganze Menge von Drucksachen zugeschickt, um sie zu empfehlen. Es ist ganz erstaunlich, was da jeden Tag fast geleistet wird; da gibt es eine ganze Menge Unterhaltungsblätter „für Geist, Gemüth und Publizität“, von deren vielen man besser sagen könnte, sie seien für Fleisch, Geblüt und Stupidität. (Heiterkeit.)

Wenn wir, liebe Glaubensgenossen, Umschau halten in den katholischen Haushaltungen, bei den ganz-, halb- und minder Gebildeten, nach dem, was da gelesen wird, können wir ganz betrübende Wahrnehmungen machen. Selbst bei Fabrikarbeitern findet man illustrirte Unterhaltungsblätter, die von nichts weniger, als christlichem Geiste erfüllt sind. Besuchen wir sog. bessere Familien, und zwar solche, die mit der Kirche noch nicht gebrochen haben; wir werden eingeführt in den sog. Salon, auf dessen rundem Tische die neuesten Erzeugnisse der schönen Literatur herkömmlich ausgebreitet liegen. Wir finden unter den prächtig eingebundenen und schön ausgestatteten illustrirten und nicht illustrirten Schriften selten etwas Katholisches, häufig Indifferentes und auch geradezu Schädliches, Preßerzeugnisse, die gar keine andere Wirkung haben können, als nach und nach die Liebe zum christlichen Glauben und zur kathol. Kirche erkalten zu machen. Erlaubt man sich

etwa eine Bemerkung dagegen, dann kann man die Antwort erhalten, man halte diese Sachen, weil man sich doch „auf dem Laufenden" halten müsse; die Ausstattung sei brillant, die Illustrationen superb, der Styl blühend, überhaupt die Form vollendet, der Inhalt sehr vielseitig und anregend; wenn etwas Gefährliches darin sein sollte, so verstehen das die jungen Leute nicht, und sie, die Alten, seien dagegen gewappnet. Nun hat unser Heiland allerdings gesagt, daß es den Gläubigen nicht schade, wenn sie etwas Giftiges, Tödtliches trinken; aber damit hat er die mit felsenfestem Glauben im Auge gehabt. Diese werden durch solche Lektüre nur mit Eckel erfüllt, und bekommen neue Liebe zur gesunden Geistesnahrung. Die große Mehrzahl der Unreifen und Halben werden aber diese Literatur nicht ohne Schaden genießen können.

Es ist noch nicht sehr lange her, daß von katholischer Seite in dieser Art von Literatur nur wenig, und dieses nicht entsprechend geleistet wurde. Der erste Versuch mit einem katholischen illustrirten Unterhaltungsblatte war bald gescheitert und zwar in Folge der strengen Kritik von unserer Seite. Unsern gestrengen Kritikern von damals waren jene Blätter zu weltlich, sie sollten einen geistlichen, kirchlichen Anstrich haben; die Illustrationen hatten dann bald nur Kirchen, Kapellen, barmherzige Schwestern u. dgl. zum Gegenstande; die Kirchenfahne mußte überall heraushängen. Daß auf diese Weise der vielseitigen, reich ausgestatteten, unkirchlichen Unterhaltungsliteratur nicht Conkurrenz gemacht werden konnte, hat der Erfolg bald bewiesen. Jenes Blatt ging an der Theilnahmslosigkeit des katholischen Publikums zu Grunde. Es wurde wohl in Pfarrhäusern gehalten, aber jene Gesellschaftsschichten, für die es berechnet war, wollten nichts davon wissen, weil sie Scheu hatten vor dem kirchlichen Aushängeschild und weil ihnen die Einseitigkeit nicht behagte. Die Gestrengen auf unserer Seite haben zwar gesagt, ein rechter Katholik müsse überall Farbe bekennen, und wer sich genire, ein katholisches Blatt aufzulegen, der solle es bleiben lassen. Freilich haben die be=

treffenden Leute es bleiben lassen. (Heiterkeit!) Ich meine, es sei unsere Aufgabe, gerade die Halben und Unentschiedenen zu gewinnen. (Bravo!)

Als Nikodemus aus Furcht vor den Juden zur Nachtzeit zu unserem Heiland kam, hat ihn dieser wegen seiner Furchtsamkeit keineswegs streng abgewiesen, sondern liebevoll aufgenommen. (Bravo!)

Wir müssen Nachsicht haben mit den Schwächen der Menschen und sie zu gewinnen suchen. Da sind unsere Gegner viel klüger. Nehmen Sie z. B. die bekannte „Gartenlaube." Da steht nicht auf dem Titelblatte, sie sei ein Organ zur Verbreitung materialistischer Weltanschauung.

Was ist das für ein idyllisches Titelbild, wo Herr und Frau Großpapa und Kinder u. s. w. ganz gemüthlich in der Gartenlaube weilen, lesend und plaudernd. Von der Tendenz steht nichts auf dem Titelblatte. Bei uns meinen aber Manche, es müsse gleich auf dem Titelblatte schon stehen: „Katholisches oder christliches Unterhaltungsblatt", obwohl dadurch gleich eine Menge Leute scheu gemacht werden. (Bravo!)

Machen wir es, wie unsere Gegner: Hängen wir unsere Fahne nicht überall heraus. Die Hauptsache ist, daß wir einen gesunden Unterhaltungsstoff liefern, erfüllt von christlicher Lebensanschauung. In neuester Zeit ist nun allerdings auf diesem Gebiete auf unserer Seite Besseres, Zweckmäßigeres geleistet worden. Wir haben zwei größere illustrirte Zeitschriften und einige kleinere. Man muß bei ihnen anerkennen ihr Streben nach Vielseitigkeit und vollendeter Form. Nach meiner Wahrnehmung sind sie aber im Vergleich zu den gegnerischen Konkurrenzblättern noch lange nicht verbreitet genug. Es ist daher unsere Aufgabe, für die Verbreitung dieser so wichtigen Blätter recht thätig zu sein. Die anderen illustrirten Blätter haben wahrhaft riesige Auflagen; sorgen wir, daß die unsrigen recht zahlreich verbreitet werden, dann können wir an die Verleger auch die höchsten Anforderungen stellen, da die Herstellung solcher Zeitschriften bekanntlich sehr kostspielig ist.

Ich weiß, daß von unserer Seite oft über die Lesesucht unserer Zeit geklagt wird. Nun, mit dem Lamentiren wird es nicht besser. Wir müssen eben nur bemüht sein, dem lesesüchtigen Publikum Gutes zu bieten.

Ebenso ist es in Betreff der Illustrationen. Ein berühmter schwarzsehender Kritiker hat diese Lust an Bildern eine Kindskopferei genannt.

Nun meine ich, liebe Glaubensgenossen, diese Kindskopferei sei nicht gerade gefährlich, und wir dürfen ihr schon Rechnung tragen, wenn wir mit schönen Bildern einen guten Text unter das Publikum bringen können. Auch ohnedies wird es keine sündhafte Neigung sein, gerne schöne Bilder zu sehen, und ich sehe nicht ein, warum wir Katholiken nicht auch durch Abbildungen eine Vorstellung bekommen sollen von berühmten Menschen der Gegenwart und Vergangenheit, von herrlichen Gebäuden, Gegenden u. dgl. m. Ich denke, wir Katholiken dürfen uns um Alles bekümmern, was recht ist in der Welt. Ich bin der Ansicht, daß alle Gebiete des Lebens von der katholischen Journalistik beachtet werden sollen. Ich möchte sogar einem katholischen Verleger empfehlen, ein Modejournal herauszugeben. (Heiterkeit!)

Ich will Ihnen sagen, warum. Unsere katholischen Damen kleiden sich auch gerne nach der Mode, und wenn ein Pfarrer die Ungeschicklichkeit begeht, dagegen zu eifern, so folgen sie ihm doch nicht. (Heiterkeit!)

Und wenn sie auch vor den Uebertriebenheiten der Mode sich hüten, so wollen sie doch wenigstens aus dem Journal sehen, was gerade Mode ist. Ich meine nun nicht, daß eine katholische Mode eingeführt werden solle, sondern ich habe dabei Folgendes im Auge. Neben den zierlichen Frauenfiguren mit nichtssagenden Puppenköpfen, den Schleppen, Plissé's und wie das Zeug Alles heißt, bringen die Modejournale auch unterhaltenden und belehrenden Text für das weibliche Gemüth, und zwar nicht immer der besten Art. Da wäre es wohl ein Verdienst, wenn dem bunten Modeflitter ein guter

Text beigegeben würde. Wir sollten doch nicht Alles den Anderen überlassen. Die Kinder der Welt sind in ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichtes. Ich meine nun, wir hören nicht auf, Kinder des Lichtes zu sein, wenn wir unsere zeitlichen Angelegenheiten recht klug, aber im Lichte der ewigen Wahrheit besorgen.

Noch etwas habe ich in Betreff der Unterhaltungsliteratur auf dem Herzen; sie soll vielseitig, vollendet in der Form, im Styl, vor Allem aber soll sie wahr sein. Da habe ich nun ein Buch gelesen „Die Schwarzen und die Rothen“ von einem sehr fruchtbaren Schriftsteller. Darin werden die Liberalen durchweg als schlechte Menschen, die Schwarzen aber als Lichtengel dargestellt. Mit solcher Uebertreibung wird Nichts genützt. Mancher Katholik wird da sagen: So schlecht sind die Liberalen meiner Bekanntschaft doch nicht, wie sie hier geschildert werden, und — bei uns ist auch nicht Alles so glänzend. (Heiterkeit!)

Durch solche Uebertreibungen verliert unsere Presse den Kredit und die Wirksamkeit.

Ich komme nun zur politischen Tagespresse. In Würzburg erscheint bei dem unermüdlichen, unternehmenden katholischen Verleger Leo Wörl unter vielem andern Guten und Schätzenswerthen auch eine Publizistik der Gegenwart. Der Mann hat sich die Mühe gegeben, zusammenzustellen, welche Blätter in der ganzen Welt erscheinen und welche Tendenz sie haben. Wenn wir uns nun diese Tabelle anschauen, dann haben wir, liebe Glaubensgenossen, gar keine Ursache, in Jubel auszubrechen, und uns in die Brust zu werfen mit unserer Thätigkeit, sondern wir haben alle Ursache, recht bescheiden zu sein und den festesten Vorsatz zu machen, es muß noch unendlich viel geschehen. Ich kann die Zahlen nicht alle behalten, nur einige habe ich mir gemerkt. Im Großherzogthum Baden, wo wir bei jeder Gelegenheit uns rühmen, zwei Drittel des Landes seien katholisch, erscheinen 6 katholische Tagesblätter und 73 andere. In Württemberg erscheinen 8 katholische Tagesblätter

und 84 andere. In Bayern erscheinen 31 katholische Blätter und 102 andere. Sie sehen das Mißverhältniß. Ich will nun von Baden, das mir genau bekannt ist, sagen, daß die 6 Blätter dem Bedürfniß vollständig genügen würden, wenn sie noch mehr Abonnenten hätten. (Heiterkeit!)

Diese 6 Blätter wären genug, all den andern entgegenzutreten, aber mehr Abonnenten sollten sie haben, und so ist es in den andern Ländern auch. Nun, woher kömmt das daß da noch nicht mehr geschehen ist? Es gibt Leute, wie mir scheint, die die Ansicht des seligen Lucas theilen, und nicht darüber hinauskommen, die Presse für ein Uebel zu halten, und wenn es auch ein minderes Uebel ist; und wenn, sie sie auch nicht gerade bekämpfen, so thun sie doch nicht, was sie ihrer Stellung nach thun könnten und sollten, nämlich für die Verbreitung katholischer Blätter zu sorgen. Ich habe schon Amtsbrüder gehört — es ist freilich schon einige Zeit her, — welche meinten, es sei eigentlich gut, wenn die Bauern nichts lesen, sie würden nur verwirrt dadurch, die Leute seien gut, und es sei nicht nothwendig, daß man ihnen noch Blätter aufdränge. Es sei gut, wenn man sie in dieser idyllischen Unwissenheit erhalte. Man könnte doch ein sehr guter Christ sein, ohne daß man Zeitungen lese, und da haben sie vollständig recht; es gibt noch viele Menschen, die in den Himmel kommen, auch ohne daß sie eine Zeitung gelesen haben: aber in unseren Zeitverhältnissen können die Leute, wenn sie nicht lesen, nach und nach sehr leicht in ihrem Glauben erschüttert werden, und die Kirche Gottes, die in der Welt dasteht und mit den Mächten der Welt zu rechnen und zu kämpfen hat, wird Schaden leiden, wenn ihre Angehörigen nicht lesen. Wenn die Bauern auch nicht lesen, so hören sie doch, wenn sie nicht taub sind; und diese Bauern bleiben nicht immer im Dorfe, sondern sie kommen in die Städte, auf die Märkte, und dort sind Apostel des Unglaubens in Menge, die am Wirthstisch, wo der Mensch bekanntlich sehr empfänglich ist, ihnen die modernen Lehren beizubringen suchen. Und wenn auch die

Bauersleute kein Blatt im Hause haben, im Wirthshause finden sie immer welche — und ein guter Deutscher geht ja bekanntlich in's Wirthshaus, auch wenn er ein guter Katholik ist — dort stecken sie dann ihre Nase in das liberale antikirchliche Blatt hinein; und wenn dieses auch nicht gelesen wird, dort sind immer Leute, die das große Wort führen, nicht im guten Sinne. Da bleibt immer etwas hängen; es wächst das Mißtrauen gegen den Klerus; denn diese Leute bringen natürlich zuerst immer etwas vor, was einigermaßen begründet ist oder scheint, um über die Geistlichen zu schimpfen und so nach und nach das Ansehen derselben herunterzusetzen. Gegen den Glauben haben sie, wie sie gewöhnlich erklären, gar nichts, nur gegen die Kirche; es soll das Vertrauen zur Trägerin des Glaubens zuerst im Volke untergraben werden. Daß der Glaube wankt, wenn das Fundament untergraben wird, wissen sie wohl. Dann noch etwas, m. H. Es ist auf dieser Versammlung schon wiederholt die Rede gewesen von den Nöthen und Kämpfen der Kirche in unserer Zeit, von den Leiden, die ihr durch die Gesetzgebung verursacht worden sind. M. H., wir werden im öffentlichen Leben nie etwas gelten, wenn wir uns nicht geltend machen. (Bravo!)

Seit Männer des Centrums im Reichstag und im preußischen Landtage sind, hat man eingesehen, man kann mit den Katholiken nicht verfahren, wie man möchte. (Bravo!)

Das katholische Volk ist sich seiner Pflichten bewußt geworden und hat Männer seiner Ueberzeugung dorthin geschickt, um als seine Stellvertreter die Rechte der Kirche zu vertheidigen. Wir haben das schöne Recht, zu wählen, und von dem schönen Rechte müssen die Leute sehr viel Gebrauch machen; aber wenn sie davon einen rechten Gebrauch machen sollen, müssen sie unterrichtet werden. Wir haben einen Kanzelparagraphen, der es den geborenen Führern des Landvolkes unmöglich macht, sie von dort aus zu belehren, und der es ihnen sehr schwer macht, auch außerhalb der Kirche die Leute über ihre politischen Pflichten zu belehren. Da kann nur die Presse

helfen, die kann sagen, wen man wählen soll in die Gemeindevertretung, in den Kreistag, in den Landtag, in den Reichstag ꝛc. Dann müssen die Bauern auch wissen, um was es sich bei dieser oder jener Frage handelt, sie müssen nach und nach gebildet werden; und dazu hilft die Presse, sie muß die Menschen aufwecken; von ihrem Recht Gebrauch zu machen. Sehen Sie sich die Schweiz an, da findet man überall, wohin man kömmt, Blätter von zwei Farben, ein konservatives und ein radikales; das Volk hat eben dort einen Haupteinfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten und es interessirt sich um Alles, und das muß auch bei uns kommen, daß das Volk politisch gebildet wird, daß es von seinen politischen Rechten den richtigen Gebrauch macht.

Die Presse ist aber auch eine Kanzel geworden. Der Geistliche predigt alle Sonn- und Feiertage und seine Schäflein hören ihn, wenn es gut geht auch alle Sonntage; er hat aber besonders in Städten und Städtlein manche sehr gut gesinnte, biedere Leute, die ihm ungefähr sagen: Herr Pfarrer, an Werktagen kann ich nicht in die Kirche, bloß am Sonntag und auch da nicht. (Heiterkeit!)

Diese Leute sind nun dem Einfluß der Kirche vollständig entzogen und auch diejenigen, die kommen, hören den Pfarrer nur einmal in der Woche und da geht es vielleicht manchmal wie bei Hegel, daß Einer sagen kann: Sie haben mich nicht verstanden, bloß Einer hat mich verstanden und der hat mich mißverstanden. (Heiterkeit!)

Da muß der antichristlichen Kanzel, die überall auf allen Wirthstischen aufgerichtet ist, die christliche Kanzel entgegengesetzt werden — ich rede hier nicht von den kirchlichen Blättern, die liegen außer dem Bereich meiner Betrachtung, sondern von den politischen Blättern — die müssen auch den antichristlichen Bestrebungen entgegen arbeiten dadurch, daß sie christliche Weltanschauung vertheidigen und dieselbe unter das Volk bringen, daß sie für Wahrheit und Recht eintreten und so die sittlichen Güter des Volkes zu erhalten suchen; und da muß von

Allen mitgewirkt werden, denen am Wohl der Kirche und des Volkes etwas gelegen ist.

Ich habe vorhin von meinen Erfahrungen mit der Unterhaltungsliteratur gesprochen und diese haben viel Aehnlichkeit mit jenen bezüglich der politischen Tagesliteratur. Wir können in viele katholische Häuser kommen, wir finden kein katholisches Blatt, dagegen finden wir in vielen Familien, welche katholisch sein wollen, antikirchliche Blätter; und das halte ich für ein großes Vergehen, mindestens für ein großes Unverständniß. Man unterstützt einmal dadurch die antichristlichen Bestrebungen, man leistet den Gegnern Vorschub und das sollte doch von Katholiken nicht geschehen. Dann muß allerdings unsere katholische Presse so eingerichtet werden, daß sie der kirchenfeindlichen die Spitze bieten, daß sie in jeder Hinsicht mit ihr konkurriren kann. Was die Verbreitung betrifft, damit ich das nicht vergesse, möchte ich noch an ein Mittel erinnern, um zur Verbreitung unserer Blätter beizutragen. Ich habe, wenn ich herumgereist bin, die Erfahrung gemacht, daß ich bei ganz gut katholischen Wirthen kirchenfeindliche Zeitungen gefunden habe, und wenn ich frage, warum habt ihr denn diese Blätter, heißt es immer: Ja, wissen Sie, es ist ein Reisender dagewesen, der öfter kommt und hat darnach gefragt und deßhalb hab ich mir sie angeschafft. Sehen Sie, das ist der Weg, wie man Zeitungen in die Wirthshäuser bringt. Wir sind immer der gutmüthige Michel gewesen; die Liberalen sind davon beseelt, Propaganda für ihre Ideen zu machen, bei uns aber ist der Schlendrian; wir sind so gutmüthig, daß wir Wochen-, ja Jahrelang ein Wirthshaus besuchen und lassen uns gefallen, daß allerlei Blätter dort aufgelegt werden, nur keines nach unserem Herzen; wir haben das Herz nicht, es dem Wirth zu sagen, die andern aber thun es. Also meine ich, wenn wir in eine Wirthschaft kommen, verlangen wir unser Blatt, auch wenn wir es zu Hause haben; das nächste Mal wieder und so weiter, und zuletzt sagt man: Herr Wirth, wenn Sie das Blatt nicht anschaffen,

werden wir anderswo unser Bier oder unsern Wein trinken. (Bravo!)

Ein ganz praktisches Mittel ist in der Germania empfohlen worden. Auf den Bahnhöfen, wo Zeitungen herumgetragen werden, sollen die katholischen Reisenden auch nach katholischen Journalen verlangen; wenn das ein paar Dutzendmal geschieht, denken sich die Leute, da ist etwas zu verdienen und schaffen sich auch katholische Journale an. In den Kurorten der Schweiz u. s. w. bestimmt in der Regel derjenige, der zuerst hinkommt, das Journal; da kommen die liberalen Norddeutschen und natürlich muß die Kölner Zeitung her, auch wenn es ein katholisches Haus ist; die Leute müssen sich eben nach den Wünschen der Gäste richten. So müssen wir es auch machen, wir verlangen, es muß auch ein Blatt für uns her und wenn beide Blätter nebeneinander liegen, wird oft Irrthum und Lüge corrigirt werden. (Bravo!)

Nachdem ich die Pflichten des geehrten Publikums in dieser Hinsicht nur ein wenig gestreift habe, um Sie nicht zu lange aufzuhalten, muß ich mir mit Freimüthigkeit noch einige Bemerkungen an die werthen Herren von der Presse erlauben. Es hat der hochwürdigste Herr Bischof von St. Gallen gestern von dem bittern Brode der Redakteure gesprochen; das ist ganz richtig und ich will, weil ich nachher einiges Unangenehme sagen muß, zuerst als captatio benevolentiæ sagen, was ein Redakteur zu thun hat. Wir sind gegen unsere Redakteure sehr oft ungerecht; man bekommt das Blatt morgens zum Frühstück in einer ganz behaglichen Stimmung und hat gar keine Vorstellung, was da Mühe und Arbeit und Verdruß daran hängt, bis das Blatt so fertig geworden ist; man kritisirt und ist oft sehr hart im Urtheil und denkt nicht an die viele Mühe und an den Verdruß, den oft ein Redakteur auszustehen hat. Es wurde die Thätigkeit eines Redakteurs schon mit einem trivialen Bilde bezeichnet: Er ist wie der Esel im Tretrade; wenn er einmal drinnen ist, so bewegt es sich unbarmherzig weiter und er muß mitmachen; bald kommt ein Setzer und

will Stoff, bald eine Correktur; wenn er unwohl ist, kann er nicht an den Kopf des Blattes setzen: Habt Nachsicht, ich bin unwohl. Da geht Alles unbarmherzig seiner Wege. Da hat er mit Correspondenten zu kämpfen und mit Leuten, die etwas in das Blatt hineinzureden haben, so daß es kaum eine aufregendere Thätigkeit gibt, als die eines Redakteurs, namentlich eines katholischen Redakteurs, der nebenbei noch als reichsfeindlich verschrieen ist. Wer eine Zeit lang ein größeres katholisches Blatt redigirt hat, kann gut das Lied singen: „Fordere Niemand mein Schicksal zu hören! (Bravo! Heiterkeit!)

Also haben wir Geduld mit unsern vielgeplagten Redakteuren. Nun hat man die Wahrnehmung gemacht, daß die Redakteure, abgesehen von ihrer Plage, die immer daran hängt, und abgesehen davon, ob sie ihre Sache gut oder schlecht machen, doch auch Fehler machen; und nachdem wir einmal beisammen sind, sind wir einander auch die Wahrheit schuldig; die macht uns frei, mit Schönfärberei ist nichts gedient, wir müssen untereinander auch offen von Schäden sprechen und ein guter Christ schämt sich nicht, mea culpa zu sagen, einzugestehen, daß er gefehlt habe; wir Alle bedürfen der Verbesserung, der Vervollkommnung. Da ist es nun vorgekommen, daß manchmal unter unsern eignen Redakteuren keine vollständige Harmonie war und daß die Herren hie und da, und zwar nicht wegen Kardinalfragen, einander in die Haare gerathen sind. Nun, das sollte unter den Umständen, unter welchen wir leben, nicht vorkommen; wir haben doch nicht so viele Redakteure, und so viele Blätter, und je weniger wir sind, umsomehr müssen wir zusammenhalten. (Bravo!)

Concordia res parvæ crescunt, discordia maximæ dilabuntur. Und wenn einer dem andern einmal auf's Hühnerauge tritt und das einem nicht gefällt, sollen wir denken, wie Abraham selig zu seinem Vetter gesagt hat: Laß keinen Streit sein zwischen mir und dir, denn wir sind ja Brüder. (Bravo!)

Warum sollen die Brüder mit einander streiten zum Nachtheil der eigenen Sache und zum großen Gaudium un-

serer Feinde? (Bravo!) Wir sind die katholische Partei und wir haben die Aufgabe, in der Literatur christliche Grundsätze, christliche Lebensanschauungen zu verbreiten; wir haben aber, wenn wir da Segen und Gedeihen haben wollen, nothwendig, daß wir selbst christliche Grundsätze in allen Lagen befolgen; dann wird ein Segen in unserer Thätigkeit sein, wenn wir selbst vom Geiste des Christenthums durchdrungen sind, und wenn wir auch unsern verbissensten Gegnern gegenüber nie die unveränderlichen Grundsätze und Grundlagen des Christenthums vergessen. (Sehr wahr!)

Es wird in der Legende erzählt, ich glaube vom hl. Chrystophorus, der sich durch Körperstärke und Größe auszeichnete, daß er, als ein Gerichtsdiener sich flegelhaft gegen ihn benommen hatte, seine gewaltigen Arme erhob, sie aber dann sinken ließ und sagte: Wenn ich kein Christ wäre, hättest du sehen sollen! Nun, meine lieben Glaubensgenossen, Grobheiten können wir katholische Journalisten auch machen und wir können auch recht maliziös werden und wir könnten mit denselben Waffen antworten, mit denen wir nur zu oft angegriffen werden; aber ich meine, wir sollen, wenn es uns da recht juckt, auch sagen: Wenn ich kein Christ wäre; ich wäre wohl im Stande, dir auch tüchtig heimzuleuchten mit den nämlichen Waffen, aber, m. H., ich glaube, es wäre kein Segen darin. Man sagt uns auch, daß wir der antikirchlichen Presse gegenüber im Nachtheil seien. Ja, in einem scheinbaren, momentanen Nachtheile sind wir, wir können die Waffen nicht gebrauchen, die unsere Gegner gebrauchen, wir können es nicht so machen, wie sie; wir müssen es nach unserer Art machen, und dadurch wird, wenn auch nicht momentan, so doch nach und nach der Sieg errungen werden. Es hat der selige Lukas, von dem ich vorhin gesprochen habe, sein Werk mit einer ziemlich trostlosen Aussicht geschlossen, er hat gemeint, gegen so viele feindselige Mächte in der Welt, gegen die große Macht der feindlichen Presse, gegen die großen Mittel, über die sie gebiete, sei absolut nichts zu machen auf unserer Seite. Nun,

m. H., ich habe mir gedacht, wir sind nicht verpflichtet, zu thun, was wir nicht können; wir sind nur verpflichtet, zu thun, was wir können, und wir dürfen nur wollen, was erlaubt ist. Thun wir das, was in unsern Kräften steht und überlassen wir das Andere dem lieben Gott, der jede treue und aufrichtige Thätigkeit segnet! Es ist der geduldigen Ausdauer der Lohn verheißen: In patientia vestra possidebitis animas vestras, in Eurer Ausdauer und Geduld werdet Ihr Euere Seelen gewinnen. Mit Geduld und unerschrockener Thätigkeit auf dem Preßgebiete werden wir nach und nach auch Erfolge erringen, wir haben sie schon errungen, wir müssen aber noch außerordentlich viel mehr erringen; und da gilt für uns der bekannte Satz: Hilf dir selbst, Mensch, dann wird Gott Dir helfen. (Bravo!)

Präsident:

Ich vertage die Sitzung auf 5 Minuten, damit die Herren, welche heute Abend noch abreisen wollen, sich entfernen können, ohne Störung zu verursachen. (Pause.)

Ich eröffne die Versammlung wieder und ertheile das Wort dem Herrn stud. Mündnich aus Koblenz.

Studiosus Mündnich:

Hochansehnliche Versammlung!

Es ist gewiß ein wohlberechtigtes Wort, das Göthe einmal niedergeschrieben hat: Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Weltgeschichte, dem alle andern sich unterordnen, ist der Conflikt des Glaubens und des Unglaubens. Die Wahrheit dieser Worte überträgt sich auf alle Gebiete menschlichen Wirkens, und die Geschichte lehrt uns, daß vorzüglich die deutschen Hochschulen vielfach die Schauplätze dieser Conflikte gewesen sind. Heftiger vielleicht als je vorher tobt in der Gegenwart der Kampf zwischen positivem Glauben und vielgestaltigem Unglauben auf den Universitäten unseres Vaterlandes; es genügt ein flüchtiger Blick in unsere modernen akademischen Verhältnisse, um uns von dieser Thatsache zu

überzeugen. Dünkt es doch dem Musensohn, der eben der Zuchtruthe des Lehrers entronnen ist, eine kühne That, den Grundsätzen des Glaubens und der Sitte zu entsagen und, stolz auf die Errungenschaften unserer Tage, an denen er noch keinen Antheil hat, mit Hohn zurückzublicken auf die Zeiten voll religiösen Glaubens, Einfalt und Sitte, da der Gelehrte wie der schlichte Mann in Demuth ihr Knie beugten vor dem Kreuze, welches am Wege stand; und doch waren es die Zeiten, wo Handel und Gewerbe blühten, die Wissenschaft die höchsten Triumphe feierte, aus denen die Denkmäler erhabenen Kunstsinns, die herrlichen Dome im Norden und Süden unseres Vaterlandes als beredte Zeugen ächter Kunst und ächten Gottesglaubens zu uns herüberragen. (Bravo!)

Doch wie kann es anders sein, da das Beispiel, welches von oben gegeben wird, kein erbauliches und mehr geeignet ist, selbst die Keime christlicher Erziehung zu ersticken, als aufzumuntern zur religiösen Pflichterfüllung. Dem allgemeinen Kampfe zwischen Glauben und Unglauben ordnen sich unter die einzelnen Conflikte in Bezug auf die Verschiedenheit der Lebensanschauungen und die Begriffe von Pflicht und Sitte. Im Studentenleben sind es hauptsächlich die Conflikte, die in den verschiedenen Urtheilen über Pflicht und Ehre, in der Hochschätzung oder Verwerfung des Duells den entsprechenden Ausdruck finden.

Wenn nun die große Classe Jener, die unseren Anschauungen über die Forderungen des Glaubens und der Sitte abhold sind, in geschlossenen Reihen zum Kampfe auszieht, wenn die Corps- und Burschenschaftsverbände immer mehr und mehr die Signatur des Unglaubens oder des Indifferentismus annehmen, dann scheint es auch für die katholischen Studenten geboten, sich fest aneinander zu schließen und Front zu machen gegen jene Partei, welche Glaube und Sitte unserer Väter, die größten Güter des Lebens, bedroht. (Bravo!)

Es ist daher eine erfreuliche, vielversprechende Erscheinung, daß den destruktiven Studentenvereinigungen wohl or-

ganisirte Verbände sich gegenüber gestellt haben, die auf dem Boden des positiven Christenthums die akademischen Mißstände bekämpfen, im eigenen Kreise christlichen Sinn pflegen und fördern, und damit einen wohlthätigen Einfluß ausüben auf die grosse Masse deutscher Studenten, welche noch außerhalb der Corporationen stehen. (Bravo!)

Der christliche Verband Wingolf, nunmehr auf den meisten Hochschulen eine Macht, trägt an sich den Charakter des orthodoxen Protestantismus. Im katholischen Lager dagegen bildet eine sehr respektable Macht der Kartellverband der katholischen deutschen Studentenvereine, mit welchem der Kartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen gleiche Interessen hat. Dieser letztere Verband, dem schon öfters die höchste Ermunterung zu Theil geworden ist, hat die Ehre, heute wiederum Ihrer schätzenswerthen Aufmerksamkeit und Ihrem ferneren gütigen Wohlwollen sich zu empfehlen. Eine kurze Darlegung der Grundsätze, welche diesem Verbande seine Bedeutung gegeben und seine weitere Ausbreitung in katholischen Kreisen ermöglicht haben, möge mir diese hohe Versammlung gütigst gestatten.

Der Kartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen ist gegründet auf die Einheit und Festigkeit der katholischen Glaubenswahrheiten. Mehr als 20 Jahre thätig und bestrebt, den katholischen Glaubenswahrheiten auf den deutschen Hochschulen wieder den Boden zu ebnen, und in die verfahrenen Zustände ein festigendes und ordnendes Element hineinzubringen, hat dieser Verband in den Jahren des sog. Culturkampfes, wo die Sache des Katholizimus gefährdet werden sollte, eine außerordentlich und deßhalb hocherfreuliche Förderung erfahren. (Bravo!)

Unter den vielen Vereinen, welche die Noth jener Jahre hervorgerufen, ist er keiner der bedeutungslosesten; vielmehr weist ihm der Kampf um die heiligsten geistigen und sittlichen Güter des Volkes eine exponirte Stellung an, da die Stätten der Wissenschaft es besonders sind, wo die erwähnten Geister

aufeinanderplatzen, wo das Beispiel für die große Masse des Volkes seinen Ausgang nimmt. Aber die Thätigkeit des Kartellverbandes erstreckt sich nicht nur auf die Abwehr feindlicher Uebergriffe. Es war von jeher die positive Wirksamkeit, welche die schönsten Erfolge aufzuweisen hat. Der enge Anschluß des Verbandes an die Hauptfaktoren des katholischen Lebens, an die wissenschaftlichen katholischen Vereine, ich nenne den Görresverein, an die erhabenen Institutionen christlicher Nächstenliebe, den St. Bonifazius- und St. Vinzenzverein, an die Gebetsvereine, an die im gleichen Sinne thätigen Studentenverbände ermöglichte ihm eine Förderung des christ-katholischen Sinnes im eigenen Kreise und machte das Streben, mit dem christlichen Glauben eine entsprechende Praxis zu verbinden, zu einer wirklichen Ehrensache. Wir wollen die Grundsätze des Glaubens und der Sitte, die wir als den schönsten Erbtheil christlicher Erziehung aus dem Elternhause mitgebracht haben, für uns erhalten und für das spätere Leben fruchtbar machen. (Bravo!)

Es leitet uns darin auch der Gedanke, daß dieselben schädlichen Einflüsse, welche der Tugend und Sitte Gefahr bringen, auch zugleich jedem ernsten, wissenschaftlichen Streben bedrohlich sind.

M. H., Sie Alle wissen zu beurtheilen, welche Bedeutung der Wissenschaft in der Gegenwart, besonders in einem allgemeinen Kampfe der Geister beizumessen ist. In der Hand des Freundes wie des Feindes wird sie eine wuchtige Waffe. Früher zumeist im Dienste der Kirche und ihrer Autorität wird sie jetzt geführt gegen dieselbe zu ihrer Vernichtung. Was ist da natürlicher, als daß auch wir uns aufraffen und mit den gleichen Waffen, die im Dienste der hl. Sache noch eine höhere Weihe empfangen, den An- und Uebergriffen einer gottfeindlichen Philosophie und Presse entgegentreten, daß wir der seichten und inkonsequenten Philosophie der Materialisten ein bis auf den Grnnd geschlossenes System der christlichen Philosophie entgegenstellen, welches den letzten Grund der Dinge in einem

allmächtigen und allweisen Schöpfer findet, und auf denselben als das letzte Endziel hinweist. (Bravo!)

Das ist der Geist, m. H., der uns geeinigt und stark gemacht hat, der allein auch für die Zukunft eine Garantie ist für eine gesunde Entwicklung unseres Verbandes.

Zudem verfolgt der Kartellverband mit der Pflege der Wissenschaft auch einen sehr praktischen Zweck. Es ist bekannt, wie die zum Studium gegebenen akademischen Jahre häufig benutzt werden. Die Welt verzeiht so gerne dem jungen Manne den Genuß der schönsten Lebenszeit, die wie ein Traum vorübergeht; sie scherzt über den Ernst des akademischen Studiums und hält es für selbstverständlich, daß der Student — gestatten Sie den Ausdruck — eine gehörige Anzahl Collegien geschwänzt haben müsse; und dennoch verlangt dieselbe Welt von dem jungen Manne eine Fülle von Kenntnissen, sie verlangt von ihm im spätern Leben eine strenge Pflichterfüllung. Aber, wo bleibt die strenge Pflichterfüllung, wenn man nicht arbeiten gelernt hat? — Wie soll der Jurist, der praktische Arzt, der Schulmann mit den Fortschritten der Wissenschaft gleichen Schritt halten können, wenn ihm das ernste Studium, die geistige Selbstthätigkeit ein fremder Begriff geblieben ist? — Ich glaube nicht, zuviel zu behaupten, wenn ich sage, daß die Wissenschaft nur deshalb so oft und so weit vom rechten Wege abirrt, weil man in den jungen Jahren auf den deutschen Hochschulen sich schwer versündigt an dem Ernste der Wissenschaft. (Bravo!)

Mit Recht verlangt deshalb der Kartellverband von seinen Mitgliedern, die er zu tüchtigen Männern heranbilden will, jene geistige Selbstthätigkeit und angemessene Benützung der Stunden, die allein auch gegen die sittlichen Gefahren ein mächtiger Talisman ist. (Bravo!)

M. H., es ist offenbar, daß in anderen Kreisen für die dem Studium entzogene Zeit eine passende andere angenehme Verwendung gefunden werden muß. Der Corpsstudent und der Burschenschaftler, oder wie sie immer heißen mögen, verbringen diese Zeit zumeist auf dem Fechtboden. Die geschickte

Handhabung der Waffen gehört mit Fug und Recht auf den deutschen Hochschulen zu den ritterlichen Tugenden; mit Unrecht aber wird der gerühmt, der am geschicktesten darin ist, seinen Commilitonen mit dem blanken Stahle Wunden im Gesichte zu schlagen, oder ihn gar für das Vaterland unbrauchbar zu machen (Bravo!)

Man mag diese sogenannte studentische Sitte noch so sehr protegiren, man mag von der verletzten Ehre ein noch so großes Gerede machen, das Duell ist und bleibt ein verderblicher Mißbrauch der akademischen Freiheit, (Bravo!) ein Mißbrauch, der ebenso wenig vor den Gesetzen der Vernunft und vor den Gesetzen des Kaisers, wie vor den Gesetzen der Kirche bestehen kann. Die Stellung, welche unser Kartellverband auf den deutschen Hochschulen einnimmt, legt ihm die unerläßliche Pflicht auf, auch gegen diesen Mißbrauch, der als Folge der Entfremdung vom positiven Glauben sich darstellt, mit Entschiedenheit aufzutreten. M. H., man hat in Corpskreisen gewagt, Studenten welche ein Duell nicht annehmen wollten, in Verruf zu erklären. Man höre: Ehrenhafte Studenten sollen wegen Mißachtung einer beklagenswerthen Unsitte der allgemeinen Verachtung preisgegeben werden!

Wahrhaftig ein Unfug, der nicht nur empörend, sondern auch vor dem Gesetze im höchsten Grade strafwürdig erscheint.

Wenn einst durch die Bemühungen derer, die sich jetzt gerne die Freunde des Vaterlandes nennen und nennen lassen, die Throne der Herrscher in ihren Grundfesten erschüttert sind, dann wird man uns als die wahren Stützen der Throne erkennen; und wenn der Feinde Schaaren unheildrohend an den Grenzen des Vaterlandes sich zusammenziehen, dann wird man uns muthig und stolz auf dem Schlachtfelde sehen, während vielleicht viele von jenen, welche im Frieden unnütz ihr Blut verspritzten, dem Vaterlande zu dienen unfähig sind. (Bravo!)

So soll der Schläger, nicht entweiht durch das Blut der Commilitonen, das Zeichen sein, daß wir gerne bereit sind, für das Vaterland zu streiten, wenn es in Noth ist, daß wir

den Unfug, der sich auf den deutschen Hochschulen breit gemacht, bekämpfen, und nach schwerem Kampfe endlich Christi Braut, seine hl. Kirche, wieder auf den Thron der Wissenschaft erheben wollen, von welchem eine gottentfremdete Zeit sie verdrängte. (Bravo!)

M. H., Sie werden keinen Anstoß nehmen, an unseren studentischen Abzeichen, die wir im Interesse für unsere offenen Bestrebungen für höchst zweckdienlich erachten. Eine viel verbreitete Ansicht ist mir bekannt, nämlich, daß man von den farbentragenden Studentenverbindungen die sogenannte Satisfaktion, wie sie in den ächt studentischen Kreisen gebräuchlich sei, verlangen dürfe. Man verkennt damit den Ursprung und die Bedeutung der studentischen Abzeichen; man hält einen allerdings andauernden und dem rohen Zeitgeiste entsprechenden Mißbrauch für eine berechtigte Sitte. Oder man verurtheilt die studentischen Farben, weil viele derer, die sie früher getragen, ein unwürdiges Leben geführt und den gerechten Tadel aller ehrsamen Männer herausgefordert haben. Noch jetzt gibt es Studentenverbände, welche durch Farben die Zugehörigkeit zu solchen Corporationen darthun, die der falsch verstandenen Ehre dienen. Zu diesen Corporationen, Corps, Burschenschaften, Landsmannschaften, tritt unser Verband in den schroffsten Gegensatz gerade durch das Farbentragen. Er will die studentischen Farben wieder zu Ehren bringen; überall sollen die studentischen Farben in dem Sinn, wie wir sie tragen, das Zeichen eines gesitteten und gebildeten jungen Mannes sein, der für Glaube und gute Sitte mannhaft zu streiten gewillt ist.

Ich habe mir im Vorangehenden erlaubt, in kurzen Zügen Ihnen die Bestrebungen unseres Kartellverbandes darzulegen. Es möchte nun noch meine Pflicht sein, die naheliegende Frage zu beantworten, wie weit wir bereits durch unsere Wirksamkeit gekommen sind, und welche Mittel uns am sichersten auf dem betretenen Wege weiterführen? Es freut mich, Ihnen mittheilen zu können, daß bereits auf elf deutschen Hochschulen die Kartellverbindung und die freie Ver-

einigung im Sinne unseres Verbandes wirksam sind. Die Statistik weist einen Zuwachs von 50 Mitgliedern in diesem Jahre nach, so daß nun 389 Studenten den aktiven Bestand unseres Verbandes bilden. Nahe an tausend Philister oder alte Herren, treue Söhne der katholischen Kirche, Männer von festem Charakter, deren Pflichttreue in ihren Berufsgeschäften sie zu tüchtigen Mitgliedern der gebildeten menschlichen Gesellschaft macht, sind stolz darauf, in ihren Jugendjahren die Farben des katholischen Verbandes getragen zu haben. Wenn wir aber auch auf diesen schönen Erfolg freudigen Herzens hinblicken, so bedenken wir doch, daß es nicht unser Werk gewesen ist, sondern wir müssen gestehen, daß es ein Werk des christlichen, katholischen Sinnes gewesen, welches Gottes starke Hand durch seine willigen Werkzeuge in's Leben gerufen, erhalten und so sichtbar beschützt hat. Die vielen Beweise väterlicher Huld und Liebe des höchstseligen Papstes Pius IX., die wiederholten Segnungen des glorreich regierenden Papstes Leo XIII. und des hochwürdigsten Episkopates Deutschlands haben uns in unseren Bestrebungen ermuntert und den Kartellverband mit der Fülle göttlicher Gnade reich ausgestattet. Viele ausgezeichnete katholische Männer sind auf unsere Seite getreten und haben uns ihrer persönlichen Theilnahme für würdig erachtet. Nicht zum geringsten Theile ist es diese Versammlung, welche stets mit Wohlwollen uns entgegengekommen ist, und welche das katholische Volk auf unsere aufrichtigen Bestrebungen aufmerksam gemacht hat. Aber wenn wir nun auch allen diesen hohen Gönnern von Herzen Dank zu sagen uns verpflichtet fühlen, wenn wir auch von dieser Seite fernerhin Unterstützung erwarten, so setzen wir doch unsere letzte Hoffnung auf die Himmelsbewohner, die, aus göttlicher Gnade schöpfend, unsere Hilfe werden können, und wer könnte für unsere Sache, für das Wohl der akademischen Jugend mächtiger wirken, als der in dem Breve „notu proprio“ vom Papste als Patron verkündete hl. Thomas von Aquin, der uns in allen Wissenschaften ein leuchtendes Vorbild gewesen ist. Zu ihm wollen

wir unser Gebet emporsenden, damit er uns seine mächtige Fürbitte zu Theil werden lasse, damit er uns helfe, unsere Herzen hüte, uns einen Strahl der göttlichen Erkenntniß erstehe und uns den richtigen Weg der wahren Weisheit führe. (Bravo!)

Ich meine deßhalb, den Kartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen keinem mächtigeren Helfer vertrauen zu können, als dem hl. Thomas, dem Muster der Weisheit. Unter seinem Beistande möge er mehr und mehr erstarken und sich ausdehnen in den deutschen Ländern; er möge ein starkes Glied werden in der festen Kette, welche der allmächtige Gott zum Schutze um die heilige Kirche gezogen; er möge ein Hort der guten Sitte und des Glaubens auf den deutschen Hochschulen sein, und seine Mission ganz und voll erfüllen zur Verherrlichung Gottes, der hl. Kirche und der wahren Wohlfahrt unseres theuren Vaterlandes. (Lebhafter Beifall!)

Präsident:

Das Wort hat der Herr Regens Moufang aus Mainz. (Bravo!)

Moufang:

Hochansehnliche Versammlung!

Die Pflichten der Männer in unserer Zeit, meine verehrten Zuhörer, das soll der Gegenstand der kurzen Anrede sein, welche ich an Sie zu richten habe, und soll auch, das sage ich zu Ihrer Beruhigung, den Schluß der heutigen Versammlung bilden.

Wenn ich zunächst von den Pflichten der Männer rede, so kann ich es freilich nicht umgehen, auch etwas der Frauen zu gedenken; ich werde aber bemüht sein, in einer solchen Weise es zu thun, daß die bessere Hälfte derer, die zu ermuntern ich mich berufen halte, mit mir nicht ganz unzufrieden sein wird. (Heiterkeit!)

Man rühmt es vielfach, daß in unserer Zeit der neue und fruchtbare Gedanke erfaßt worden sei, worauf die ganze

Entwicklung unseres industriellen Lebens und zum Theil auch der Volkswohlfahrt beruhe, der Gedanke nämlich der Theiluug der Arbeit. Nun ist dieser Gedanke eben nicht neu, und ob er fruchtbar sei, das hängt davon ab, wie man die Theilung vornimmt. Neu ist er nicht, er ist so alt wie die Schöpfung; denn als Gott unseren Organismus bildete, hat er auch die Arbeit vertheilt an die verschiedenen Organe, und nur wenn diese richtige, von Gott gewollte Theilung fortgeführt wird, befinden wir uns in voller Gesundheit. Ebenso ist es in der ersten und einfachsten, heiligsten Societät, die es gibt, in der Familie. Da ergibt sich auch eine Theilung ganz von selbst. Die Fruchtbarkeit dieses Gedankens hängt aber, wie schon bemerkt, von der richtigen Arbeitstheilung ab, und da mache ich nun den Männern unserer Zeit den Vorwurf, daß sie die Arbeitstheilung nicht richtig auf den verschiedenen Gebieten, auf denen sie zu befehlen haben, durchzuführen bemüht sind und deßwegen zum Theil ganz unrichtige Zustände herbeigeführt haben. Ich habe die Familie genannt; da nimmt ja der Mann die erste Stelle ein. In kürzeren und zugleich prägnanteren Worten, als es die hl. Schrift thut, läßt sich diese Stellung gar nicht bezeichnen: Der Mann ist das Haupt des Weibes, aber Christus ist das Haupt des Mannes.

Wie stellt sich nun aber der Mann in dieser ersten nothwendigen Arbeitstheilung? Ora et labora! Bete und arbeite, wurde bereits von verschiedenen Rednern in diesem Saale ausgesprochen; aber gerade mit dem „ora“ beginnt schon die unrichtige Arbeitstheilung in gar vielen Häusern. (Heiterkeit!)

Der geliebte Gemahl überläßt dieses Geschäft sehr häufig dem frommen Geschlechte, und er zieht sich oft gar zu sehr von dieser doch so ehrenvollen Arbeit zurück. Beten ist ja unsere Pflicht; aber wenn wir es recht überlegen, ist das Gebet auch unsere Ehre. Der Verkehr mit Gott, mit der göttlichen Majestät, der macht die Ehre des Menschen aus, der macht die Ehre des Mannes aus. (Bravo!)

Merkwürdigerweise, selbst unter den Heiden hat es der

Mann für seine Ehrenpflicht gehalten, der Gottheit zu dienen; selbst in der falschen Religion des Islam ist es heute noch der Mann, der Türke, welcher meint, er hätte die erste Pflicht, das erste Recht auf das Gebet. In der christlichen Religion ist es aber leider oft so, daß der Mann dem Weibe das Gebet überläßt und sich selber ziemlich viel dispensirt. Vielleicht, daß er Abends die kurze Gebetsformel hat: O Gott, habe auch morgen wieder Barmherzigkeit mit deinem lauen Knechte und Diener! Ja, manchmal geht das so weit, daß selbst das Haus in falsche Theilung kommt. Der Mann überläßt der Frau das Haus und er wählt sich dafür das Wirthshaus. Wenn die nothwendigen Geschäfte des Tages erledigt sind, so verläßt der Mann mit Stock und Hut die häusliche Gesellschaft, er überläßt die Kinder der Mutter und geht eben, sein Bier trinken, seinen Wein trinken oder, wenn es hoch kommt, er geht in die Loge, um dann spät heimzukommen, um dann spät wieder zu erwachen, wenn die Kinder bereits zur Schule gegangen sind; und so, anstatt daß der Vater der Kinder Vorbild ist, sind sie oft kaum in der Lage, mit demselben nur recht vertraut zu werden. Und nun gar das Erziehungsgeschäft! Ich will nicht sagen, daß es nicht eine ganz besondere Bevorzugung der Mutter sei, das Kind zuerst beten zu lehren; aber das Kind muß doch auch den Vater beten sehen, und der Vater hat dann doch namentlich die Pflicht, für die spätere Erziehung des Kindes einzutreten. Und nun, m. verehrten Herren, wären denn unsere Schulzustände so erbärmlich, wie sie sind, wenn die Männer ihre Pflicht und Schuldigkeit in Bezug auf den Unterricht und die Erziehung ihrer Kinder gethan hätten? Hätte man denn das ganze Schulwesen uns, den Eltern, entziehen, der Kirche entziehen, die ganze Sache für eine Staatsangelegenheit erklären können, wenn die Männer das Pflichtgefühl gehabt hätten, das sie haben müssen ihren Kindern und ihrem Gott gegenüber?! (Bravo!)

Wenn es einen Eingriff der Gewalt gibt, der ungerecht und unerträglich ist, so ist es der Eingriff, der den Vater der

Würde und Macht entsetzt, die Erziehung und den Unterricht seiner Kinder entweder selbst zu leiten oder aber doch in der Weise zu beeinflußen, daß er die Anstalt wählt und sich die Anstalt nach ihm und seinen Gesinnungsgenossen richten muß. Aber schauen Sie sich um, in keinem andern Lande ist ein solcher Schuldespotismus wie bei uns. (Bravo!)

Bei uns hat man sich diese Mischung der Schulen, diese Confiscirung nicht bloß des Schulvermögens, sondern die Confiscirung der Herzen unserer Kinder angemaßt; nirgends ist dies so geschehen, wie in der deutschen Gesetzgebung. (Bravo!)

Früher, noch zur Zeit des westphälischen Friedens, haben die damaligen Väter und Männer ganz andere Anschauungen gehabt; die Diplomaten der damaligen Zeit haben es scharf hineingeschrieben in die Traktate: „Die Schule muß einen konfessionellen, religiösen Charakter haben;" und wenn es die Diplomaten damals nicht gethan hätten, die Männer, die Väter der damaligen Zeit hätten sie dazu gezwungen; denn der ganze Krieg, der so blutig für unser Vaterland war, wurde gerade um dieser Güter willen geführt, daß man das Recht der Erziehung in dem, was man für wahre christliche Ueberzeugung hielt, jedem Vater, jeder Confession zuwies. Ich glaube, das ist eine der großen Unterlassungssünden, die sich viele in unserer Zeit haben zu Schulden kommen lassen, daß sie so unser christliches, katholisches Schulwesen haben gänzlich in fremde Hände übergehen lassen. Man tröstet sich vielleicht und meint, das kann ja nicht so dauern; und in der That, von allen Seiten erheben sich allerhand Klagen und Bedenken; aber, wenn auch nur eine einzige Generation der Jugend durch confessionslose und religionslose Schulen hindurchgegangen ist, ist dann der Schaden jemals gut zu machen? Sind denn die Kinder, die 8 und 10 Jahre in diesen Schulen waren, nicht ganz und gar mißrathen, tragen sie nicht den Keim des Unglaubens in sich? Und wenn sie dann später zu höheren Studien emporsteigen? Ja, Sie haben es gehört, es gibt dann muthige Männer, die dem schlimmen Geiste da entgegentreten;

aber wie viele gehen daran als junge Männer zu Grunde, weil in ihrer Jugend der Vater von seinem Recht und von seiner Pflicht, die Jugend zu erziehen, nicht den rechten Gebrauch gemacht hat?! Die Mutter hat mit den kleinen Kindern beten dürfen, sie hat es gethan und hat, Gott sei Dank, ein Samenkorn hineingelegt, das vielleicht später aufgeht und Frucht bringt; das entschuldigt aber die Nachläßigkeit der deutschen katholischen Väter mit nichten.

Und nun, m. H., wie geht es weiter? Der Mann ist ja nicht bloß der Chef des Hauses, er ist auch ein Mitglied der Gemeinde; und was thun da häufig unsere Männer? Wer es nicht thut, den treffe ich nicht, der wird mir nicht bös sein, und wem sein Gewissen einen Vorwurf macht, der wird mir danken, daß ich etwas die Stimme seines Gewissens verstärkt habe. Die Väter, m. H., haben das Recht, die Gemeinde zu regieren, die Gemeindeangelegenheiten zu ordnen; sie dürfen diejenigen wählen, die da über die Gemeindeangelegenheiten gesetzt sind.

Wie macht sich aber da die Sache? Ja, die Einen, die einmal oben sind, die befehlen und die Andern bezahlen; (Heiterkeit!) wenigstens in den Städten am Rhein ist es so gegangen, und es sollte mich wirklich Wunder nehmen, wenn die Städte am See nicht auch schon so etwas erfahren hätten. (Heiterkeit! Rufe: Ja wohl!)

Ja! Also, wenn solche Seeleute hier sitzen, so sage ich ihnen: Das habt Ihr, meine Lieben, selbst verschuldet; hättet Ihr andere Leute gewählt, wäret Ihr zur Wahl gegangen, hättet Ihr Euch mit Gesinnungsgenossen über die rechten Männer verständigt, hättet Ihr die Entscheidung gehabt durch die von Euch gewählten Stadträthe und Stadtverordneten, dann hätte nicht ein Diktator verfügt und das Volk nur die Schulden zu bezahlen, sondern dann wäre Alles gegangen mit rechter Sparsamkeit und mit rechter Liberalität, wie es eben die Verhältnisse fordern. Nichts ausgeben ist auch nicht immer klug, aber Unnöthiges ausgeben, das ist unklug; für Noth-

wendiges Opfer bringen ist das Richtige. Das Alles in der Gemeinde zu thun, ist aber Sache der Männer. Ja, m. H., hätten die Frauen zu wählen gehabt, hätten Sie einen ganz andern Stadtrath bekommen. (Bravo!)

Nun, wie ist es im Geschäft, im Gewerbe, im Handwerk? Schauen Sie einmal Ihr Konstanz an. Das große Gebäude, der Rosgarten, hat früher der Metzigzunft gehört; damals sind diejenigen, die dasselbe Gewerbe hatten, männiglich zusammengetreten und sagten: Wir gehören zusammen, wir haben die nämlichen Interessen, wir wollen auch zusammenstehen, wollen sie vertheidigen, wollen unsern Mitbürgern und Mitgenossen, wo es die Noth fordert, helfen. Da sind denn in den alten dummen Zeiten die Zünfte emporgewachsen, die Blüthe des Handwerks und des Gewerbes. Wie ist es jetzt? Ja, jetzt meint man, das muß doch Alles die wohllöbliche Polizei thun; die hat zu befehlen und wir haben uns allergehorsamst hineinzufügen; höchstens kommt man soweit und macht vielleicht eine Bittschrift nach Karlsruhe oder Berlin, man möchte wieder so gut sein und gnädigst erlauben, daß diejenigen, welche zusammengehören, welche dieselben Interessen haben, auch wirklich sich miteinander vereinigen und wenn der Staat es nicht befehle, könne es nicht geschehen. (Heiterkeit!)

Das ist wahrhaft eine Schwächlichkeit der Männer, die über alle Begriffe ist; wer soll denn die Interessen des Handwerkes, der einzelnen Geschäfte besser verstehen, als diejenigen, die es treiben? Soll denn wirklich ein Berliner Geheimrath mehr davon wissen, als die von der Zunft selbst? (Bravo!) Aber, der Sinn für Zusammenhalten, das rechte Verständniß ist unsern Männern, leider Gottes, vielfach abhanden gekommen. Abends beim Bier haben sie Sinn für Alles, da wird politisirt und das türkische Reich neuorganisirt, (Heiterkeit!) und jeder Spießbürger weiß, wie die Donaufürstenthümer eingerichtet werden müssen, und was mit Gambetta und Rochefort anzufangen ist; für die eigene Zunft, für das eigene Interesse aber haben sie keinen Verstand oder kein Herz und keinen

Sinn. Es ist das etwas stark ausgedrückt, aber wissen Sie, in so großen Versammlungen spricht man gern in Fraktur; (Heiterkeit!) die Schwachäugigen können es dann viel besser lesen und behalten es auch besser; aber ich meine — wahr ist es, was ich sage. M. H., bei uns am Rhein und bei Ihnen auch sind die Innungen längst beseitigt und begraben; in Norddeutschland haben sie vor zehn Jahren noch bestanden; mit einem Gesetz, das hinausgegeben wurde, war Alles applanirt. Jetzt hat ein preußischer Minister erst in die Welt hinausschreiben müssen, es wäre vielleicht doch gut, wenn Innungen wieder gebildet würden, so und so könnte man es etwa machen, damit die bestehenden Gesetze nicht verletzt und doch die Vortheile der Innung erreicht würden; daß aber das selbstständig aus dem Handwerkerstand herausgekommen wäre, nein, dazu sind die Männer zu verrottet. Wenn wir auf unsere Väter hinsehen, müssen wir uns schämen; damals hatte man keine solche Schulbildung, wie jetzt, die Leute haben weniger gelernt, waren aber viel gescheidter; (Sehr wahr!) und darum konnten damals sogar kleine Orte sich vollständig selbst verwalten bis zur Justizpflege, bis zum Recht über Leben und Tod gegen Verbrecher. Das ließe sich jetzt selbst in mancher Hauptstadt des deutschen Reiches nicht mehr durchführen; Leute, die so viel Rechtssinn, judicium, und so viel Hingabe an's öffentliche Wohl hätten, findet man jetzt nicht; denn das haben auch die Männer verschuldet und es ist wirklich zum Schämen: früher war man stolz darauf, wenn man zum Gemeinderath oder gar zum Bürgermeister gewählt wurde, aber wir sind so egoistisch geworden, daß die Leute, weil auf diese Weise nichts zu verdienen ist, jede Last und Mühe von sich schieben, und deßhalb hat das deutsche Gesetz bestimmt, wenn einer zum Stadtrath gewählt wird und er verweigert die Annahme der Wahl, wird er mit so und so viel Geld bestraft und wird auf so und so viele Jahre der bürgerlichen Rechte für verlustig erklärt; wir haben daher dermalen lauter Zwangsgemeinderäthe. Also diese Freude, für die Heimath,

für die Vaterstadt etwas zu thun, ist so schwach geworden, daß die modernen Gesetzgeber es für nöthig gehalten haben, in die Wahlgesetze gleich den Prügel zu legen für diejenigen, die nicht wollen. (Heiterkeit!)

Ja, das ist eine Abschwächung des Charakters, die sehr zu beklagen ist. Ich klage keinen Einzelnen an, ich gehöre ja mit in's 19. Jahrhundert so gut wie Sie, und wenn wir ein armseliges Jahrhundert sind, trage ich auch meinen Theil Schuld daran; aber ich glaube, Sie müssen mir zugeben, daß ich wenigstens nicht ganz Unrecht habe. — Wie geht es im Staate? Was sind wir doch für ein freies Volk? Wir nehmen an der Reichsregierung den allergrößten Antheil; denn 100,000 Männer dürfen ja Einen wählen, der dann, wenn er nach Berlin kommt, nichts durchsetzen kann. (Heiterkeit.)

Ja, und was schickt man erst noch für Leute dorthin? Ich bin selbst einer davon (Heiterkeit) und habe mir auch meine Collegen so nach und nach etwas näher angesehen; manch einem hätte ich schon allerhand anvertraut, aber meine heiligsten Interessen nie. Es ist ja eine eigene Sache; was werden für hohe und wichtige Dinge dort berathen! Da müßte man unter den Guten den Besten heraussuchen, den Gesinnungstüchtigsten, der wirklich auch ganz die Gesinnung der Wähler theilt und für Alles eintritt und der das Wissen und den Charakter hat, dafür aufzutreten. Geschieht das? O nein! Es gibt ja nichts Erbärmlicheres, als wenn man so eine Wahlagitation mitmachen muß. Natürlich sind Alle gebildete Männer; der Candidat hat dann die schöne Aufgabe, herumzureisen und sich zu präsentiren, wie er aussieht; nachher aber muß er auch den letzten Rest Bescheidenheit auf den Altar des Vaterlandes legen und muß sagen: Ihr lieben Leute, wenn Ihr mich wählt, habt Ihr das non plus ultra eines vortrefflichen Vertreters, und wenn er das mit überzeugender Suada vorgetragen und den Hauptmännern die Hand gedrückt hat wegen der Bruderschaft, wird er vielleicht mit Ach und Krach gewählt; die meisten fragen nicht: Wer ist er denn eigentlich?

sondern geben ihm einfach ihre Stimme. Ja, Ihr lieben Männer, so dürfen diese Rechte, die so große Pflichten in sich bergen, nicht erfüllt werden; es ist ein Recht, zu wählen, aber es ist noch richtiger gesagt, eine Pflicht, zu wählen, und zwar mit Gewissenhaftigkeit zu wählen. Und wenn deßwegen bei solchen Gelegenheiten die besten Männer zusammentreten, sich über den betreffenden Candidaten, der etwa ihre Stimmen verdient, verständigen, ihn sodann in Vorschlag bringen und jeder Einzelne sich fragt, würdest Du wirklich Deine wichtigsten Interessen mit Vertrauen in die Hand dieses Mannes legen, und dies bejahen kann, dann soll er ihm seine Stimme geben. Aber, m. H., glauben Sie, daß es bei den Wahlen so zugeht? O nein! Das Gegentheil von dem, was ich zuletzt gesagt habe, kommt meistentheils vor. Wenn nachher Gesetze gemacht werden, die nichts taugen und die nach 10 Jahren von vorn bis hinten umgearbeitet werden müssen, sind doch auch die Urwähler mit schuld, welche die Sache nicht gewissenhaft genommen haben. Wenn in der That — wir sind doch nur eine Minorität — aber, wenn in der That alle katholischen Wahlkreise katholisch gewählt hätten, und diese Deputirten dort mitstimmten, so wäre das eine ganz andere Schaar von siegreichen Katholiken, als die, die wir jetzt dort zu bewundern das Glück haben; denn was wir an Führern haben, ist nicht blos guter Qualität, das Centrum hat die Männer bester Qualität an der Spitze; (Bravo!) und ihre konsequente Haltung ist derart, daß man fühlt, man wird geachtet in Berlin und im Reichstag, wenn man Mitglied des Centrums ist. (Bravo!)

Denn, m. H., von schmutzigen Händen ist im Centrum noch nichts gefunden worden. (Bravo!)

Sie wissen ja, Glogau und Andere haben gewaltig gesucht vom Geheimrath an durch alle Klassen der Bevölkerung, was sich bei den Gründungen die Finger beschmutzt hat; und was hätten die für eine Freude gehabt, wenn sie einen einzigen Centrumsmann hätten finden können, der bei solchen unsoliden Gründungen sich schmutzig gemacht hätte; aber sie

sind nicht da, und das flößt doch auch in den Kreisen unserer Gegner nicht geringen Respekt ein. Darum möchte ich Sie bitten, wenn wieder eine Wahl kommt, die Sache sich zu überlegen, was Sie heute unter Jubeln und Lachen angehört haben, recht ernst zu nehmen und nach diesem Programm zu wählen. Sehen Sie, das Volk am Niederrhein, in Preußen hat in den Landtag offene Wahlen; Jeder muß hingehen, seinen Namen und seinen Candidaten zu Protokoll geben, und meinen Sie, in der Stadt Köln wären die geringen Arbeiter nicht abhängig von reichen Liberalen u. s. w.? — aber die Ueberzeugung und das Gewissen in ihnen ist mächtiger, wie das Interesse; und wenn dort eine Majoritätswahl für uns zu Stande kommt, sind Hunderte von Arbeitern, die wirklich ihr Brod und ihre Existenz daran setzen, um ihrem Gewissen zu genügen. (Bravo!)

Die geheime Wahl kommt uns ja zu gute; aber wenn wir selbst bei der geheimen Wahl feig sind, so ist es doch gar zu stark. Also die Männer müssen da wieder couragirter werden, herzhafter, gewissenhafter, dann wird es besser. Auch da wollte ich, die Frauen hätten Stimmrecht! (Heiterkeit!) — nicht im Reichstag. (Heiterkeit!)

Und nun, m. H., wir sind ja Katholiken, wir sind Söhne der Kirche. Auch da haben die Männer Pflichten, und wie sie gar häufig zu Hause die Hauptpflichten der Frau überlassen, so meinen sie, in Sachen der Religion wäre der Herr Geistliche da, der thäte es schon, erstens weil es sein Amt ist, — und vielleicht meint mancher, das Amt ersetze schon etwas die Ueberzeugung — zweitens weil es seine Ueberzeugung ist. Nun gibt es ganz gewiß manches in der Kirche, das zu entscheiden die Weltlichen nichts angeht; der Herr hat seine Kirche auf Petrus gegründet, und die Apostel, die Päpste und die Bischöfe haben die Kirchengewalt, das ist das Lehramt, das Hohepriesteramt und das Hirtenamt; nebenbei kommen aber doch auch die Laien und sie sind nicht bloß sogenannte Fremdlinge, die da einmal hereinkommen, sie sind vollberechtigte Kinder der Kirche und sollen sich um alle kirchlichen Angelegenheiten recht sehr

kümmern, nicht, um die Lehren zu entscheiden, wie ja auch schon vorgekommen ist, daß solche, die keinen Glauben haben, doch Lehrentscheidungen gemacht oder wenigstens von der Kirche gemachte bestritten haben: Was der lehrenden Kirche gehört, soll ihr bleiben; aber nebenher ist für die Männer viel zu thun; sie sollten doch als Häupter der Familie ihre Religion recht kennen. Ja, m. H., es war schon einmal die Rede — wie weit das auf die hiesige Gegend paßt, weiß ich nicht — daß die Männer häufig nicht in die Predigt gehen, die Frau geht hin und hört das Wort Gottes, der Mann geht in die Frühmesse oder gar nicht in den Gottesdienst; damit erlangt man die Kenntnisse der Religion nicht, die man immer gebraucht hat und heutzutage noch mehr braucht; man muß sich recht tüchtig in der Religion unterrichten, dann kann man auftreten; man muß sie auch üben — das Gebet habe ich schon erwähnt — üben namentlich durch Empfang der hl. Sakramente. Wenn man etwas alle Jahre einmal thut, macht nicht Uebung den Meister, besonders nicht beim Empfang der hl. Sakramente; diese muß man absolut öfters empfangen, nicht weil es geboten ist, sondern weil es die Ehre Gottes und die Schwäche unserer Natur so fordert. Gott hätte nicht diese Gnadenmittel in Hülle und Fülle eingesetzt, wenn sie nicht für uns, auch für die Männer ein großes Bedürfniß wären. Eine noch so heilige Mutter genügt nicht, die sollte auch einen ebenso heiligen oder wenigstens — der Abstand darf nicht so groß sein — einen mit Eifer seine Religion erfüllenden Mann haben. Schauen Sie sich um, wie es aussieht mit dem Empfang der Sakramente, mit der Ausübung der Religion, mit dem öffentlichen Bekenntniß der Religion! — Dann soll man die Religion auch vertheidigen. Sie haben Alle eine Freude an Männern wie unser seliger Mallinckrodt, der ein Bekenner der Kirche war, wie Windthorst und andere; die sind Laien, wohlunterrichtete Laien, aber auch couragirt, die sich nicht fürchten, offen zu bekennen und zu vertheidigen, was sie als göttliche Wahrheit erkannt haben und in ihrer Ueberzeugung tragen. Und wie

sind da wieder manche Männer? Ein Herr aus Mainz hat sie schon in anderer Weise erwähnt und ich will das jetzt übergehen, sonst meinen Sie, wir Mainzer wären nur Prediger mit bösen Gesichtern.

Die Männer sollen auch die Religion unterstützen. In einer rechten Haushaltung hat doch der Mann den Geldschlüssel. (Ruf: O Nein!) Dann ist das eine Abnormität. Die Kirche braucht nun zur Erfüllung ihrer Mission auch die weltlichen Mittel, und unsere Voreltern, die Männer der früheren Zeiten haben in der Beziehung ihr Möglichstes gethan, mit Freigebigkeit haben sie für die Bedürfnisse der Kirche und über die Bedürfnisse hinaus gesorgt. Heutzutage ist die Kirche arm und ausgeplündert; was hat bei Beginn unseres Jahrhunderts der damals hungrige und einer Sättigung bedürftige Staat nicht Alles verschlungen! Und wenn er mit all dem Kirchengut den Unsegen Gottes hineingegessen hat, wundert mich unser lamentabler Zustand gar nicht; (Sehr wahr!) denn das ist keine Kleinigkeit, so sakrilegisches Gut an sich zu reißen! Jetzt aber hat man noch, nachdem die Kirche das Alles verloren hatte, dem Haupte der Kirche alles Besitzthum entrissen. Die Kirche aber, so lange sie auf Erden ist, bedarf auch der irdischen Mittel und die sollen die Kinder der Kirche, namentlich diejenigen, welche Gott mit Gütern, wenn auch nicht überhäuft, so doch gesegnet hat, geben und Hilfe leisten in der mannigfachsten Art; denn das Geben aus höheren Ideen macht nicht arm, weil der Segen Gottes, dieser unsichtbare und doch überall wahrnehmbare Segen Gottes dabei ist; und dieses Geben ist eine Hauptaufgabe der Männer. Sie haben schon so Vieles in dieser Versammlung empfehlen hören; freilich wir können nicht Alles thun, man verlangt auch nicht, daß man sich Alles dessen entäußert, was man besitzt, aber wohlthätig, freigebig sein, dem Vater der Christenheit das geben, daß er der Vater der Christenheit sein und bleiben kann, daß er seine göttliche Mission, zu allen Völkern der Erde Glaubensboten zu senden, auch erfüllen kann, ist doch

unsere Schuldigkeit. Jetzt ist man in Rom daran — das armselige Königreich Italien hat nach alldem, was es schon verbraucht hat, noch nicht genug — auch die Güter der Propaganda, jene heiligen großen Stiftungen, die gemacht sind, um die Lehre Christi durch Apostel zu allen Völkern zu tragen, unter die italienischen Domänen zu ziehen, und will italienische Papiere dafür geben, von denen man nicht weiß, ob sie in ein paar Jahren noch einen Pfennig werth sind. Da bleibt nur eine Vorrathskammer, die sind wir, unsere Herzen; und da müssen die Männer eintreten, jeder nach seiner Kraft, und solche Hingabe bringt den Segen Gottes.

Nun, m. H., daß wir kämpfen müssen, haben die letzten 10 Jahre gezeigt. Gott sei es gedankt! es war vor 10 Jahren noch ärger; damals müssen die Schlafkappen viel mehr Geld gekostet haben, als jetzt; (Heiterkeit!) denn damals hat Jeder ein paar Dutzend gebraucht; heute gibt es viele, die keine mehr brauchen. M. H., wir müssen erwachen. Vor einigen Jahren hat mir eine deutsche Fürstin gesagt, die jetzt gestorben ist, indem sie auf die Culturgesetze kam: Ja, so etwas, was in Deutschland geschieht, wäre doch in einem anderen freien Lande, z. B. in England ganz unmöglich, daß man gegen den Willen von Millionen Gesetze über Gesetze macht und sie dann wie einen Kübel Wasser den deutschen Katholiken über den Kopf schüttet. Sie hat sehr Recht gehabt, die hohe Dame, und ich wollte, sie hätte ihre Meinung durchgesetzt, wo sie Einfluß hatte. Aber wenn das so ist, wie war es möglich? Weil wir uns nicht gehörig um die Sache angenommen haben. Man hat uns so sehr als Solche gekannt, die sich Alles gefallen lassen, die nicht einmal einen papierenen Protest erheben, daß man gegen uns vorgegangen ist, als wären wir stumm. Jetzt hat man uns anders kennen gelernt, man hat gesehen, welche Kraft in der katholischen Ueberzeugung ist, und hat gesehen am deutschen Klerus, daß er auch das Brodkorbgesetz vertragen kann und nicht so niederträchtig ist, daß er dann Alles annimmt, was man ihm bietet. (Bravo!) M. H., wir

müssen wie Männer handeln. Es ist das ein Spruch, der freilich zu allen Zeiten erhoben worden ist. In den Aufforderungen im alten Bunde kommt vor: Handelt wie Männer und seid stark! Der Apostel Paulus wiederholt das auch: Viriliter agite! Handelt mannhaft! Und daß wir dieser Mahnung folgen, das soll auch eine Frucht dieser Versammlung sein. Wir haben uns gegenseitig ermuntert, aber wenn wir auseinandergehen, muß der Muth fortdauern, und bei sich ergebender Gelegenheit müssen die Männer als Männer auftreten in Haus, Gemeinde, Handwerk, in Kirche und Staat; überhaupt auf allen Gebieten, wo sie ihre Stimme zu geben haben, haben sie sie mit Muth zu geben und nichts in's Auge zu fassen, als die Ehre Gottes und die ihres Gewissens. (Bravo!)

Präsident:

Ich schließe die heutige Versammlung.
Gelobt sei Jesus Christus!
(Versammlung: In Ewigkeit, Amen!)

XI.

Vierte geschlossene Generalversammlung

Donnerstag, den 16. September, 8 Uhr.

Präsident:

Gelobt sei Jesus Christus!

(Versammlung: In Ewigkeit, Amen!)

Ich eröffne die Versammlung und ertheile das Wort Sr. Durchlaucht dem Fürsten zu Löwenstein zur Berichterstattung über Missionen.

Fürst zu Löwenstein:

Hochansehnliche Versammlung!

Ich werde Ihre Geduld nur sehr kurze Zeit in Anspruch nehmen. In unserm Ausschuß für Missionen herrschte eine sehr große Einträchtigkeit. Ueber die Anträge, die gestellt und berathen wurden, wurde fast immer mit Stimmeneinhelligkeit entschieden, und sie sind auch größtentheils der Art, daß sie wahrscheinlich ebenso einträchtige Zustimmung von Seiten der Versammlung erfahren werden. Die beiden ersten Anträge beziehen sich auf den Bonifaziusverein und sind gedruckt unter Nr. 1 und 2 der Anträge. Die Nr. 1 lautet:

„Die Generalversammlung empfiehlt von Neuem allen Katholiken Deutschland's die Theilnahme am Bonifaziusverein durch Gebet und Almosen."

Nach der wirklich ergreifenden, schönen, warmen und überzeugenden Rede des Herrn Probst Nacke, die wir gestern Abend gehört haben, wird wohl über die Annahme die-

ses, sowie des nächstfolgenden Antrages kein Zweifel bestehen.

Nr. 2 lautet:

„Insbesondere empfiehlt sie den katholischen Zeitungen und Lokalblättern in Baiern und Oesterreich, ihre Leser mit der hohen Aufgabe und Wirksamkeit des Bonifaziusvereines bekannt zu machen und Sammlungen zur Unterhaltung und Förderung einzelner Missionen und Schulen zu veranstalten.“

Präsident:

Wünscht Jemand das Wort?

Der Herr Probst Nacke hat das Wort.

Probst Nacke:

In Bezug auf den ersten Antrag will ich nur kurz hervorheben die schlechthinige Nothwendigkeit des Bonifaziusvereins, um die katholische Kirche in Deutschland in ihrem bisherigen Umfange zu erhalten. Durch das Freizügigkeitsgesetz wurden die Confessionen in Deutschland bunt durcheinander geworfen. Ueberall gibt es jetzt in den protestantischen Städten zahlreiche Katholiken. Dazu kommt, daß vielfach der Gebrauch vorherrschend ist, katholische Beamte in protestantische Städte zu schicken. Endlich sind es die Centren der Industrie und des Handels, die großen Städte, wie Hamburg, Berlin, Magdeburg, Frankfurt, welche außerordentlich viele Katholiken an sich gezogen haben, ohne daß für deren Seelsorge hinreichend gesorgt ist. M. H., alle diese würden der katholischen Kirche verloren gehen, und es müßte so die katholische Kirche in Deutschland allmälig immer mehr und mehr zurückgedrängt werden, wenn nicht der Bonifaziusverein für sie einträte. Aus diesem Grunde ist es unbedingt nothwendig, daß wir, wenn wir Sorge tragen wollen für die Erhaltung der katholischen Kirche in ihrem bisherigen Umfange, auch den Bonifaziusverein unterstützen und darauf bezieht sich mein erster Antrag.

Was den 2. Antrag betrifft, so nimmt dieser Rücksicht

auf Bayern und Oesterreich. Der Bonifaziusverein ist statutenmäßig constituirt in ganz Norddeutschland und auch in der Erzdiözese Freiburg, d. h. er steht in allen diesen Bezirken unter der Leitung von Diözesancomités. Diese Comités setzen sich mit den Pfarrern in Verbindung, machen bekannt mit der Noth, nehmen Beiträge in Empfang und beschließen zunächst über die Vertheilung der eingegangenen Gaben für die betreffende Diözese.

Der Generalvorstand, der an der Spitze steht, bestimmt dann die Vertheilung nach weiteren, höheren Gesichtspunkten.

In Bayern aber ist es bis jetzt nicht möglich gewesen, den Bonifaziusverein einzuführen. Dort besteht nämlich der Ludwigs-Missionsverein, und dieser will keinen andern Missionsverein neben sich aufkommen lassen, obgleich der Ludwigs-Missionsverein vorzugsweise nur den Zweck hat, die außerdeutsche, bzw. außereuropäische Mission zu unterstützen. Darum können wir in Bayern nur Eingang finden auf privatem Wege und zwar durch die Empfehlung in den öffentlichen Blättern.

Ewas anders wiederum liegen die Verhältnisse in Oesterreich. In Oesterreich gibt es Diözesancomités des Bonifaziusvereins in Linz, Salzburg, Wien, Prag und St. Pölten, in den andern Diözesen jedoch nicht, und es ist uns nicht gelungen, weiter Eingang zu finden in der österreichischen Monarchie. Deßhalb muß auch dort durch die Presse aufmerksam gemacht werden auf die schlechthinige Nothwendigkeit des Bonifaziusvereins, und darauf bezieht sich mein zweiter Antrag. Ich freue mich zugleich, berichten zu können, daß es eine ganze Reihe von Blättern auch in Bayern, Württemberg, Baden und Oesterreich gibt, welche auf den Bonifaziusverein von Zeit zu Zeit aufmerksam machen und Beiträge für denselben in Empfang nehmen. So will ich namentlich nennen das kleine Blatt, den Augsburger Sendboten, der nur alle 14 Tage erscheint, aber im Jahr gegen 36,000 Mark für Missionen sammelt. (Bravo!)

Ich will ferner nennen das Würzburger Sonntagsblatt, welches ebenfalls erhebliche Beiträge sammelt, ferner den wackern Boten vom Ipf und das katholische Wochenblatt in Württemberg. Ferner nenne ich noch den Herz-Jesu-Sendboten in Innsbruck, das Augsburger Wochenblatt, das deutsche Volksblatt in Stuttgart, das Vorarlberger- und das Tiroler-Volksblatt.

Ebenso kann ich aufmerksam machen auf die „katholischen Missionen," die in Freiburg erscheinen, und auf mehrere andere. Ich freue mich, daß die Redakteure oder Berichterstatter von verschiedenen Blättern hier sind, und möchte gerne öffentlich hier vor Ihnen aussprechen, zu wie großem Danke wir gerade diesen Herren verpflichtet sind, daß sie so nachhaltig die deutschen Missionen empfehlen.

Sodann haben wir als ein besonderes Mittel, allmählig zur Dotation von Missionsstationen zu kommen, jenes gefunden, wonach Männer, die für ihre Nachkommen nicht zu sorgen haben, einen Theil ihres Geldes dem Bonifaciusverein übergeben, unter Vorbehalt der Zinsen so lange sie leben. Manche sind in Verlegenheit, was sie mit ihrem Gelde anfangen sollen, manche wollen es nicht gerne verwalten; wir übernehmen das Geld, bewahren es sorgfältig auf bis die Verpflichtungen vollständig erfüllt sind, zahlen eine regelmäßige Leibrente von 4, 5, unter Umständen sogar 6%; und wenn diese Verpflichtungen erfüllt sind, dann erst verwenden wir das Geld zur Dotation der Missionen. Auf diese Weise, hoffe ich, wird der Bonifaziusverein allmählig zu Dotationsgeldern kommen.

Präsident:

Das Wort hat Herr Professor Dr. Daller.

Professor Dr. Daller: (Freising.)

M. H., ich erlaube mir nur, dem verehrten Herrn Vorredner gegenüber eine kleine Berichtigung in Bezug auf das Missionswesen in Bayern, um hier nicht irgend einen Irrthum aufkommen zu lassen. Es ist allerdings richtig, daß in

Bayern und insbesondere in Altbayern der Bonifaziusverein einen offiziellen Eingang und eine förmliche öffentliche Organisation nicht hat finden können, allein ich glaube, deßwegen leidet die deutsche Mission keinen Schaden, denn gerade zu der Zeit, als diese so rühmenswerthen Bestrebungen aufgekommen sind, und als insbesondere der bayerische Clerus in den einzelnen Dekanaten sich bemühte, einzelne Missionsstellen in Norddeutschland zu unterhalten, hat auch die Verwaltung des Ludwigs-Missionsvereins beschlossen, einen sehr großen Theil der wirklich reichen Erträgnisse des Vereins in Bayern für die deutsche Mission zu verwenden, und wenn Sie den Bericht des Ludwigs-Missionsvereins lesen, werden Sie sehr viele Ausgaben für die Katholiken in der Diaspora nicht bloß in Bayern, wie schon erwähnt wurde, in den Diözesen Bamberg und Eichstädt, sondern auch für Norddeutschland finden. Es ist allerdings, glaube ich, nicht möglich, daß in den einzelnen Pfarreien und Dekanaten 2 Missionsvereine nebeneinander förmlich organisirt werden; weil bei uns ganz regelmäßige Sammlungen gemacht werden; allein ich wollte zum allgemeinen Troste bemerken, daß deßwegen der Bonifaziusverein und insbesondere die Missionen für die Katholiken in der Diaspora Deutschlands nicht in Schaden kommen. Ich habe augenblicklich die Zahl nicht gegenwärtig, aber es sind die Beiträge für die Missionen sehr bedeutend.

Präsident:

Das Wort hat Herr Probst Nacke:

Probst Nacke:

Ich kann allerdings constatiren, m. H., daß der Ludwigs-Missionsverein den löblichen Vorsatz gefaßt hat, einen Theil seiner Erträgnisse für die deutsche Mission zu verwenden, indeß sind da verschiedene Schwierigkeiten aufgetaucht; ich will darauf nicht eingehen, worin sie bestanden haben. Es ist wahr, daß wir auch in Bayern viele Gönner und Freunde des Bonifaziusvereins haben; aber ich möchte wünschen, daß auch in Bayern

noch mehr bekannt wird, was der Bonifaziusverein leistet, damit er noch mehr Gönner gewinne.

Präsident:

Wünscht noch Jemand das Wort? Das ist nicht der Fall. Ich bringe nun beide Anträge zur Abstimmung. Erhebt sich Widerspruch dagegen? Das ist nicht der Fall, die Anträge sind angenommen.

Fürst zu Löwenstein:

Herr Dr. Josef Lingens hat den Antrag gestellt, der unter den gedruckten Anträgen vorliegt:

„Die Generalversammlung wolle neuerdings empfehlen:

1. Werkthätige, großmüthige Förderung des St. Josefsvereins zur Wahrung der seelsorglichen Interessen der Deutschen in Paris, London rc."

Das u. s. w. bedeutet Antwerpen, Amsterdam, Havre de Grace, Brüssel und noch eine Stadt.

„Die jetzige Krisis in Frankreich erheischt vermehrte Opferwilligkeit; Empfehlung von Diözesancollekten in allen deutschen Ländern."

Dies ist zur kurzen Motivirung beigefügt.

Leider ist der Herr Antragsteller durch Familienverhältnisse abgehalten, an der diesjährigen Generalversammlung theilzunehmen; allein es ist ein Herr hier, der über den Antrag und das Werk des St. Josefsvereins im Allgemeinen sprechen will und der auch einen Theil des Thätigkeitsfeldes des Josefsvereins, nämlich die St. Josefsmissionsstation in Paris vertritt, der hochwürdige Herr Vorstand dieser Mission, und möchte ich den Herrn Präsidenten bitten, ihm das Wort zu ertheilen.

Präsident:

Der hochwürdige Herr Vorstand der Missionsstation in Paris hat das Wort.

Der hochwürdige Herr Dosenbach aus der deutschen Josefsmission in Paris:

Gelobt sei Jesus Christus!
(Versammlung: In Ewigkeit, Amen!)

Hochwürdige, verehrteste Herren!

Seit der Generalversammlung in Bamberg war es mir nicht mehr vergönnt, in diesem hochansehnlichen Kreise zu sprechen, und jetzt gegen alle menschlichen Berechnungen komme ich aus der deutschen Josefsmission in Paris, nicht als Verbannter, noch weniger als Flüchtling. Nein, die deutsche Josefsmission, unter dem Schutze des hl. Josef gegründet, die trotz ihres deutschen Namens die schreckliche Belagerung vom Jahre 1870 mit rationirtem Pferdefleisch und Schwarzbrod und die darauf folgende noch schrecklichere Commune glücklich überstanden hat, sie hat auch die in jüngster Zeit ihr drohende große Gefahr überlebt. Man war nämlich zur Ueberzeugung gekommen, daß ein deutsches Werk der Seelsorge in Paris für die dort lebenden mehr als 100,000 Deutschen ebenso nothwendig sei, wie ein französisches in andern Städten Europa's, und Se. Eminenz der Herr Cardinal-Erzbischof von Paris, der stets so eifrig ist für das Heil der Seelen, aber nicht genug der deutschen Sprache kundige Priester besitzt, wollte uns Missionäre vom hl. Josef in den Verband seines Diözesanklerus einreihen. So hat der hl. Josef wieder über seine Mission gewacht; Dank, öffentlichen Dank unserm mächtigen Schutzpatron! Dank auch Sr. apostolischen Majestät, dem Kaiser von Oesterreich, durch dessen Vermittlung hauptsächlich der hl. Josef in dieser Gefahr unser Retter gewesen ist. (Bravo!)

Was soll ich nun sagen vom Arbeitsfelde unserer Mission? Ihre Wirksamkeit hat sich seit einem Jahrzehnt vielleicht nicht vermehrt, aber sicher gefestigt durch ihre weisen Einrichtungen und Werke. Wir halten Pfarrgottesdienst mit sonntäglich 3, meistens 4 deutschen Predigten, nebst verschiedenen anderen Andachten, je nach den Festen und Zeiten des Jahres;

wir besuchen die deutschen Kranken, versehen sie mit den hl. Sterbsakramenten und das auch in den entlegensten Quartieren der Stadt; täglich, ja stündlich hören wir Beicht. Man muß es erfahren haben, verehrteste Herren, was es für einen Trost gewährt, wenn ein armer Sünder nach langer Zeit, vielleicht nach vielen Jahren wiederum einen deutschen Beichtvater gefunden hat. Unsere Schule zählt 5—600 arme Kinder, wir leiten 7 religiöse Vereine für Männer und Jünglinge, Frauen und Jungfrauen, und überdies besuchen wir verschiedene Pfarren in der Umgebung der Hauptstadt, um auch den dortigen Deutschen Gelegenheit zu geben, das Wort Gottes zu hören und zu beichten. Fürwahr, alle Deutschen in Paris, die guten Willen haben, können sich die Josefsmission zu Nutzen machen, und alle, die sie kennen, nennen ihre Wirksamkeit eine erfreuliche, eine gesegnete. Aber, erlauben Sie mir nun auch, verehrte Herren, denn ich will nicht lange sprechen, Ihnen offen zu sagen, daß die Josefsmission ein theures Institut ist, jährlich an 50,000 Fr. kostet. Staunen Sie nicht über diese große Summe; denn wenn man bedenkt, was der Unterhalt einer Kirche in Paris kostet mit ganzem Pfarrgottesdienste für meist Arme, die selbstverständlich auch bei der größten Opferwilligkeit uns doch nur kleine Scherflein von ihrem sehr kargen Verdienste abtreten können, die wir vielmehr jährlich mit vielen Tausenden von Francs unterstützen müssen, was der Unterhalt des Missionshauses von 8 Priestern mit entsprechendem Dienstpersonal für Haus und Kirche, was der Unterhalt der Schule mit 7 Schulbrüdern, der Unterhalt der 3 Gebäulichkeiten einschließlich so vieler Steuern und Lasten, was endlich die Zinsen einer Schuld von 200,000 Fr., mit denen Kirche, Wohn- und Schulhaus noch belastet sind, ausmachen, dann wird man über diese Ausgabesumme nicht staunen. Worüber man aber staunen muß, das ist der Fortbestand der Mission seit bald 30 Jahren, das ist der wunderbare Schutz von oben durch die Vermittlung des hl. Josef. Vor dem Kriege des Jahres 1870 lieferte uns Paris beträchtliche Bei-

träge, und es war alle Hoffnung vorhanden, in einem Jahrzehnt unsere Schuldenlast wenigstens zu erleichtern; doch die Beiträge, auf die wir vor dem Kriege einigermaßen zählen konnten, sind seither fast ganz eingestellt; nur der deutsche Josefsverein, ja Ihr Josefsverein, verehrteste Herren, liefert uns jährlich eine beträchtliche Beisteuer — ich freue mich, das hier mit öffentlichem Danke wieder sagen zu können —, und seit einigen Jahren beglückt uns auch der Ludwigs-Missionsverein von München mit einer großherzigen Spende. Wie fließt denn aber jene große, jährlich wiederkehrende Ausgabesumme zusammen? Verehrteste Herren, das wissen wir nicht; der hl. Josef wird es wissen. „Ich bete und ich hoffe," dieser Wahlspruch des ehrwürdigen Gründers der Mission, des P. Chable, und seines würdigen Nachfolgers, des uns leider zu früh entrissenen edlen P. Haslacher, ist und bleibt auch unser Wahlspruch; und fürwahr, unser Vertrauen ist bisher selbst in der bedrängtesten Lage nicht zu Schanden geworden. Immer wieder kommen mildreiche Gaben uns zu, aus theils bekannter, theils unbekannter segensvoller Hand. Dank, wiederholt Dank dem hl. Josef! Dank auch allen edlen Herzen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, durch die der hl. Josef seine Wohlthaten uns spendet! Wir können nur danken, dankend für unsere Wohlthäter beten, und die Gaben ihrer Liebe und ihres Seeleneifers zur Ehre Gottes und zum allseitigen Wohle der armen Deutschen in Paris verwenden.

Doch, ich will keine lange Rede halten; ich wollte nur mit Ihrer gütigen Erlaubniß das Andenken an die deutsche Josefsmission in Paris wieder auffrischen, und ich habe das um so lieber gethan, weil mir damit Gelegenheit geboten ist, Ihrer hochansehnlichen Versammlung einen doppelten Wunsch auszusprechen. Der erste Wunsch ist, daß die Deutschen, zumal junge Leute, nicht nach Paris gehen; und hier möchte ich, daß Ihre ganze Versammlung mir aus voller Seele beistimme und daß diese Ihre Beistimmung einen mächtigen Wiederhall finde in allen deutschen Gauen, zumeist im Herzen der hoch-

würdigen Geistlichkeit und der lieben Eltern, damit sie doch den Glauben und die Tugend ihrer Pflegbefohlenen nicht den größten Gefahren aussetzen. Erlaubten es Zeit und Umstände, ich könnte von gar traurigen Erfahrungen sprechen. Man hat schon so oft und so vielfach vor dieser Auswanderung gewarnt, aber leider fast ganz vergeblich. Oft glaubt man, sich damit entschuldigen zu können, daß man so dahin wirft: „Auch in Paris kann man Gott dienen.“ Erstens aber ist es vielfach nicht wahr, daß man in Paris immer den nothwendigsten Pflichten der Religion nachkommen kann; dann fragt es sich nicht, was man in Paris *kann*, sondern was man in Paris bei so vielen und großen Gefahren *will*; der gute Wille aber, glauben Sie es, verehrte Herren, ist vielleicht der theuerste Artikel in Paris.

Mein zweiter Wunsch ist, daß Sie es uns zu Gute halten, wenn wir von Zeit zu Zeit an Ihre edlen Herzen appelliren.

Es gilt ja, deutsche Glaubensbrüder zu unterstützen und zwar zumeist solche, die den ärmsten und verlassensten Klassen angehören, und fast ganz verkommen würden, wenn nicht die Religion in deutschem Gewande ihnen eine rettende Hand böte. Es ist das also ein ächt patriotisches und wahrhaft katholisches Werk. Helfen Sie uns, verehrteste Herren, es zu erhalten, und fahren Sie fort, durch werkthätige, großmüthige Förderung des St. Josefsvereins und durch Ihre hochherzigen Spenden uns in den Stand zu setzen, für die armen Deutschen in Paris unsere Kräfte und unsere Gesundheit zu opfern. (Bravo!)

Gelobt sei Jesus Christus!

(Versammlung: In Ewigkeit, Amen!)

Fürst zu *Löwenstein*:

Wenn ich die verehrte Versammlung darauf aufmerksam mache, daß außer diesem so enorm großen und schwierigen Wirkungskreis der Josefsmissionsstation in Paris dort noch andere Werke bestehen, barmherzige Schwestern, die sich speziell den Deutschen widmen, und daß die Bedürfnisse für die Deut-

schen in London, wenn auch nicht in diesem großartigen Maßstabe, aber doch auch enorme Summen erfordern, und in den andern genannten Städten gleichfalls sehr bedeutende Mittel nothwendig sind, werden Sie begreifen, daß eine sehr rege, werkthätige Unterstützung des St. Josefsvereins ein großes dringendes Bedürfniß ist, eine Pflicht für uns sowohl der christlichen Nächstenliebe, als auch eine patriotische Pflicht gegen unsere armen Landsleute in der Fremde. Ich erluabe mir also, nicht nur den Antrag des Herrn Dr. Lingens Ihnen wärmstens zu empfehlen, sondern Sie auch recht dringend zu bitten, in Ihren Kreisen für die Ausbreitung dieses Vereins thunlichst zu sorgen und selbstthätig ihn durch Beiträge zu unterstützen.

Präsident:

Herr Pfarrer Heinzer aus St. Gallenkappel hat das Wort.

Pfarrer Heinzer:

Hochverehrteste Versammlung!

Ich war erfreut, als ich den hochverehrten Herrn Dosenbach, Superior der Mission in Paris soeben hörte. Ich kenne diesen hochwürdigen Herrn seit mehr als 30 Jahren, ich ging sogar hauptsächlich aus dem Grunde nach Paris, um die herrliche Wirksamkeit der deutschen Mission des hl. Josef in Paris kennen zu lernen; und ich sage Ihnen aus eigener Anschauung und eigener Erfahrung, die Wirksamkeit der St. Josefsmission in Paris ist so schön, daß, wenn man sie in der Nähe betrachtet, man Freudenthränen vergießen muß; ich sah gleichsam die schönsten Blumen aus dem Sumpfe von Paris, aus dem traurigen Thränenthale zum Himmel emporwachsen. Deßwegen möchte ich als ganz unbetheiligter Pfarrer im Kanton St. Gallen, als Schweizer, diese Mission nicht bloß den Deutschen, sondern auch allen Schweizern empfehlen. Es sind viele Schweizer hier, und es bietet sich ihnen vielleicht eine Gelegenheit, daß sie ein Scherflein für diesen Zweck geben können, um aus diesem Scherflein sich eine Blume zum

Himmel aufblühen zu sehen. Hochwürdige Herren, hochansehnliche Versammlung! Man muß es selbst erfahren haben, wie schön, wie erhebend, wie göttlich es ist, wenn man in die Lage kommt, daß man katholischen Brüdern, die in der schwersten Noth sind, die hl. Beicht abnehmen, ihnen göttlichen Seelentrost bringen kann. Ich bin nothdürftig in der Lage, in 4 Sprachen die Beichte abnehmen zu können; ich war schon in der Lage, in deutscher und französischer Sprache zu trösten, ich war in der Lage, einen Italiener, dem es momentan unmöglich war, eine Beichte verrichten zu können, im Todesfalle zu trösten und mit den hl. Sakramenten zu versehen. Sie sollten dabei gewesen sein, wie diese Kranken und Sterbenden, wenn man sie in ihrer Sprache anredet, aufjubeln und aufjauchzen. Da sind Leute, die vielleicht 10 oder 20 Jahre nicht mehr gebeichtet haben, die jetzt vor dem Gerichte Gottes erscheinen sollen, und meinen, nicht beichten zu können. Nun kommt ein katholischer Priester zu ihnen, spricht sie in ihrer Sprache an, und die Sprache ist nun der Himmelsschlüssel geworden für den vielleicht sonst Verzweifelnden; und ich habe es auch schon erlebt, daß Sterbende, wenn sie beichten konnten, nicht nur das Seelenleben, sondern auch das leibliche Leben wieder gerettet haben. Deßwegen, hochansehnliche Versammlung, möchte ich Ihnen besonders die deutsche Mission in Paris empfehlen, weil dort so sehr viele Seelen auf eine herrliche Weise gerettet werden; und den jungen Priestern möchte ich besonders empfehlen: Lernet doch mehr als eine Sprache, benützet doch die schöne Jugend, daß wenigstens jeder Priester in 3—4 Sprachen die verlorenen Schäflein aufsuchen, ihre Seelen retten und zum Himmel führen kann; die Zeit ist kostbar. (Bravo!)

Präsident:

Verlangt noch Jemand das Wort? — Das ist nicht der Fall. Erhebt sich Widerspruch gegen diesen Antrag? Das ist auch nicht der Fall; der Antrag ist angenommen.

Fürst zu Löwenstein:

Der hochwürdige Herr Dr. Pingsmann, Subregens in Köln, hat den Antrag gestellt:

„Die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands wolle den Verein vom heiligen Grabe, der sich seit nunmehr 25 Jahren die Förderung der katholischen Mission im heiligen Lande zur Aufgabe gestellt, den Katholiken Deutschlands (und der Schweiz) zur regen Betheiligung und Verbreitung angelegentlich empfehlen."

Die nähere Begründung wird der Herr Antragsteller selbst vortragen.

Präsident:

Herr Dr. Pingsmann hat das Wort.

Dr. Pingsmann: (Subregens.)

Hochansehnliche Versammlung!

Ich komme im Auftrag und mit dem Gruß des hochwürdigsten Herrn Weihbischofs in Köln; unser Verein hat nämlich die Ehre, den hochwürdigsten Herrn Weihbischof seinen Präsidenten und unsern hochwürdigsten, vielgeprüften und vielgeliebten Erzbischof Paulus seinen Protektor zu nennen. Einmal blos ist der Verein vom hl. Grabe auf der Generalversammlung katholischer Vereine erschienen, es war im Jahre 1858; damals war er ein dreijähriges Kind, jetzt ist er ein 25jähriger Mann. Was ist der Verein vom hl. Grab? Sein Name deutet es schon an; der Verein vom hl. Grab will 1) das ehrwürdige Grab des Erlösers und die übrigen hl. Stätten Palästinas schützen vor Entweihung; 2) will er die katholische Mission im hl. Lande d. h. im Vaterlande Jesu Christi und seiner hl. Mutter fördern.. Wahrhaftig, hochansehnliche Versammlung, das ist eine schöne, das christliche Gemüth hochansprechende, aber, leider Gottes, auch höchst nothwendige Aufgabe; denn zur Schmach und zur Trauer der Christenheit ist das hl. Grab des Welterlösers seit Jahrhunderten nicht mehr in unseren Händen, sondern im Besitze der

Türken, der Anhänger des falschen, des Lügenpropheten Mohamed. Der Schlüssel zum Grabe des Welterlösers ist in den Händen der Türken, und der hl. Saal des Abendmahles, wo der göttliche Heiland uns den größten Beweis der Liebe gab, er ist ganz in Türkenhänden, in unwürdiger Nähe von Pferdeställen. Das ist ein kurzes Bild der Lage der hl. Stadt, und diese Lage spiegelt mehr oder weniger auch den Zustand der katholischen Kirche im hl. Lande wieder. Sehen Sie, das hl. Land steht unter den Missionsländern! Ist das nicht beinahe wie eine Ironie? Jenes Land, aus welchem das Licht über die ganze Welt ausgestrahlt, es steht unter den Missionsländern und unter welcher Art von Missionsländern?! Die hl. katholische Kirche ist in Palästina rings umgeben von schismatischen Griechen, von zahlreichen orientalischen Sekten, steht unter den fanatischen Anhängern des Islam und noch dazu im beständigen Kampfe mit einer rührigen protestantischen Propaganda. Dieser Anblick war es, der im Jahr 1855 deutschen Pilgern den Impuls gab, den Verein vom hl. Grabe zu gründen. Seit dieser Zeit ist nun der Verein vom hl. Grabe in Thätigkeit getreten. Almosen sind von da nach Palästina gewandert. Gott sei Dank, der Verein wirkte mit dem Segen Gottes. Der hl. Vater Papst Pius IX. begnadigte ihn mit Ablässen. Die hochwürdigsten Bischöfe Deutschlands gestatteten seine Einführung in den Diözesen. Unser hl. Vater, der glorreich regierende Papst Leo XIII., hat demselben jüngst seinen Segen gespendet. Unser Almosen betrug in den letzten Jahren 70—80,000 M. Diese gehen nach Palästina als Zeichen der Liebe für die hl. Stätten, als Bringer des Trostes für die Kirche im Orient und als Unterpfand des Segens für die Spender. Der Verein vom hl. Grab kann jetzt auf 25 Jahre des Wirkens zurückblicken. Er wollte auf der Generalversammlung zu Konstanz sein Jubiläum feiern, aber nicht, um dann in den Ruhestand einzutreten, sondern um von da an erst recht seine Wirksamkeit zu eröffnen; denn, obschon jetzt die Wirksamkeit in dem hl. Lande einen erfreulichen Aufschwung

genommen hat, so ist doch noch viel zu thun, und befinden wir uns dort noch immer in einer demüthigenden Lage.

In Palästina sind nämlich zu unterstützen: An erster Stelle das von Papst Pius IX. wieder errichtete Patriarchat mit seinen Missionsstellen; dann die Wächter am hl. Grabe, die Patres Franziskaner, ebenfalls mit zahlreichen Missionsstellen; dann die nöthigen Schulen, Waisenhäuser, Klöster u. s. w. So wandert unser Almosen nach Jerusalem, Betlehem, Nazareth, Jafa, ja sogar nach Aegypten, denn auch das gehört zur terra sancta, zum heiligen Land, weil dort der Heiland seine Jugend zubrachte.

Ich freue mich unendlich, auf der katholischen Generalversammlung den Verein vom hl. Grabe zur Sprache bringen zu können, und ich soll Sie dringend bitten — möge diese Bitte widerhallen in ganz Deutschland und in den Schweizer Bergen —, treten Sie dem Vereine vom hl. Grabe bei, schließen Sie sich an diesem Kreuzzug, nicht in Waffen, sondern in Werken der christlichen Charitas und im Gebet. Der Beitritt zum Verein ist an so leichte Bedingungen geknüpft — eine halbe Mark genügt —; aber es ist dann nothwendig, daß Einigungen von 12 Mitgliedern gebildet werden, um auf diese Weise das Vereinsorgan zu erhalten, welches die Kenntniß von der Lage des hl. Landes vermittelt.

Dann, m. H., habe ich zwei spezielle Bitten; die eine geht an die Apostel des Wortes, an die hochwürdigen Herren Confratres. Ein Wort, gesprochen am Charfreitag für die hl. Stätten, für die Mission im hl. Lande, das ist ein Funke, geworfen in Zündstoff, und wird die Begeisterung in Flammen setzen. Die zweite Bitte geht an die Apostel der Schrift. Ich bitte, fördern auch Sie die Angelegenheit der hl. Stätten und der Mission im hl. Lande; und ich danke zugleich für die bisherige Theilnahme, welche die Presse auf unsere Bitten schon öfter diesem Unternehmen zugewendet hat.

Dann, hochansehnliche Versammlung, können Sie versichert sein, daß, wenn Sie dem Verein vom hl. Grab bei-

treten, Sie sich in der alleredelsten Gesellschaft der Welt befinden; zunächst in der Gesellschaft des göttlichen Heilandes, der ja sein ganzes Leben der Mission in Palästina gewidmet und sogar Palästina nicht verlassen wollte; ferner in der Gesellschaft des hl. Jakobus, des ersten Wächters des hl. Grabes in Jerusalem; dann des hl. Paulus, welcher an die Corinther (Cap. 16) schrieb: Jetzt gehe ich nach Jerusalem, um Gaben zu überbringen; denn die in Achaja haben für gut befunden, eine Beisteuer für die Armen zu Jerusalem zu erheben. Sehen Sie, m. H., das war der leibhaftige Verein vom hl. Grabe unter der Leitung des Apostels Paulus; dann aller Statthalter auf dem hl. Stuhl vom Apostelfürsten an bis auf Pius IX., der das Patriarchat wieder hergestellt hat, und Leo XIII., der bei den Mächtigen der Erde seine Stimme zu Gunsten der hl. Stätten erhob. Alle Statthalter Christi auf dem hl. Stuhle haben sich der Sache des hl. Grabes angenommen. Auf ihren Ruf haben Hunderttausende ihr Vaterland verlassen und sind ausgezogen zur Befreiung des hl. Grabes.

Hochansehnliche Versammlung! Jetzt ist es wiederum die orientalische Frage, welche die Welt bewegt; die Lösung derselben ist das Kreuz der Diplomatik und die angstvolle Erwartung der Völker; aber die einzige und richtige Lösung der orientalischen Frage ist, den Orient, Palästina, wieder der katholischen Sache zurückzuführen, und dazu nach bescheidenen Kräften mitzuwirken, das ist die Aufgabe des Vereins vom hl. Grab. (Bravo!)

Präsident:

Verlangt noch Jemand das Wort?

Der hochwürdige Herr Dekan Heiden aus Geilenkirchen hat das Wort.

Dekan Heiden: (aus Geilenkirchen.)

Hochansehnliche Versammlung!

Der Antrag, den der Schriftführer des Vereins vom hl. Grabe, Herr Subregens Pingsmann Ihnen eben empfohlen

hat, ist mir aus der Seele gegriffen, und erlaube ich mir, als Pilger, aus dem hl. Lande einige Reminiscenzen zur Bekräftigung desselben vorzuführen.

Ich komme von Oberammergau, wo ich in Bildern das gesehen, was in Jerusalem in Wirklichkeit in Erfüllung gegangen ist; und demjenigen, dem es nicht gegönnt ist, das hl. Land selbst zu betreten, möchte ich empfehlen, Oberammergau zu besuchen. Mir war es vergönnt, das hl. Land zu besuchen, und es ist das mein größter Trost bei allen meinen Erlebnissen, und ich hoffe auch nach dem Tode. Das was man im hl. Lande sieht, kann man nimmermehr vergessen.

Wir kamen vor Jerusalem an im Frühjahr 1864, und der Direktor des österreichischen Hospizes, der jetzige Professor an der Wiener Universität, Herr Schacke, nahm uns in Empfang. Obwohl wir sehr ermüdet waren, führte er uns zur hl. Grabeskirche in Jerusalem; und wie wir den Boden von Jerusalem betraten und die hl. Stätte des Grabes, war alle Ermüdung vorbei. Am andern Morgen kamen wir wiederum dorthin; der ganze Platz vor der Grabeskirche war besetzt. Unter Anderen fanden wir dort den Herzog von Modena. Die Thüren wollten sich aber nicht öffnen; denn die Türken haben die Thüren zu öffnen und Niemand darf hinein, außer wenn die Türken es gewähren. Das ist ein jammervoller Zustand. Endlich wurde geöffnet und wir traten in die Grabeskirche hinein. Da saßen die Türken links ab und tranken ihren Kaffee und rauchten ihre Pfeife. Das ist eine Schande für die hl. Grabeskirche und für die hl. Stätte. Wir wohnten dem feierlichen Pontifikalamte sowie der Palmenweihe durch den Patriarchen Pelerga bei. Nach demselben ward mir die Ehre zu Theil, auf dem Kalvarienberge das hl. Meßopfer darbringen zu können, eine Freude, die sich mir täglich wieder erneuert beim hl. Meßopfer. Aber was fand ich wieder? Während der Darbringung des hl. Opfers liefen Kinder auf dem Kalvarienberg herum und machten Lärm. Später fragte ich, was das für Kinder gewesen seien, und warum

habt Ihr Franziskaner diese Kinder nicht weggetrieben? Es waren die Kinder der Popen, wurde mir gesagt. Was hat denn den Griechen diesen Einfluß gegeben, daß sie ein solches Unwesen an hl. Stätte treiben können? Ihr Geld und die Mittel, die sie besitzen. Und wodurch können wir das paralysiren? Nicht anders, als dadurch, daß sich der Verein vom hl. Grab in ganz Deutschland verbreitet, um dadurch die Mittel zu gewinnen, den Griechen entgegentreten zu können und uns wieder zu erobern, was uns gehört. Ich könnte der Reminiscenzen sehr viele noch vorführen, wenn es die Zeit erlaubte; ich könnte noch sagen, wie am Ostertage, an welchem die Prozession um das hl. Grab sich bewegte, ein Stück von der Kuppel herunterfiel, und dies gerade durch die List der Griechen geschah. Ich könnte Ihnen noch sagen, wie, als wir in Bethlehem Abschied nehmen wollten von der Geburtsstätte unseres Heilandes, uns der Zugang dazu von den Griechen verwehrt wurde. Ich führe das nur an, um dadurch kund zu geben, wie sehr es nothwendig ist, den Verein vom hl. Grabe überall in's Leben treten zu lassen, damit wir durch die Mittel, die er gewährt, dem Unwesen an den hl. Stätten entgegentreten. Diese Mittel sind Gebet und Opfer. Das Gebet ist allmächtig, und die Opfer, die wir darbringen, werden im Verein mit demselben im Stande sein, die Freiheit des hl. Grabes uns zu erobern. Wir sind hier an der Grenze der Schweiz, wo die Freiheit hochgehalten wird; o geben wir dem hl. Lande die Freiheit! Wir sind hier in Baden, wo da ein guter Anfang gegeben ist für die Freiheit der Kirche; o geben wir dem hl. Lande die Freiheit, wenn wir das hl. Land erobern durch den Verein vom hl. Grabe, dann werden wir vielleicht auch unserm Vaterlande die Freiheit wieder geben können, dann werden auch dort die Bischöfe wieder zurückkehren können, dann werden die verwaisten Gemeinden auch wieder ihre Hirten erlangen, wornach sie so sehr seufzen und verlangen. Eine Freiheit bedingt die andere; wenn wir eine Freiheit erobern, haben wir die andere, und wenn wir diese Freiheit des hl. Landes erobert

haben, dann werden auch wir zur Freiheit gelangen, der Freiheit der Kinder Gottes dort oben im Himmel.

Ich empfehle darum nichts mehr, als den Verein vom hl. Grabe. (Bravo!)

Präsident:

Ich kann nun wohl den Antrag zur Abstimmung bringen. Es erhebt sich kein Widerspruch dagegen; der Antrag ist angenommen.

Fürst zu Löwenstein:

Der Herr Pfarrer Jansen aus Fridlingsdorf, Erzbisthum Köln, stellt die Anträge, von denen aber nur zwei in den Ausschuß für Missionen gehörten. Der erste war:

> Die katholische Generalversammlung wolle den Xaverius-Missionsverein mit Rücksicht darauf, daß derselbe 1879 eine halbe Million Fr. weniger eingenommen, als 1878, ganz besonders empfehlen, und bemerkt dabei: „Motive mündlich."

Der zweite Antrag lautet:

> Die katholische Generalversammlung wolle die Kalender, welche ihre Reinerträge den Missionen abgeben, nämlich den Steyler Michaelskalender, den Berliner Bonifaziuskalender nachdrücklich empfehlen.

Den ersten Antrag hat die Commission unbedingt angenommen und empfiehlt ihn der Generalversammlung auf das Wärmste.

Dem zweiten Antrag jedoch wurde, ebenfalls einstimmig, nicht zugestimmt, unter der Begründung, daß 1. die Kalender hauptsächlich den lokalen Bedürfnissen entsprechen müssen und demgemäß abgefaßt sind, so, daß nicht ein Kalender für alle Gegenden paßt, daher nicht für überallhin empfohlen werden kann; daß 2. auch viele andere Kalender ihre Ueberschüsse guten Werken zuwenden, man daher aus diesem Grunde auch nicht einzelnen eine besondere Empfehlung geben könne; und daß überdies den Missionen durch diese Nichtempfehlung

kein so großer Entgang entstehen würde, da die Ueberschüsse beim Verlag der Kalender gewöhnlich nicht sehr bedeutend seien.

Die Ansicht des Ausschusses ging deßhalb dahin, daß es nicht räthlich sei, daß die Generalversammlung hier eine spezielle Empfehlung ausspreche.

Präsident:

Es verlangt Niemand das Wort. Ich frage die Versammlung, ob sie mit dem Vorschlage des Ausschusses einverstanden ist. Wenn kein Widerspruch erfolgt, so nehme ich an, daß die Versammlung damit einverstanden ist. Das ist der Fall.

Fürst Löwenstein:

Es liegt noch ein Antrag des Fürsten von Isenburg, als Vorstand des Raphaelvereins vor. Er bittet:

„Die Generalversammlung wolle wiederum den St. Raphaelsverein empfehlen."

Der hochwürdige Herr Pastor Schlösser aus Bremen wünschte, den Antrag zu begründen.

Präsident:

Herr Pastor Schlösser aus Bremen hat das Wort.

Pastor Schlösser: (aus Bremen.)

Hochverehrte Herren!

Ich hatte geglaubt, in öffentlicher Versammlung Ihnen den St. Raphaelsverein und dessen Bedürfnisse recht warm an's Herz legen zu können; das ist aber durch den Mangel an Zeit hiefür in die Brüche gegangen. Ich will daher nur in wenigen Worten Ihnen den Zweck des Vereins vorlegen, um in dieser Weise Ihr Interesse für diese so schöne und zeitgemäße Sache zu wecken oder vielmehr zu vermehren.

Der Zweck des St. Raphaelvereins ist ein doppelter, nämlich ein kirchlicher und ein socialer. Als kirchlicher Verein muß er selbstredend auch einen kirchlichen Zweck verfolgen, und das ist kein anderer, als, den Auswanderer christlich vorzubereiten

auf die wichtige und gefahrvolle Reise. Um diesen Zweck zu erreichen, hat das Comité Tausende von Empfehlungskarten drucken lassen und dieselben an die bischöflichen Vikariate und die Redaktionen der hauptsächlichsten katholischen Zeitungen versendet, woher jeder Priester und Laie dieselben beziehen kann. Tritt nun der Auswanderer durch den Empfang dieser Karte mit seinem Seelsorger in Beziehung, was wird die nächste Folge sein? Der Auswanderer wird sein Vaterland nicht verlassen, ohne wenigstens den Segen seines geistlichen Vaters mit auf die Reise zu nehmen; und jeder seeleneifrige Priester wird gewiß nicht unterlassen, ihm die Gnadenmittel der hl. Kirche durch Spendung der hl. Sakramente zu übermitteln. Wenn nun der Vertrauensmann in der Hafenstadt den an ihn gewiesenen Auswanderer so christlich vorbereitet in die Hand bekommt, so muß es ihm leicht sein, ihn zu stählen gegen die Gefahr für Glauben und Tugend, welche das enge Zusammenleben im Zwischendeck auf den Auswanderungsschiffen nothwendigerweise mit sich bringt. Da wird gewiß jedes Belehrungs- und Ermahnungswort doppelte und dreifache Frucht tragen, und für einen solchen Auswanderer braucht man nicht zu fürchten, daß er unterwegs Schiffbruch leidet an Glauben und Moral. Im Gegentheil, er wird durch sein gutes Beispiel auch andere davor bewahren, und in der neuen Welt durch die katholischen Vertrauensmänner schon am Schiff empfangen und auf die richtigen Wege geleitet, seiner Kirche treu bleiben. Also, der nächste Zweck des Vereines ist, den Auswanderer aus den Händen des bisherigen Seelsorgers in Empfang zu nehmen und ihn hinzugeleiten in die Hände des neuen Seelsorgers, damit er auch dort ein wirklich glaubenstreues Kind der hl. katholischen Kirche ist.

Was nun die sociale Seite des Vereines betrifft, so besteht diese darin, dem Auswanderer rathend zur Seite zu stehen, damit er möglichst sicher und ungefährdet, möglichst billig und praktisch die Auswanderung bewerkstellige. Was zunächst bei der Auswanderung in Frage kommt, das ist das

Ziel der Reise: Wohin soll ich auswandern? Sie wissen, was für Mittel angewendet werden, um den Auswanderer bald hierhin, bald dorthin zu ziehen. Da ist es nun die Aufgabe des Vertrauensmannes, den Werth der Anpreisungen und Versprechungen zu prüfen, zu untersuchen, ob die Verhältnisse dem Auswanderer entsprechen in Bezug auf seine Wünsche, seine Fähigkeiten. Darüber ist der Vertrauensmann in der Lage, ein Urtheil fällen zu können, durch den häufigen Umgang und durch den beständigen brieflichen Verkehr mit hervorragenden Männern der jenseitigen Länder. Wie wichtig gerade diese Aufgabe ist, das mögen Sie ersehen aus dem großartigen Brasilienschwindel von 1876 und 1877. Damals gab es Tausende von katholischen Deutschen und Deutsch-Russen von der Wolga her, die hinüber gegangen sind in dieses unglückliche Land, um dort noch unglücklicher zu werden, als sie bisher waren. Da hat das Comité des Raphaelsvereins nichts unterlassen, diese Leute zu warnen. Die Vertrauensmänner haben von kompetenter Seite her Erkundigungen eingezogen über die dortigen Verhältnisse, namentlich über die Lage eines deutschen Einwanderers in Brasilien, und das Resultat war ein sehr trauriges, und dieses traurige Resultat ist dem hochwürdigsten Bischof von Saratow und verschiedenen Priestern mitgetheilt worden, damit sie ihre Leute warnen. Aber vergebens. Ich habe in Bremen und Hamburg Tausende dieser armen Leute hinüberziehen sehen nach Brasilien und nach einem halben Jahre kamen Hunderte zurück. Sie boten das Bild des tiefsten Elendes und der tiefsten Armuth. Darum, m. H., kann es nicht genug empfohlen und nicht scharf genug betont werden, daß die Auswanderer von Haus aus an den Vertrauensmann sich wenden und daß namentlich die Geistlichkeit dieser Sache sich annimmt und den Auswanderer dirigirt an den Vertrauensmann in der Hafenstadt; denn die wenigen Stunden, die der Auswanderer in der Hafenstadt zubringt — es sind gewöhnlich 36 Stunden — sind von der größten Wichtigkeit für den Auswanderer. Zunächst han-

delt es sich darum, ein Logis zu finden, ein Gasthaus, wo er Garantie hat für Reellität und Moralität. Darüber brauche ich wohl kein Wort zu sagen. Ein Jeder, der eine große Stadt kennt, weiß, wie wichtig das ist; und das ist doppelt und dreifach und zehnfach wichtig in den Hafenstädten Hamburg und Bremen.

Ferner hat der Vertrauensmann die Aufgabe, dem Auswanderer beizustehen in Geldsachen, worin die Leute gewöhnlich unbeholfen sind, ihm beizustehen beim Umsetzen des Geldes in amerikanisches, ferner in der Beschaffung des Billets zur Seefahrt und amerikanischen Eisenbahnfahrt u. s. w.

M. H., unterschätzen wir diese materielle Seite der Sache nicht! Ich könnte Ihnen da aus meiner vieljährigen Erfahrung in Bremen horrende Thatsachen vorführen. Ich will nur Eines erwähnen. Da kauft ein Auswanderer amerikanische Papierdollars zum Tagescours von 2,3 M. und was hat der Mann schließlich? Er hat Mexikaner, die nur 2 M. werth sind. Ja, vor vielen Jahren ist der Fall vorgekommen, daß ein Auswanderer Golddollars kaufen wollte und als er die Sache beim Licht besah, hatte er englische Spielpfennige. Also, Sie sehen daraus, wie wichtig es ist, daß der Mann in die Hände des Vertrauensmannes gelangt, damit er auch in materieller Beziehung gesichert ist gegen Betrug und Uebervortheilung. Allein was ist der Verlust des ganzen Vermögens im Vergleich mit dem Verluste der Unschuld und des Glaubens, und daher hat der Raphaelsverein gerade dieser Seite seine Aufmerksamkeit zugewendet.

Kommen Sie einmal nach Bremen und Hamburg; da sehen Sie in jedem Logirhause eine große Karte ausgehängt mit der Aufschrift: „Für katholische Auswanderer.“ Dieselbe enthält die Angabe über den gewöhnlichen Gottesdienst, dann aber auch über den besondern Gottesdienst für die Auswanderer, welcher jeden Sonntag stattfindet, wie auch Mittwoch und Donnerstag Nachmittags 3 Uhr. Dann ist die Adresse resp. Wohnung des Vertrauensmannes angegeben mit

der Bemerkung, daß er zu jeder Zeit für den Auswanderer zu sprechen ist und schließlich enthält sie eine Aufforderung, die Heilmittel der Kirche zu empfangen. Sehen Sie, m. H., da ist in der besten Weise für den Auswanderer gesorgt; er hat Gelegenheit, die hl. Sakramente zu empfangen, und das ist gewiß recht nothwendig vor einer solchen Reise; er hat ferner Gelegenheit, mit dem Vertrauensmann zu berathen, was er in Zukunft zu thun hat. Ja, wenn ich alle Wochen so ein paar hundert Auswanderer im Gottesdienst vor mir sehe, wie sie in lautem Gebete den Segen Gottes auf die Reise herabrufen, dann kommt mir die schöne und erhabene Aufgabe des Raphaelsvereins erst recht zum Bewußtsein, und ich hatte mir oft gesagt: Könnte mancher Priester und Laie, der den Auswanderer nur mit Gleichgiltigkeit aus seiner Gemeinde scheiden sieht, der vielleicht bislang wenig oder gar kein Interesse für den Raphaelsverein gehabt, geschweige denn ihn mit materiellen Opfern unterstützt hat, könnte er diesen Andachtsstunden beiwohnen! Die Thränen der Hunderte von Auswanderern beim Abschied vom Priester würden lauter und mächtiger die Schönheit und Erhabenheit des Raphaelsverein verkünden, als meine schwachen Worte es zu thun im Stande sind.

Nur noch ein kurzes Wort über die vielbesprochene Frage der Trennung der Geschlechter im Zwischendeck. Ich beschränke mich da auf 3 Sätze:

1) Die Trennung der Geschlechter im Zwischendeck ist thatsächlich durchgeführt auf den Bremer- und Hamburgerdampfschiffen, und diese Durchführung wird kontrolirt durch verschiedenfarbige Billete, wie in Hamburg, oder verschiedenfarbige Karten, wie in Bremen. Diese Karten müssen die Leute auf den Hut stecken oder sonst wo anheften, damit der Offizier, der sie empfängt, gleich sieht, ob sie verheirathet sind oder nicht.

2) Die konsequente Durchführung der Trennung der Geschlechter läßt immerhin noch viel zu wünschen übrig, und wir müssen im Interesse unserer katholischen Auswanderer

ebenso dringend als energisch von den Direktoren der transatlantischen Dampferlinien fordern, daß sie ihre Kapitäne und Offiziere anweisen, diese Maßregel strenger und gewissenhafter als bis jetzt durchzuführen.

3) Trotz dieser mangelhaften Durchführung kann und wird jeder katholische Auswanderer in der Lage sein, sich wider alle diese Gefahren zu schützen, vorausgesetzt, daß er sich dem Vertrauensmann hingibt und dessen Weisungen und Anordnungen pünktlich und gewissenhaft Folge leistet.

Nun, m. H., zum Schlusse noch ein Wort über die Erfolge und dies soll zur Consequenz haben die Aufforderung, daß Sie mit vollem Herzen dem Raphaelsverein Ihr Interesse beweisen und zwar nicht bloß ein inneres, sondern auch ein äußeres durch Bereitwilligkeit, dem Raphaelsverein beizuzutreten und die Bestrebungen desselben durch Geldmittel zu unterstützen. Bedenken Sie, daß im ersten Halbjahr d. J. vom Januar bis Ende Juli über Bremen und Hamburg ca. 95,000 Menschen ausgewandert sind, mit denen also unsere Vertrauensmänner mehr oder minder zu thun hatten. So hat der Vertrauensmann in Hamburg folgendes Resultat mitgetheilt: In dem Halbjahr haben ihn beschäftigt 1080 Auswanderer; 799 hat er in guten Logirhäusern untergebracht; die Kirche haben in dem Halbjahr besucht 550 Auswanderer und 158 haben die hl. Sakramente empfangen. Dann sind durch seine Hand gegangen theils als deponirtes Geld, theils zum Umwechseln 156,680 M., und Briefe zur Beantwortung sind 613 eingelaufen. Diese Erfolge gestalten sich besser in Bremen, weil da die Lokalverhältnisse weit günstiger für uns sind. Da haben in den Monaten vom 1. Januar bis Ende August die Nachmittagsandacht besucht 10,000 Auswanderer; es haben in dieser Zeit die hl. Sakramente empfangen 1053, und Geld wurde bei mir von Auswanderern deponirt zum Aufbewahren oder Versenden 125,353 M. und unter meiner Aufsicht wurden gewechselt 253,480 M.; die Zahl der Briefe von Auswanderern, die zur Beantwortung eingelaufen waren, be-

trug 1182. Sie sehen also, m. H., die Sache hat sich bewährt, und gottlob die Auswanderer haben sich rege betheiligt. An Ihnen ist es nun, dieses gute Werk fortzusetzen und zu vollenden dadurch, daß Sie thatsächlich diese so zeitgemäße Sache unterstützen, theils durch Empfehlung der Auswanderer an den Vertrauensmann, theils durch materielle Mittel. Sr. Durchlaucht Fürst zu Isenburg, der Präsident des Vereines ist, läßt Sie durch mich recht dringend darum bitten, zumal sich das Bedürfniß herausgestellt hat, in Hamburg wie in Bremen Seelsorger anzustellen, namentlich einen Priester, der der slavischen Sprache mächtig ist. Mögen diese wenigen Worte das Interesse für diese gute und zeitgemäße Sache in Ihnen rege erhalten. (Bravo!)

Präsident:

Verlangt noch Jemand das Wort zu dem Antrag? Das ist nicht der Fall, und ich kann wohl annehmen, daß der Antrag angenommen ist. Er ist angenommen.

Fürst zu Löwenstein:

Es ist damit das Ergebniß der Berathungen des Ausschusses für die Missionen erschöpft.

Präsident:

Ich ertheile nunmehr das Wort dem Herrn Pfarrer Rolfus zum Referat über die Verhandlungen und Beschlüsse des Ausschusses für die Schule.

Pfarrer Dr. Rolfus:

Hochansehnliche Versammlung!

In der Commission für die Schule sind 10 Anträge eingegangen, wovon 3 wieder zurückgezogen wurden, so daß 7 einer Berathung und zwar einer sehr sorgfältigen Berathung unterzogen und einstimmig oder wenigstens mit großer Majorität angenommen wurden und der Generalversammlung zur Annahme empfohlen werden. Erschrecken Sie nicht vor der Zahl 7; ich verspreche Ihnen, ich werde es kurz machen.

Der erste Antrag ist von mir; er hat zum Zweck, zu konstatiren, daß die Ueberzeugungen der gegenwärtigen Generalversammlung, was die Schule und Erziehung anbelangt, dieselben sind wie die der vorhergehenden. Mit großem Freimuth und mit edler Offenheit haben die früheren Generalversammlungen das Verhältniß der Schule zu Kirche und Staat dargelegt, und ich glaubte, daß wir uns denselben nochmal anschließen sollten; ich halte es nicht für unnöthig und für überflüssig, dasselbe nochmal zu erklären; denn ich dachte, wir folgen den Worten des Apostels, der sagt: „Argue, insta, obsecra opportune, importune!"

Der Antrag, wie er von der Commission angenommen wurde, lautet:

> „Die XXVII. katholische Generalversammlung hält fest an den auf den bisherigen Versammlungen aufgestellten Prinzipien, welche das Verhältniß der Kirche zur Schule und deren Rechte auf dieselbe, das Anrecht auf die katholischen Schulstiftungen, die Confessionalität der Schulen, die Ertheilung des Religionsunterrichtes und die Mitwirkung der Kirche bei der Bildung, sowie bei der Anstellung der Lehrer ausgesprochen haben, wie dies insbesondere von der vorjährigen Generalversammlung zu Aachen ausgesprochen wurde. Von diesen Grundsätzen geleitet, erneuert sie ihren Protest gegen die ausschließliche Staatsregie und gegen das staatliche Schulmonopol, in welchem sie eine schwere Beeinträchtigung der Rechte der Kirche, wie der elterlichen Rechte erblickt.

Präsident:

Ich frage, ob Jemand das Wort verlangt. Da das nicht der Fall ist und kein Widerspruch sich erhebt, nehme ich an, daß der Antrag angenommen ist.

Dr. Rolfus:

Der zweite Antrag in Form einer Erklärung wendet sich

gegen die Simultanschulen. M. H., es ist über Simultanschulen seit 30—40 Jahren so viel geschrieben worden, daß es von mir eine Unbescheidenheit wäre, den Antrag noch weiter zu motiviren und vorauszusetzen, daß Sie etwa nicht Alle hinreichend damit bekannt wären.

Wir stehen, was die Simultanschulen betrifft, nicht vor einer drohenden Gefahr, sondern wir sind in der Gefahr, wir wandeln leider nicht im Glauben, sondern im Schauen; es ist die Saat aufgegangen und wir sehen eine böse Frucht vor uns, das ist auch von Stimmen aus gegnerischem Lager konstatirt. Der Antrag lautet also:

„Eines der größten Uebel und eine der schwersten Schädigungen des religiösen Lebens erkennen wir in den Simultanschulen, selbst da, wo der Religionsunterricht confessionell und als obligatorischer Lehrgegenstand aufgenommen ist und innerhalb der planmäßigen Unterrichtszeit ertheilt wird. Die Simultanschulen verkümmern nicht nur vielfältig den Unterricht, sondern machen eine religiöse Erziehung geradezu unmöglich."

Präsident:

Verlangt Jemand das Wort? Das ist nicht der Fall. Erhebt sich Widerspruch gegen diesen Antrag? Das ist auch nicht der Fall; der Antrag ist angenommen.

Dr. Rolfus:

Der dritte Antrag in Form einer Erklärung wendet sich gegen die Ueberbürdung der Schulen mit Lernstoff, wie sich dieselbe geltend macht sowohl in hohen, als in niederen Schulen. Die Klagen hierüber sind ebenfalls allgemein, und es wird namentlich dadurch, daß so viele Lehrgegenstände zusammengehäuft und die Ziele so sehr erweitert werden, den Kindern die Möglichkeit genommen, ruhig und ordnungsgemäß sich auf den Religionsunterricht vorzubereiten. Man stellt, um Sie nur auf eine Kleinigkeit aufmerksam zu machen, wahrhaft groteske Anforderungen an die Kinder; in dem Lesebuch z. B., das bei uns eingeführt ist, werden die Kinder im 6., 7.

und 8. Schuljahr in der Volksschule mit Bildern aus der Weltgeschichte belästigt und es wird mit ihnen durchgenommen Alexander der Große, Lykurg, die Perserkriege und die Schlacht bei Thermopylä, die punischen Kriege, die Kämpfe am Po und am trasimenischen See. (Heiterkeit.)

M. H., ich habe vor einiger Zeit die Hefte eines sehr fleißigen und sehr strebsamen Lehrers in der Hand gehabt, der sich sorgfältig auf jede Lehrstunde vorbereitet, damit er die betreffende Geschichte den Kindern zum Verständniß bringt; derselbe hat bei der Geschichte von Lykurg und der Gesetzgebung in Sparta nicht weniger als 94 Fragen formulirt, an deren Hand er nun den Kindern das Verständniß beibrachte, und sie eine Hausaufgabe darüber machen ließ. (Heiterkeit.)

M. H., der Lehrer hat seine Schuldigkeit gethan; er konnte den Stoff nicht anders eintheilen und erklären. Aber, ich frage Sie, heißt man das nicht auf eine höchste methodische Weise Wasser in ein Sieb schütten, und was wird so ein Junge für einen Gewinn davon haben, wenn er nach einem Vierteljahr den Dreschflegel oder die Nadel oder Ahle ergreift und wieder vergessen hat, was er früher einmal lernte!

Deßhalb lautet die dritte Erklärung:

„Eine schwere Schädigung des Religionsunterrichtes erblicken wir in der Ueberbürdung der Schüler mit Lehrgegenständen und in der allzugroßen Ausdehnung des Lehrzieles in den einzelnen Fächern, wie sie die Stundenpläne der modernen Schule aufweisen. Dadurch wird nicht nur die Lernfreudigkeit beeinträchtigt, was auch auf den Religionsunterricht ungünstig zurückwirkt, sondern es wird dadurch auch eine Ueberbürdung mit Hausaufgaben herbeigeführt, welche eine ordnungsgemäße Vorbereitung auf den Religionsunterricht kaum möglich machen. Wie es deßhalb im allgemeinen Interesse liegt, daß der Lehrplan der modernen Schule einer Revision unterzogen werde, so liegt es ganz besonders im Interesse des religiösen Unterrichts."

Präsident:

Verlangt zu dem Antrag Jemand das Wort? Das ist nicht der Fall. Da sich kein Widerspruch erhebt, ist der Antrag angenommen.

Dr. Rolfus:

Der vierte Antrag, in Form einer Empfehlung, bezieht sich auf die katholischen Schulzeitungen und Journale. M. H., überall wo man von der Presse spricht, spricht man von der dringenden Nothwendigkeit, dieselbe zu unterstützen, und so kann man auch von der pädagogischen Presse sagen: Herr die Noth ist groß! Aber damit allein ist nicht gedient, daß man die katholischen Journale materiell und durch intellektuelle Beiträge unterstützt, sondern es muß auch das, was in den katholischen Schulzeitungen und Journalen mit großer Mühe dargestellt wird, im Volke verbreitet und zum Verständniß gebracht werden; denn nicht wir, die wir Artikel schreiben, sind es, welche im Lande etwas zu sagen haben, sondern diejenigen, welche, wenn sie auch nichts davon verstehen, das Wahlrecht ausüben. Ich muß also die Bitte an die Herren Redakteure richten, recht oft sich mit den katholischen pädagogischen Journalen und Schulzeitungen zu beschäftigen und das, was geeignet ist, in einer leichten, populären Form und womöglich, wie dies im vorigen Jahre bei der „Freien Stimme" wegen der Simultanschulen geschehen ist, durch Separatabdruck zu verbreiten.

Mein Antrag geht dahin:

„Die katholischen Schulzeitungen und Journale, welche das Erziehungswesen behandeln und die aus der modernen Schule hervorgehenden Uebelstände beleuchten und mit Thatsachen belegen, werden nicht allein allen Katholiken dringend zur Unterstützung empfohlen, sondern es wird auch empfohlen, den Inhalt derselben, insoweit er sich dazu eignet, populär zu verarbeiten und durch die Lokalblätter in weitern

Kreisen zu verbreiten, um so eine richtige Erkenntniß der unsern Schulen drohenden Gefahren vermitteln zu helfen."

Präsident:

Meldet sich Jemand zum Wort? Das ist nicht der Fall. Da sich kein Widerspruch erhebt, nehme ich auch diesen Antrag als angenommen an.

Dr. Rolfus:

Das Cassianeum des Herrn Auer in Donauwörth verbreitet seine Wirksamkeit, wie bekannt, über ganz Deutschland; sein Wirken ist außerordentlich segensreich und ersprießlich, und hat darum die katholische Generalversammlung dasselbe schon mehrmals den Katholiken zur Unterstützung empfohlen. Die Anstalt entwickelt sich nun freilich in hohem Grade und verspricht, immer mehr zu leisten; aber mit dieser weitern Entwicklung mehren sich auch die geistigen und materiellen Opfer, welche dafür gebracht werden müssen; und darum hat Herr Direktor Auer gebeten, die Anstalt abermals zu empfehlen. Es wird dies gewiß — davon bin ich überzeugt — solche Anerkennung ein Sporn für den Herrn Direktor sein, noch mehr sich zu bemühen, den Zwecken, denen das Cassianeum dient, weiter zu entsprechen und deßhalb lautet der 5. Antrag in Form einer Empfehlung:

> „Die katholische Generalversammlung macht abermals empfehlend aufmerksam auf die Wirksamkeit des Cassianeums in Donauwörth auf dem Gebiete der Erziehung."

Präsident:

Wünscht Jemand hiezu das Wort? Das ist nicht der Fall und ich kann wohl annehmen, daß auch dieser Antrag angenommen ist. Er ist angenommen.

Dr. Rolfus:

Auf der vorjährigen Generalversammlung in Aachen hat Se. Durchlaucht Fürst zu Löwenstein den Antrag gestellt, es

möge eine Commission niedergesetzt werden, welche die Lehrziele der verschiedenen Schulen darstellen und die Lehrpläne feststellen soll. Die katholische Generalversammlung hat die große Schwierigkeit dieser Aufgabe erkannt und es darum vorgezogen, statt eine Commission niederzusetzen, den Antrag dem Görresverein empfehlend zu überweisen; die Görresgesellschaft war aber nicht in der Lage, etwas dafür zu thun. Inzwischen hat der hochwürdige Herr Pater Pachtler S. J. in einer Reihe von Aufsätzen in den Stimmen von Maria-Laach diese Frage in einer solchen Weise behandelt, daß wir ihm dafür dankbar sein können, weil er nicht nur viel Fruchtbares, Schönes und Gutes gesagt hat, sondern weil er, wie vorauszusehen war, die Anregung gegeben hat, daß diese Frage noch weiter ventilirt werde. Es hat darum Se. Durchlaucht Fürst zu Löwenstein in Verbindung mit Herrn Dr. Knecht den Antrag gestellt, der einstimmig angenommen wurde und lautet:

Bezugnehmend auf den 3. Beschluß der vorjährigen Generalversammlung spricht die XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands dem hochwürdigen Herrn P. Pachtler S. J. für die anregenden Bestrebungen, die Organisation der Gymnasien auf ihre richtigen Prinzipien zurückzuführen, Dank und Anerkennung aus und erklärt es für höchst wünschenswerth, daß auch die Reorganisation der übrigen höheren Schulen von berufenen Fachmännern in ähnlicher Weise besprochen werde.

Präsident:

Verlangt einer der Herren das Wort? Das ist nicht der Fall. Wenn sich kein Widerspruch erhebt, nehme ich an, daß auch dieser Antrag angenommen ist. Er ist angenommen.

Dr. Rolfus:

Der 7. und letzte Antrag ist der Antrag des Freiherrn von Loë und betrifft den Canisiusverein, ein Werk, das so schön und edel ist, wie ein edleres nicht empfohlen werden kann. Ich werde Ihnen den Antrag vorlesen und bemerke,

daß im Namen des Herrn Antragstellers Herr Baron von Schierstädt Ihnen die Motive vortragen wird. Mit diesem 7. Antrage ist unsere Aufgabe erledigt. Er lautet:

Die XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands wolle im Hinblick auf die anormale Lage unseres gesammten Schulwesens und die großen Gefahren derselben beschließen:

1) Es ist eine der wichtigsten Aufgaben der Katholiken, durch „Gebet und Arbeit“ die Schule aus den Händen des modernen Staates zu befreien und die Beseitigung eines Staatsschulsystems zu erstreben und durchzusetzen, durch welches die unveräußerlichen Rechte der Kirche und der Eltern auf Unterricht und Erziehung verletzt werden und die Heranbildung der Jugend zu christlicher Gesittung und wahrer Wissenschaft aufs Aeußerste gefährdet wird.

2) Den Katholiken Deutschlands wird daher die Betheiligung an dem „Canisiusverein zum Schutze der religiösen Erziehung der Jugend“ sowie die Unterstützung desselben in der Erfüllung seiner wichtigen Aufgabe dringend an's Herz gelegt.

3) Die Generalversammlung empfiehlt die Betheiligung an der im nächsten Jahre aus Veranlassung des 300jährigen Jubiläums des seligen Petrus Canisius, des Apostels Deutschlands, zum Grabe desselben in Freiburg in der Schweiz stattfindenden Wallfahrt.

Präsident:

Herr von Schierstadt hat das Wort.

Frhr. von Schierstadt:

M. H., zunächst will ich die Versicherung geben, daß ich mich bei der vorgerückten Zeit so kurz als möglich fassen werde. Der Canisiusverein ist ein Werk tiefer Einsicht in die Schäden unserer heutigen Zeit; es ist ein Werk des lebendigen Glaubens und thatkräftiger Liebe, um die Schule den Händen des Staates zu entreißen und sie wieder der Kirche und den

Eltern zu überliefern. Der hl. Vater hat im vergangenen Jahr durch ein Breve die Statuten des Canisiusvereins bestätigt, und fast sämmtliche Bischöfe Deutschlands haben durch Anerkennungsschreiben an den Präses des Canisiusvereins sich mit den Bestrebungen dieses Vereins übereinstimmend erklärt. Der Verein besteht erst seit einem Jahre, ist schon im vergangenen Jahre auf der Generalversammlung zu Aachen den deutschen Katholiken empfohlen worden und zählt bereits gegen 60,000 Mitglieder. M. H., der Verein hat die Absicht, durch Arbeit und durch das Gebet zu wirken; wir wollen eine Schaar von Betern sammeln, eine Schaar mit dem Gebet Bewaffneter, um durch das Gebet dasjenige zu erreichen, was wir auf anderem Wege nicht erreichen können. Die Statuten des Vereins bestehen nur aus zwei Paragraphen, die ich, wenn Sie es gestatten, Ihnen vorlesen werde.

„Die Mitglieder dieses Vereins kommen überein:

1. Nach Maßgabe ihrer Verhältnisse dahin zu wirken, daß die Jugend von unchristlichen Schulen ferngehalten und im Geiste der hl. Kirche unterrichtet und erzogen werde;
2. Für die Rettung der Jugend täglich das folgende „Vereinsgebet" oder statt desselben die nachfolgende „Anrufung des sel. Canisius" nebst einem Vater unser und Gegrüßet seist du Maria aufzuopfern."

   Die Anrufung lautet: Seliger Petrus Canisius, sei der Beschützer der in ihrem Glauben und in ihren Sitten gefährdeten Jugend! Vater unser. Gegrüßet seist du Maria.

Der hl. Theodoret sagt: „Das Gebet ist allmächtig", und der hl. Chrysostomus: „Es gibt nichts Mächtigeres als einen betenden Menschen." — Die Mitglieder des Vorstandes des Canisiusvereins, Herr Graf Arco und Herr Pfarrer Haus aus Wörth, sind bereit, die näheren Aufklärungen über den Verein zu geben, und so möchte ich Ihnen diesen Verein so recht an's Herz legen und Sie bitten, daß Sie den Antrag,

der Ihnen in 3 Punkten vorliegt, annehmen und im nächsten Jahre dahin wirken, daß eine recht zahlreiche Wallfahrt zum Grabe des sel. Petrus Canisius nach Freiburg in der Schweiz stattfindet, wie sie Ihnen gestern schon durch den hochwürdigen Canonikus Dr. Schorderet empfohlen worden ist. (Bravo!)

Präsident:

Verlangt noch Jemand das Wort? — Das ist nicht der Fall. Da sich ein Widerspruch nicht erhebt, nehme ich auch diesen Antrag als angenommen an.

Dr. Rolfus.

Hiemit ist die Thätigkeit der Schulkommission erledigt.

Präsident:

Das Wort hat Herr Probst Nacke als Referent für Kunst und Wissenschaft.

Probst Nacke:

Der Commission für Kunst und Wissenschaft haben noch zwei Anträge zur Berathung vorgelegen. Der erste bezieht sich auf die religiöse Malerei, Bildnerei und das Kunsthandwerk und lautet folgendermaßen:

„Es ist eine bedauerliche Thatsache, daß trotz des erfreulichen Aufschwungs der religiösen Malerei, Bildnerei und des Kunsthandwerks vielfach bei Ausschmückung von Kirchen und Kapellen nach mittelmäßigen und sogar ungehörigen Gegenständen gegriffen wird." —

Angesichts dessen erklärt die Generalversammlung

1. im Anschluß an den, auf Antrag des Herrn Dr. Aug. Reichensperger erfolgten Beschluß der vorigjährigen Generalversammlung zu Aachen die Ungehörigkeit von Fabrikaten aus Gyps, Cement oder s. g. Masse, sowie von Oelfarbendrucken zu gottesdienstlichen Zwecken;
2. empfiehlt sie dem Hochwürdigen Klerus und dem christlichen Volke, bei derartigem Bedarf sich an solche Maler, Bildhauer und Kunsthandwerker zu wenden,

welche nach künstlerischer Auffassung und stofflicher Ausführung dem bessern Kunstgeschmack und den kirchlichen Vorschriften genügen. —

Der Antrag spricht eigentlich für sich selbst; denn alle Kunstpfuscherei, alle Lüge muß offenbar aus der Kirche Gottes fern gehalten werden.

Präsident:

Verlangt Jemand das Wort? — Das ist nicht der Fall; ein Widerspruch ist nicht vorhanden, ich nehme den Antrag als angenommen an.

Nacke:

Ein zweiter Antrag bezieht sich auf das in Lauingen zu errichtende Albertusdenkmal und lautet:

„Die Stadt Lauingen in Schwaben, Geburtsort des seligen Albertus Magnus beabsichtigt, im nächsten Jahre das VI. Centenarium dieses großen Scholastikers festlich zu begehen und das Andenken an diesen gelehrten und frommen Bischof durch Errichtung einer steinernen Porträtstatue auf dem Marktplatze der Stadt zu verewigen. —

Der hochwürdigste Herr Bischof Pankratius von Augsburg hat nicht blos diesem Unternehmen seine hohe Protektion zugesagt, sondern dasselbe auch den Gläubigen seiner Diözese in einem Amtsschreiben angelegentlichst empfohlen. —

Da es indeß eine Ehrensache für alle Katholiken Deutschlands ist, dem „Großen“ Albertus ein würdiges Denkmal zu setzen, und die Kosten, welche auf ungefähr 25,000 Mark sich belaufen, noch lange nicht gedeckt sind, so empfiehlt

die XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands die projectirte Errichtung des Albertus Denkmals in der Stadt Lauingen den Katholiken Deutschlands zu thatkräftigster Unterstützung.

Gefällige Beiträge zu dem genannten Zwecke können an das hochwürdigste bischöfliche Ordinariat Augsburg eingesendet werden."

Präsident:

Verlangt Jemand das Wort? Das ist nicht der Fall. Wenn kein Widerspruch erfolgt, nehme ich auch diesen Antrag als angenommen an. Er ist angenommen.

Es liegt noch ein Antrag vor von Herrn Domkapitular Weickum aus Freiburg. Wegen der Kürze der Zeit hat dieser Antrag nicht an den Ausschuß verwiesen werden können, er wird ihn deßhalb selbst hier vertreten. Ich ertheile dem Herrn Domkapitular das Wort.

Domkapitular Weickum: (Freiburg.)

Hochansehnliche Versammlung!

Wegen der vorgerückten Zeit will ich Ihre Geduld und Aufmerksamkeit für diesen allgemein anerkannten Gegenstand, der das gewerbliche und erziehende Leben angeht, nicht lange in Anspruch nehmen.

Die Sache der Gesellenvereine, die Erziehung der Gesellen zu tüchtigen Männern, der Einfluß des Seelsorgers auf die heranwachsende, männliche Jugend, ihre Erziehung zu tüchtigen Familienvätern und Meistern, zu Männern, welche in der Familie, in Staat und Gemeinde ihre Pflicht erfüllen, ist allgemein anerkannt worden und hat auch ausdrückliche Anerkennung in allen bisherigen Generalversammlungen gefunden.

Ich würde ganz darauf verzichtet haben, einen Antrag zu stellen, wenn nicht mit Rücksicht auf die uns anvertrauten Söhne vom ehrbaren Handwerk die 21 hier gegenwärtigen Präsides des weitverbreiteten Vereines aus Oesterreich, Deutschland und der Schweiz es für ungeeignet gehalten hätten, wenn diesen unseren Söhnen gegenüber gewissermaßen eine Mißachtung ausgesprochen wäre dadurch, daß, nachdem alle christlichen Vereine Beachtung fanden, dem Gesellenverein diese nicht

zu Theil geworden wäre. Ich bitte Sie also, folgendem Antrage zuzustimmen:

Hohe Versammlung wolle:

1) In Berücksichtigung der empfehlenden Worte des hl. Vaters Leo XIII. in der Weihnachtsencyclika vom Jahr 1878, — es wird Ihnen erinnerlich sein, daß in dieser Weihnachtsencyclika gegen die sozial-demokratischen Gefahren der christlichen Vereine, der auf Gottesfurcht und Religion basirenden Vereine für Arbeiter und Handwerker besonders erwähnt und deren Unterstützung anbefohlen worden ist; ich bitte also die hohe Versammlung nur, unter diese Vereine, wie sie, unter welchen Namen immer, in den verschiedenen Ländern der Christenheit bestehen, auch unseren ehrwürdigen Kolping'schen Verein einzurechnen —,

2) in Erwägung der Heilsamkeit eines erziehenden und christlich bildenden Einflusses der Seelsorger auf die heranwachsende männliche Jugend, —

das ist ein Gesichtspunkt, der bisher nicht hervorgehoben worden ist, indem man immer nur davon redet, dem fremden Handwerker soll eine christliche Heimstätte geboten werden; abgesehen davon, ist es schon von großer Wichtigkeit, daß bei der jetzigen Beseitigung aller disziplinarischen Mittel, welche der Seelsorger gegenüber der heranwachsenden Jugend früher hatte, der Gesellenverein noch eine Handhabe bietet, diesen Einfluß auszuüben, —

3) in Erwägung des gewerblichen Nothstandes und der gebotenen Nachhilfe der Herbergeanstalten, Partikularsparkassen und ähnlichen mit den Gesellenvereinen verbundenen Einrichtungen, — von den Sparkassen war schon die Rede, und es wurde da von einem der Herren Redner hervorgehoben, daß der Umfang solcher Sparkassen nicht allzuweit gezogen werden sollte, sondern so, daß sie leicht überschaut und umsonst geführt und verwaltet werden könnten; das geschieht nun eben bei unseren Sparkassen, die den doppelten Zweck haben, die jungen Leute zur Sparsamkeit anzuleiten, indem sie die kleinsten Beiträge

entgegennehmen, sie zu der ganzen Summe schlagen, mit der dann in größeren städtischen Sparkassen Zinsen erzielt werden, und dadurch eine Summe in die Hände des Präses zu legen mit der er manchmal jungen, aus dem Gesellenverein hervorgewachsenen Männern, die ein Geschäft gründen, mit einem kleinen Kapital —, aushelfen kann in Erwägung des Gesagten wolle also die Versammlung folgende Resolution beschließen:

Das bewährte, über ganz Deutschland, Oesterreich und die Schweiz ausgebreitete, vom ehrwürdigen Kolping gestiftete Institut der katholischen Gesellenvereine sei auf's Neue gutzuheißen und dessen Erhaltung, Verbreitung und Unterstützung unter die von ihr empfohlenen Werke der christlichen Charitas aufzunehmen.

Präsident:

Verlangt Jemand das Wort zu diesem Antrage? Das ist nicht der Fall. Wenn kein Widerspruch erfolgt, nehme ich diesen Antrag für angenommen an. Er ist angenommen.

Das Wort hat Herr Freiherr v. Bodman.

Freiherr v. Bodman:

Bezüglich des Ortes, wo die nächste Generalversammlung tagen soll, ist ein Antrag von Bonn an uns gelangt von mehreren Herren, und nach einem uns zugekommenen Telegramm ist es wahrscheinlich, daß der Versammlung dort keine Hindernisse entgegenstehen werden. Einen eigentlichen Antrag bezüglich der Wahl von Bonn können wir noch nicht stellen, so lange wir das nicht sicher wissen. Sollte vielleicht aus dem Schooße der Versammlung ein Wunsch bezüglich eines anderen Ortes gehegt werden, so wäre es gut, das jetzt kund zu thun. Alles Nähere wird, wie bisher immer, der ständige Commissär, Se. Durchlaucht Fürst zu Löwenstein, besorgen.

Präsident:

Ist vielleicht in der Versammlung ein Herr, der einen

Vorschlag wegen des Ortes für die nächstjährige Generalversammlung zu machen hat?

Herr Graf Praschma hat das Wort.

Graf Praschma:

M. H., wir aus dem Osten haben gewöhnlich zu der katholischen Generalversammlung sehr weit; aber trotzdem werden Sie uns die Anerkennung zollen, daß wir auch von weither, wenn es irgend möglich ist, erscheinen. (Bravo!)

Ich möchte aber doch den Herr Commissär bitten, auf den Osten Deutschlands Rücksicht zu nehmen, wo gerade wegen der Mischung der Bevölkerung und wegen der sonstigen Verhältnisse es dringend nothwendig ist, daß die katholische Generalversammlung wieder einmal dort tage. Ich bitte also, wenigstens Rücksicht zu nehmen. Wir wollen nicht gegen Bonn protestiren. Wenn die Versammlung dort sein sollte, werden gewiß auch viele von Schlesien dorthin eilen. Sollten sich aber in Bonn der Versammlung Hindernisse entgegenstellen, so möchte ich Ihnen das sogenannte schlesische Rom, d. h. die Stadt Neisse empfehlen. Sie würden dort gewiß mit Freuden aufgenommen werden, und wir würden Alles aufbieten, Ihnen einen würdigen herzlichen Empfang zu bereiten. Wir werden Alles thun, um Ihnen den Aufenthalt dort möglichst angenehm zu machen. Wir haben zwar keine so schöne Gegend, keinen so herrlichen See und so herrliche Berge, aber wir werden Sie um so herzlicher willkommen heißen.

Ich bitte also den Herrn Commissär, für den Fall, daß die Generalversammlung nicht in Bonn stattfindet, die Stadt Neisse oder eventuell Breslau in Aussicht zu nehmen.

Dekan Zureich: (Staufen.)

Ich schlage Ihnen für die nächste Generalversammlung die Stadt Straßburg vor; denn 1., ist das eine der ältesten, ruhmreichsten Bischofsstädte Deutschlands; dort werden wir noch mehr, als hier in Konstanz, über den Gräbern der Heiligen wandern; 2., diese Stadt ist reich an den herrlichsten

Kunstdenkmalen; dort werden wir Alle erbaut werden bei dem Anblick des nun wieder in Restauration begriffenen Münsters, des zweitgrößten Gotteshauses in Deutschland; 3., ist die Stadt in einer schönen Gegend, von allen Seiten kommen die Eisenbahnen; der Hauptgrund ist aber der, die Katholikenversammlung würde sehr wohlthätig, beruhigend einwirken auf die Katholiken des Elsaßes und Lothringens. (Bravo!)

Sie wissen, daß diese Bewohner immer noch ein gewisses Mißtrauen gegen uns haben, selbst in religiösen Beziehungen. Wir könnten also dadurch bewirken, daß die Assimilirung, die Vereinigung schneller stattfinde. 200 Jahre sind es gerade in diesem Jahre, daß durch List und Gewalt die deutsche Stadt Straßburg von Deutschland losgerissen wurde. Dieses 200 jährige Fest wollen wir dadurch feiern, daß wir Elsaß-Lothringen im eigenen Herzen, in der Stadt Straßburg, wieder für die deutsche katholische Sache zu gewinnen suchen.

Ich bitte also, den Antrag anzunehmen, daß nächstes Jahr die katholische Generalversammlung in Straßburg abgehalten werde. (Bravo!)

Präsident:

Das Wort hat Sr. Durchlaucht Fürst Löwenstein.

Fürst Löwenstein:

M. H., ich bin sehr erfreut, daß der Umstand, daß einige Herren aus Bonn zunächst ihre Vaterstadt als Ort der nächstjährigen Versammlung in Anregung gebracht haben, Veranlassung dazu gegeben hat, daß auch von anderer Seite noch Wünsche rege geworden sind, und so die Generalversammlung dokumentiren kann, welches ihre Ansicht und ihre Wünsche sind bezüglich der zu treffenden Wahl des Ortes. Wie der Herr Berichterstatter der Commission bereits sagte, ein bestimmter Antrag von Seiten der Commission konnte nicht gestellt werden, und ich glaube auch, daß wir jetzt noch nicht in der Lage sind, einen bestimmten Beschluß über die in Anregung gebrachten Orte fassen zu können, weil 1. bezüglich Bonn wir

noch nicht die bestimmte Sicherheit haben, ob keine Hindernisse im Wege stehen; 2. bezüglich Breslau oder Neisse ein eventueller Antrag gestellt wurde und 3. was Straßburg anbelangt, das gewiß ein sehr schöner Ort für die Generalversammlung wäre, doch jedenfalls auch von dort der Antrag aus der katholischen Bürgerschaft Straßburgs selbst hervorgehen müßte. (Sehr richtig!)

In Bezug auf Bonn muß ich noch bemerken, daß von von dort schon seit vier Jahren wiederholt immer der Wunsch ausgesprochen worden ist, es möge doch in ihrer Stadt die Generalversammlung tagen. Ich sollte daher glauben, daß es der Billigkeit entspräche, wenn wir in erster Linie, vorausgesetzt, daß keine Hindernisse im Wege stehen, diese Stadt ins Auge fassen; in zweiter Linie Straßburg, weil wir eben im Elsaß noch nie getagt haben und in dritter Linie Schlesien, welches uns in so freundlicher Weise wieder die Hospitalität anbietet.

Ich möchte sehr wünschen und bitten, daß die Generalversammlung sich äußere, ob sie mit dieser meiner Auffassung einverstanden wäre.

Präsident:

Es verlangt Niemand weiter das Wort, ich nehme daher an, daß die Versammlung damit einverstanden ist, daß die Wahl des Ortes dem Herrn Commissär überlassen bleibe. —

Wenn das die Meinung der Versammlung ist, so ist eine weitere Abstimmung nicht nöthig.

Gelobt sei Jesus Christus!

(Versammlung: In Ewigkeit, Amen!)

Ich schließe die Sitzung.

In 15 Minuten wird die öffentliche Sitzung beginnen.

(Schluß der Sitzung 10 Uhr 20 Minuten.)

XII.

Dritte öffentliche Generalversammlung

Donnerstag, den 16. September, 10 Uhr.

Vor Beginn der Sitzung bringt der Präsident dem scheidenden Bischof Dr. v. Hefele ein dreifaches Hoch, wofür letzterer dankt und nach Ertheilung des bischöflichen Segens die Versammlung verläßt.

Präsident:

Gelobt sei Jesus Christus!

(Versammlung: In Ewigkeit, Amen!)

Ich eröffne die Versammlung und ertheile daß Wort Herrn Professor Schneid aus Eichstädt.

Professor Dr. Schneid:

Hochansehnliche Versammlung!

Ich bin sehr froh, daß der gewaltige Mann von Blut und Eisen aus Mainz*) bereits gedonnert hat, sonst ginge es mir heute schlecht. Derselbe hat nämlich in seiner ausgezeichneten Rede bemerkt, daß man bei Generalversammlungen die Wissenschaft und die Weisheit zu Hause lassen solle; hier solle man so recht vom Herzen zum Herzen sprechen; das zünde, das gebe Feuer. Dieser Rath ist zwar sehr schön, aber für einen Professor unannehmbar. Ein Professor und zudem ein deutscher Professor kann die Wissenschaft nicht zu Hause

*) Der frühere Metzgermeister und nunmehriger Druckereibesitzer Falk, der sich in seiner Rede ob seines Geschäftes selber „der Mann von Blut und Eisen“ genannt hatte.

lassen, der muß seine Weisheit, auch wenn sie noch so winzig und unansehnlich ist, mit sich herumtragen und überall auskramen, wo es Gelegenheit gibt. Weil ich nun auch zu dieser glücklichen Zunft gehöre, so ergeht es auch mir nicht anders. Aufgefordert, hier einige Worte zu sprechen, kann ich über nichts anderes reden, als über die katholische Wissenschaft, und weil ich ein Professor der Philosophie bin, so muß ich, — erschrecken Sie nicht — ein bischen auch in der Philosophie machen.

Ich glaube jedoch nicht, daß ich mich außer dem Rahmen der Generalversammlung bewege, wenn ich über Wissenschaft und Philosophie insbesondere spreche.

Wir haben in diesen Tagen und in früheren Generalversammlungen immer und immer von einem gewaltigen Kampfe gehört. Man soll sich auf den Generalversammlungen in diesem Kampfe stärken. Aber, m. H., dieser Kampf, der wüthet, der die Kirche zu vernichten droht, ist kein Kampf mit Krupp'schen Kanonen, das ist ein geistiger Kampf, und im geistigen Kampf kann man nur geistige Waffen gebrauchen, und zu diesen geistigen Waffen zählt doch ganz besonders, meine ich, die Wissenschaft. Ich glaube auch, m. H., daß wir nicht alle Jahre auf den Generalversammlungen so viel Lamentationen anhören müßten, wenn in unserm Vaterlande in allen Schulen die wahre Wissenschaft gelehrt würde. (Bravo!)

Ich glaube, noch aus einem andern Grunde hier von der Wissenschaft reden zu müssen, nämlich deßwegen, weil wir alle Kinder Leo XIII. sind. M. H., wir wissen noch nicht, welche Ereignisse in dieses glorreiche Pontifikat unseres heiligen Vaters fallen werden, aber das wissen wir bereits trotz seiner kurzen Regierungszeit, welches der Charakter seines Pontifikates sein wird; das wissen wir bereits, was er sich zu seiner Lebensaufgabe gesetzt hat. Leo XIII. hat sich die Hebung der katholischen Wissenschaft zur Lebensaufgabe gesetzt. Seit er den Stuhl Petri bestiegen, vergeht kaum ein Tag, an dem er nicht, sei es mündlich oder schriftlich, zur Pflege der

katholischen Wissenschaft auffordert. Wenn wir aber fragen m. H., welches denn die Wissenschaft ist, welche Leo XIII. empfiehlt, zu welcher er immer und immer anspornt, so ist es immer ein Name, den er im Munde führt und den er uns zuruft, es ist der Name des englischen Lehrers Thomas von Aquin. Den stärksten Ausdruck haben diese Bestrebungen in der berühmten Encyclica „Aeterni Patris" gefunden, wohl die großartigste Manifestation, die je ein Papst für die Wissenschaft erlassen hat. (Bravo!)

In ihr fordert Leo XIII. alle Bischöfe und Lehrer des katholischen Erdkreises auf, die Wissenschaft des hl. Thomas zum Vorbilde zu nehmen und dieselbe in den katholischen Schulen zu restauriren. Und damit diese Wissenschaft Allen zugänglich werde, ist er eben damit beschäftigt, alle Werke des hl. Thomas in einer möglichst correkten Ausgabe drucken zu lassen. Und auf daß dem großen Unternehmen der Segen des Himmels nicht fehle, hat er erst kürzlich denselben hl. Thomas zum Patron der studirenden Jugend und der katholischen Anstalten erklärt.

So sehr diese Bestrebungen des hl. Vaters im katholischen Lager Freude hervorgerufen haben, so sehr haben unsere Feinde diese Bestrebungen des hl. Vaters zu verdächtigen gesucht und hören bis zur Stunde nicht auf, dieselben zu verdächtigen und zu verunglimpfen. Wie, sagen sie, soll man eine Wissenschaft erneuern, die vor 6 Jahrhunderten geblüht hat, wie, soll man Jahrhunderte aus der Literatur ausstreichen? Es läßt sich kein größerer Rückschritt in der Wissenschaft denken. Und wenn man zum hl. Thomas und seiner Zeit zurückkehren soll, dann ist alle Freiheit der Wissenschaft dahin, dann heißt es ja nur, einem einzigen Manne nachbeten! Weiter sagen sie, der Papst habe gar nicht das Recht, in dieser Weise in die Wissenschaft einzugreifen und namentlich nicht das Recht, die von aller Auktorität unabhängige Philosophie zu regeln. Auch aus katholischen Kreisen kommt mitunter die Furcht, es sei wenigstens nicht opportun d. h. zeitgemäß, daß der Papst bei den

jetzigen Wirren, in denen die Kirche lebt, der modernen Wissenschaft diesen Faustschlag in's Gesicht versetzt habe.

Hochansehnliche Versammlung! Wenn diese Vorwürfe nur in Zeitschriften vorgetragen würden, in wissenschaftlichen Fachblättern, dann würde ich hier davon schweigen; weil aber diese Verdächtigungen sich bis in's kleinste Lokalblatt verloren haben und noch immer verlieren, ist es am Platze, daß hier ein Wort dagegen gesprochen wird. Mußten wir es ja jüngst erleben, daß, als der hl. Vater den hl. Thomas zum Patron der Studirenden ernannte, daß renommirte Blätter diesen Akt des hl. Vaters für staatsgefährlich erklärten. Aus diesem Grunde habe ich mir vorgenommen, die irrigen Auffassungen und Verdächtigungen der Encyclika „Aeterni Patris" zu widerlegen und daran einige Gedanken über ihre Bedeutung zu knüpfen. Fürchten Sie nicht, daß ich mich in philosophischen Erörterungen ergehe; es sollen allgemein verständliche Gedanken sein, die ich Ihnen vortragen werde. Um das um so leichter thun zu können, will ich Ihnen ganz kurz zuvor sagen, was das für eine Wissenschaft ist, zu welcher der hl. Vater uns zurückführen will.

Man sagt: Die Wissenschaft des hl. Thomas und seiner Zeit ist eine einseitige Wissenschaft, damals hat man nur Theologie, Gottesgelehrtheit getrieben und sonst hat man nichts gewußt; in allen andern Stücken war es finster, sehr finster. Nichts ist weniger wahr, als dieser Vorwurf. Die Wissenschaft des Mittelalters ist nicht einseitig, sie ist universell.

Die Männer des Mittelalters, die Zeitgenossen des hl. Thomas, haben nicht, wie viele Neuerer geglaubt, daß sie erst die Wissenschaft, die kirchliche Wissenschaft, zu erfinden hätten; sie gingen zu ihren Vorfahren, zu den hl. Vätern in die Schule und darum finden wir bei diesen mittelalterlichen Lehrern alle hl. Väter. Wer deßhalb den hl. Thomas studirt, studirt auch den hl. Augustin und Hieronymus und die übrigen großen Geister der ersten christlichen Jahrhunderte. (Bravo!)

Die mittelalterlichen Lehrer waren aber nicht zufrieden,

blos die hl. Väter zu studiren, nein, sie fügten zu dem kirchlichen Wissen, das sie ererbten und fortbauten, auch alles weltliche Wissen. Bekanntlich hat die Weltweisheit der Griechen bis auf unsere Tage Staunen erregt, und darum gingen sie vornehmlich zu den Griechen in die Schule und ganz besonders zu dem Fürsten der Philosophie, zu Aristoteles. (Bravo!)

In Aristoteles vereinigt sich wie in einem Brennpunkt das ganze griechische Wissen. Als darum um die Zeit des hl. Thomas die Schriften des Aristoteles wieder bekannt wurden, warfen sie sich wie Bienen auf diesen Berg von Wissen und durchforschten ihn und gruben ihn aus, um damit das christliche Wissen zu bereichern. (Bravo!)

Das genügte aber den mittelalterlichen Lehrern noch nicht. Weil seit Aristoteles das weltliche Wissen, namentlich von den Arabern und Juden, großen Zuwachs erhalten hatte, so schämten sie sich nicht zu diesen Arabern in die Schule zu gehen und Naturwissenschaft bei ihnen zu lernen, und sie schämten sich nicht, Maimonides, den großen Philosophen der Juden, zu studiren. Sie gingen überall hin, wo sie noch ein Fünkchen Wahrheit zu finden hofften, um damit die christliche Wissenschaft zu bereichern. Bei den Männern dieses Jahrhunderts finden wir darum alles Wissen, was bis dahin die menschliche Weisheit herausgebracht hatte und alles Wissen, was Gott geoffenbart und seine größten Geister auf kirchlichem Gebiet gedacht haben. Die Wissenschaft des hl. Thomas ist darum eine höchst reiche und universelle Wissenschaft (scientia uberrima), wie Leo XIII. in seinem jüngsten Breve sie nennt.

Dieses universelle Wissen ist aber nicht durch einander geworfen, es ist ein geordnetes, es ist ein einheitliches Wissen; das Wissen des hl. Thomas ist ein großer Bau, in dem alles wohl gefügt und wohl geordnet ist. Wohl hat man im Mittelalter viel gestritten in der Wissenschaft, wir haben davon gar keine Ahnung; ganze Schulen haben sich in

erbitterter Fehde gegenübergestanden, aber in diesem Kampfe, m. H., haben sich die mittelalterlichen Lehrer nicht gegenseitig aufgezehret, wie in unseren Tagen; alle diese Lehrer standen auf demselben Boden, auf denselben Prinzipien, auf denselben Grundsätzen, und weil sie auf demselben Boden kämpften, haben alle diese Schulen den Wissensbau weiter geführt und ihn nicht zerstört, und darum steht die mittelalterliche Wissenschaft da, man mag über sie schimpfen wie man will, sie steht da, wie eine geschlossene Phalanx, wie ein wohlgerüstetes Heer. Das ist die Einheit der mittelalterlichen Wissenschaft, dieser Wissenschaft, die das Göttliche und Menschliche, das Irdische und Himmlische, das Körperliche und Geistige, das Geoffenbarte und Weltliche miteinander in Harmonie verbindet.

Die mittelalterliche Wissenschaft ist aber nur deßwegen eine einheitliche, weil ihre Pfleger und Begründer den Glauben als Leitstern ihres Forschens wählten. Der Glaube war es, der sie auf allen ihren Spekulationen begleitete und ihnen voranleuchtete. Die mittelalterlichen Geistesmänner gingen von der Wahrheit aus, daß die natürliche Wahrheit der geoffenbarten nicht widersprechen könne, weil beide aus Einer Quelle, aus Gott, stammen; sie gingen von der weitern Wahrheit aus, daß die natürliche Vernunft fehlbar ist, weil sie eine beschränkte Kraft ist und darum Grenzen hat, wie jede andere beschränkte Kraft auf der Welt, und fehlt, wenn sie diese Schranke überschreitet, daß hingegen die Vernunft Gottes unfehlbar ist, und nicht irren kann. Folglich, sagten sie, muß die natürliche Wahrheit der übernatürlichen, der geoffenbarten Wahrheit sich unterordnen; es darf die Vernunft-Wissenschaft nicht der geoffenbarten Wissenschaft d. h. dem Glauben widerstreiten. Auf diesem Boden stehend, m. H., haben sie zugleich der Vernunft und zugleich dem Glauben außerordentlich genützt; denn die so vom Glauben geleitete Vernunft durfte sich die kühnsten Fragen vorlegen, durfte die größten Spekulationen wagen; sie war immer sicher, daß sie nicht in Irrthum gerathen konnte. Sie haben damit dem

Glauben genützt; denn die so geschärfte, gesteigerte, ich möchte sagen, sublimirte Vernunft war am besten fähig, in die Geheimnisse des Glaubens einzudringen und aus den Glaubenswahrheiten Schätze, Ströme, Meere von Wissen abzuleiten und uns den Glauben, soviel es möglich ist, vernünftig zu machen. So steht die mittelalterliche Wissenschaft da als die innigste Harmonie von der natürlichen Welt und der übernatürlichen Welt, als eine Ehe zwischen Vernunft und Glauben; in Thomas ist Aristoteles gläubig geworden, wie man sich auszudrücken pflegt. (Bravo!)

Zu dieser Wissenschaft m. H., will uns der hl. Vater zurückführen, zu dieser universellen, zu dieser einheitlichen und mit dem Glauben in Harmonie stehenden Wissenschaft. Das reiche Erbe unserer großen katholischen Denker, unserer klassischen Theologen und Philosophen sollen wir wieder in uns aufnehmen. Und das soll ein Rückschritt sein? Gewiß ist es ein solcher, rufen unsere Gegner. „Zu Thomas zurückkehren heißt eine Unsumme von Wahrheiten streichen und leugnen; denn seit 6 Jahrhunderten hat der menschliche Geist nicht stille gestanden, er hat fortgearbeitet und viel herausgebracht — man denke nur an die philosophischen Systeme, die in dieser Zeit entstanden sind; man denke nur an unsere großen deutschen Philosophen. Soll es nun kein Rückschritt sein, diese 600jährige Geistesarbeit mit einem Federstrich zu vernichten? —

M. H., dieser Einwurf, der sich so groß aufbläht, fällt sofort zusammen, wenn wir die einfache Frage stellen: hat der hl. Thomas und seine Zeit die wahre Wissenschaft gehabt oder nicht? Hat Thomas die wahre Wissenschaft gehabt, dann ist sie auch heute gerade so wahr, wie vor 6 Jahrhunderten; denn die Wahrheit altert nicht, sie ist ewig jung. Wenn Thomas die wahre kirchliche Wissenschaft besessen hat, dann dürfen wir nicht blos, dann müssen wir sie restauriren, weil wir dann die Wahrheit wieder in ihr Recht einsetzen. Wer aber möchte läugnen, daß Thomas und seine

Zeit die ächte kirchliche Wissenschaft besessen hat? Wer dies läugnen wollte, dem würden, abgesehen von allem Andern, alle Päpste seit Thomas und alle großen christlichen Denker widersprechen. Ich gebe zwar zu, m. H., daß in diesen Jahrhunderten der menschliche Geist nicht stille gestanden hat; ich gebe zu, daß namentlich in der Philosophie manche Frage aufgeworfen und beantwortet wurde, die man damals nicht kannte; ich gebe auch sogar zu, daß mancher Begriff schärfer gefaßt wurde, daß mancher neue Begriff auftauchte; ich gebe auch meinetwegen noch so viel zu, daß einzelne Theile der Philosophie etwas vervollkommt wurden; aber ich läugne entschieden, daß seit Thomas und seiner Schule die Philosophie im großen Ganzen einen merklichen Fortschritt gemacht hat. Wenn ich das entschieden läugne, m. H., so habe ich auf meiner Seite nicht blos die katholischen Philosophen; dann habe ich sogar auf meiner Seite die Anhänger der modernen Wissenschaft, des modernen Gedankens. Auch diese sagen aus, daß die Philosophie und namentlich die deutsche Philosophie Fiasko gemacht habe. Auch diese sagen uns, man müsse zurückkehren, auch diese sagen uns, man müsse wieder vornen anfangen. Die Einen wollen den philosophischen Faden bei Kant wieder aufnehmen und von da in neuer Weise fortspinnen; Andere sagen, wir müssen noch weiter zurück, wir müssen bis zu Aristoteles zurück, wenn wir einen richtigen Unterbau haben wollen für die Philosophie der Zukunft. Wohlan, ist es denn ein Rückschritt, wenn der Papst ebenfalls eine Rückkehr verlangt und eine Rückkehr zu der alten bewährten und erprobten katholischen Wissenschaft? Wenn man in die Irre gegangen ist, so ist die Rückkehr zum rechten Weg kein Rückschritt, sondern ein Fortschritt. Es gibt aber keinen größeren Fortschritt, als den Fortschritt vom Irrthum zur Wahrheit, und weil der Papst das will, ist seine Encyklika ein Fortschrit im eminenten Sinne des Wortes. — „Aber“, so höre ich weiter klagen, „in Zukunft wird es dann doch mit der Philosophie nichts weiter mehr sein, als daß man dem Thomas nachbetet; alle Philosophie

wird darin bestehen, zu erforschen, was Thomas gesagt hat; denn das ist die Wahrheit und die Philosophie. Das ist aber der Tod der Philosophie, denn gerade die Philosophie schließt die Autorität aus; die Philosophie will frei forschen, sie will nicht annehmen auf guten Glauben, sie will auf eigene Einsicht bauen." M. H., wenn der hl. Vater in diesem Sinne eine Rückkehr zur thomistischen Philosopie wollte, dann würde er mit dem hl. Thomas selber in Widerspruch kommen; denn der hl. Thomas lehrt selber, daß die Philosophie nicht an die Autorität gebunden sei. Er sagt sogar, daß der Beweis aus der Autorität, d. h. die Annahme einer Vernunftwahrheit auf Autorität hin, der allerschwächste sei. Der hl. Vater will aber mit nichten eine solche Rückkehr, er will kein Nachbeten der Lehren des englischen Meisters; er will das gerade Gegentheil. Ein paar Gedanken über die Autorität des hl. Thomas werden Ihnen dieses klar machen. In dem großen Lehrgebäude des hl. Thomas sind viererlei Wahrheiten enthalten. Da sind einmal Wahrheiten enthalten, die der Glaube lehrt. Diese nehmen wir an, aber nicht, weil Thomas sie in sein Buch geschrieben, sondern weil die Kirche sie lehrt. Dann ist in dem Lehrsystem des hl. Thomas enthalten ein reicher Schatz von theologischen Wahrheiten. Diese nehmen wir wiederum nicht an, weil sie der hl. Thomas lehrt; sondern diese nehmen wir an, weil er sie aus den Glaubenswahrheiten abgeleitet hat, weil sie aus den Glaubenswahrheiten nothwendig hervorgehen. Diese Wahrheiten läugnen, das hieße den Glauben selber antasten. Die Autorität des hl. Thomas ist also hier nicht im Spiel. Dann finden sich in seinem System viele rein philosophische Wahrheiten, Wahrheiten der Vernunft, über Gott, über den Menschen, über die Seele, über die Körperwelt, über das Denken, über den Staat, über die Familie u. s. f., eine Unsumme von Wahrheiten. Nehmen wir diese an, weil sie der hl. Thomas lehrt? Abermals nein. Diese Wahrheiten beweist der hl. Thomas alle sammt und sonders, und wir nehmen sie an, weil wir

auf die Gründe des hl. Thomas hin gezwungen sind, sie als wahr anzuerkennen. (Bravo!) Und wenn dem Einen oder Andern ein Beweis nicht einleuchtet, so sage ich ihm: Gut, lasse es gehen, nimm es nicht an, bis Du es einsiehst. (Heiterkeit!) Mit einer sklavischen Hingabe an die Autortiät des hl. Thomas in der Philosophie ist es also wieder nichts. In den Schriften des englischen Lehrers finden sich endlich auch sehr viele historische und naturwissenschaftliche Wahrheiten und Ansichten. Diese Wahrheiten hat der hl. Thomas nicht niedergeschrieben als Theologe oder Philosoph; diese hat er niedergeschrieben, wie er sie von den Naturforschern und Historikern seiner Zeit überkommen hat. In diesen Wahrheiten ist er uns keine Autorität; hier hat er geirrt und mitunter stark geirrt. Damals konnte die Naturwissenschaft unmöglich auf der Höhe sein, wie heutzutage. Es ist deßhalb ein großer Irrthum, ich will nicht mehr sagen, wenn man so oft geschrieben liest, wir müßten nach dem jetzigen Papste alle naturwissenschaftlichen Errungenschaften über Bord werfen; wir müßten die Irrthümer des Mittelalters über die vier Elemente und andere Dinge mit in den Kauf nehmen. Nein, das will der Papst nicht; er will nicht, daß ein Fünkchen, ein Stäubchen von den neuen Erfindungen und Resultaten der Naturwissenschaft verloren gehe, von dem, was unsere Experimente herausgebracht haben. Er will nur, daß wir diese Errungenschaften der Neuzeit dem großen Wissensbaue einverleiben, daß wir, wenn ich so sagen will, diese Edelsteine fassen. Ich will mich näher erklären.

Die moderne Zeit ist groß in den naturwissenschaftlichen Forschungen, sehr groß; dessen rühmen wir uns. Das Mittelalter hat über Gott, über die Seele und den Geist gedacht, und die Neuzeit hat sich das dritte Objekt des Wissens, die Körperwelt zur Aufgabe gemacht, und das war recht. Aber, wenn wir uns ehrlich fragen, ob all die Entdeckungen und Erfindungen auf dem Gebiete der Natur die Menschen gesitteter, tugendhafter und im wahren Sinne gebildeter gemacht

haben, so müssen wir leider mit Nein antworten. Dieser naturwissenschaftliche Aufschwung hat einmal dazu gedient, das Leben bequemer und comfortabler zu gestalten, und das ist noch das Beste, was wir von ihm sagen können. Er hat dann wesentlich mitgeholfen, die Menschheit genußsüchtig und luxuriös zu machen und in ihnen eine solche Gier und ein solches Jagen nach irdischen Gütern zu erzeugen, wie es sich kaum stärker im Heidenthum findet. Das Schlimmste aber ist, daß die naturwissenschaftlichen Errungenschaften dazu dienen müssen, um Gott, die unsterbliche Seele, Tugend und Verdienst zu läugnen und eine materialistische Weltauffassung zu begründen. Der hl. Vater will nun, daß dieser Mißbrauch mit der Wahrheit aufhöre; er will, daß alle Entdeckungen und Erfindungen der wahren Bildung und Gesittung dienstbar werden. Deßhalb fordert er uns auf, daß wir, ähnlich wie Albertus Magnus, Thomas, Roger Baco und die andern damaligen Lehrer, uns all die Schätze aneignen, welche die moderne Naturwissenschaft erbeutet hat, auf daß auch das große Gebiet der Naturkunde dem christlichen Wissensbau einverleibt werde. Um dies zu ermöglichen, will Leo XIII., daß die Resultate der Naturwissenschaft philosophisch gefaßt und vertieft werden. Was will das sagen? Alle Thätigkeit und alle Erscheinungen des Universums gehen aus der Natur und Wesenheit der Dinge hervor Derjenige wird demnach die Naturphänomene und ihre Gesetzmäßigkeit am besten verstehen und begreifen, der die Wesenheit der Dinge erkennt. Die Philosophie ist es nun, welche die innerste Natur und das Wesen der Dinge erforscht und darum ist sie es, welche die Naturerscheinungen und ihre Gesetzmäßigkeit aus ihren Prinzipien wahrhaft verstehen und begreifen lehrt. Sie ist es, welche höhere Gedanken und Ideen in die Natur bringt und dadurch eine christliche Naturauffassung ermöglicht. Durch solche philosophische Fassung werden die naturwissenschaftlichen Resultate culturfähig und tragen bei zu wahrer Bildung und Gesittung. Unsere Wissenschaft wird durch die Einverleibung all dieser Schätze der Neuzeit auch

wieder eine universelle Wissenschaft, eine scientia uberrima, wie die des englischen Lehrers. (Bravo!) Nun höre ich weiter: Der Papst hat zu einer solchen Reform kein Recht, er mißbraucht sein Recht, wenn er in dieser Weise in die Wissenschaft eingreift. Diesen Vorwurf kann ich ganz kurz abthun. Er kommt aus dem Munde Jener, die gar keinen Anstand nehmen, wenn der Staat in die Wissenschaft eingreift (Sehr gut! Bravo!)

Sie nehmen keinen Anstand und halten es mit der Freiheit der Wissenschaft ganz vereinbarlich, wenn der Staat sogar in das Religions-Handbuch eingreift. (Bravo!)

Sie finden es ganz in der Ordnung, wenn ein Minister ein Religions-Handbuch nicht drucken läßt, weil diese oder jene Glaubenswahrheit darin ist. Und dem Papste, dem Hüter der idealsten Güter und der größten geistigen Schätze, welche die Menschheit besitzt, dem soll es nicht erlaubt sein, zu sagen: Diese oder jene Wissenschaft greift das Evangelium an, diese oder jene Wissenschaft ist gefährlich und kann Euch um's ewige Heil bringen.

Doch lassen wir diese heuchlerischen Vertheidiger einer freien Forschung und gehen wir zu einem letzten Bedenken noch über, das mitunter auch aus unseren Kreisen stammt, nämlich es sei der Schritt des Papstes nicht zeitgemäß; die Kirche habe überdies so viel zu kämpfen, warum denn auch noch den großen Kampf mit der modernen Wissenschaft heraufbeschwören, und dadurch der Kirche das Brandmal an die Stirne heften, daß sie die Wissenschaft verfolge, daß sie nicht fortschreite, nicht mit der Cultur gehe.

M. H., ich kann mich dieser Ansicht nicht anschließen. Ich halte im Gegentheil den Schritt Leo XIII. für höchst zeitgemäß, und dies aus zwei Gründen: Einmal mit Rücksicht auf die katholischen Gelehrten, und dann mit Rücksicht auf unsere wissenschaftliche Zeitlage. Für unsere katholischen Gelehrten, wie so?

M. H.! Es wäre ungerecht, wenn man behaupten würde,

daß die katholischen Theologen und Philosophen in dem Kampfe gegen die moderne Wissenschaft unthätig gewesen seien, daß sie sich nicht Mühe gegeben haben, die gräßlichen Irrthümer der modernen Philosophie zu besiegen und zu widerlegen. Sie haben sich Mühe gegeben; aber sie waren nicht immer von glücklichen Erfolgen begleitet, und warum nicht? Weil sie selber unter sich nicht einig waren, und das nicht in untergeordneten Fragen, denn da braucht man nicht einig zu sein und wird nie einig werden. Aber in Capitalfragen, in Grundsätzen, in Prinzipien selbst waren die katholischen Gelehrten und namentlich die katholischen Philosophen vielfach nicht einig. Gar mancher glaubte, er könne den Feind am besten bekämpfen, wenn er sich in das Lager des Feindes begebe, wie die starke Judith, aber er hat es bitter büssen müssen. Unsere besten katholischen Kräfte gingen auf dem feindlichen Boden elendiglich zu Grunde. Der hl. Vater will nun die katholischen Gelehrten, und namentlich die katholischen Philosophen sammeln und wieder einig machen, wie er ausdrücklich in seiner Encyklika erklärt. Er will uns wieder einig machen in den Grundfragen und obersten Wahrheiten, damit wir geschlossen, stark, wie eine Phalanx, gegen den Feind vorgehen. Ist das nicht zeitgemäß? Ich meine, es ist die höchste Zeit gewesen, daß derjenige, auf dessen Stimme alle katholischen Gelehrten zu hören verpflichtet sind, das mächtige Wort gesprochen hat. Gebe Gott, daß sein Wort in dem Herzen jedes katholischen Gelehrten Wiederhall finde, auf daß alle katholischen Denker auf demselben unerschütterlichen Boden der wahren Prinzipien sich zusammenfinden. Die einigen Gelehrten werden wiederum eine einheitliche Wissenschaft erzeugen, wie die des hl. Thomas gewesen ist. (Sehr wahr!)

Der Schritt Leo XIII. ist zeitgemäß auch mit Rücksicht auf unsere wissenschaftliche Zeitlage. Seitdem sich die Philosophie vom hl. Thomas und seiner Schule abgewendet hat, wurde der Gegensatz zwischen Glauben und Wissen immer stärker. Anfangs gingen beide nebeneinander, dann auseinander und

jetzt haben wir beide im schroffsten Gegensatze zu einander. Heutzutage heißt das Losungswort nicht: „Glauben und Wissen," sondern: „Entweder Glauben oder Wissen". Wenn du glaubst, adieu Wissenschaft; wenn du Wissenschaft willst, adieu Glaube. So steht es heutzutage. Ich brauche Ihnen, m. H., nicht all die gräßlichen Irrthümer vorzutragen, welche die Philosophie und die gesammte moderne Wissenschaft auf diesem Wege der Trennung von Wissen und Glauben herausgeboren hat. Es sind gräßliche Dinge. Wir haben erst vor ein paar Tagen die Verhandlung von dem Brüsseler internationalen Unterrichts-Congreß erfahren. Ich habe gestern zufällig ein Blatt zur Hand bekommen, in welchem einige der dort verhandelten Thesen verzeichnet sind. Erlauben Sie mir, daß ich nur zwei derselben verlese, damit Sie sehen, wie weit wir gekommen sind. Die erste heißt: „Das Interesse der Wissenschaft verlangt für den akademischen Unterricht eine absolute Freiheit ohne jede Rücksicht auf die religösen Vorurtheile der Bevölkerung. Die gesammte gegenwärtige Entwicklungs-Wissenschaft mit ihren wichtigsten Zweigen der Kosmogenie, Geologie, Pylogenie und Anthropologie u. s. w. könnte nicht existiren, wenn bei dem Studium dieser Wissenschaft die entgegengesetzten Lehren der Kirche berücksichtigt werden müßten."

Die zweite These lautet: „Der allgemeine Fortschritt der Moral wird meiner Ansicht nach im Ganzen nicht gehemmt durch einen absolut freien Unterricht, selbst wenn dieser in einem individuellen Falle einmal eine vernachlässigte Moral zur Folge hätte. Die akademische Jugend ist im Allgemeinen 18—20 Jahre alt. In diesem Alter ist sie bereits durch eigenes Nachdenken von der wissenschaftlichen Unhaltbarkeit der kirchlichen Dogmen überzeugt, oder vielmehr dieses Nachdenken ist bereits so sehr entwickelt, daß schon im Laufe des ersten Semesters der akademischen Studien, im Umgang mit aufgeklärten Mitstudirenden und in Folge des Lichtes, das im Allgemeinen durch das Studium der Naturwissen-

schaften verbreitet wird, der religiöse Glaube früher oder später den Gnadenstoß erhält. Uebrigens lehrt uns die gesammte Geschichte der Erziehung des Menschengeschlechts, daß die Moral des praktischen Lebens keineswegs, wie viele Leute meinen, den religiösen Ideen untergeordnet ist. Mit der Moral steht es gewöhnlich am schlimmsten in den Ländern, wo der Glaube am stärksten ist und unter der Herrschaft eines allmächtigen Klerus die größte Ausdehnung genommen hat."

Wenn Sie noch mehr solcher Blasphemien hören wollen, so brauchen Sie nur die Verhandlungen dieses Congresses nachzulesen. Dieser Congreß hat aber nicht etwa in Japan oder auf Haïti getagt, sondern in einem kath. Lande, und solche Lehren werden nicht etwa in China u. s. w. vorgetragen, sondern auf den Universitäten katholischer Länder fließen sie täglich aus dem Munde der Professoren. M. H., kann das Uebel stärker sein? Und wenn nun in dieser gräßlichen Zeit der Wissenschaft, wo die Noth am größten ist, Einer helfen will und zwar einer helfen will, der allein noch helfen kann, wenigstens auf katholischem Boden, ist das nicht zeitgemäß? Ich weiß wohl, Pius IX. hat das Uebel so klar erkannt, wie Leo XIII., er hat in seinen Encycliken und in seinem denkwürdigen Syllabus der Welt den Abgrund gezeigt, dem sie zueilt; aber man hat ihm mit Hohn geantwortet, er konnte nicht weiter gehen. Gott sei Dank, die Prinzipien sind fruchtbar und treiben ihre Consequenzen immer weiter, und da wird dann der Irrthum sogar meßbar und greifbar. Glauben und Tugend hat sich die Menschheit durch die moderne Weisheit fast willenlos nehmen lassen. Die Consequenzen dieser Wissenschaft fangen nunmehr aber auch an, die Menschen um die irdischen Güter zu bringen, sie holen ihnen das Geld aus der Tasche und machen sie arm. Jetzt merkt bereits der simpelste Mann, daß es mit diesen modernen Ideen nichts ist. (Bravo!)

Diesen Augenblick hält Leo XIII. für geeignet, um den weiteren Schritt zu thun; er weist auf die Wahrheit hin, welche die Menschheit aus dem Abgrunde herausführen kann, in den

der Liberalismus und die moderne Wissenschaft sie gestürzt hat und noch weiter zu stürzen droht. Man hat gesagt, Leo XIII. stehe im Widerspruch mit Pius IX. Durchaus nicht, er ist nur der Nachfolger Pius IX. und geht als solcher auf dem von seinem Vorgänger geebneten Weg vorwärts. Pius IX. hat die Irrthümer geoffenbart, an welchen wir kranken, Leo XIII. will uns die Wahrheit geben, die uns gesund machen soll. Ich frage wieder: Ist das nicht zeitgemäß? — M. H., wenn die Weltlage so ist, was für eine Wissenschaft brauchen wir dann, welche Eigenschaft muß die kirchliche Wissenschaft haben in unseren Tagen? Die gebildete Welt ist im großen Ganzen nicht mehr gläubig und will vom Glauben und Predigen nichts mehr wissen; aber m. H., diese gebildete Welt hat noch eine Vernunft und sie pocht gar sehr auf ihre Vernunft. Sie schämt sich des Titels eines Gläubigen, aber sie brüstet sich mit dem Titel „wissenschaftlich." Die Wissenschaft also, die wir auf dem kirchlichen Gebiete brauchen, das muß eine Wissenschaft sein, in der die Vernunft eine große Rolle spielt. Sie muß auf der Einheit von Glauben und Wissen sich aufbauen, sie muß darthun, daß Vernunft und Offenbarung keine Gegensätze sind, sondern sich gegenseitig fördern und unterstützen. Mit einem Worte, sie muß die dritte Eigenschaft der Wissenschaft des hl. Thomas haben — die Harmonie von Wissen und Glauben. Wohlan, packen wir diese ungläubige Welt bei der Vernunft! Wenn es überhaupt eine Brücke gibt, auf der wir die moderne Welt noch zur Kirche herüberführen können, so ist es nur eine Vernunftsbrücke, es ist die wahre Vernunft-Wissenschaft, die wahre Philosophie. (Bravo!)

Nun m. H., kennen Sie ein Jahrhundert, in welchem man die Philosophie mehr getrieben hat, wo man mehr philosophische Spekulation getrieben hat, als das Zeitalter des hl. Thomas von Aquin? — Wohlan, diese Wissenschaft brauchen wir, diese müssen wir herstellen und nur dann wird es möglich sein — wenn es überhaupt noch möglich ist — die

gebildete Welt wieder gläubig und vernünftig zu machen. Und wenn die kirchliche Wissenschaft durch den Anschluß an die altbewährte Wissenschaft des hl. Thomas wieder universell, einheitlich und mit der geoffenbarten Wahrheit in Harmonie stehend wird, dürfen wir dann nicht hoffen, daß sie auch wieder Einfluß auf das Leben und Denken der Nationen gewinnen wird? Sicher; die wahre Philosophie stellt die wahren Grundsätze wieder her über das Leben des Einzelnen, der Familie, des Staates und der Societät; sie lehrt die rechten Begriffe von Gott, der Welt, dem Menschengeiste, von Freiheit, Recht, Gesetz und allen andern maßgebenden Dingen. Und wenn die rechten Grundsätze und Begriffe über alles menschliche Denken und Handeln und über das ganze Universum wieder hergestellt werden, dann kann es nicht fehlen, daß unsere hl. Kirche auf die öffentlichen Verhältnisse der Völker wieder Einfluß erlangt, daß sie wieder eine Culturmacht wird. M. H., die Wissenschaft des hl. Thomas ist keine todte gewesen; sie hat mächtig eingegriffen in die damaligen Verhältnisse. In jenen schönsten Jahrhunderten unserer hl. Kirche war es diese Wissenschaft, mit welcher alle jene großartigen Erscheinungen verbunden sind, die wir anstaunen und deren Ueberreste wir jetzt noch so heilig pflegen. Aus dieser Wissenschaft ist die mittelalterliche Kunst hervorgegangen, die, Gott sei Dank, wieder so fleißig studirt und imitirt wird. Aus dieser Wissenschaft ist hervorgegangen das Mönchthum und das Ritterthum, die Kreuzzüge, ja das ganze vielgestaltige soziale Leben der damaligen Zeit. Und wenn im Mittelalter der christliche Gedanke weltbeherrschend war, so ist er es zunächst durch diese Wissenschaft geworden. Das war eine lebendige Wissenschaft. Zweifeln Sie nicht, daß es wieder so werden wird, wenn es dem hl. Vater gelingt, diese Wissenschaft mit Einschluß alles dessen, was seit der Zeit geleistet worden ist, in unseren Schulen einzuführen. Er sagt es ja selber: „Längst schon," sagt er, „sind Wir bei Unseren Erwägungen und Erfahrungen zu der Einsicht gekommen, daß der entsetzliche Krieg, welcher gegen die

Kirche und die menschliche Gesellschaft selbst geführt wird, mit Gottes Hilfe am ehesten und glücklichsten beendet werden könne, wenn man die richtigen Prinzipien des Wissens und Handelns durch die philosophischen Wissenschaften überall wieder herstelle. Es ist darum das allgemeine Aufblühen einer gesunden und soliden Philosophie die Hauptsache."

Wenn dem so ist, dann müssen gegenüber den wissenschaftlichen Schritten des hl. Vaters uns die innigsten Gefühle des Dankes bewegen. Das prophetische Wort vom „lumen in cœlis" ist bereits wahr geworden; er leuchtet mit dem hl. Thomas in der Hand schon stark hinein in die christliche Welt. Ganz besonders glaube ich, daß der Clerus dem hl. Vater nicht genug danken kann für diese wissenschaftlichen Bestrebungen; denn der hl. Vater, meine hochwürdigen Mitbrüder, will uns wieder auf die Höhe der Zeit erheben, er will uns zu vollen Theologen machen, zu solchen Theologen, wie unsere Zeit sie braucht. Damit es wieder so wird, wie in dem Mittelalter, wo der Name „clericus" mit dem Namen „doctus" identisch war. Aber lassen wir es nicht bloß mit dem Danke in Worten und im Herzen genügen, sondern wir müssen auch zur That übergehen, und da richte ich an die ganze Versammlung die inständige Bitte, in die Absichten des hl. Vaters nach Kräften einzugehen und sie zu fördern. Da ist Niemand ausgenommen. Wie Jedermann, selbst der Bauer hinter dem Pfluge, von der jeweiligen wissenschaftlichen Strömung berührt wird, so muß Jedermann helfen, daß die wahre Wissenschaft wieder restaurirt werde. In dieser Beziehung erinnere ich an den Beschluß der Generalversammlung, zum Beitritt in den Görresverein aufzufordern. Auch der gewöhnliche Bürgersmann, wenn er nur 3 Mark im Jahr zahlt, hilft dadurch mit, daß gute Bücher gedruckt und junge Gelehrte gebildet werden; daß Zeitschriften verbreitet werden, welche die Wissenschaft im Sinne des hl. Thomas pflegen. Alle andern aber, die selber Theologen und Philosophen sind, fordere ich auf, daß sie an das Studium der Werke des hl. Thomas gehen und das Begonnene eifrigst

fortsetzen. Anfangs hält dasselbe zwar schwer, aber nach und nach findet man immer mehr Gefallen daran. In den oft dürren Auseinandersetzungen werden Sie kostbare Perlen finden, mit denen sich möglichst wuchern läßt auf der Kanzel und im Beichtstuhl und ganz besonders, wenn sie es mit einem halbgebildeten Ungläubigen zu thun haben. Dies meine Bitte; zum Schluß noch der Wunsch, es möchte bald dieser christliche Wissensdom wiederum in unser wissenschaftliches Zeitbewußtsein hereingerückt und seiner Vollendung entgegengeführt werden.

M. H. In diesen Tagen ist der Dom zu Cöln vollendet worden, das großartigste Symbol jenes geistigen Domes, den der hl. Vater ebenfalls restaurirt wissen will. Hoffen wir zu Gott, daß in nächster Bälde der deutsche Kaiser und der Erzbischof von Cöln sich im Dom von Cöln begegnen; das wird der Anfang des Friedens mit der Kirche in Deutschland sein; aber ein wahrer und dauerhafter Friede wird für unser Vaterland erst dann erblühen, wenn sich im alten Wissensdom Glauben und Vernunft in Liebe und Harmonie begegnen. Das gebe Gott! Dixi. (Lebhafter Beifall!)

Präsident:

Ich ertheile das Wort Herrn Lossignol aus Düsseldorf.

Lossignol: (Vertreter der Marianischen Vereine und Congregationen von jungen Kaufleuten.)

Hochansehnliche Versammlung!

Mancher unter Ihnen mag mit Lächeln und bedenklichem Kopfschütteln die Zeitung aus der Hand gelegt haben, als aus unserm Nachbarlande Frankreich die Nachricht kam, daß der Agitator, in dessen Hände augenblicklich die Geschicke der allerchristlichsten Nation ruhen, mit den Commis voyageurs Anknüpfungspunkte gesucht und gar brüderlich und vertraut mit ihnen gethan habe. Allein die nachfolgenden Ereignisse haben uns Alle belehrt, daß der Mann in seinem Bestreben Stimmung zu machen, entschieden glücklich gewesen und die rechten Mittel gewählt hat, indem er das leicht erregbare Element des

jüngern Kaufmannsstandes seinen Zwecken dienstbar machte. Es ist das ja keine Frage, daß im politischen und im sozialen Leben der Kaufmannsstand, und was mit demselben zusammenhängt, eine der bedeutendsten Rollen spielt. Der heutige Handelsverkehr, mit seinen den ganzen Erdball umspannenden Verkehrsstraßen ist die Hauptader, in der das moderne Leben pulsirt. Es gibt keinen noch so entlegenen Winkel, der nicht durch die unermüdliche Energie des Kaufmanns zugänglich gemacht würde, dem die Dampfkraft Flügel und der Telegraph beinahe die Gabe des Ueberallseins verliehen hat. So finden wir den Kaufmann überall, im Verkehr mit allen Ständen und Altersklassen; wir finden ihn auf der Eisenbahn in allen Wagenklassen, auf dem Schiff, im Hotel I. Ranges und in der Bierkneipe. Seinen Zwecken widmet jede Zeitung ihre besonderen Spalten. An seinem Gedeihen hängt das Wohl und Wehe der Nationen; denn was es um eine Handels- und Geschäftskrisis Schlimmes ist, hat die Geschichte des letzten halben Säculums mehr als einmal recht drastisch gezeigt. Den Einfluß eines so wichtigen Faktors im Leben der Gegenwart auf den Geist der Zeit zu unterschätzen, wäre eine politische wie soziale Kurzsichtigkeit, eine Thorheit. Diesen Einfluß besitzen aber nicht etwa nur die älteren Herren dieses Standes, sondern auch der jüngere Nachwuchs, der seinen eigentlichen Typus im Commis voyageur hat. Ein solcher Herr, mit Ach und Krach Realschul-Einjähriger geworden, jetzt Reisender in Schwerspath und Knochenmehl, macht mit einem apostolischen Eifer, der einer bessern Sache würdig wäre, Propaganda für Darwins Descendenztheorie, während sein Kollege, der in der Quarta eines Gymnasiums die höchste Stufe seiner wissenschaftlichen Entwickelung erreichte, jetzt aber in Seifen und Parfümerien macht, in der Philosophie des Unbewußten das Heil der Menschheit entdeckte und dazu noch unumstößliche Beweise für die Gefährlichkeit des Jesuitenordens beibringt. In Liberalismus und Kulturkampf machen sie alle, mit Ausnahme der Wenigen, bei welchen die katholische Erziehung noch über die Knaben-

jahre und das Elternhaus hinauswirkt; dieser Ultramontanismus wird aber meistens in einem Geheimfach des Koffers aufbewahrt, und nur in seltenen Fällen ausgepackt, wenn Inhaber sicher ist, daß dieser Artikel bei der richtigen Firma präsentirt wird. (Heiterkeit.) Nur höchst selten begegnet man einem überzeugungstreuen Mann, der aus seiner Gesinnung kein Hehl macht.

Man wird diese wissenschaftliche Nebenthätigkeit, diese Mitarbeiterschaft für das moderne Heidenthum begreiflich finden, wenn man einen Blick auf die Liste der großen Firmen wirft und dabei sieht, daß es die Kinder Israels sind, in deren Händen das Hauptgeschäft heute ruht. Denn in welch feindlichem Verhältniß die semitisch-talmudistischen Geschäftsregeln zum christlichen Sittengesetze stehen, brauchen wir nicht erst zu erörtern. Ihren Einfluß spürt heute jeder, der mit Geschäftsleuten zu thun hat. Die biedere Rechtlichkeit und felsenfeste Solidität der alten Handlungshäuser ist für uns leider fast zur Mythe geworden. Man möchte dem zwar etwas groben aber ehrlichen Dichter (Gaudy) beipflichten, der eine gewisse Firma erwähnt, die immer breiter wächst in deutschen Landen, die er drastischer Weise die Firma Lump & Comp. nennt, die mit allem handelt und schachert, bei der man nur einen Artikel vermißt: das Ehrgefühl. (Bravo!)

Bei dem großen Einflusse, den also der Kaufmann auf das sittliche Leben des Volkes hat, ist es klar, daß es für uns eine Sache von der höchsten prinzipiellen Wichtigkeit, eine im eminentesten Sinne zeitgemäße Aufgabe ist, dahin zu arbeiten, daß in diesem Stande sich immer mehr echtkatholische, religiös-sittliche, überzeugungstreue Männer befinden möchten, Leute, die den Muth haben, im Handel und Verkehr nach ihrem Gewissen zu handeln und wo es nöthig, für ihre Ueberzeugung so einzutreten, daß sie dieselbe über das Geschäft setzen. (Bravo!) Ich glaube nicht, daß das schwer ist, meine Herren, wenn wir nur mit Muth und Ausdauer an die Sache gehen, und dieselbe von der richtigen Seite anfassen.

In diesem Gedanken bestärkt mich die Wahrnehmung alles dessen, was in den letzten 25 Jahren in Deutschland geschehen ist, für die Geltendmachung katholischer Prinzipien. Wie hat auf allen Gebieten des Lebens und der Cultur die katholische Kirche ihre alte wunderbar belebende und heilsame Kraft noch nach 2000 Jahren gezeigt! Wir haben jetzt eine katholische Presse, wie sie vor 25 Jahren Keiner geträumt hätte, und die katholische Literatur arbeitet mit solchem Eifer auf allen Gebieten, daß wir in fast keinem Falle mehr der gegnerischen noch bedürfen. Dazu das herrliche Aufblühen und Gedeihen unseres Vereinslebens und unsere Erfolge auf sozialem Gebiete. Dies Alles, denke ich, kann uns nur ermuntern, mit voller Kraft und Zuversicht an die Förderung der so hochwichtigen Sache zu gehen, die ich, hochverehrte Herren, hier zu vertreten die Ehre habe. Und zwar hat die Förderung der katholischen, echt christlichen Gesinnung im Kaufmannsstande nach zwei Gesichtspunkten hin zu geschehen. Der erste ist ein eminent sozialer, denn schließlich gipfelt die soziale Frage doch nur darin: Wie stellt sich der reiche Arbeitgeber zu seinem armen Arbeiter, wie macht er, der den Gewinn einstreicht, denen ihr Loos leichter, welche durch der Hände harte Arbeit ihm den Gewinn bringen. Darüber sind wir nun längst einig, daß die Frage nur auf christlichem Boden gelöst werden kann und auch da nur in der Weise, daß der Arbeitgeber die katholisch-sozialen Bestrebungen nicht nur unter den Arbeitern fördert, sondern auch selbst mitarbeitet. Was dann ein katholischer Fabrikherr erreichen kann, zeigt uns u. A. ein herrliches Beispiel in meiner Heimath, im Kr. Gladbach in Rheinpreußen. Dort hat ein katholischer Fabrikherr die Arbeiterfrage nicht mit Theorieen, nein praktisch in der edelsten Weise gelöst; aber zu solch hochherziger Opferwilligkeit versteht sich auch nur ein von christlicher Nächstenliebe geleiteter Mann, der so mehr für die Menschheit thut, als die vereinte Logenbruderschaft seiner Provinz mit ihrem schwindelhaften Humanitätsphrasengeklingel.

Wenn die Zukunft, die zukünftige Generation dem gehört, der sie für sich erzieht, so wird auch ein biederer, ehrlicher, christlicher Kaufmannsstand für uns nur dadurch zu erreichen sein, daß die jungen katholischen Kaufleute dazu erzogen werden. Das Mittel hiezu sind die kaufmännischen Congregationen und Vereine, deren Verbandscongreß vor einigen Wochen in der alten Kaiserstadt Aachen in schönster Weise stattfand. Zum Verbande gehören jetzt 27 kaufmännische Congregationen und Vereine mit ca. 2000 Mitgliedern. Gewiß ist das ein erfreuliches Resultat, da wir uns seit 6 Jahren nahezu verdreifacht haben. Aber was bedeuten 2000 Mitglieder im großen deutschen Reiche? — Dazu bedarf kein Stand mehr der religiös-sittlichen Pflege, als der der jungen Kaufleute; denn keiner krankt mehr an dem Uebel der Zeit, an dem nackten sinnlichen Materialismus. Jene gefährliche Halbbildung, welche die Hypothesen sog. Wissenschaft ohne weitere Prüfung als wahr annimmt und in die Praxis übersetzt, die ungeheuren Fortschritte der modernen Industrie mit ihrem Reichthum, ihren rießenmäßigen Machtmitteln, bringen ihn dazu, daß er bald mit den Kindern Israels sich nur noch vor dem goldenen Kalbe beugt und beim Mangel an höheren Idealen sein ganzes Dasein sich zwischen Geschäft und Vergnügen bewegt, wie wir es täglich bei Tausenden dieses Standes sehen. Aber während der ungläubige junge Mann stolz auf die Unabhängigkeit seines Verstandes pocht, kann ihm, wie ein Schriftsteller sagt, jeder ernste Beobachter mit dem Finger auf den Wunden seines Verstandes und Herzens sagen, wie er zu seinem Unglauben gekommen, und daß derselbe mit Vernunft und Wissenschaft nichts zu thun hat, sondern die Frucht sittlicher Schwäche und des Verfalls der ganzen Natur ist. Und vergebens wird man einen sittlich-reinen jungen Mann suchen, der im katholischen Glauben geboren und erzogen, diesen Glauben von sich geworfen hätte.

Das, m. H., ist die Geschichte Tausender in unsern Tagen, und das beste Mittel gegen diese geistige und sittliche Corruption ist die Congregation. Sie paralysirt den Zug zum

Materialismus durch Vorführung der christlichen Wahrheiten; sie lehrt den jungen Mann die sog. Errungenschaften einer von Gott abgewandten und gegen seine Offenbarung gerichteten Wissenschaft als ebensoviele Irrthümer der Zeit erkennen, und um seine Seele in Verbindung mit Gott zu erhalten, vereinigt sie ihn mit seinen Freunden im Gebete und im Empfang der hl. Sakramente. Aber fern steht ihr der Geist falscher Frömmelei. In außerkirchlicher Vereinigung wird die Geselligkeit wacker gepflegt und in den meisten Congregationen auch noch Gelegenheit zur Erwerbung und Erweiterung standesgemäßer Kenntnisse gegeben. So vereint die Congregation mit dem Angenehmen das Nützliche und unterscheidet sich von den kaufmännischen Vereinen, welche auf katholischem Boden entstanden sind und dieselben edlen Ziele verfolgen, dadurch, daß sie noch die höhere Ausbildung der Seele bezweckt, wodurch der junge Kaufmann so recht zu ernstem Streben befähigt, vor der Verderbniß des Verstandes und des Herzens bewahrt und in ihm eine Basis für sein ganzes zukünftiges Leben gelegt wird.

Unser Verband, m. H., hat nicht bloß das geistige, sondern auch das materielle Wohl seiner Mitglieder im Auge. Für's Erste hat dafür der Mainzer Verein ein Stellennachweisebureau gegründet. Hier möchte ich zum Schlusse nun noch einen Punkt berühren, welcher wohl geeignet und werth ihrer Aufmerksamkeit ist, die jetzt herrschende Stellenlosigkeit der kaufmännischen Gehilfen, einen Nothstand im vollsten Sinne des Wortes, der durch die erschreckend hohe Zahl stellenloser Kaufleute in Berlin allein schon in so betrübender Weise illustrirt wird. Dem soll unser Mainzer Bureau in unsern Kreisen entgegenarbeiten. Das Institut ist aber nur dann leistungsfähig, wenn ihm von Seiten der katholischen Prinzipale die Vakanzen angezeigt werden, und darum richte ich an Sie, hochverehrte Herren, die Sie aus allen Theilen Deutschlands hier vereint sind, die ergebene Bitte, vorkommenden Falls das Bureau unterstützen und in Ihnen nahestehenden Kreisen dasselbe wirksam empfehlen zu wollen. Doch noch

Eins: Ich möchte Ihnen nun die kaufmännischen Congregationen und Vereine überhaupt noch dringend ans Herz legen, nachdem ich mich bemüht, Ihnen den Zweck derselben als einen eminent christlich-sozialen klarzulegen. In diesem Sinne bitte ich Sie, hochverehrteste Herren, den französischen Reisepolitiker zum Vorbild zu nehmen, und sich recht viel um die Commis voyageurs, d. h. den angehenden jungen Kaufmannsstand zu bekümmern; nicht um denselben zu politischen Agitationen zu mißbrauchen, sondern ernste pflichtbewußte Männer aus ihm herauszubilden und ihnen den sittlichen Halt zu geben, der denselben so häufig fehlt. Darüber werden Sie, glaube ich, mit mir einig sein, wenn ich sage, schaffen wir in dem angehenden Kaufmannstande geistig und sittlich gesunde Männer und Charaktere, so haben wir ein gutes Stück sozialer Frage gelöst. (Lebhaftes Bravo!)

Präsident:

Das Wort hat Herr Pfarrvikar Thywissen aus Bayern,

Pfarrvikar Thywissen:

Hochansehnliche Versammlung!

Der Präses des deutschen Cäcilienvereins, Herr Dr. Witt. hat mich beauftragt, vor der gegenwärtigen hohen Versammlung die Sache der römischen Musikschule recht kräftig zu vertreten und Sie alle aufzufordern, an diesem großen Unternehmen nach besten Kräften theilzunehmen. Es soll nämlich im nächsten Monat von den vereinigten Generalpräsides der Cäcilienvereine der ganzen katholischen Welt in Rom eine Musikschule eröffnet werden. Trotzdem der Cäcilienverein für alle Länder deutscher Zunge nur 12 Jahre besteht, ist er dennoch in dieser Zeit zu einem so mächtigen Baum herangewachsen, daß er, um mit den Worten des Herrn Generalpräses auf der letzten Generalversammlung zu reden, bereits den ganzen kirchenmusikalischen Büchermarkt in Deutschland beherrscht, daß es in ganz Deutschland keine einzige Diözese mehr gibt, in welcher er nicht festen Fuß gefaßt hat. Dem

Beispiele Deutschlands sind nun andere katholische Länder gefolgt; auch in Belgien, Holland, England haben sich Cäcilienvereine gebildet und in Italien hat der dortige Cäcilienverein am 4. September seine erste Generalversammlung in Mailand abgehalten, und selbst in dem protestantischen Dänemark sind eifrige Priester der Gesellschaft Jesu nicht weniger eifrige Missionäre zur Bekehrung der Irrgläubigen, als auch Missionäre zur Verbreitung echter, wahrer Kirchenmusik; und Nordamerika hat einen Cäcilienverein, der nächst dem deutschen wohl der blühendste der ganzen Welt genannt werden kann. Was Wunder nun, m. H., wenn diese verschiedenen Vereine, die ja in ihren einzelnen Bezirken nur denselben Zweck verfolgen, sich zu vereinigen, wenn sie einen gemeinsamen Mittelpunkt zu finden suchen, von wo aus sie die ganze Welt für ihre Zwecke erobern können, wenn sie einen Mittelpunkt suchen, wo sie sich in ihren Bestrebungen vereinigen können. Dieser Mittelpunkt für alle Cäcilienvereine der Welt, dieser Mittelpunkt für den noch zu schaffenden Weltcäcilienverein ist und kann nur die Hauptstadt der Christenheit, nur das ewige Rom sein. (Bravo!)

Rom, die Hauptstadt der Christenheit, Rom muß auch die Hauptstadt der christlichen Musik sein; wie in Rom der Fels ist, auf dem die Kirche gebaut ist, an dem die Pforten der Hölle vergebens rütteln werden, so muß auch Rom der unerschütterliche Fels der Kirchenmusik werden, an dem die Wogen einer unkirchlichen Musik machtlos zerschellen.

Das, m. H., ist die Idee, die ich Ihnen heute vortragen soll. Bedenken Sie aber auch ferner, daß Rom die Pflanzstätte der katholischen Wissenschaft ist; in Rom strömen Jünglinge aus allen Nationen zusammen, in Rom haben die Deutschen, Franzosen, Amerikaner, Engländer und Irländer, ja selbst die Neger ihre Anstalten, dort werden sie erzogen, dort hören sie die wahre Lehre der Kirche, und, nachdem sie diese am Herzen der Kirche eingesogen, kehren sie zurück in ihr Vaterland und verbreiten dort dieselbe Lehre.

Nun, m. H., diese Jünglinge sollen Apostel auch die der

wahren Kirchenmusik werden; sie sollen, wenn unsere Musikschule gegründet und, wie wir hoffen, bald blühen wird, sie sollen auch gute Kirchenmusik hören, und zurückgekehrt in ihr Vaterland, dieselbe Musik dort verbreiten, welche sie in Rom, der Hauptstadt der Christenheit, gehört haben. Bedenken Sie ferner, m. H., so lange wir nur einen deutschen Cäcilienverein haben, so lange werden wir niemals auf Frankreich, England, Amerika einwirken können; so lange der Franzos nur einen deutschen Cäcilienverein kennt, so lange er vielleicht sogar unter dem deutschen einen preußischen Cäcilienverein vermuthet, so lange wird er sich nicht hergeben, in den Cäcilienverein einzutreten. Wenn wir aber, m. H., nach Rom pilgern, wenn wir in Rom unseren Sitz aufschlagen, wenn wir so das Deutsche gewissermaßen abstreifen, wenn wir dort die einzig wahren und für alle Nationen der katholischen Welt richtigen Grundsätze der Kirchenmusik proklamiren, werden sich dort Franzosen und Deutsche, Spanier und Amerikaner die Hand reichen. Rom kennt keinen Unterschied der Nation, in Rom gibt es nur eine Nation, das ist die katholische; wenn wir in Rom am Grabe der Apostelfürsten knieen, fragen wir nicht, ob die 100 und 1000 Pilger, die neben uns knieen, Deutsche sind; wir wissen recht gut, daß sie derselbe Glaube, dieselbe Liebe zum hl. Vater nach Rom getrieben hat, wir wissen, daß alle Katholiken sind. Also, m. H., soll der deutsche Cäcilienverein, wie es die Absicht des hl. Vaters ist, nicht mehr blos ein deutscher Cäcilienverein sein, sondern ein Weltcäcilienverein werden, so müssen wir nach Rom wandern, und es muß Rom der Mittelpunkt des Cäcilienvereins werden. Das war die Idee, welche den Generalpräses der deutschen Cäcilienvereine veranlaßte, jenen Appell zu veröffentlichen, in welchem die Katholiken Deutschlands aufgefordert werden, diesem schönen Unternehmen beizutreten; das war die Idee, welche die übrigen Generalpräsides der Welt begeisterte, als sie auch für ihre Kreise Aufrufe zur Unterstützung dieses großen Unternehmens erließen; das war auch die Idee, welche die im vorigen Monat August in Augs-

burg versammelten Cäcilienvereine beseelte, als sie den Entschluß faßten, die Idee des Generalpräses zu verwirklichen, als sie sich bereit erklärten, dem Unternehmen beizutreten und ihn beauftragten, nach Kräften das Unternehmen zu fördern. Das, m. H., war auch die Idee so vieler erlauchter Kirchenfürsten und Cardinäle, als sie begeistert unserm Unternehmen zustimmten und uns ermunterten, fortzufahren, als sie ihre Unterstützung in Rom insbesondere beim hl. Vater zusagten; das war aber vor Allem auch die Idee Sr. Heiligkeit Leo XIII. als er die schönen Worte sprach: Jo lodo ed incoraggio colla mia benedizione il suddetto progetto, ich lobe und ermuthige mit meinem Segen dieses schöne Unternehmen. (Bravo!)

M. H., Leo XIII. war aber nicht zufrieden, nur Worte gesprochen zu haben, er wollte auch Thaten thun; jener Papst, der von allen Seiten bedrängt ist, der wahrhaft arm genannt werden darf, der seines Eigenthumes beraubt ist und von allen Seiten um Unterstützung seiner armen Priester angegangen wird, jener Papst hatte so viel Interesse für die Reform der Kirchenmusik auf dem katholischen Erdkreise, daß er eine Erstlingsgabe gab, die eines Papstes würdig war, er gab für jedes Jahr 1000 Lire. (Bravo!)

Ja, m. H., Leo XIII., der der erstaunten Welt verkündet hat, daß die Wissenschaft auf falschen Wegen wandle, ist auch derjenige, der den Anstoß gegeben hat, daß auch die mächtigste aller Künste, die Musik, wieder zurückkehren soll zum christlichen Standpunkte. Leo XIII. ist nicht weniger ein Förderer der christlichen Kunst, wie er von den ersten Tagen seines schönen Pontifikates an ein Förderer der christlichen Wissenschaft war. Jener hl. Vater, der den Muth hat, der Welt zuzurufen, daß die Wissenschaft falsche Bahnen betreten habe, daß sie, um eine christliche Wissenschaft zu sein, zurückkehren müsse zur Wissenschaft der hl. Väter, zur Wissenschaft des hl. Thomas von Aquin, jener selbe Papst ist es auch, unter dessen Segen, Führung und Unterstützung jene Männer in Rom einziehen, die auf ihr Banner geschrieben haben, daß die Kirchenmusik mit

ihren dem Theater und Conzerten entlehnten Melodien eine falsche Bahn betreten habe, daß sie, um Kirchenmusik sein zu können, zurückkehren müsse zur Kirchenmusik der hl. Väter, zur Kirchenmusik Leo des Großen, zum Choral, um auf dem Choral die Melodien eines Palästrina aufzubauen. (Bravo!)

M. H., ich bitte Sie nun von ganzem Herzen, unterstützen Sie dieses wichtige Unternehmen! Auf uns Deutsche kommt es ganz besonders an. Wohl wird auch in Italien für dieses Unternehmen gesammelt, aber Sie wissen auch recht gut, wie arm Italien ist. Sie wissen recht gut, wie arm dort besonders der Clerus ist, wie dort so viele Geistliche hungern müssen. Sie wissen recht gut, daß es in Rom und Neapel Geistliche gibt, die zufrieden wären, wenn sie nur hie und da ein geringes Stipendium für eine hl. Messe erhalten würden. Also von Italien können wir nicht viel hoffen. Sie müssen zudem bedenken, daß kein einziges Land in der katholischen Welt so vorangeschritten ist in der Kirchenmusik, daß nirgendswo die Ideen der Kirchenmusik so tief in das Volk eingedrungen sind, wie in Deutschland. Also von Deutschland aus müssen wir Geld bekommen; von der Opferwilligkeit der deutschen Katholiken erwarten wir, daß sie dieses schöne Unternehmen unterstützen.

M. H., ich wage es sogar, zur Unterstützung dieses Unternehmens an Ihre Vaterlandsliebe zu appelliren. Ich weiß wohl, daß man dem edelsten Worte seine Bedeutung genommen hat, daß in gewissen Kreisen nur die Juden als die echten Patrioten gelten. Doch ich will jetzt nicht sprechen von unseren traurigen politischen Verhältnissen. Aber wie sehr ist auch unsere Kunst gesunken! Wenn man im vorigen Jahre in der Kunstausstellung zu München ansehen mußte, wie dort in schamlosen Bildern unsere hl. Religion in den Koth gezogen wurde, wenn man sehen mußte, daß die ganze Kunst herabgesunken ist zu einem Werkzeug der nacktesten Sinnlichkeit, und wenn man sich dann sagen muß, daß diese Kunstausstellung besonders von Deutschen besucht ist, von deutschen Künstlern beschickt ist, dann kommt Einem unwillkürlich der Gedanke,

man müsse sich schämen, ein Deutscher zu sein. Und doch, trotzdem die weltliche Kunst in unserem Vaterlande so tief gesunken, dürfen wir Katholiken mit Stolz darauf hinblicken, daß die christliche Kunst in allen Zweigen in unserem Vaterlande blüht. Als im Jahre 1877 die Deutschen auf der Weltausstellung in Philadelphia eine so große Niederlage erlitten haben, da war auch eine andere Ausstellung: da war auch in Rom eine Ausstellung. Es war jenes Jahr, in welchem Pius IX. sein 50jähriges Bischofsjubiläum feierte. Da strömten von allen Seiten der Welt Katholiken zusammen und brachten dem hl. Vater das Schönste dar, was sie in ihrem Lande finden konnten. M. H., da haben wohl die Franzosen viel Kostbares, die Belgier viel Praktisches gebracht; aber an Geschmack haben wir deutsche Katholiken den Sieg davon getragen. Wir deutsche Katholiken haben auf der Ausstellung in Rom die Schmach von Philadelphia gesühnt. (Bravo!)

M. H., auch das Werk, das der deutsche Cäcilienverein sich vorgenommen hat, ist ein solches, welches bestimmt ist, die Ehre des Vaterlandes zu retten. Wohl sieht es mit der Musik in unserem Vaterlande nach meiner und Vieler Ansicht schlecht aus. Es ist soweit gekommen, daß man einer regellosen Zukunftsmusik Beifall klatscht. Aber mit Stolz müssen wir uns auch sagen: Deutschland ist auch die Geburtsstätte des Cäcilienvereines gewesen, Deutschland ist es auch gewesen, das jene Männer hervorgebracht hat, die, obgleich die Kirchenmusik in der ganzen katholischen Welt tief gesunken ist, es gewagt haben, neue Bahnen einzuschlagen, die es gewagt haben, zu der alten Kirchenmusik zurückzukehren, und die es durchgesetzt haben, daß bei uns die Kirchenmusik in so hoher Blüthe steht. M. H., wir sollen diese Kunst der ganzen Welt mittheilen; der Cäcilienverein soll aufhören, bloß ein deutscher zu sein, er soll ein Weltcäcilienverein sein, wir wollen die Schätze des deutschen Cäcilienvereines aller Welt mittheilen helfen. Wenn es Rom galt, haben die deutschen Katholiken immer Muth gezeigt. Der katholische Adel hat oft Rom besucht, hat sich an die Spitze

von Tausenden von Pilgern gestellt, um dem hl. Vater seine Liebe zu bezeugen. Nun bitte ich den katholischen Adel, er möge sich der Sache annehmen, er möge helfen, er möge auch diesen musikalischen Peterspfennig geben! Helfen wir Alle mit zu diesem Unternehmen! Wer wenig hat, gebe wenig, wer viel hat, gebe viel! M. H., auch der große Petersdom in Rom ist von den Pfennigen der armen Pilger aufgebaut worden. Nun so wollen wir auch den musikalischen Petersdom von den Pfennigen aufbauen, die Ihre Opferwilligkeit uns gibt! (Bravo!)

Präsident:

Das Wort hat Herr Pfarrer Knecht aus Schutterthal.

Pfarrer Dr. Knecht: (Schutterthal.)

Durchlauchtigste, hochgeborne und hochgeehrte Herren! Verehrte Damen!

Erlauben Sie mir, daß ich Sie sogleich in mediam rem einführe. Ich soll und will über die Schulfrage sprechen. Die Wichtigkeit und Bedeutsamkeit dieser Frage brauche ich Ihnen nicht weiter auseinanderzusetzen. Sie Alle wissen, daß die Schulfrage unter den brennenden Fragen der Gegenwart die brennendste ist, und daß dieselbe bereits einen internationalen Charakter angenommen hat; denn sie steht ja nicht bloß in Deutschland, sie steht auch in Oesterreich, in Belgien, in Holland, in Frankreich u. s. w. auf der Tagesordnung. Aber von ganz besonderer Wichtigkeit ist dieselbe für uns deutsche Katholiken, denn von der gedeihlichen Lösung der Schulfrage hängt großentheils die Fortexistenz unserer hl. Kirche im deutschen Reiche ab; und darum müssen wir es laut und vernehmlich hinausrufen in die deutschen Gaue: Es kann keinen wahren, dauerhaften Frieden geben, bis eine dem Gewissen der Katholiken und dem Rechte unserer Kirche entsprechende Lösung der Schulfrage gefunden ist, und wir können und dürfen nicht aufhören, zu arbeiten und zu ringen, bis insbesondere auch die kirchliche Erziehung des künftigen Clerus sicher gestellt ist;

(Bravo!) denn ein jeder Friede, der in diesen beiden Beziehungen keine ständigen Garantien bieten würde, würde nur ein Kirchhofsfriede sein. (Bravo!)

Meine hochverehrten Herren! Das moderne Schulwesen leidet an großen Mängeln und birgt arge Gefahren für das zeitliche und ewige Wohl der Jugend in sich. Aber die gemeinschaftliche Quelle dieser Gefahren und dieser Uebelstände liegt nach meiner Erfahrung und nach meinen pädagogischen Studien und Beobachtungen in der Verstaatlichung der Schule, (Bravo!) und darum werde ich, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, das Uebel an der Wurzel anfassen und möglichst kurz den Nachweis liefern, daß die Staatserziehung verwerflich und verderblich ist.

Die Staatserziehung besteht darin, daß der Staat das Schulwesen nicht bloß beaufsichtigt, denn ein gewisses Aufsichtsrecht soll der weltlichen, der politischen Gewalt nicht abgesprochen werden; sondern, daß der Staat das ganze Schulwesen von oben bis unten leitet, und bis ins Kleinste hinein dirigirt, und so das ganze Schul- und Erziehungswesen von der staatlichen Bureaukratie abhängig gemacht wird. Das ist die Staatserziehung, wie wir sie gegenwärtig in allen Staaten des deutschen Reiches haben. Nun behaupte und beweise ich, verehrte Herren, daß der Staat gar nicht den Beruf und nicht die Mittel hat, zu erziehen und zu unterrichten.

Man mißbraucht das Wort Erziehung gar vielfach. Hat ja ein hochstehender und sonst sehr hochverehrter Herr im deutschen Reichstag sogar die Belehrung und Abrichtung der Soldaten Erziehung genannt. Nein, m. H., zur Erziehung gehört mehr, als bloße, äußerliche Zucht und Abrichtung. Die Erziehung muß den Menschen in seinem Innersten erfassen, sie muß seine Intelligenz erheben, seinen Willen veredeln, sein Herz und Gemüth bilden, sie muß den Menschen von innen heraus entsündigen und heiligen. Das ist nach christlichem Begriffe die wahre Erziehung, (Bravo!) und eine solche Erziehung kann absolut die Staatsmacht Niemanden zu Theil

werden lassen. Dazu gehören wahrhaft göttliche Kräfte. Ohne die göttliche Wahrheit und ohne die göttliche Gnade kann es keinen wahren Unterricht und keine wahre Erziehung geben; und nun frage ich: Ist denn der Staat der Inhaber und Lehrer der Wahrheit? Die natürliche Wahrheit ist nicht Sache des Staates, sie ist Gemeingut der menschlichen Gesellschaft. Die übernatürliche Wahrheit aber gehört in das Gebiet der Religion, der Kirche. Auch die göttlichen Schätze der Gnade, ohne welche eine christliche Erziehung nicht möglich ist, sind in keinem Staatsschatze hinterlegt, sondern sie walten frei, weil sie göttliche Kräfte sind, und werden ordentlicher Weise nur durch die Gnadenmittel der Kirche gespendet; und darum kann es auch nur mit Hilfe der Kirche und unter wesentlicher und einflußreicher Mitwirkung der Kirche, der Religion, eine wahre, den Menschen veredelnde und erhebende Erziehung geben. (Bravo!)

M. H., das sieht auch der Staat recht wohl ein, daß man denn doch ohne Religion nicht erziehen könne, und darum macht er den sonderbaren Versuch, in seinem Namen Religionsunterricht geben zu lassen. Und wie wird dieses System aus- und durchgeführt? — Da läßt der Staat durch seine Lehrer der einen Schule die unfehlbare römisch-katholische Religion lehren, in der andern Schule trägt der Lehrer im Namen desselben Staates die evangelisch-protestantische Lehre vor, er lehrt jenen Glauben, der sich angeblicher Weise vom römischen „Aberglauben" emanzipirt hat. In einer andern Schule wieder wird im Namen desselben Staates durch den Staatslehrer die jüdische Religion gelehrt und wird der hoffnungsvollen Jugend Israels die Ueberzeugung beigebracht, daß die Christenheit sich seit 1800 Jahren hat von einem Betrüger an der Nase herumführen lassen. Nun frage ich: Wo hat der Staat die Wahrheit? Welches soll die richtige Wahrheit sein, da er so Verschiedenartiges in seinem Namen und durch seine Lehrer vortragen läßt?

M. H., wenn der Staat das Recht und die Gewalt hat,

die Jugend in der Religion zu unterrichten, und in der Religiosität zu erziehen, wozu braucht man dann überhaupt noch eine Kirche? Dann sage ich: Schafft die Kirche lieber gleich ab! Ecrasez l'infame! Denn, wenn der Staat die Jugend in der Religion unterweisen kann, so kann er auch den Erwachsenen das staatlich revidirte Evangelium vortragen lassen. (Bravo!)

Auf der unteren Stufe des Schulwesens läßt der Staat die Religion noch etwas gelten, er läßt sie aber in seinem Namen lehren. Auf den höheren Stufen des Schulwesens waltet bereits ein ganz anderer Geist. An den Hochschulen gestattet derselbe Staat, daß durch seine Professoren bald der Deismus, bald der Pantheismus, der Materialismus und der Atheismus gelehrt wird. Die Professoren des Staates tragen auf den Hochschulen alle falschen Systeme vor. Da werden die studirenden Jünglinge bald im Hegel'schen Pantheismus, bald in der Hartmann'schen Philosophie des Unbewußten, dann auch im Darvinismus und Häckelianismus, wonach der Mensch vom Affen abstammt, unterrichtet.. Das Alles wird gelehrt unter den Augen und von den Lehrern desselben Staates. (Bravo!)

M. H., der Staat kann nicht erziehen; er hat keine Wahrheit, er hat nicht die Mittel der Erziehung, und darum beruht das System der Staatserziehung auf innerer Unwahrheit. Er will aber doch erziehen; und weil er doch erziehen, und den obersten Schulmeister machen will, so verwirrt er das Erziehungswesen. Die Staatserziehung ist systemlos, wankend und schwankend; da muß sich Alles nach den Meinungen der an der Spitze stehenden Minister richten. Diese Minister wechseln aber, und somit wechselt auch das ganze System der Staatserziehung. Da war zuerst, um den preußischen Staat als Beispiel anzuführen, der Cultusminister Wöllner; auf ihn folgte Altenstein als oberster Dirigent des staatlichen Erziehungswesens, jener Hegelianer, der den denkwürdigen Ausspruch gethan hat: „Laßt uns nur die Schule, eure

hierarchischen Einrichtungen lassen wir euch gerne, denn wenn das Katholische im Herzen des Volkes einmal erloschen sein wird, dann fällt die Hierarchie von selbst.“ Dieser Minister, dessen Programm es war, das Katholische in den Herzen der katholischen Jugend auszurotten, hat viele Jahre lang das ganze preußische Schulwesen im Namen des preußischen Staates dirigirt; er hat auf den Universitäten den Hegelianismus protegirt, an dem wir heute noch kranken. Auf ihn folgte Eichhorn, dann Ladenberg, dann Raumer, der wieder in christliche Bahnen einlenkte und die sogenannten Stiehl'schen Regulative erlassen hat, die längere Zeit segensreich gewirkt haben. Aber auch dieser Minister mußte wieder weichen und andere traten an die Stelle: von Bethmann-Hollweg, dann Mühler, hierauf Falk, und auf diesen ist in unseren Tagen von Puttkamer gefolgt. Jeder Minister hat seine eigenen Ansichten und Anschauungen, und sobald er die Zügel des Regiments in der Hand hat, sucht er nach seiner individuellen Anschauung das ganze staatliche Schulwesen umzumodeln, und somit kann es im Staatsschulwesen keine stetige, ruhige, einheitliche Entwicklung geben. Die Staatserziehung steht auf keinem festen, soliden Boden, alles wankt und schwankt, und darum kann auch aus diesem System der Staatserziehung keine ordentliche Frucht hervorgehen. Der geheime Rath Eilers, um das noch anzuführen, der lange Jahre Referent im preußischen Unterrichtsministerium war, hat in seiner „Wanderung durch's Leben“ den Ausspruch gethan: „Ich habe noch keinen Präsidenten und keinen Minister kennen gelernt, der vom Schulwesen etwas Rechtes verstanden hat.“ Wer sind diese Unterrichtsminister? Es sind Juristen, welchen das Gebiet der Pädagogik während ihrer Studien und ihrer ganzen Laufbahn fremd geblieben ist! Und wenn auch einmal ein Minister gesunde und vernünftige Anschauungen hat, so verbietet ihm oft die Staatsraison, die das oberste Gesetz in der gesammten Staatsverwaltung ist, seine vernünftigen und gesunden Anschauungen zur Durchführung zu bringen. Als Beispiel

hiefür führe ich Ihnen den jetzigen Cultusminister Preußens, den Herrn von Puttkamer, an. Dieser Herr hat in seiner Antwort auf die bekannte vortreffliche Eingabe des Clerus der Diözesen Münster und Paderborn gesagt: „Ich wünsche nichts lebhafter, als den berufenen Organen der Kirche eine förder- same Mitwirkung bei der Pflege der Schule einzuräumen, und ich bedauere es, daß dies in Bezug auf die katholische Kirche in einer den wahren Interessen der Jugenderziehung ent- sprechenden Weise nicht der Fall ist.“ Das waren an und für sich schöne Worte. Die hat der Christ von Puttkamer gesprochen; aber Herr von Puttkamer ist zugleich Staats- minister, und als Staatsminister untersteht er der Staats- raison, die nicht von ihm, sondern von einem Höheren festge- stellt ist, und deßhalb fährt er nun nicht fort, — wie man denken sollte, der Mann, der vor Gott und der Welt verantwortlich ist für eine gedeihliche, christliche Erziehung der Jugend, werde jetzt sagen —: weil ich es bedauere, weil ich nichts lebhafter wünsche, als die Verbesserung, werde ich es jetzt anders machen; nein, als Staatsminister fährt er fort: „Ich bedauere es, aber im Großen und Ganzen kann ich keine Abänderung treffen, bis die katholische Kirche das unveräußerliche — er meint aber das unumschränkte — Gesetzgebungsrecht des Staates aner- kannt haben wird.“ Nun sehen Sie, m. H., nachdem der Minister zugegeben hat, daß die bestehenden Schulverhältnisse den Interessen der Jugenderziehung nicht entsprechen, hätte er sagen müssen: „Ich werde Alles aufbieten, um im Großen und Ganzen eine durchgehende Verbesserung und Abänderung dieser Zustände zu treffen;“ aber daran ist er gehindert durch die Staatsraison; wenn er auch wollte, er darf das nicht, und so muß dieses System fortbestehen, trotzdem nach den eigenen Worten des Ministers die Jugenderziehung darunter Noth leidet, trotzdem unter diesem System Hundert- tausende von jugendlichen Köpfen und Herzen verbildet wer- den. (Bravo!)

Das, m. H., ist der Unsegen der Staatserziehung, daß

oft selbst die besten Meinungen und die besten Ueberzeugungen nicht zum Durchbruch kommen können, weil sie durch die Staatsraison gebunden sind. Da kann oder muß unter Umständen ein Cultusminister die Schule mißbrauchen, um die hl. Kirche Gottes unter das kaudinische Joch der Staatsallmacht zu beugen.

Die Staatserziehung, m. H., kann auch das Volk nicht veredeln und verbessern; denn sie steht ja selber ganz in der Strömung des Zeitgeistes. Wenn durch die Jugenderziehung von der Schule aus das Volk soll gebessert werden, dann muß die Schulerziehung von Idealen getragen, dann darf sie nicht von den Fehlern der Zeit beeinflußt werden. Aber die Staatsschule will ja gerade im Geiste der Zeit erziehen und so erzieht sie der Jugend alle Fehler und Verkehrtheiten der Zeit an. Darum also kann die Staatserziehung niemals das Volk veredeln, weil sie selbst von den Zeitirrthümern und den Schäden der Zeit beeinflußt ist. Unsere Zeit leidet bekanntlich an dem materialistischen Geiste, an der Sucht nach Genuß und Erwerb, und da sollte man denn doch denken, eine vernünftige Staatsleitung des Unterrichts würde dieser realistischen und materialistischen Richtung der Zeit gegenüber dahin streben, in der Jugenderziehung den Idealismus zu pflegen und zu hegen; was aber hat die Staatsregie des Unterrichtswesens gethan? Sie hat gerade in unserer Zeit des Materialismus die Religion, den Inbegriff aller Idealität, immer mehr in der Erziehung zurückgedrängt, sie hat den Einfluß der Priester, der Vertreter der höchsten Ideale, auf die Schule beschränkt und ihnen vielfach die Thüren der Schulen verschlossen; sie hat die erziehenden Ordensleute, jene heiligmäßigen Muster des lebendigen Glaubens, der wahren Gottes- und Nächstenliebe, jene lehrenden und erziehenden Männer und Ordensfrauen, deren ganzes Leben gerade die Tugenden predigt, deren unsere Zeit am meisten bedarf, diese Vertreter des höchsten Idealismus hat die Staatsregie des Unterrichts aus den Schulen verbannt; darum kann die Staatserziehung niemals das Volk verbessern und veredeln.

Die Staatserziehung ist ferner durch und durch herzlos, liebeleer. „Erziehung", hat der Geh. Wiese ganz richtig geschrieben, „ist eine Bethätigung von Weisheit und Liebe." Die pädagogische Weisheit der Staatsregie haben wir zum Theil schon kennen gelernt und werden sie noch besser kennen lernen. Was die Liebe anbetrifft, so frage ich: woher soll denn der Staatserziehung die Liebe, das liebende Herz kommen? — Recht und Macht, das sind die Gebiete des Staates; mit der Liebe hat der Staat nichts zu schaffen und daher kommt es auch, daß in den Staatsschulen ein herzloses System waltet, daß die Schüler und Lehrer einander fremd und kalt gegenüberstehen, daß sehr häufig die Lehrer und Professoren reine Fuchser und Schultyrannen sind, die für ihre Schüler viel Tadel, Drohungen und Strafen haben, aber nur selten ein Wort der Herzlichkeit, der Aufmunterung und Anerkennung. Daher kommt es, daß in dem ganzen Staatsschulwesen die Herzensbildung, diese höchste Bildung, die erst der Erziehung den wahren Werth gibt, arg vernachlässigt wird. (Sehr wahr!)

Dieses System der Staatserziehung ist aber zugleich auch ein höchst unfruchtbares, unfruchtbar auf dem Gebiete der Erziehung, unfruchtbar auch im Unterricht. M. H., so lange die Welt steht, ist nicht so viel für das öffentliche Schulwesen gethan worden, wie in unseren Zeiten, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Fürsten und Minister, Kammern und Magistrate, alles hat gewetteifert, um das Schulwesen zu heben, zu reformiren; die Staatsbudgets für das Schulwesen sind ganz enorm angewachsen; unter dem Minister Falk ist das preußische Staatsbudget für das Schulwesen, sind die Staatsbeiträge innerhalb 9 Jahren von kaum 20 Millionen gestiegen auf 44 Millionen, in Oesterreich ist das Budget für das Staatsschulwesen in der liberalen Aera von kaum 6 Millionen auf 18½ Millionen angewachsen; enorme Opfer haben die Staaten, noch viel größere Opfer die Gemeinden gebracht für die Hebung des Schulwesens; neue Schulpaläste wurden gebaut, neue Lehrpläne herausgegeben, die ganze Presse nahm

sich der Schulen an und trug das Interesse für dieselbe in die weitesten Kreise hinaus; zahllose Berathungen der gesetzgebenden Körperschaften haben stattgefunden und eine überaus große Zahl von Lehrerkonferenzen und Professorenberathungen wurden allerorts abgehalten. Schauen wir aber nach, was ist denn die Frucht dieser ungeheuren, noch nie dagewesenen Anstrengungen? Die Frucht ist der allgemeine Schulkrach, die Verwilderung der Jugend, die Zunahme der Vergehen und Verbrechen, die allgemeine Unzufriedenheit und Unbehaglichkeit, die Zunahme der Charakterlosigkeit, welche selbst die gebildeten Kreise so weit ergriffen hat, daß man mit Ueberzeugungen Handel treibt. Um aber nicht bei allgemeinen Sittenschilderungen mich aufzuhalten, will ich ganz kurz einige statistische Belege anführen. In unserm Musterstaate Baden, wo zuerst mit der Schulreform angefangen wurde, haben sich seit der Zeit der liberalen Schulreform die Vergehen und Verbrechen ganz enorm vermehrt, Mord und Todtschlag um 69%, die Vergehen und Verbrechen gegen die Sittlichkeit um 122%, Betrug und Untreue um 143%, und im Juli dieses Jahres hat der preußische Minister des Innern an die Regierungen einen Erlaß gerichtet wegen Unterbringung verwahrloster Kinder, und da gibt der Minister selbst an, daß die Vergehen und Verbrechen von jungen Leuten unter 18 Jahren, in 10 Jahren von 6000 auf mehr als 12000 angewachsen sind, daß also die Zahl der jugendlichen Verbrecher in Preußen um gut 100% sich vermehrt hat. M. H., das ist die Frucht aller dieser ungeheuren Anstrengungen für das öffentliche Erziehungswesen, die dem Volke so viele Millionen gekostet haben, und da darf man doch kühn behaupten: auf erziehlichem Gebiete hat das Staatsschulsystem vollständig Fiasko gemacht. (Bravo!)

Die Staatserziehung wird auch das Volk nicht bessern können; wenn mit diesem System fortgefahren wird, wird nur die allgemeine Auflösung die Folge sein.

Eine gewisse Mitwirkung beim Erziehungswesen kann man

dem Staat nicht absprechen, insbesondere gestehen wir gewiß Alle zu, daß der Staat mittelbar ebenfalls einen Beruf zur Erziehung hat; er kann und soll durch seine staatlichen und sozialen Einrichtungen dahin wirken, daß das Volk immer mehr veredelt und gebessert werde. Nun hat ja der Staat unter dem liberalen Regime ein ganzes Füllhorn von Freiheiten über das deutsche Volk ergossen: Theaterfreiheit, Preßfreiheit, Gewerbefreiheit, Zugsfreiheit, Freiheit von der Kirche (Altkatholikengesetz, Civilehe) u. s. w.; eine Menge von Freiheiten sind dem Volke gegeben worden, nur die Kirche hat man immer fester in Banden geschlagen, und während man alle Censur sonst abgeschafft hat, hat man für jeden einzelnen Diener der Kirche eine besondere Censur eingeführt. Welches ist nun die Frucht dieser liberalen Gesetzgebung? Eben die Zunahme der Vergehen und Verbrechen, von der ich bereits gesprochen habe und die allgemein anerkannt ist. Ich kann keine weiteren statistischen Belege anführen, aber das kann und darf ich sagen: Wie kann denn dieser liberale Staat, der doch auf seinem Gebiete so trostlose Erfolge erzielt und dessen auflösende Gesetzgebung so viel zur Corruption des Volkes beigetragen hat, wie kann sich dieser liberale Staat anmaßen, der alleinige und höchste Erzieher sein zu wollen? Er hat sich auf seinem eigenen Gebiete als schlechter Erzieher des Volks erwiesen; er wird auf dem seiner Natur fremden Gebiete der Schulerziehung noch größeres Fiasko machen und das Verderben wird nur noch verallgemeinert werden. (Bravo!)

Aber, werden Sie fragen, haben denn nicht diese großen Anstrengungen für Hebung des Schulwesens wenigstens auf unterrichtlichem Gebiete, auf intellektuellem Gebiete große Erfolge aufzuweisen? Auch hier muß ich sagen: Nein; auch in intellektueller Beziehung sind die Schulen aller Art, vom Gymnasium und Realgymnasium herunter bis zur Elementarschule, zurückgegangen und zwar, weil man sie überladen und überbürdet hat, und weil durch diese Ueberladung und Ueberbürdung in allen Schulen die Geister erdrückt wer-

den und Kinder und Lehrer an der Gesundheit Noth leiden, so daß schon die Irrenärzte bei ihrer Versammlung in Eisenach im August dieses Jahres sich der Sache angenommen und constatirt haben, daß die Ueberlastung der Schüler mit Lernmaterial den Geist zerrütte und vielfach Zöglinge dem Irrenhause zuführe. Die Staatsschule, m. H., wird, wenn sie sich auch noch so sehr anstrengt, erziehen zu wollen, ganz natürlicher Weise eine bloße Lernschule sein und bleiben, weil der Staat eben nicht erziehen kann. Darum hat der Minister Falk von seinem Standpunkte aus ganz Recht gehabt, als er in seiner Rede pro domo am 15. Januar 1879 den Ausspruch that: Die Aufgabe der Schule ist der Unterricht. Ja, die Staatsschule kann keine höhere Aufgabe haben, als zu unterrichten; denn um erziehen zu können, dazu ist Religion nothwendig, und wer die Religion will, der muß, hat David Strauß gesagt, die Kirche mit in Kauf nehmen; weil man aber die Kirche nicht will, weil man ihr keinen Einfluß auf die Schule, kein Mitleitungsrecht gewähren will, weil man sie nur als Sklavin oder Dienstmagd in die Schule zulassen will, darum kann die Staatsschule nicht erziehen und weil sie nicht erziehen kann, wird sie nothwendiger Weise eine bloße Lernschule. Da soll denn Alles angelernt werden, selbst Tugend, Patriotismus, Religiösität, und doch ist dies absolut unmöglich. Durch die Staatsschule sind wir, m. H., Denker geworden, reine Denker! Die Leistungen unserer Philosophie, die allgemeine Begriffsverwirrung und die Herrschaft der Phrase, die zeigen uns, wie große Denker wir durch die Staatsschule geworden sind! Es wird auch allgemein von den Pädagogen, auch von solchen, die nicht auf katholischem Standpunkt stehen, anerkannt, daß die Leistungen der Staatsschule auf dem Gebiet des Unterrichts unbefriedigend sind. Bei der allgemeinen Lehrerversammlung zu Fürth vor ein paar Jahren haben die radikalsten Schullehrer, Pfeiffer und Gärtner, über Ueberbürdung in der Volksschule geklagt, und im österreichischen Reichsrath hat der Abgeordnete Sueß geklagt, daß die Kinder jetzt in der Volks-

schule in Vieles die Nase hineinstecken, schließlich aber nicht recht lesen und schreiben können, und er hat auf sein eigenes Töchterchen als Beispiel hingewiesen. Die freien pädagogischen Blätter haben sich diesen Ausspruch des Abgeordneten Sueß zu eigen gemacht und sind demselben beigetreten; sie haben gesagt: Der Abgeordnete habe vollkommen Recht, ob aber die Regierung, das Ministerium, gewillt sein werde, eine Aenderung zu treffen und den Lehrplan zu erleichtern, das sei eine große Frage, weil auch die Clerikalen nach einer Abänderung des überbürdeten Lehrplanes rufen. Das, m. H., ist wieder recht bezeichnend für die Staatsregie. Die Staatsregie des Unterrichts macht die Schule zu einem Politikum, zu einer politischen Sache und darum bleibt auch die ganze Leitung des Schulwesens von politischen Rücksichten beeinflußt. Und wenn der Minister selbst einsieht: So kann es nicht fortgehen, die Jugend leidet dabei Noth, wir sollten wieder zu einem einfachen System zurückkehren, so thut er es nicht, weil auch die Clerikalen diese Vereinfachung wollen und er diesen als seinen politischen Gegnern kein Zugeständniß machen kann. Aus diesen einzelnen Beispielen, glaube ich, kann man am besten ersehen, welche verderbliche Wirkung die reine Staatsregie auf Unterricht und Erziehung ausübt. Auch auf den Gymnasien herrschen große Mißstände. Ein Professor aus Greifswalde, Heinrich Fischer, klagt in seiner Schrift über die Reform des Gymnasialwesens über Abnahme des wissenschaftlichen Sinnes, er klagt über die verlorene Einheit der Bildung und sagt geradezu: „Daß unsere Gymnasien und Realgymnasien das nicht leisten, was sie leisten sollten, ist so oft und so gründlich nachgewiesen worden, daß es als feststehende Thatsache anerkannt werden muß," und er fügt hinzu: „Die Zahl der Gebildeten ist in jenen Kreisen, die sich ihre Bildung auf Gymnasien und Universitäten holen, in den letzten Dezennien entschieden zurückgegangen." Das sagt nicht ein Ultramontaner, sondern ein protestantischer und liberaler Professor in Greifswalde. Auch andere klagen über die berührten Uebel-

stände; aber keiner hat den Muth, einen rechten Schnitt zu thun und eine ordentliche Reform anzubahnen, weil eben die Herren, die an der Spitze stehen, es nicht erlauben. Ich muß nun diesen Gegenstand verlassen, damit ich noch auf die Zwangsherrschaft des Staatsschulsystems zu sprechen kommen kann. Die Staatsregie des Unterrichts ist ein wahrer Despotismus; er richtet sich gegen die Eltern, gegen den Lehrerstand, sogar gegen die Gemeinden, am allermeisten gegen die Kinder. Da nimmt der Staat als oberster Erzieher, als oberster Schulherr den Eltern ihre Kindern auf so und so viele Jahre weg, zwängt sie in Staatsschulen hinein und gibt den Kindern in der Staatsschule einen Lehrer und Erzieher, zu dem die Eltern oft kein Vertrauen haben, dem sie ihre Kinder, wenn sie freie Wahl hätten, keine Stunde anvertrauen würden; dem müssen sie dieselben nun Jahre lang anvertrauen! Wo bleibt denn da das älteste und primitivste Recht der väterlichen Autorität? Sind denn die Kinder wirklich nur um des Staates willen da? M. H., wenn man diesen Grundsatz annimmt, stehen wir mitten in der Sozialdemokratie, das ist der reinste Communismus. (Bravo!)

Wenn der Staat das Recht hat, die Kinder ihren Eltern wegzunehmen und sie in ihrem Geiste zu erziehen, welcher dem Gewissen der Eltern widerstrebt; wenn der Staat sogar das Recht hat, die Diener der Kirche zu erziehen und durch eine weltliche Erziehung des Clerus den Gräuel der Verwüstung in das Heiligthum der Kirche hineinzutragen, dann, m. H., hat er auch das Recht, den ganzen Ackerbau, die gesammte Industrie zur Staatssache zu machen, und das ist ja das Ziel des Sozialismus und Communismus. Die Kinder sind das Eigenste der Eltern und sind ihnen das Liebste; nichts gehört so sehr dem Vater und der Mutter, als die Kinder, und wenn der Staat diesen ihr Liebstes und Eigenstes hinwegnehmen und in einem Geiste erziehen kann, der für diese Kinder nach der Ueberzeugung der Eltern verderblich ist, nicht blos für die Zeit, sondern auch für die Ewigkeit, und wenn der Staat so

in das Heiligthum der Kirche hineingreifen darf, ja, m. H. warum soll man denn vor dem Geldbeütel stehen bleiben? Die Prinzipien sind wie der Teufel; gibt man ihnen den kleinen Finger, so wollen sie die ganze Hand nehmen, den ganzen Menschen; und so führt das Prinzip der Staatsschulerziehung zum Communismus, es ist selbst ein Stück Sozialismus. (Bravo!)

Da sagen nun die Vertheidiger der Staatsregie des Unterrichts: Ja der Staat hat hohes Interesse daran, daß und wie die Kinder erzogen und gebildet werden, und deßhalb gebührt ihm auch das Recht der Erziehung. Dieser Grundsatz beruht auf dem falschen Schluß, daß jedes Ding demjenigen gehöre, der Interesse daran hat. Damit werden die Sozialdemokraten sehr einverstanden sein. Denn, dann kann man auch sagen: Der Staat hat das höchste Interesse daran, daß der Ackerbau gedeihe, daß die Jugend leiblich auch gehörig erzogen werde, damit sie erwerbsfähig und besonders waffenfähig werde, also muß der Staat auch den leiblichen Nährvater machen, wie er der geistige Nährvater ist, er muß auch für den Leib der Kinder sorgen; denn für den Magen muß wie Napoleon I. gesagt hat, zuerst gesorgt werden. Dieses Prinzip führt also consequenter Weise zum Communismus Als man in Baden die gemischten Schulen einführen wollte, wie es leider durch ein Zwangsgesetz allgemein geschehen ist, hat der Berichterstatter der ersten Kammer folgende Schlußfolgerung aufgestellt: Durch die gemischten Schulen wird der confessionelle Friede und die nationale Einheit befördert, also haben wir das Recht, die gemischten Schulen obligatorisch einzuführen. Nun, da können die Socialdemokraten gerade so gut sagen: Durch die gleiche Vertheilung der Güter wird die allgemeine Zufriedenheit und der allgemeine Wohlstand befördert, also hat der Staat auch das Recht, alle Güter einzuziehen und gleichmäßig zu vertheilen. Es ist dies ganz dieselbe Schlußfolgerung. Ferner hat man durch die Einführung der gemischten Schulen den Katholiken Badens ihr confessio-

nelles Schulvermögen einfach confiszirt oder, wie der Kunstausdruck lautet, säkularisirt. Eine Begründung für diese Säkularisation des confessionellen Schulvermögens hat die damalige Regierung in ihrem Gesetzentwurfe gar nicht für nöthig erachtet; auch der Berichterstater der zweiten Kammer ist über diesen wichtigen Punkt mit Stillschweigen weggegangen; aber der Berichterstatter der ersten Kammer, der verstorbene ehemalige Oberschuldirektor Renck hat sich doch in seinem juristischen Gewissen verpflichtet gefühlt, über diesen Punkt etwas zu sagen und diesen Eingriff in das Eigenthumsrecht der Confessionen einigermaßen zu begründen, und wie hat er es gethan? Er sagte: Die confessionellen Schulstiftungen sind allerdings in erster Reihe für die confessionelle Erziehung der Kinder an diesem und jenem Ort; weil aber bisher schon da und dort durch freiwillige Zusammenwerfung der Schulen, und weil durch den jetzigen Gesetzentwurf, welcher die allgemeine obligatorische Einführung der gemischten Schulen beabsichtigt, in Zukunft keine confessionellen Schulen mehr vorhanden sein werden, so ist dieser erste Zweck nicht mehr erreichbar, und deßhalb kann dieses confessionelle Schulvermögen der allgemeinen Erziehung zugewendet werden. Nun, m. H., wir wissen wohl, daß wenn ein Stiftungszweck nicht mehr erreicht werden kann, wenn ihm Hindernisse entgegenstehen, die vom Willen desjenigen, der über die Stiftung verfügt, unabhängig sind, daß dann das Vermögen einem verwandten Zweck zugeführt werden kann; aber, wenn man sagt: Dieses Vermögen soll allerdings für die katholische Erziehung der Jugend dienen, aber wir sind ja gerade daran, die katholischen Schulen zu vernichten; also können wir mit gutem Gewissen das confessionelle Schulvermögen auch für die gemischten Schulen verwenden — wenn man solche Schlüsse zu ziehen wagt, dann sage ich, das ist ein Fortschritt des Rechtsbewußtseins, der vom Socialismus nicht mehr weit entfernt ist. (Bravo!)

Hochverehrte Herren! Ich muß zum Schlusse eilen, denn die Zeit ist weit vorgeschritten. Fürst Bismarck hat damals

als es sich darum handelte, im preußischen Herrenhause das Schulaufsichtsgesetz durchzubringen, einen merkwürdigen Trumpf ausgespielt; er hat den hohen Herren gesagt, der Papst gefährde sein — Bismarcks — Seelenheil. Mir war und ist es rein unfaßbar, auf welche Art der Papst, der mit dem Menschen oder Christen Bismarck gar nichts zu thun hat, sondern nur mit dem Reichskanzler Fürst Bismarck, das Seelenheil des nicht katholischen Fürsten Bismarck gefährden könnte. Aber, m. H., wir können sagen: Das moderne Staatsschulsystem gefährdet das Seelenheil unserer Kinder, unserer Jugend, es gefährdet die Fortexistenz unserer hl. Kirche im deutschen Reiche; (Bravo!) denn, wenn die Staatsschule in diesem System fortfährt, die Kirche durch die Schule auszuhungern, wenn die Söhne katholischer Eltern in Gymnasien mit ungläubigen, irreligiösen Lehrern so erzogen werden, daß sie vielfach als Ungläubige, ja als förmliche Atheisten die Universität beziehen, da wird das Seelenheil gefährdet; und ganz gewiß, es ist meine feste Ueberzeugung, daß schon Tausende von christlichen Jünglingen in den Staatsschulen um den Glauben gekommen und dem ewigen Verderben zugeführt worden sind; denn ohne Glauben ist es einmal unmöglich, selig zu werden. Deßhalb treten wir für die höchsten Güter ein, wenn wir verlangen, daß das göttliche und historische Recht der Kirche auf Erziehung ihrer Kinder anerkannt und daß der Kirche Unterrichtsfreiheit gewährt werde.

Ist es nicht geradezu widersinnig, wenn die Kirche, diese Begründerin und Retterin der Cultur, nicht einmal eine Elementarschule, nicht einmal eine Kleinkinderschule soll gründen dürfen, wenn die Lehrerin der Mündigen und Erwachsenen nicht einmal mehr Lehrerin für die Unmündigen und kleinen Kinder sein darf? Wir müssen also die Unterrichtsfreiheit verlangen, wenn unsere hl. Kirche nicht zu Grunde gehen soll; und wenn die schönen, trostreichen Hoffnungen, die ein geehrter Vorredner entwickelte, auf die Wiedergeburt, die Regeneration der christlichen Wissenschaft in Erfüllung gehen

sollen, darf die alleinige Staatsregie nicht fortdauern. Nur durch freie, durch katholische Universitäten und Gymnasien kann eine christliche Regeneration der Wissenschaft erhofft werden! (Bravo!)

Präsident:

M. H., zwar haben noch einige Herren das Wort ergreifen wollen; leider ist aber die Zeit schon so weit vorgeschritten, daß wir zum Schlusse eilen müssen.

Wie die früheren Generalversammlungen, so wird auch die XXVII. Generalversammlung eine Anzahl von Erklärungen veröffentlichen. Ich ersuche den Herrn Stiftungsverwalter Edelmann, diese Erklärungen der hohen Versammlung vorzutragen.

Edelmann, Sekretär, verliest folgende Erklärungen:

1. Die XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, sich anschließend an die Erklärungen der früheren Versammlungen, protestirt auf's Neue gegen die Angriffe, welche wider die oberste Lehr- und Jurisdiktion des hl. Vaters gerichtet sind, sowie gegen die Unterdrückung der weltlichen Herrschaft des Papstes und die vielfachen Verletzungen der Rechte des hl. Stuhles. — Bei dieser Gelegenheit fordert sie alle Katholiken Deutschlands auf, dem hl. Vater durch freigebige Leistung des Peterspfennigs die Mittel zu geben, um den Pflichten seines oberhirtlichen Amtes und so mancherlei Bedürfnissen der Kirche gerecht werden zu können.

2. Sie erhebt feierlichen Protest gegen alle Eingriffe in das innere Wesen der Kirche durch Versuche, die freie Spendung der Sakramente zu wehren, die Verkündung der göttlichen Wahrheit einzuschränken und die Erziehung und Bildung des Clerus den Händen der Kirche zu entwinden.

3. Sie beklagt ebenfalls auf's Tiefste die Aufhebung, Vertreibung und Beschränkung der Orden, die, wie für die Kirche, so für die Gesellschaft von höchster Bedeutung sind und durch nichts ersetzt werden können.

4. Die Generalversammlung protestirt auf's Energischste gegen die Beraubung der Propaganda in Rom durch die italienische Regierung, als eine Verletzung und Schädigung, welche die ganze katholische Christenheit trifft.

5. Die XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands anerkennt dankbar die umsichtige und entschlossene Haltung der Centrumsfraction im preußischen Landtag und im deutschen Reichstag.

6. Die katholische Generalversammlung hält fest an den auf den bisherigen Versammlungen aufgestellten Prinzipien, welche das Verhältniß der Kirche zur Schule und deren Rechte auf dieselbe, das Anrecht auf die katholischen Schulstiftungen, die Confessionalität der Schulen, die Ertheilung des Religionsunterrichtes und die Mitwirkung der Kirche bei der Bildung, sowie bei der Anstellung der Lehrer ausgesprochen haben, wie dies insbesondere von der vorjährigen Generalversammlung in Aachen ausgesprochen wurde. Von diesen Grundsätzen geleitet, erneuert sie ihren Protest gegen das staatliche Schulmonopol, in welchem sie eine schwere Beeinträchtigung der Rechte der katholischen Kirche wie der elterlichen Rechte erblickt.

7. Eine der schwersten Schädigungen des religiösen Lebens erkennen wir in den Simultanschulen; denn sie verkümmern nicht nur vielfältig den Unterricht, sondern machen eine religiöse Erziehung geradezu unmöglich.

8. Die Generalversammlung begrüßt mit Freuden die Ausbreitung des auf der vorjährigen Generalversammlung zu Aachen gegründeten Peter Canisius-Vereins. Sie erblickt in ihm und dem Gebete seiner Mitglieder ein wichtiges Mittel zur Herstellung besserer Schulen.

9. Die Katholiken Deutschlands blicken mit Bewunderung auf den Episkopat Belgiens und die dortigen Katholiken wegen der großartigen Opfer, die sie im Kampfe um die Freiheit der Schule gebracht haben.

10. Ebenso bringt die Generalversammlung ihre volle Sympathie den Katholiken Frankreichs entgegen in den schweren

Kämpfen, welche ihnen eine kirchenfeindliche Regierung bereitet hat. Mit Theilnahme blickt die Generalversammlung auf die Standhaftigkeit des französischen Welt- und Ordens-Clerus, sowie auf die heroische Opferwilligkeit so vieler französischer Laien, welche lieber hohe Stellungen aufgaben, als daß sie ihrer kirchlichen Ueberzeugung zuwider gehandelt hätten.

Präsident:

M. H., so hat denn die XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands das Ende ihrer Thätigkeit erreicht. Die Reden, die wir gehört, die Beschlüsse, die wir gefaßt, sie sind in unsern Ohren verklungen, aber in unsern Herzen sollen dieselben nachklingen. Die Tage von Konstanz sollen uns unvergeßlich und für das gesammte deutsche Volk mit Gottes Hilfe segensreich sein. (Bravo!)

Tragen Sie es nun hinaus in alle Gauen des deutschen Vaterlandes, was Sie hier gehört und was Sie empfunden haben, damit auch alle die, welche verhindert waren, hierher zu kommen, mit theilnehmen an den Früchten dieser Generalversammlung.

Mir liegt noch die ehrenvolle und angenehme Pflicht ob, im Namen der Generalversammlung den Dank allen denjenigen auszusprechen, welche mit dazu beigetragen haben, daß diese Versammlung eine so glänzende geworden ist. Vor Allem gilt unser Dank den hochwürdigsten Herren Bischöfen, welche uns durch ihre Anwesenheit geehrt und erfreut haben. (Bravo!)

Ich danke auch denjenigen Herren, welche sich der mühevollen Aufgabe unterzogen haben, als Lokalcomité die Vorbereitungen für diese Versammlung zu treffen, ich danke den Herren Rednern, ich danke den Herren Vorsitzenden der Ausschüsse, und ich danke vor Allem auch der schönen Stadt Konstanz, welche uns eine so gastliche Aufnahme bereitet hat, daß die Erinnerung daran uns stets eine liebe bleiben wird. (Bravo!)

Ehe wir uns aber trennen, m. H., wollen wir noch eine Huldigung der Ehrfurcht und Liebe an unsern hl. Vater rich-

ten, und ich fordere Sie auf, mit mir einzustimmen in ein dreimaliges Hoch.

Seine Heiligkeit, unser vielgeliebter, glorreich regierender hl. Vater Papst Leo XIII. soll leben hoch! hoch! hoch! (Die Versammlung stimmt begeistert ein.)

Auf die telegraphische Mittheilung von der dargebrachten Huldigung kam vom hl. Vater folgende Antwort:

„Herrn Grafen zu Stolberg, Präsidenten der Generalversammlung der deutschen Katholiken Konstanz!

Dem Papste war der Beweis der Liebe und Ergebenheit, welche ihm nach deinem Telegramm die zur XXVII. Generalversammlung in dortiger berühmten Stadt versammelten Katholiken Deutschlands darbrachten, sehr angenehm. Mit dankbarem Herzen wiederholt Se. Heiligkeit all seine bereits früher ausgesprochenen Glück- und Segenswünsche und ertheilt ihnen aus ganzem Herzen abermals den schon gewährten Segen. S. Cretoni, Stellvertreter des Kardinalstaatssekretärs."

Präsident:

Gelobt sei Jesus Christus!

(Versammlung: In Ewigkeit, Amen!)

Ich schließe die XXVII. Generalversammlung.

Förderer:

Erlauben Sie mir noch, m. H., ehe wir scheiden, unsern Dank und Verehrung auszusprechen für den edeln Herrn, der mit so viel Umsicht, so viel Takt, so viel Ausdauer dieser glänzenden Versammlung präsidirt hat. Sie werden mit mir einverstanden sein, wenn ich Sie auffordere, dem Träger des edlen Namens, der ein Edelmann nicht bloß dem Namen nach, sondern der That nach ist, diesem Vorkämpfer des Katholizismus ein Hoch auszubringen zum Danke für seine Bemühungen und als Zeichen unserer Verehrung.

Graf Stolberg lebe hoch! hoch! hoch! (Die Versammlung stimmt ein.)

XIII.

Festmahl und improvisirte Nachfeier.

Donnerstag, 16. September, Nachmittags.

a. Festmahl.

Nachdem die letzte öffentliche Versammlung geschlossen war und der große Saal sich geleert hatte, wurde dieser sofort für das Festmahl eingerichtet. Letzteres begann um 2 Uhr und nahmen gegen 300 Herren daran Theil. In der Musikloge hatte die städtische Kapelle Platz genommen und würzte das Mahl durch ihre gediegenen Vorträge. Verschiedene Toaste wurden ausgebracht und mit Begeisterung aufgenommen. Der erste galt Sr. Heiligkeit dem Papste.

Der Präsident Graf zu Stolberg:

Unter den erhebenden Eindrücken, welche auch diese Generalversammlung wieder in mir hinterlassen hat, steht voran das Gefühl der Einigkeit, wie es sich überall dokumentirt, wo katholische Männer sich zusammenfinden in Liebe und Treue zu ihrer Kirche. Und in der That, meine Herren, welch' eine großartige Erscheinung: Männer sind zusammengekommen aus allen Theilen unseres Vaterlandes, Männer aus verschiedenen Berufskreisen, Männer von verschiedenen Lebensstellungen, ja sogar Männer verschieden in mancher politischen Auffassung, und dennoch alle einig, alle brüderlich verbunden. Es galt ja die Ehre Gottes, es galt ja die Rechte seiner hl. Kirche! Diese Einigkeit, meine Herren ist blos dadurch möglich, daß, wo immer sich katholische Männer zusammenfinden, sie ihren Blick festgerichtet halten auf jenen Brenn- und Mittelpunkt

der Einheit, nach Rom; und dahin möchte auch ich, da wir beim heitern Mahle versammelt sind, den ersten jubelvollen Ausdruck unserer Ehrfurcht richten. Ich bitte Sie, Ihre Gläser zu ergreifen und mit mir einzustimmen in den Ruf: Se. Heiligkeit, unser vielgeliebter, glorreich regierender Papst Leo XIII. lebe hoch — hoch — hoch! —

Auf Se. Majestät den deutschen Kaiser und Se. Königliche Hoheit den Großherzog von Baden toastirte

Herr Regens Dr. Moufang.

Meine geehrten Herren! Mit der Liebe gegen unsere heilige Kirche, mit der Verehrung gegen das erhabene Oberhaupt der Kirche vereinigen die Katholiken immer die Liebe zum Vaterlande, die Liebe und Treue, Ehrerbietung und Unterthänigkeit gegen die Obrigkeit, gegen die uns von Gott gegebenen Fürsten. Dies ist Gottes Gebot und Pflicht, kraft unserer heiligen Religion. Wenn aber unsere Fürsten gegen unsere heilige Mutter, die Kirche sich gerecht, sich wohlwollend, sich gnädig zeigen, dann kommt zu der pflichtmäßigen Treue die Dankbarkeit und Liebe. (Bravo!)

M. H., Se. Majestät der deutsche Kaiser hat, wie wir wissen, seit längerer Zeit sich bemüht, der Kirche in Deutschland den Frieden wieder zu geben, und es war, wie wir gelesen haben, sein Herzenswunsch in diesen Tagen, die verbannten deutschen Bischöfe wieder auf ihre Stühle zu ihren verwaisten Diözesen zurückzuführen. (Bravo!)

Der Landesfürst dieses badischen Landes, Se. Königliche Hoheit der Großherzog hat auf diesem Gebiete glückliche Erfolge erzielt (Bravo!)

Es war sein landesväterlicher fester Wille, die Maßregeln zu beseitigen, wornach die jüngeren Priester gezwungen waren, in's Ausland zu gehen und die Seelsorge in der Erzdiözese gestört war. Die vielen und großen Schwierigkeiten hat seine Entschiedenheit und seine Liebe zu den katholischen Unterthanen überwunden. (Bravo!)

M. H., ich fordere Sie auf, mit mir einzustimmen in das Hoch auf das Wohl Sr. Majestät des deutschen Kaisers, auf das Wohl Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs von Baden. Sie leben hoch, hoch, hoch!

Freiherr von Waltersdorff
brachte ein Hoch dem deutschen Episkopate:

Geehrte Versammlung!

Es obliegt mir die ehrenvolle, aber auch angenehme Pflicht, Ihnen einen Toast zu proponiren, der gewiß Ihrem Gefühl als Katholiken entspricht. Mein Toast gilt dem Episkopat Deutschlands. Seit dem Jahr 1848, in welchem Jahre die erste Generalversammlung der Katholiken Deutschlands tagte, haben die hochwürdigsten Bischöfe den Zusammentritt der Versammlungen stets mit Freuden begrüßt; sie haben die Verhandlungen mit ihrem Segen unterstützt und die Versammlungen selbst mit ihrem Besuche beehrt. M. H.! Auch jetzt in dieser XXVII. Katholikenversammlung hatten wir die Freude, drei der hochwürdigsten Herren in unserer Mitte hier zu sehen. Ich glaube, m. H., daß wir dem hochwürdigsten Episkopat zu großem Dank verpflichtet sind und ich glaube aus Ihrem Herzen zu sprechen, wenn ich Sie auffordere, mit mir Ihre Gläser zu erheben und auszurufen: Der hochwürdigste Episkopat Deutschlands, er lebe hoch! hoch! hoch!

Freiherr von Bodman
gedenkt der Präsidenten der Versammlung:

Meine Herren!

Ich soll jetzt einen officiellen Toast ausbringen; aber nach der Musik, die mir noch in den Ohren klingt und die uns Allen so sympathisch war, muß ich etwas lustig werden. M. H., es ist eine der wichtigsten Aufgaben des vorbereitenden Comités, sich ein tüchtiges Präsidium für die Versammlung zu suchen, und ich glaube, wir haben es gefunden. (Ja wohl!)

Weil wir aber so stolz auf die Herren sind, die wir ge-

funden haben und weil wir glauben — wir vom Comité nämlich — daß wir die erste Veranlassung waren, daß die hohe Versammlung sie mit Acclamation zu Präsidenten gewählt hat, so nehmen wir über sie gewissermaßen Elternrechte in Anspruch. Nun, unser ältester Sohn, Herr Graf zu Stolberg wollte sich anfangs gar nicht adoptiren lassen; ich mußte ihm Briefe über Briefe schreiben, wirklich, ich muß es sagen, mit den rührendsten väterlichen Ermahnungen; ich stellte ihm vor, was er in seiner Bescheidenheit nicht glauben wollte, daß er ganz der geeignete Mann sei, eine solche Versammlung zu leiten. Endlich nahm er an und nachdem er einmal angenommen hatte, war er aber auch ganz pflichteifrig. (Bravo!)

Er wollte nämlich am Sonntag noch mit seiner Gemahlin nach Oberammergau; nachdem er mir aber zugesagt hatte, verzichtete er darauf, ließ seine Familie allein reisen und kam am Samstag schon hierher. Er hat auch im Verlaufe der Versammlung gezeigt, daß wir den richtigen Mann gefunden haben, nicht allein in Folge seines großen Namens, sondern wegen seiner Persönlichkeit ganz geeignet und geschaffen, eine solche Versammlung zu leiten. Was soll ich aber von unserem zweitältesten Sohne sagen? (Heiterkeit!) M. H., ich muß ihm nachsagen, er hat sich sehr schnell in seine hohe Würde gefunden; denn kaum war er Präsident, so hat er gleich am ersten Abend schon eine lange schöne Rede gehalten und uns gesagt, daß wir viel zu wenig beten und noch viel weniger arbeiten, (Heiterkeit!) und erst heute Nacht, es war schon sehr spät, hat er von dieser Rednertribüne zu uns, die wir doch seine Eltern sind, gesagt: Ihr seid leichtsinnige Leute, es ist Zeit, daß ihr einmal ins Bett geht!(Heiterkeit!)

Und noch Eins, m. H., nehmen Sie es uns nicht übel, daß wir diesem Herrn, unserm zweitältesten Sohn einen so ominösen Namen gegeben haben; ich kann Sie versichern, er ist mit dem Angeschuldigten nicht verwandt. (Heiterkeit!)

M. H., er ist der Main-, der Rheinfalk im Gegensatz zum Spreefalk, (Bravo!) und was der Spreefalk an den Katholiken Deutschlands gesündigt hat, das sucht er in seinem

ganzen Leben schon gut zu machen, dadurch, daß er mit solcher Thätigkeit, mit solcher Begeisterung für die Rechte der katholischen Kirche eintritt. Er, der, wie er uns selbst in seiner Rede gesagt hat, als Handwerksbursche Deutschland durchreist hat, er, der durch viele Jahre sein blutiges Handwerk mit Blut und Eisen so meisterhaft betrieben hat, er ist uns gewiß das Ideal eines ächten, braven, katholischen Bürgers, wie er sein soll, und unser Falk ist doch die beste Widerlegung für die Behauptung der gegnerischen Presse, daß hier nur eine Versammlung der Geistlichen und des ultramontanen Adels sei, er der Bürger par excellence. (Bravo!)

Jetzt, m. H., wende ich mich zu unserm dritten Sohne. Es ist doch gewiß keine Schande, daß unser Sohn wieder einen adeligen Namen trägt; denn er trägt ihn mit Ehren und macht ihm alle Ehre, (Bravo!) und wenn Sr. Gnaden der Herr Bischof v. Hefele, der uns gestern erzählt hat, welche adelige Herren beim Conzil waren, etwas länger nachgeschlagen hätte, dann hätte er gewiß auch einen Walderdorff gefunden. M. H., wenn Sie mit unsern Kindern, den Kindern des Comités zufrieden waren, und ich bin überzeugt, daß Sie es waren, so ergreifen Sie das Glas und rufen Sie mit mir: Unsere Präsidenten, sie leben hoch! hoch! hoch!

Weitere Toaste wurden noch ausgebracht von Herrn Graf Praschma auf das vorbereitende Comité, von Herrn Falk auf die Stadt Konstanz und von Herrn Pfarrer Brugier auf die Gäste.

b. Die improvisirte Nachfeier.

Nach aufgehobener Tafel luden einige Herren vom hohen Adel die noch anwesenden Festgäste ein, mit ihnen noch eine kleine Rundfahrt auf dem See zu machen, es sei bereits ein Dampfboot bestellt. Mit Freude wurde diese Einladung angenommen und nach $^3/_4$ Stunden schwamm der niedliche Dampfer „Mainau“ mit etwa 60 bis 80 Festgästen in die See hinaus. Prachtvolles Wetter begünstigte die Fernsicht auf die Alpen und den ganzen See. Die Häupter des Säntis und seiner Nachbarn wurden vorgestern Nacht mit Schnee bedeckt und er-

gaben einen herrlichen Anblick. Es wurde beschlossen, Herrn Ritter v. Mayerfels, welcher ebenfalls auf dem Schiff war, nach Meersburg zu begleiten und alsbald nahm das Schiff den Curs der alten Dagoberts Veste zu. In Meersburg angekommen, lud Herr v. Mayerfels die ganze Gesellschaft ein, mit auf's Schloß zu kommen; der Zug arrangirte sich und in Reih und Glied marschirten, voran die Musik, die Festtheilnehmer durch Meersburg auf das alte Schloß. Hier hieß der der Burgherr die friedlichen Erstürmer seiner Burg herzlich willkommen und machte bekannt, daß in den alten Trinkhallen, wo einst die Reisigen und Landsknechte zechten, „a Faß'l“ ausgetrunken werden müsse, man möchte nur ein bischen Geduld haben, bis die Beleuchtung in Ordnung sei. Nach 10 Minuten erfolgte der Einzug in die zum Trinken geweihten Hallen; ein fröhliches Treiben begann, unterbrochen von Toasten, dem Burgherrn, der Burgfrau und deren Familie geltend. Die Zeit verging rasch; nach einer Stunde Aufenthalt im gastfreundlichen Schlosse erfolgte die Rückkehr auf das Dampfboot, begleitet von den beiden Schloßherren. Nicht vergessen wollen wir, daß die ganze Burg im Nu, wie von Koboldeu bedient, beflaggt war und die Ausflügler am Eingange des Schlosses mit wehenden Fahnen begrüßt wurden. Nach herzlichem Abschiede von der gastfreundlichen Familie v. Mayerfels dampfte das Boot zum Hafen hinaus, heimwärts. Bei der Abfahrt von Meersburg wurde ein kleines Feuerwerk abgebrannt, welches Herr Gürtlerm. Wirth und Herr Kaufmann Federspiel in der Eile in Meersburg aufzutreiben gewußt hatten. Zum Abschied bot alsbald auch Herr v. Mayerfels den Heimkehrenden einen bezaubernden Anblick dadurch, daß er seine Burg bengalisch beleuchtete. Ein wundervolles herrliches Bild war an dem nördlichen Seeufer zu schauen. — In Konstanz begab sich die Gesellschaft begleitet von der Musik noch einmal ins Hauptquartier, nämlich auf die Insel und verbrachte noch einige Zeit, eingedenk des glanzvollen Verlaufes des kathol. Festes, in ungetrübter Freude und Heiterkeit.

XIV.

Uebersicht der Entschließungen

der

XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

A. Beschlüsse.

I. Aeußeres und Formalien.

Die XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands beschließt:

1. „Die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands wird, wenn irgend möglich, während der Gerichtsferien abgehalten.
2. Soll bewirkt werden, daß die sämmtlichen Verhandlungen der Generalversammlung durch den Borromäus-Verein bezogen werden können.
3. Die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands empfiehlt neuerdings die Veranstaltung gemeinschaftlicher geistlicher Uebungen (Exercitien) für Laien.
   Zur Ermöglichung derselben wird der Herr Commissär beauftragt, sich mit den betreffenden kirchlichen Behörden in's Einvernehmen darüber zu setzen, ob nicht zu diesem Zweck die Seminarien in der Ferienzeit zur Verfügung gestellt werden könnten, und ob nicht auch Weltpriester, besonders wo Ordensgeistliche fehlen, die Leitung derselben übernehmen möchten.

II. Kunst.

„Die XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands erlaubt sich an den hochwürdigsten Episkopat Deuschlands die ehrfurchtsvollste Bitte zu richten, den deutschen Katholiken, insbesondere dem katholischen Clerus die von den Cäcilienvereinen für den gesammten katholischen Erdkreis in Rom projektirte „scola gregoriana“ als eine für die kirchliche Tonkunst überaus wichtige, des Segens und Wohlwollens des hl. Vaters, sowie vieler Cardinäle und Kirchenfürsten sich erfreuende Anstalt empfehlen zu wollen.“

III. Presse.

„Die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands macht die deutschen Katholiken auf das Werk des hl. Paulus aufmerksam und legt dem St. Augustinusverein in Düsseldorf die Frage zur Prüfung vor, ob und auf welche Weise jenem Werke in Deutschland Eingang zu verschaffen sein möchte.“

B. Empfehlungen und Erklärungen.

a. Im Allgemeinen.

1. „Die XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, sich anschließend an die Erklärungen der früheren Versammlungen, protestirt auf's Neue gegen die Angriffe, welche wider die oberste Lehr- und Jurisdiktionsgewalt des hl. Vaters gerichtet sind, sowie gegen die Unterdrückung der weltlichen Herrschaft des Papstes und die vielfachen Verletzungen der Rechte des hl. Stuhles. — Bei dieser Gelegenheit fordert sie alle Katholiken Deutschlands auf, dem hl. Vater durch freigebige Leistung des Peterspfennigs die Mittel zu geben, um den Pflichten seines oberhirtlichen Amtes und so mancherlei Bedürfnissen der Kirche gerecht werden zu können.
2. Sie erhebt feierlich Protest gegen alle Eingriffe in

das innere Wesen der Kirche durch Versuche, die freie Spendung der Sakramente zu wehren, die Verkündung der göttlichen Wahrheit einzuschränken und die Erziehung und Bildung des Clerus den Händen der Kirche zu entwinden.

3. Sie beklagt ebenfalls auf's Tiefste die Aufhebung, Vertreibung und Beschränkung der Orden, die, wie für die Kirche, so für die Gesellschaft von höchster Bedeutung sind und durch nichts ersetzt werden können.
4. Die Generalversammlung protestirt auf's Energischste gegen die Beraubung der Propaganda in Rom durch die italienische Regierung, als eine Verletzung und Schädigung, welche die ganze katholische Christenheit trifft.
5. Die XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands anerkennt dankbar die umsichtige und entschlossene Haltung der Centrumsfraktion im preußischen Landtag und im deutschen Reichstag.
6. Die Katholiken Deutschlands blicken mit Bewunderung auf den Episkopat Belgiens und die dortigen Katholiken wegen der großartigen Opfer, die sie im Kampfe um die Freiheit der Schule gebracht haben.
7. Ebenso bringt die Generalversammlung ihre volle Sympathie den Katholiken Frankreichs entgegen in den schweren Kämpfen, welche ihnen eine kirchenfeindliche Regierung bereitet hat. Mit Theilnahme blickt die Generalversammlung auf die Standhaftigkeit des französischen Welt- und Ordensclerus, sowie auf die heroische Opferwilligkeit so vieler französischer Laien, welche lieber hohe Stellungen aufgaben, als daß sie ihrer kirchlichen Ueberzeugung zuwider gehandelt hätten."

b. Besondere Empfehlungen und Erklärungen.

I. Missionen.

1. „Die Generalversammlung empfiehlt von Neuem

allen Katholiken Deutschlands die Theilnahme am Bonifaciusverein durch Gebet und Almosen.

2. Insbesondere empfiehlt sie den katholischen Zeitungen und Lokalblättern in Baiern und Oesterreich, ihre Leser mit der hohen Aufgabe und Wirksamkeit des Bonifaciusvereines bekannt zu machen und Sammlungen zur Unterhaltung und Förderung einzelner Missionen und Schulen zu veranstalten.
3. Sie empfiehlt neuerdings werkthätige, großmüthige Förderung des St. Josefsvereins zur Wahrung der seelsorglichen Interessen der Deutschen in Paris, London 2c.
4. Sie empfiehlt den Verein vom hl. Grabe, der sich seit nunmehr 25 Jahren die Förderung der katholischen Mission im heiligen Lande zur Aufgabe gestellt, den Katholiken Deutschlands (und der Schweiz) angelegentlich zur regen Betheiligung und Verbreitung.
5. Sie empfiehlt ganz besonders den Xaverius-Missionsverein mit Rücksicht darauf, daß derselbe 1879 eine halbe Million Fr. weniger eingenommen als 1878.
6. Die Generalversammlung empfiehlt wiederum den St. Raphaelsverein."

II.

Charitas.

1. „Die Generalversammlung, auf's Tiefste mitfühlend mit den buchstäblich vom Hungertode bedrohten Katholiken in den Euphrat- und Tigrisländern, empfiehlt die rasche Unterstützung derselben den Katholiken Deutschlands, ersucht insbesondere die Vertreter der katholischen Presse, diese Sache nach Kräften zu fördern durch Aufnahme und Verbreitung dieser Aufforderung und durch Eröffnung von Sammlungen.
2. Sie empfiehlt allen Katholiken, insbesondere auch den Theilnehmern der gegenwärtigen Versammlung auf das Wärmste die Theilnahme an den St. Vicentiusvereinen,

damit dieselben ihre überaus segensreiche Thätigkeit namentlich in den gegenwärtigen Zeiten der Noth ungeschwächt fortsetzen und erweitern können.

3. Sie begrüßt mit Freuden die Theilnahme der katholischen Studenten an den Vicentiusvereinen und empfiehlt auf das Wärmste die Bildung von Conferenzen, denen die katholischen Studenten in einer den örtlichen Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechenden Weise sich anschließen können."

III. Sociale Frage.

1. „Die Generalversammlung erkennt die Fürsorge für die Handwerkslehrlinge als ein dringendes Bedürfniß unserer Zeit. Sie begrüßt deßhalb die vom Reichstage begonnene Umgestaltung der Bestimmungen der Gewerbeordnung von 1869. Da es übrigens mit einer zeitgemäßen Rekonstruktion der Innungen, wodurch auch den hervorgetretenen Mißständen bezüglich der Handwerkslehrlinge am sichersten und besten abgeholfen werden kann, nicht so rasch gehen wird, so empfiehlt die Generalversammlung die Gründung von Lehrlingsvereinen oder von Marianischen Congregationen der Lehrlinge und je nach Bedürfniß auch von Lehrlingsherbergen, letzterer namentlich in größeren Städten, um den armen Lehrlingen sowohl in leiblicher, als auch in sittlicher und religiöser Hinsicht Schutz und Hilfe zu gewähren.

2. Die Generalversammlung nimmt von dem am 20. Mai d. J. zu Aachen gegründeten Verein zur Förderung des Wohles der indistruellen Arbeiter Kenntniß und empfiehlt denselben als ein geeignetes Mittel, die vielfach mißlichen Verhältnisse zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu ordnen und zu bessern.

3. Die Generalversammlung bekundet
   a. ihr lebhaftes Interesse für die Nothlage der ländlichen Bevölkerung, constatirt

b. die Nothwendigkeit gesetzlicher Maßregeln zur Erleichterung der Lasten und zur Hebung der Landwirthschaft und spricht

c. ihre Zufriedenheit aus mit der begonnenen Umgestaltung der Wirthschaftspolitik des deutschen Reiches.

4. Sie macht nicht allein die anwesenden Mitglieder der Generalversammlung, sondern überhaupt die gebildeten Katholiken der deutschen Länder neuerdings auf die christlich-socialen Blätter aufmerksam, in denen nicht allein die wichtigen socialen Principien besprochen, sondern auch die thatsächlichen Erscheinungen auf socialem Gebiete mitgetheilt und gewürdigt werden.

5. Die Generalversammlung

a. in Berücksichtigung der empfehlenden Worte des hl. Vaters Leo XIII. in der Weihnachtsencyklika vom Jahr 1878,

b. in Erwägung der Heilsamkeit eines erziehenden und christlich bildenden Einflusses der Seelsorger auf die heranwachsende männliche Jugend,

c. in Erwägung des gewerblichen Nothstandes und der gebotenen Nachhilfe der Herbergeanstalten, Partikularsparkassen und ähnlicher mit den Gesellenvereinen verbundenen Einrichtungen, beschließt,

Das bewährte, über ganz Deutschland, Oesterreich und die Schweiz ausgebreitete, vom ehrwürdigen Kolping gegründete Institut der katholischen Gesellenvereine auf's Neue gutzuheißen und dessen Erhaltung, Verbreitung und Unterstützung unter die von ihr empfohlenen Werke der christlichen Charitas aufzunehmen."

IV. Christliche Kunst.

1. „Es ist eine bedauerliche Thatsache, daß trotz des erfreulichen Aufschwunges der religiösen Malerei, Bildnerei und des Kunsthandwerks vielfach bei Ausschmückung von

Kirchen und Kapellen nach mittelmäßigen und sogar ungehörigen Gegenständen gegriffen wird.

Angesichts dessen erklärt die Generalversammlung

a. im Anschluß an den, auf Antrag des Herrn Dr. Aug. Reichensperger erfolgten Beschluß der vorjährigen Generalversammlung zu Aachen die Ungehörigkeit von Fabrikaten aus Gyps, Cement oder sog. Masse, sowie von Oelfarbendrucken zu gottesdienstlichen Zwecken;

b. empfiehlt sie dem hochwürdigen Clerus und dem christlichen Volke, bei derartigem Bedarf sich an solche Maler, Bildhauer und Kunsthandwerker zu wenden, welche nach künstlerischer Auffassung und stofflicher Ausführung dem bessern Kunstgeschmack und den kirchlichen Vorschriften genügen.

2. Die Generalversammlung empfiehlt dem hochwürdigen Clerus und den Kirchenverwaltungen dringend, bei Ankäufen von Paramenten nur solche Bezugsquellen zu berücksichtigen, welche volle Garantie bieten für gute, solide Waaren, und den kirchlichen Vorschriften entsprechende Paramente.

3. Sie erklärt: Der Hausirhandel mit Paramenten außer von bewährten und von Ordinariaten empfohlenen Handlungen ist als Krebsschaden zu betrachten.

4. Die Generalversammlung begrüßt freudigst die bereits begonnene Restauration des Konstanzer Münsters, nicht allein darum, weil dieses aus dem 11. Jahrhundert stammende, in seiner Architektur so interessante und schöne Gotteshaus der Restauration so dringend bedarf, sondern auch weil es der einzige deutsche Tempel ist, in welchem ein allgemeines Conzil der hl. Kirche Christi tagte, und zwar jenes Conzil, das dem so überaus traurigen abendländischen Schisma ein Ende machte. Da aber der Münsterkirchenfond rein nichts für diese Restauration zu leisten vermag, dieselbe also nur durch freiwillige Beiträge ermöglicht werden kann, so möchte

die Generalversammlung die Augen aller Katholiken, die der Herr mit irdischen Gütern gesegnet, auf diese Restauration lenken."

V. Wissenschaft.

1. Die Generalversammlung empfiehlt den Beitritt zur Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland nachdrücklichst.
2. Sie legt das zu Venlo im Holländisch-Limburgischen unter der Leitung der deutschen Patres aus dem Dominikanerorden bereits ins Leben gerufene, von den hochwürdigsten Kirchenfürsten Preußens auf das Innigste begrüßte Knabenseminar, Collegium Albertinum, und das von denselben Patres dort zu errichtende, mit dem ganz besonderen Segen und unter vorzüglichem Trost Sr. Heiligkeit Leo XIII. bewillkommnete Collegium Sancti Thomæ Aquinatis zur Heranbildung der Priester-Candidaten aus Preußen und dem übrigen Deutschland für sämmtliche deutschen Länder, behufs Abwehr des Aussterbens des Priesterstandes und Emporkommens der scholastischen Philosophie und Theologie, den deutschen Katholiken an's Herz und empfiehlt ihnen zu diesem Zwecke dringend:
   a. Das Gebet, besonders im hl. Meßopfer und im Rosenkranzgebet,
   b. Die werkthätige Beisteuer: a) in einmaligen Stiftungsgaben, b) in jährlichen Beiträgen, c) in ganzen oder theilweisen Stipendien, Stiftungen.
3. Die Stadt Lauingen in Schwaben, Geburtsort des sel. Albertus Magnus beabsichtigt, im nächsten Jahre das VI. Centenarium dieses großen Scholastikers festlich zu begehen und das Andenken an diesen gelehrten und frommen Bischof durch Errichtung einer steinernen Porträtstatue auf dem Marktplatze der Stadt zu verewigen.

   Der hochwürdigste Herr Bischof Pankratius von Augsburg hat nicht bloß diesem Unternehmen seine hohe

Protection zugesagt, sondern dasselbe auch den Gläubigen seiner Diöcese in einem Amtsschreiben angelegentlichst empfohlen.

Da es indeß eine Ehrensache für alle Katholiken Deutschlands ist, dem „Großen" Albertus ein würdiges Denkmal zu setzen, und die Kosten, welche auf ungefähr 25,000 M. sich belaufen, noch lange nicht gedeckt sind, so empfiehlt

die XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands die projektirte Errichtung des Albertus-Denkmals in der Stadt Lauingen den Katholiken Deutschlands zu thatkräftigster Unterstützung."

(Beiträge zu dem genannten Zwecke können an das hochwürdigste bischöfliche Ordinariat Augsburg eingesandt werden.)

VI. Presse und Vereine.

1. „Die Generalversammlung empfiehlt: Jeder möge in seinem Kreise dahin wirken, daß mehr katholische Juristen, Geistliche und andere bewährte katholische Männer sich um Aufnahme in den katholischen Juristenverein zu Mainz beim Vorstande, Director Maas in Freiburg, melden.
2. Die Generalversammlung fordert dazu auf, daß dem Archiv für katholisches Kirchenrecht weitere tüchtige Mitarbeiter zugeführt werden, welche namentlich die den Zwecken des katholischen Juristenvereins entsprechenden Themata in diesem Vereinsorgan wissenschaftlich darstellen, praktische Rechtsfragen besprechen und Verfügungen und Entscheidungen der Gerichte und Behörden mittheilen.
3. Die Generalversammlung fordert dazu auf und legt ihren Mitgliedern ans Herz, das für Hebung der Kirchenrechtswissenschaft und für die Vertheidigung der Rechte der Kirche so überaus verdienstvolle „Archiv für katholisches Kirchenrecht" von Professor Dr. Vering, im Ver-

lag von Kirchheim in Mainz, durch Abonnement zu unterstützen und dahin zu wirken, daß dasselbe insbesondere von Geistlichen und katholischen Lesezirkeln gehalten werde.

4. Die Generalversammlung spricht Herrn Leo Wörl in Würzburg die Anerkennung für den von ihm zur Herstellung katholischer Reisehandbücher gemachten Versuch aus und befürwortet es, denselben durch Zusendung von Critiken und Verbesserungen zu unterstützen."

VII. Aeußeres und Formalien.

„Bei der Fortdauer der Verfolgung der katholischen Kirche in so vielen Ländern, der Nothlage und Bedrängniß zahlreicher, katholischer Gemeinden, der großen Gefährdung unzähliger Seelen thuen öffentliche Acte des Gebetes, insbesondere Bittgänge und Pilgerfahrten sehr noth. Da nun vom 9.—25. Juli 1881 die nur alle 7 Jahre sich wiederholende Heiligthumsfahrt in Aachen stattfinden wird, so wird dieselbe von der katholischen Generalversammlung zu zahlreicher Betheiligung empfohlen."

VIII. Schule.

1. „Die XXVII. Generalversammlung hält fest an den auf den bisherigen Generalversammlungen aufgestellten Prinzipien, welche das Verhältniß der Kirche zur Schule und deren Rechte auf dieselbe, das Anrecht auf die katholischen Schulstiftungen, die Confessionalität der Schulen, die Ertheilung des Religionsunterrichts und die Mitwirkung der Kirche bei der Bildung, sowie bei der Anstellung der Lehrer betreffen wie dies insbesondere von der vorjährigen Generalversammlung zu Aachen ausgesprochen wurde. Von diesen Grundsätzen geleitet, erneuert sie ihren Protest gegen die ausschließliche Staatsregie in Schulsachen und gegen das staatliche Schulmonopol, in

welchem sie eine schwere Beeinträchtigung der Rechte der Kirche wie der elterlichen Rechte erblickt.

2. Eines der größten Uebel und eine der schwersten Schädigungen des religiösen Gefühls erkennen wir in den Simultanschulen, selbst da, wo der Religionsunterricht confessionell und als obligatorischer Lehrgegenstand aufgenommen ist und innerhalb der planmäßigen Unterrichtszeit ertheilt wird. Die Simultanschulen verkümmern nicht nur vielfältig den Unterricht, sondern machen eine religiöse Erziehung geradezu unmöglich.

3. Eine schwere Schädigung des Religionsunterrichts erblicken wir in der Ueberbürdung der Schüler mit Lehrgegenständen und in der allzugroßen Ausdehnung des Lehrzieles in den einzelnen Fächern, wie sie die Stundenpläne der modernen Schulen aufweisen. Dadurch wird nicht nur die Lernfreudigkeit beeinträchtigt, was auch auf den Religionsunterricht ungünstig zurückwirkt, sondern es wird dadurch auch eine Ueberbürdung mit Hausaufgaben herbeigeführt, welche eine ordnungsgemäße Vorbereitung auf den Religionsunterricht kaum möglich machen. Wie es deßhalb im allgemeinen Interesse liegt, daß der Lehrplan der modernen Schule einer Revision unterzogen werde, so liegt es ganz besonders im Interesse des religiösen Unterrichts.

4. Die katholischen Schulzeitungen und Journale, welche das Erziehungswesen behandeln und die aus der modernen Schule hervorgehenden Uebelstände beleuchten und mit Thatsachen belegen, werden nicht allein allen Katholiken dringend zur Unterstützung empfohlen, sondern es wird auch empfohlen, den Inhalt derselben, insoweit er sich dazu eignet, populär zu verarbeiten und durch Lokalblätter in weitern Kreisen zu verbreiten, um so eine richtige Erkenntniß der unsern Schulen drohenden Gefahren vermitteln zu helfen.

5. Die katholische Generalversammlung macht abermals

empfehlend aufmerksam auf die Wirksamkeit des Cassianeums in Donauwörth auf dem Gebiete der Erziehung.

6. Bezugnehmend auf den 3. Beschluß der vorjährigen Generalversammlung spricht die XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands dem hochwürdigen Herrn P. Pachtler S. J. für die anregenden Bestrebungen, die Organisation der Gymnasien auf ihre richtigen Prinzipien zurückzuführen, Dank und Anerkennung aus und erklärt es für höchst wünschenswerth, daß auch die Reorganisation der übrigen höheren Schulen von berufenen Fachmännern in ähnlicher Weise besprochen werde.

7. Die XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands erklärt im Hinblick auf die anormale Lage unseres gesammten Schulwesens und die großen Gefahren derselben:

   1) Es ist eine der wichtigsten Aufgaben der Katholiken durch „Gebet und Arbeit" die Schule aus den Händen des modernen Staates zu befreien und die Beseitigung eines Staatsschulsystems zu erstreben und durchzusetzen, durch welches die unveräußerlichen Rechte der Kirche und der Eltern auf Unterricht und Erziehung verletzt werden und die Heranbildung der Jugend zur christlichen Gesittung und wahrer Wissenschaft aufs Aeußerste gefährdet wird.

   2) Den Katholiken Deutschlands wird daher die Betheiligung an dem „Canisiusverein zum Schutze der religiösen Erziehung der Jugend" sowie die Unterstützung desselben in der Erfüllung seiner wichtigen Aufgabe dringend an's Herz gelegt.

   3) Die Generalversammlung empfiehlt die Betheiligung an der im nächsten Jahre aus Veranlassung des 300jährigen Jubiläums des seligen Petrus Canisius, des Apostels Deutschlands, zum Grabe desselben in Freiburg in der Schweiz stattfindenden Wallfahrt."

XV.

Verzeichniß
der bisherigen 27 Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands.

I.	1848	in	Mainz.
II.	1849	„	Breslau.
III.	1849	„	Regensburg.
IV.	1850	„	Linz.
V.	1851	„	Mainz.
VI.	1852	„	Münster.
VII.	1853	„	Wien.
VIII.	1856	„	Linz.
IX.	1857	„	Salzburg.
X.	1858	„	Köln.
XI.	1859	„	Freiburg i. Br.
XII.	1860	„	Prag.
XIII.	1861	„	München.
XIV.	1862	„	Aachen.
XV.	1863	„	Frankfurt a. M.
XVI.	1864	„	Würzburg.
XVII.	1865	„	Trier.
XVIII.	1867	„	Innsbruck.
XIX.	1868	„	Bamberg.
XX.	1869	„	Düsseldorf.
XXI.	1871	„	Mainz
XXII.	1872	„	Breslau.
XXIII.	1875	„	Freiburg i. B.
XXIV.	1876	„	München.
XXV.	1877	„	Würzburg.
XXVI.	1879	„	Aachen.
XXVII.	1880	„	Konstanz.

XVI.

Verzeichniß

der Mitglieder der XXVII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Konstanz.*)

Ihre Bischöflichen Gnaden, die hochwürdigsten Herren:

Dr. Greith, Bischof von St. Gallen;
Dr. v. Hefele, Bischof von Rottenburg und
Dr. v. Kübel, Bischof von Leuca, Erzbisthumsverweser in Freiburg i. Br.
Abele M., Gärtner und Casinovorstand, Kaufbeuern, B.
Acht von der A., Kaufmann, Köln.
Adelmann Carl, Graf, Adelmannsfelden in Rottenburg, W.
Adelmann Hr., Graf, Hohenstadt, W.
Adorno Gebhardt, Kaufmann, Tettnang, W.
Aich, Pfarrer. Wilhelmskirch, W.
Aigner Xaver, Pfarrer, Beuerberg, B.
Albert, P. J., Pfarrer, Dossenheim.
Albiez B., Oekonom, Geißlingen.
Algaier, Dr. Rektor, Pfarrer, Kocherthüren, W.
Amann, Dekan, Waldkirch bei Waldshut.
Amann Karl, Flaschner.
Andelfinger Alb., Kaufmann, Altshausen, W.
Anderhalden, Caplan, Sachseln, Sch.
Angele, Pfarrer, Roth bei Ulm, W.
Appert, Canonikus, Chur, Sch.
Arco-Zinneberg Ludwig, Graf, Maxlrain b. Aibling, B.

*) Die Mitglieder, für welche ein Wohnort nicht angegeben ist, sind aus Konstanz. B. = Bayern, W. = Württemberg, Sch. = Schweiz.

Auer L., Direktor des Cassianeums, Donauwörth, B.
Bach M., Pfarrer, Altusried, B.
Bach, Pfarrer, Differten bei Saarlouis.
Bachmann P., Buchhändler Straßburg.
Bachner, Privatier, Tübingen, W.
Bader L., Pfarrer, Ollarzried, Bez.-A. Memmingen, B.
Bader Wilh., Buchhalter, Rottenburg, W.
Bächtiger, Canonikus, St. Gallen, Sch.
Bärlocher, Dr., Kirchberg, St. Gallen, Sch.
Balzer, Pfarrer, Triesen, Lichtenstein.
Bank H. von, Pfarrv. Herdwangen.
Bauer, Oberamtsarzt, Rottenburg, W.
Bauer, Pfarrer, Bissingen bei Ulm, W.
Bauer, Pfarrer, Schweinhausen, W.
Bauer B., Vicar, Stetten bei Lörrach.
Bauer Al., Pfarrer, St. Trudpert.
Baum J., Kaufmann, Goldberg, Schlesien.
Baumann J. A., Kantonsrath, Tübach b. Rorschach, Sch.
Bauer Eugen, stud., Rottenburg, W.
Bechtold, Privat, Mutzig bei Straßburg.
Bechler Jos., stud. jur., Malsch.
Beck, Cooperator, Sursee, Sch.
Beck Jos., stud. Sursee, Sch.
Beck Julius, Fürsprech, Sursee. Sch.
Bege, cand. math. et nat., jetzt in Karlsruhe.
Behrendt, Priester, Bidingen, B.
Behringer, Pfarrer, Häner.
Bell, Dekan, Schruns.
Bendel, Dekan, Ertingen, W.
Bender, Stadtpfarrer, Philippsburg, jetzt in Waldulm.
Benz, Lehrer, Goldach, Sch.
Benziger Ad., sen., Buchhändler, Einsiedeln. Sch.
Benziger Ad., jun., Buchhändler, Einsiedeln, Sch.
Benziger N., Buchhändler, Einsiedeln, Sch.
Berberich, Pfarrer, Oberndorf, W.

Bernhard, stud., Rottweil, W.
Beron V., Regens, Rottenburg, W.
Bertsche, Pfarrer, Riedöschingen.
Beyerle Carl, Anwalt.
Bieg, Präceptor, Munderkingen, W.
Biesinger, Pfarrer, Schussenried, W.
Biggel, Pfarrer, Laufen, W.
Binder, F. J., Kaufmann, Rottweil, W.
Birbaum, Notar, Freiburg, Sch.
Birkenmayer Adolf, Landgerichtsrath, Landtagsabgeordneter, Waldshut.
Bischofberger, Caplan, Appenzell, Sch.
Bischofberger, Pfarrer, Quarten, Sch.
Bissingen, Graf Ferd. von, Reichstagsabg. Schramberg, W.
Bissingen, Graf, Caj. von, Nippenburg.
Bitzenauer, Domprâbendar, Rottenburg, W.
Blättler, P. Quardian Kapuz., Rapperswyl, Sch.
Bleicher Carl, Private.
Blessing D., Kaufmann, Neustadt.
Blum J. A., Oekonom, Reichenau.
Bobbleter Nic., Feldkirch.
Boden J. H., Rechtsanwalt, Colmar (Elsaß).
Bodman, Baron, Albert von, Amtsrichter, St. Blasien.
Bodman, Freiherr, Franz von, Reichstagsabgeordneter, Bodman.
Böglin, Vicar, Hegenheim, Elsaß.
Böhler Mathias, Gemüsegärtner.
Bohner Heinr., stud. Ludwigsburg, W.
Bosch, cand. theol. Freiburg.
Boscher, Pfarrer, Hildesheim.
Bourquart, Abbé, Einsiedeln, Sch.
Bourquard, Professor, Angers.
Brägger, älter, Kaufmann, Goßau (St. Gallen), Sch.
Brändle, Lehrer, Steinach, Sch.

Braig J., Pfarrer, Altoberndorf, W.
Braig B., Pfarrer, Seedorf (Rottenburg) W.
Brandegger, Private, Saulgau, W.
Braun, Pfarrer, Dotternhausen, O-A. Rottweil, W.
Braun, Pfarrer, Ringgenweiler, W.
Braun Gebhardt, Fabrikant, Biberach, W.
Breitenbach, Pfarrer, Oberkochen, W.
Brenken Baron von, Erpernburg b. Büren, Westfalen.
Brenken, Freiherr von und zu, Reichstagsabgeordneter.
Bricker, Privatier, Bregenz.
ten Brink Gerhard, Caplan, Westhausen, W.
Brischar, Dr., Pfarrer, Bühl bei Rottenburg, W.
Brucklacher, Geistl. Rath, Ornbau, D. Eichstädt, B.
Brugier G., Münsterpfarrer.
v. Brusselle, Baron, Stuttgart, W.
v. Brusselle, Baron, Otto, Ludwigsburg, W.
Buble, Kaufmann, Tettnang, W.
Buchegger, Kaufmann, Häggenschwyl b. St. Gallen, Sch.
Buchner Aug., Kunstgärtner, München, B.
Buhl, Pfarrer, Böttingen, W.
Büchel, Professor, Schwyz, Sch.
Bühler Otto, Förster, Luzern, Sch.
Bündgens Leo, Journalist, Aachen, jetzt in Konstanz.
Bürg von der, Pfarrer, Köln.
Büsse, Rector, Niederweningern a. R., Westfalen.
Bumiller, Pfarrer, Frohnstetten, P. Strasberg, Sigmar.
Bundschuh L., St. Stefanspfarrer.
Buol, Freiherr Rudolf von.
Burczeck, Referendar, Brieg b. Breslau.
Burczeck, Cantor, Brieg, Schlesien.
Burr, Caplan, Mietingen, O.-A. Laupheim, W.
Burtscher, Vicar, Zürich, Sch.
Buscher Ign., Oekonom, Oberreutnau b. Lindau, B.
Busl, Pfarrer, Bavendorf, W.
Cattani Pfarrer, Mühlau, Aargau, Sch.

Christmann Ad., Pfarrer, Grünstadt (Pfalz.)
Conradi Otto, Kaufmann.
Daller, Dr. B., Professor, Freising, B.
Danner D., Stadtpfarrer, Säckingen.
Deckenbrock, Pfarrer, Kusel, Pfalz.
Deggelmann S., Kaufmann.
Delabar G., Professor, St. Gallen, Sch.
Denninger, Pfarrer, Steinbach b. Eßlingen, W.
Dettling, Pfarrer, Reute, P. Waldsee, W.
Detzel, Pfarrer, Eisenharz b. Isny, W.
Deutschmann Johann, Schmiedmeister.
Deym, Graf von, München, B.
Diebold Anton, Rentamtmann, Waldsee, W.
Dieterle J., Pfarrverw. Dogern.
Dieterle J., Landwirth, Schapbach.
Dieterle Math., Neupriester, Gremmelsbach bei Triberg.
Dittmeyer, Caplan, Aschaffenburg, B.
Döbele Jos., Pfarrer, Görwyhl.
Döbeli, Pfarrer, Muri, Sch.
Dörr, Stadtpfarrer, Mühlheim a. D., W.
Dosenbach P., aus der deutschen Josefsmission, Paris.
v. Dorth Hans, Freiherr, Kammerer, Ritter des Maltheser-Ordens, Neckarsteinach.
v. Dorth Wilh., Freiherr Neckarsteinach.
Dressel, Musikdirektor, Feldkirch.
Dürr, Hofmaler, Freiburg i. B.
Duelli C., Hafner, Ebersbach, P. Altshausen W.
Dutzi Ludwig, Vicar, Waldshut, jetzt in Mannheim.
Eberle, Bildhauer, Ueberlingen.
Eberle, Dr., Pfarrer Apostol. Missionär, Herisau, Sch.
Eckhart, Goldarbeiter, Weiler, Allgäu, B.
Eckert, Caplan, Aulendorf, W.
Eckert, stud., Hänner.
Edel F. X., Privatier, Biberach, W.
Edelmann, Pfarrer, Frommenhausen, W.

Edelmann D., Buchhalter, Freiburg i. B.
Edelmann Carl, Stiftungsverwalter.
Ege Oth., Stadtpfarrer, Friedrichshafen, W.
Egger, Stadtkaplan, Lindau, jetzt Neuburg a. D., B.
Eggenschwiler, Professor, Solothurn, Sch.
Egger, Caplan, Heggenschwyl, Sch.
Ehrle, Dr., Oberamtsarzt, Leutkirch, W.
Ehrler A., Repetent, Ehingen, W.
Eiselein Friedr., Professor.
Eisen Ferd., Stadtpfarrer, Ueberlingen.
Eisenbach, Pfarrer, Boos, Saulgau, W.
Enzberg, Baron von, Müllheim a. D., W.
Erchenbach W., Beneficiat, Castell, B.
Erhard, stud. jur., Heidelberg.
Estermann-Leu, Kantonsrath, Luzern, Sch.
Eymmer, Dr. R., Caplan, Steinbach, P. Lautrach, B.
Falk J. B., Buchdrucker, Mainz.
Falk, Pfarrer, Brüllisau, Sch.
Faller Martin, Pfarrer und Kammerer, Langenrain.
Fasel J., Uhrenmacher, Freiburg, Sch.
Federspiel Michael, Kaufmann.
Feederle Bened., Pfarrv., Reichenau.
Fichtner Gg., Papierfabrikant, Gmund, B.
Fischer Leop., Pfarrer, Hochsal. †
Fischer, cand. theol., Ebringen.
Fischinger, Pfarrer, Ebersbach, O.-A. Saulgau, P. Altshausen, W.
Fisel, Gemeinderath, Markdorf.
Fister J., Pastor, Nienburg a. d. Weser.
Florencourt B., Dr., jetzt in Lindau.
Förderer Albert, Dekan, Landtagsabgeordneter, Lahr.
Fogt, Oberst a. D., München, Präsident des Münchner Casino, B.
Forster J., Mühlenbauer, Waldbeuren.
Forrer, Pfarrer, Muolen, Sch.

Forstmeier Felix, Pfarrer, Mühldorf, B.
Fortunat, Pfarrer, Wolfegg, W.
Frank, Freiherr v. Pfarrer, Bietenhausen, Hohenzollern.
Frankl S., Kaufmann, München, B.
Frei E., Rathschreiber, Markdorf.
Frei C., Sekundarlehrer, Gommiswald, St. Gallen, Sch.
Freiberg Baron von, Allmendingen, W.
Frey Franz Jos., Pfarrer, Rippoldsau.
Freyberg Rud., Freiherr v. Haldenwang, St. Burgau, B.
Fridlin', Pfarrer, Tobel, Thurgau, Sch.
Frisch, Pfarrer, Kolbingen, W.
Froidevaux Jules, Curatpriester, Montsevelier, Bern, Sch.
Fuchs, Repetent, Ehingen, W.
Fuchs K., Caplan, Kenzingen.
v. Fürstenberg, Landgraf, k. k. österr. Geheimrath, Wien.
Gabler Pius, Privat, Würzburg, B.
Gabriel P., Ordenspriester (Kap.) Altstätten, St. Gallen. Sch.
Gaiser Wilh. Pfarrer, Allmannsdorf.
Gallbronner A., Pfarrer, Hellengerst, B.
Ganter, Lehrer, Eufelden, Sch.
Gauß, Pfarrer, Westerstetten, W.
Gehr, Pfarrer, Dippoldsau, St. Gallen, Sch.
Geiger J., Agent.
Geiselhardt Th., Geistl. Rath, Sigmaringen.
Geiser Jakob, Oekonom, Altstätten, Sch.
Geisinger, Alumnus, Mundeldingen, A. Ehingen, W.
Geismann Konr., Kaufmann, Rauenberg b. Wiesloch.
Gentner, Fr. X., Dompräbendar, Rottenburg, W.
Gerber Ph., Pfr., Redakteur, Karlsruhe.
Gerhardy, Pastor, Holzminden.
Gerster, Gastwirth, Buchau a. Feedersee, W.
Giebe-Richter, cand. med. v. Liegnitz, Freiburg i. B.
Gilles, Caplan, Reichenkirchen b. Erding, B.
Gilm von, Notar, Feldkirch.

Girstenbräu, Prediger, Neuburg, a. D., B.
Gisler, Pfarrer, Lengnau, Sch.
Glatzmeier, Pfarrer, Hopferbach b. Obergünzburg, B.
Gmür Jos., Kaufmann, Zürich, Sch.
Gnant, Caplan, Gmünd, W.
Gnau Joh., Oekonom, Reichenbach.
Göckel J., Holzhändler, Memmingen, B.
Göring, Anwalt, Freiburg i. Br.
Götz Fr., Pfarrer, Herbolzheim b. Neudenau.
Graf, Pfarrer, Rennhardsweiler, W.
Grafmüller Jos., Dekan, Baden.
Greder, Professor, Gien.
Gremmelsbacher Jos., Pfarrer, Thennenbronn.
Grimm Adalbert, Pfarrer, Kicklingen, B.
Grimm W., Kaufmann, Karlsruhe.
Griser, Caplan, Altshausen, W.
Gröber, Private, Weingarten, W.
Grzimek Paul Franz, stud. jur., Schwesterwitz b. Twardáwa in Oberschlesien.
Gündele Al., Wirth, Jugenweiler.
Günther, Professor, Rottweil, W.
Guth, Pfarrer, Riegel.
Gut J. A., Pfarrer, Oppenau. †
Haas F. Jos., Caplaneiv., Feldkirch, Baden.
Hämmerle. Pfarrer, Bohlingen.
Hänle J. B., Dekan, Markellheim, W.
Häusle A., Kaufmann, Zürich, Sch.
Hagg Joh., Pfarrer, Feldkirch.
Hagenmeyer, Pfarrer, Wimmenthal, Rottenburg, W.
Hager, Pfarrer, Mündlingen.
Haggenmüller, Pfarrer, Luzingen.
Haid A. J., Pfarrer, Grünenbach (Allgäu), B.
Haiden, Pfarrer, Kaiserslautern.
Hamm Konstantin, Reichstagsabg., Wipperfürth.
Hammer, stud., Riedlingen, W.

Hammerle A. J., Bibliothekar, Salzburg.
Harder, Pfarrer, Marbach, P. Saulgau, W.
Harrer Ant., Bäcker.
Hartmann, Dr., pr. Arzt, Flawil, St. Gallen, Sch.
Hatzfeld, Vikar, Tettnang, W.
Haus, Pfarrer, Wörth a. M., B.
Hauser, Caplan und Redakteur, Schmerikon, St. Gallen, Sch.
Hausheer J., Pfarrer. Hagenwyl, Sch.
Hausmann, Dr., Prof. theol., Dillingen, B.
Heyden, Dechant, Geilenkirchen. †
Hefel, Frühmesser, Dornbirn.
Hegemann Clem., Caplan, Nesselwang, B.
Heggen H., Pfarrer, Eckerat b. Köln.
Hehle, Prof. Ehingen, W.
Heiler Max, Landtagsabg., Unterostendorf, B.
Heim, Jul., Kaufmann, Furtwangen.
Heinrich Jos. Domvicar, St. Gallen, Sch.
Heinzer, Pfarrer, St. Gallenkappel, Sch.
Helfer, Kaplan, Schmitten, Freiburg, Sch.
Hengartner Aug., Kaufmann. †
Hengartner J. B., Maler.
Hengesch Dominic., Dr., Luxemburg.
Hennig Mich., Pfarrer, Seelbach b. Lahr.
Hepp Leo, Prof. u. Dr., Convicts-Vorstand, Rottweil, W.
Hermanautz, stud., Haltheim.
Herr, Pfarrer, Göschweiler.
Herrmann Gg. Ad., Pfarrer, Oppenheim a. Rh.
Herter, Dr., Professor, Biberach, W.
Herterich G., Kaufmann, Baden.
Herth A., Kaufmann, Furtwangen.
Herzog, Caplan, Luzern, Sch.
Heschele r, Stadtpfarrer, Spaichingen, W.
Heudorf Bened., Pfarrer, Ittendorf.
Heydinger, Caplan, Völklingen, Trier.
Hildebrand, Postpr., Isny, W.

Hirschmüller, Pfarrer, Erbstetten, W.
Höferlin Bened., Dekan, Allensbach.
Höpfel, Pfarrer, Duttenberg, W.
Hofele, Dr., Pfarrer, Ummendorf, Stat. Biberach, W.
Hofer Albert von, Banquier.
Hofmann Al., Stadtpfarrer, Wiesloch.
Hofmann Jos. Alex., Kaufmann, Bonn.
Hofmann, Apotheker, Oberehnheim, Elsaß.
Hohl A., stud. theol., Schussenried, W.
Holzammer, Dr., Professor, Mainz.
Holzherr, Landtagsabgeordneter, Rottenburg a. N., W.
Hopp, Caplan, Rottweil, W.
Hornstein, Freiherr von, Grüningen, W.
Hovestadt A., Rector, Gronau, Westfalen.
Hoyer, Pfarrer, Schemmerberg, W.
Huber, Pfarrer, Aachberg.
Huber, Pfarrer, Kogenheim, Elsaß-Lothringen.
Huber, stud., Berg, St. Gallen, Sch.
Hüberts J. H. C., Inst.-Director, Schapen, Hannover.
Hülscamp, Dr., Präses, Münster i. W.
Hüttle M., Pfarrer, Maierhöfen, B.
Hug Friedr., Oberstiftungsrath, Karlsruhe.
Hug, Förster a. D., Ueberlingen.
Hug, Dekan, Altstätten, Sch.
Hugger J., Reallehrer, Rottenburg, W.
Hummel, G., Kaufmann.
Hummel Rob., Bäckermeister.
Hund, Pfarrer, Friedberg, W.
Hulley, Caplan, Aichach, B.
Hutter Franz J., Verlagsbuchhändler, Freiburg i. B.
Jacob, Werkmeister, Tölz, B.
Jansen Ph., Pfarrer, Fridlingsdorf b. Wipperfürth, Rheinpreußen.
Janz, Pfarrer, Moosheim, Saulgau, W.
Jettinger J., cand. theol., Tübingen, W.

Ingeduld, Pfarrer, Purg.
Joignerez, Abbé, Doubs, Frankreich.
Jordan, Priester, Rom.
Josef, Vicar, Fischingen, Sch.
Isenburg-Birstein, Fürst, Birstein.
Isenhart, Professor, Nantes.
Jucundus, P. Capuz. Wyl, St. Gallen, Sch.
Käß B., Private, Schussenried, W.
Käsberger, stud., Nordhausen, W.
Kageneck, Max, Graf von, Freiburg i. B.
Kah, Dr. Bernh., Karlsruhe.
Kaier Anselm, Dekan, Löffingen.
Kaiser, Pfarrer, Amtzell, W.
Karl, J., Kaufmann, Deggendorf, B.
Kast C., Postschaffner.
Kaune, Caplan, Nesselröden b. Göttingen.
Keel, Sekretär, Goldach, Sch.
v. Kehler Friedr., Legationsrath a. D., Berlin.
Keiser, Caplan, Luzern, Sch.
Keller, Dr., Jos. A. Pfarrv., Breisach.
Kempter Georg, Dr. phil., Mittelbiberach, W.
Kerber Karl. Pfarrer, Hockenheim.
Kessler J. X., Pfarrer, Dettlingen, Sigmaringen.
Kiefer, Anwalt, Simmisweiler, W.
Kiene, Pfarrer, Herrlingen, W.
Kiesgen, Pastor, Hatzenport.
Kind, Dr., Professor, Schwyz, Sch.
Kissling, C., Pfarrer, Zell i. W.
Kistenfeger Jos., Conditor.
Klaiber, Stadtpfarrer, Mengen, W.
Klaus, Dekan, Fischingen, Sch.
Klein, Kämmerer, Oehwang.
Kleiser A., Vicar, Freiburg, Schw.
Kleiser A., stud., Schollach.
Klotz, Pfarrer, Blitzenreuthe, W.

Klotzbücher, Vicar, Schelklingen, O.-A. Blaubeuren, W.
Knab J., Redakteur, München, B.
Knauff, Caplan, Obermarchthal, W.
Knecht Fr. Just., Dr., Pfarrer, Schutterthal.
Knecht, Pfarrer, Götzis, Vorarlberg.
Kneer, Hauptamtsverwalter, Stuttgart, W.
Knoblauch Fr. Xav., Dekan.
Knoblauch Martin, Pfarrer, Allschwyl, Sch.
Knoblauch, Vicar, Pfedelbach, W.
Knoblauch, stud. theol., Berg, O.-A. Ravensburg, W.
Knoll, Pfarrer, Isny, W.
Koch F., Domlector, Hildesheim.
Köberlin, Theod., Kaufmann.
Köper, Dr., Bern., Cooperator, Otting-Waging, Oberbaiern, B.
König, stud., Binswangen, O.-A. Riedlingen, W.
Köpplein, stud., Wiesenthal b. Bruchsal.
Kösler, Pfarrer, Dizenbach, O.-A. Geislingen, W.
Kolb Oscar, Privatier, Feldkirch.
Kolb, Pfarrer, Unterwaldhausen, W.
Kopp, Rector, Luzern, Sch.
v. Korff, Baron, Westfalen.
Kornmayer, Pfarrer, Fischingen, Sch.
Krätzer Adolf, Eigenthümer und Chefredakteur des Münchner Fremdenblattes, München, B.
Kräutle, Pfarrer, Altstadt, Rottweil, W.
Kraus, Dekan, Denkingen, W.
Kreel, Joh., Pfarrv., Blaichach, B.
Kreß, Pfarrer, Sulzbach a. Rh.
Kreuzer Oswald, Kaufmann, Furtwangen.
Kreuzer, Vicar, Lauchheim, W.
Kriegströtter, F., Kaufmann, Hemighofen, W.
Krohm H. Rentier, Paris.
Krucker, Professor, Schwyz, Sch.
Kühlwein H., Stiftungspfleger, Nekarsulm, W.
Kühne Dionys, Nagelschmied.

Kümmel, Redakteur des Deutschen Volksblattes, Stuttgart, W.
Künzelmann, Pfarrer, Zell-Grönenbach, B.
Kuhnle F. S., Pfarrer, Umkirch. †
Kunz N., Cooperator, Mariadorfen, B.
Kupferschmid-Sutterer Mathias, Kleiderfabrikant.
Kurz, Pfarrv., Blumberg.
Kutz Ignaz, Caplan, Munzingen.
Lacher J. G., Benefiziat, Bühl b. Immenstadt, Allgäu, B.
Lampert, Pfarrvicar, Montlingen, Sch.
Lampert, cand. theol., Seminar Chur, Sch.
v. Landenberg, Baron, Freiburg i. Br.
Lang, Dr., Gutsbesitzer, Seehausen b. Konstanz.
Langenbacher, Vicar, Aulendorf, W.
Lauchert, Pfarrer, Laiz b. Sigmaringen.
Lauter, Pfarrer, Oggelsbeuren, W.
Lehmann And., Bürgermeister, Bergzell.
Lehmann, Chorregent, Hechingen.
Leibold, Pfarrer, Gachnang b. Frauenfeld, Thurgau, Sch.
Leiningen C., Graf von, Billigheim.
Lender Th., Regens, Sigmaringen.
Lender Jos., Stadtpfarrer, Endingen.
Lenz, Pfarrer, Steinebrunn, Thurgau, Sch.
Letzgus Marc., Decan, Grießen.
Leu, Kantonsrath, Luzern, Sch.
Lichtensteiger M., Landwirth, Baldretshofen. W.
Lindmeier, Stenograph, München, B.
Linz, Pfarrer, St. Pantaleon.
Lipp Jos., Bäcker, Deggendorf, B.
Lobmüller, stud., Eutingen, W.
Locher Franz, Kaufmann, Tettnang, W.
Locher, Pfarrer, Schlangenbad, Nassau,
Lochner, Pfarrer, Schwözkirch, O.-A. Ehingen, W.
Löwenstein Carl, Fürst zu, Kleinheubach, B.
Lohre, Caplan, Steißlingen.
Lossignol Carl, Journalist, Düsseldorf.

Lott, Jos., Kaufmann, Tettnang, W.
Ludescher J., Maler, Rankweil.
Lupberger, Pfarrer, Oberzell, W.
Luschka L., Stadtrath.
Lutz, Vicar, Hüttenheim.
Maas Heinr., Dr., Erzb. Kanzleidirektor, Freiburg i. Br.
Mader, Maler.
Mäschler, stud., Ravensburg, W.
Mahler Seb., Uhrmacher, Immenstadt, Allgäu, B.
Maier, Kammerer, Duningen, W.
Maier B., Direktor des Wilhelmstifts, Tübingen, W.
Maier G., cand. theol., Günzgen.
Maier, Caplan, Ravensburg, W.
Maier German, Caplan, Seekirch am Feedernsee P. Buchau, W.
Maier, Frühmesser, Sigmaringen.
Mannhardt J. P., Pfarrer, Ganterswyl, St. Gallen. Sch.
Mannhart C., Stadtrath.
Mans, Geistlicher, Jemattes.
Marbe Alf., Wurster, Freiburg i. Br.
Marbe C., Cooperator. †
Marbe L., Anwalt, Freiburg i. Br.
Marmon Dr. Jos., Domcapitular, Freiburg i. Br.
Marschall, Dr., Gottfried, inful. Prälat, Probst an der Votivkirche, Wien.
Marschall, Stenograph, München.
Martin Theod., Hofcaplan, Heiligenberg.
Martin C., Neupriester, Lindau, B.
Martini R., Saulgau, W.
Martini, Bierbrauer, Saulgau, W.
Marty, Seminardirektor, Schwyz, Sch.
Matt Jos., Pfarrer, Petersthal.
Mattes, Dr., Stadtpfarrer, Weingarten, W.
Mattes, Pfarrer, Reinstetten, W.
Matuschka E., Graf, Breslau.

Matuschka F.. Graf, Breslau.
Mayenfisch, Baron von, Private.
Mayer, Dekan, Göfis.
Mayer Fr., Pfarrer, Boll.
Mayer, Pfarrer, Bösenreutin b. Lindau, B.
Mayer J. G., Direktor, München.
Mayer-von-Mayerfels, Ritter, Meersburg.
Mayer, P., Kaufmann.
Mayer, stud., Dürmentingen, W.
Mehrmann Heinr., Cooperator, Vierkirchen b. München, P. Röhrmoos, B.
Meister, Redakteur, Einsiedeln, Sch.
Mennel, Pfarrer, Schöneburg b. Laupheim, W.
Menner, Spitalverwalter, Markdorf.
Merten, Particulier, Glottau.
Menten, Professor, Rolduc, Holland, Prov. Limburg.
Merk J., Werkmeister.
Merkle, Caplan, Buchau, W.
Metz A., Fabrikant, Straßburg.
Metz, Dr., Mainz.
Meurer, Dr., Lehramtspraktikant, Freiburg i. Br.
Meyer Const., Goldarbeiter, Hechingen.
Meyr Franz, Kreisgerichtsrath a. D.
Mezger, Schulinspektor, Schönberg.
Michalowski, Graf, Bregenz.
Michel, Friedensrichter, Sarnen, Sch.
Miller von, Private, Meersburg.
Möhrle Joh., Private.
Mohr Conr. Friedr., Pfarrer, Leipferdingen.
Molitor, Direktor, Sigmaringen.
Molitor, Pfarrer, Hollorich b. Luxemburg.
Moll, Geometer, Kreuzlingen, Sch.
Moosmaier, Pfarrer, Göslingen, W.
Moriell A., Buchdrucker.
Moriell Wilh., Buchdrucker, Radolfzell.

Moufang, Dr., Regens, Bisthumsverweser, Mainz.
Muck, Pfarrer, Dietingen b. Ulm, W.
Mühling, Pfarrer, Maselheim, Biberach, W.
Müller A. Pfarrer, Grafenhausen b. Bonndorf.
Müller, Pfarrer, Riedern, A. Bonndorf.
Müller, Pfarrer, Romanshorn, Sch.
Müller, Präceptor, Friedrichshafen W.
Müller, Schloßkaplan, Brombach.
Müller Jos. A., Architect, München.
Müller Richard, Gemünd, W.
Müller J. J., Spediteur.
Müller, Kaufmann, Goßau, Sch.
Müller, Dr., Utznach, Sch.
Müller O., stud., Wyl, Sch.
Müller, Wirth, Langenenslingen.
Mündnich J., stud., Coblenz.
Munz, Pfarrer, Mahlstätten, W.
Nacke Fr., Probst, Paderborn.
Nadbyl, Rechtsanwalt, Hechingen.
Nalepa, Pfarrer, Laband.
Neipperg-Schweigern, Erbgraf zu Neipperg, W.
Nicola A., Pfarrer, Neumagen a. d. Mosel.
Niederwanger, Coop., Sillian, Tyrol.
Nillius Bernh. Pfarrer, Horn.
Nörpel, Caplan, Schloß Zeil, W.
Nostadt, Redakteur und Domvicar, Mainz.
Nürnberg, Pfarrer, Runspringe.
Nun, Lehrer, Hasenweiler b. Ravensburg, W.
Nußberger Emil, stud.
Nusser Albert, Kaufmann, Ehingen a. D.
Oberholzer, Pfarrer, Tänikon, Sch.
Oberle Gust., Pfarer, Bruchsal.
Oettl, Gymnasialprofessor, Kempten, B.
Ostertag, Pfarrer, Dürnau, W.
Osterwalder, Pfarrer, Sargans, St. Gallen, Sch.

Otter E., Pfarrer, Mühlingen.
Otto, Pfarrv., Ramslau.
Otto S., Dr., Pfarrv., Wiesenthal.
Palaus, Freiherr von, Bamberg, B.
Pfändler H., Caplan, Pfullendorf.
Pfahler, Dr., Dekan und Landtagsabgeordneter, Deggendorf, B.
Pienicazeck, Graf, Dembica, Galizien.
Pillet Leo, Professor, Besançon.
Pingsmann, Dr., Subregens, Köln.
Pircher-Thürlimann A., Kaufmann, Rorschach, Sch.
Pocci, Graf, königl. Kammerherr, kaiserl. Oberförster, Straßb.
Porsch, Dr., Rechtsanwalt, Breslau.
Praschma, Graf, Falkenberg, Oberschlesien.
Quadt-Wykradt, Graf, F. Lindau, B.
Quadt-Wykradt, Graf, A. Lindau, B.
Quadt-Wykradt, Graf, Isny.
Raas, Pfarrer, Güttingen, Sch.
Raczynski, Graf, Wien.
Radziwill Edmund, Prinz, Hausprälat Sr. Heiligkeit des Papstes, Mitglied des deutschen Reichstages, Ostrowo.
Rahn Carl, cand. theol., Hammeln.
Ramsperger, Advokat, Frauenfeld, Sch.
Ra[?]p, stud. theol., Oberdischingen, W.
Rau Franz, Kaufmann.
Rauber Rudolf, Pfarrer, Schapbach.
Rauf, Lehrer, Ehingen, W.
Rausch, Dr., Professor, Freising B.
Redwitz-Wildenroth, Reichsfreiherr von, Bregenz.
Reichert E., Bürgermeister, Groß-Aibstadt a. Sale, Unterfr.
Reichert M., Kaufmann, Landtagsabgeordneter, Baden.
Reichlin, Dr., Canonikus, Schwyz, Sch.
Reichlin, Caplan, Gersau, Sch.
Reinhard, Pfarrer, Oelmensingen.
Reinhardt, Rechtsagent, Olten, Sch.

Reiser, Dr., Domcapitular, Rottenburg, W.
Reiser X., Pfarrer, Schulinspector, Neukirch b. Rottweil, W.
Rembold, Rechtsanwalt, Ravensburg, W.
Remlinger Hugo, Pfarrer, Sießen, W.
Rettenmaier, Präceptoratsverweser, Biberach, W.
Reuttner, Graf von, Achstetten, W.
Rey, Pfarrer, Sins, Aargau, Sch.
Ried, Vicar, Linz a. Rh.
Riedle, Oekonom, Wiggensbach b. Kempten, B.
Rief, Pfarrer, Aichhalden, W.
Rieg, stud. theol., Tübingen, W.
Riegel M., Caplan, Oberkirch.
Riehl F., Stadtcaplan, Fulda.
Riehl Th., Caplan, Birstein.
Riehle, Dekan, Donzdorf, W.
Rieß, Dr., Domcapitular, Rottenburg, W.
Rink, Freiherr von, Pfarrv., Ebringen b. Freiburg i. B.
Rist, Kammerer, Stetten, Lonthal, O.-A. Ulm, W.
Robiano, Graf von, P. Dominikaner, Berlin.
Rochow Rochus von, Major a. D., Potsdam.
Römisch Georg, Domceremoniar, München, B.
Rösch, Pfarrer, Sondersdorf, Ober-Elsaß.
Rötz, Lehrer, Drolshagen bei Olpe.
Rogg, Oberrichter, Frauenfeld, Sch.
Rogmann, Caplan, Menzingen, Zug, Sch.
Rolfus, Dr., Pfarrer, Sasbach a. Rh.
Roos, Actuar, St. Gallen, Sch.
Rosenlächer C., Stadtrath.
Roth J., Buchhändler, Leutkirch, W.
Rothenhäusler, Pfarrer, Hausen ob Rottweil, W.
Rothweiler Carl, Goldarbeiter.
Rothweiler J. N., Schlosser.
Ruckstuhl, Dekan, Sommeri, Sch.
Rudiger Jos., Stadtpfarrer, Meersburg.
Ruegg, Pfarrer, Lichtensteig (Toggenburg) Sch.

Ruf, Pfarrer Immenstaad.
Ruggle, Dekan, Goßau (St. Gallen) Sch.
Rulle, Caplan, Dülmen (Münster) Westfalen.
Sachs, Pfarrer, Mellingen, Sch.
Sachs Jos., Pfarrv., Raithaslach.
Sadler Jos., Pfarrer, Aschaffenburg, B.
Sager B., Kaufmann, Steinebrunn, Sch.
Sager Cl., Private, Goßau, Sch.
Saile, Vicar, Höfendorf, P. Haigerloch.
Sambeth G., Pfarrer, Schulinspector, Ailingen, W.
Sand, cand. theol., Schongau, B.
Sautier, Kaufmann, Luzern, Sch.
Sartori Carl, Pfarrer, Oberweier.
Sartori Carl, Buchhändler.
Saurma-Jeltsch, Graf von, Pr. Schlesien.
Sauter, Pfarrer, Imnau.
Sayer L., Stadtpfarrer, Meßkirch.
Schade Alois, Curatus, Breslau.
Schäfer Bernhard, Dr. Professor, Münster i. W.
Schäfer H., Kaufmann, Bamberg, B.
Schäfer L., Lehrer, Beznau, O.-A. Tettnang, W.
Schaller, Pfarrer, Obernau, W.
Schanz, Dr., Professor, Tübingen, W.
Schaesberg, Graf, Tannheim, W.
Schauder, Pfarrer, Langenargen, W.
Scheffold, Pfarrer, Rathshausen, W.
Schenk, Advokat, Köln.
v. Scherer-Boccard, Graf, Luzern, Sch.
Schermann, Dr., Oberpräceptor, Ellwangen, W.
Scheu Carl, Pfarrv.
Schick Friedr., Pfarrer, Dettingen, Hohenzollern.
Schierstädt, Baron von, Kleinheubach, B.
Schlatterer J. B., Dekan, Bodman.
Schlecker, Pfarrer, Röthenbach.
Schleyer J. M., Pfarrer, Litzelstetten.

Schlichtig, Pfarrer, Dettingen, W.
Schlösser, Pastor, Bremen.
Schmadl, Dr., Bezan.
Schmied, Professor, Bensdorf, W.
Schmid, Pfarrer, Waltenschwil, Sch.
Schmid, Pfarrer, Einthürnenberg b. Waldsee, W.
Schmid A., Dr., Universitätsprofessor, München.
Schmid, Stadtcaplan, Kaufbeuren. B.
Schmid, Pfarrv., Stetten b. Haigerloch.
Schmid, Präceptoratsverweser, Tettnang, W.
Schmid, stud., Munderkingen, W.
Schmid, Dr., Pfarrer, Altnau, Sch.
Schmidt C. A., Pfarrer, Steinhilben, P. Trochtelfingen.
Schmiederer, Pfarrer, Ottenhöfen.
Schmitt, Pfarrer, Schwabsberg, W.
Schmitt Franz, Schuhfabrikant.
Schmitt, Philipp, Präceptor-Capl., Nekarsulm, W.
Schmöger, Musikdirektor, Ehingen, W.
Schneid, Dr., Professor, Eichstädt, B.
Schneider Xaver, Pfarrer, Wiedergeldingen, B.
Schnell, Dekan, Haigerloch.
Schober Ferd., Beneficiat.
Schobinger, Pfarrer, Obertheuringen, W.
Schöb, stud., Gams, Sch.
Schöller, Lehrer, Granheim, P. Ehingen, W.
Schönau, Baron von, Wehr.
Schönweiler, Dekan, Bollingen b. Ulm, W.
Scholz Nikolaus, Curatus, Berlin.
Schorderet, Canonicus, Freiburg, Sch.
Schorlemer, Baron von, Alst, Westfalen.
Schraut, Caplan, Kl. Wallstadt, Unterfranken.
Schropp, Neupriester, Immelstetten, B.
Schütte, Lehrer, Drolshagen b. Olpe.
Schuh, Pfarrer, Fulgenstadt, W.
Schuler, Caplan, Säckingen.

Schwarz, Pfarrer, Unterschneidheim, Diöc. Rottenburg, W.
Schwegler, Pfarrer, Hochberg, Saulgau, W.
Schweizer, Verwalter, Freiburg i. B.
Schwienhorst, Pfarrer, Hochspeyer, Pfalz.
Schwitzer F. X. von, Buonas, Luzern, Sch.
Seefelder, Lehrer, Mehratzhofen, O.-A. Leutkirch, W.
Seefels, Hofsattler, Baden.
Seidel Jos., Spiritual, Kl. Böhmisch-Skalitz.
Seitz J., Hauerts b. Leutkirch, W.
Senn, Pfarrer, Thal, St. Gallen, Sch.
Siben, Dr., Gutsbesitzer, Forst (Pfalz.)
Sidler, Stadtpfarrer, Zug, Sch.
Sieger, Pfarrer, Lauterbach.
Singer B., Privat, Christatshofen.
Sonntag, Pfarrer, Dietmanns, W.
Speh, Pfarrer, Bissingen.
Speidel Th., Pfarrer, Stein, O.-A. Hechingen.
Spieler, Kaufmann, Isny, W.
Stärk, Caplan, Comburg b. Schw. Hall, W.
Stapf Ign., Pfarrverw., Weiler.
Stehle, Kammerer, Gruol, P. Haigerloch.
Stein, Freiherr von, Rottweil a. N.
Steinhardt Otto, Kaufmann, Dettingen, Hohenzollern.
Steinhauser, Dr., Rechtsanwalt, Rottweil, W.
Steinle M., Anwalt, Frankfurt a. M.
Steinle, Hirschenwirth, Ehingen a. D., W.
Stetter, Pfarrer, Heilfingen.
Stetter, Pfarrer, Todtmoos.
Stieler, Pfarrer, Egg, Vorarlberg.
Stieve, Landgerichtsrath, Zabern, Elsaß.
Stihler, Zahnarzt, Würzburg, B.
Stix, Professor, Rottweil, W.
Stocker, Pfarrer, Bremgarten, Sch.
Stolberg Friedr., Graf zu Schlesien.
Stolberg, Graf zu Oesterreich.

Stoll, Frühmesser, Rauenthal, Nassau.
Stolz, Pfarrer, Wattwyl, Sch.
Stopper, Schloßcaplan, Donzdorf, W.
Stotzingen, Baron Roderich von, Steißlingen.
Straub, Dekan, Saulgau, W.
Straub, Pfarrer, Gundersingen, W.
Straub, Pfarrer, Sechtenhausen, W.
Streng von, Dr., Anwalt, Sirnach, Sch.
Stritt, Pfarrv., Kommingen.
Ströbele, Pfarrer, Fischbach b. Friedrichshafen, W.
Studer Vict., Privat, Volgensberg, Elsaß.
Stützle, Dr., Amtsarzt, Buchau, W.
Stützle, Stadtpfarrer, Leutkirch, W.
Stützle, Präceptor, Mergentheim, W.
Suidter Carl, Pfarrv., Seefelden.
Tauscher W., Kaufmann, Tettnang, W..
Thielen, Pastor, Wadgassen b. Saarlouis.
Thier, Director, Altstätten, Sch.
Thier Jos., Wirth, Altstätten, Sch.
Thoma Carl, Vicar, Bonndorf.
Thurnher Redacteur, Bregenz.
Thurnher Joh., Kaufmann, Dornbirn.
Thywissen, Pfarrvicar, Dr., Ramsau b. Berchtesgaden, B.
Toggenburg. Private, Zizers b. Chur, Sch.
Tomaneck, Pfarrer, Kinsau, P. Schongau, B.
Truka Carl, Pfarrer, Weißensulz, Böhmen.
Türk, Pfarrer, Winterstettenstadt, W.
Uhl Jos., stud. theol., Königseggwald, W.
Uhlmann, stud., Hochsal.
Verdelmann G., Kaufmann, Spandau.
Virnich-Winand, Dr., Landtagsabgeordneter, Bonn a.Rh.
Vögel Jakob, Caplan, Andelsbuch (Voralberg).
Vogel, Domänendirector, Wolfegg, W.
Vogt Philipp, Rentner, Mainz.
Vollmar Alf., stud., Saulgau.

Vollmer, Kaufmann, Bühl.
Vorderkunz L., Maler, Isny, W.
Wachter, cand. theol., Langenenslingen.
Wacker, Beneficiat, Freiburg i. Br.
Wädenswiler, Redacteur, Rorschach, Sch.
Waldburg-Zeil, Fürst von, Schloß Zeil, W.
Waldburg-Zeil, Graf von, Wien.
Walderdorf, Graf, Regensburg, B.
Waldmann, Geistl. Rath, Orsingen.
Walkenhol, Vicar, Bachum.
Walliser von Streng Albert, Bezirksrichter, Tablat, St. Gallen, Sch.
Walliser Lt., St. Gallen, Sch.
Wallor, Pfarrer, Volkensberg, Elsaß.
Walser Jos., stud. theol., Weiler, Vorarlberg.
Walter Anton, Secretär, Feldkirch.
Wambolt-von-Umstadt, Freiherr, Birkenau, Hessen.
Weber J. K., Bezirksamtmann, Muri, Aargau, Sch.
Wegeler Jos., Kaufmann, Feldkirch.
Wehrle Dr., Pfarrer, Degernau.
Weibel Emil, cand. med., Engen.
Weickum, Domcapitular, Freiburg i. Br.
Weil, Dr., Kiedrich.
Weiler Peter, Kaufmann.
Weiß Jos., Schmiedmeister, Reichenbach.
Weiß Jos., Cooperator, Hengersberg b. Passau, B.
Weißhaupt, Schultheiß, Untermeckenbeuren b. Tettnang, W.
Welluf R., Ingenieur, Zürich, Sch.
Wengert Jos., Pfarrer und Redacteur des Ipf und des kathol. Wochenblattes Bopfingen, Dirgenheim, O.-A. Neresheim, W.
Wenk, Pfarrer, Peterszell, Sch.
Wenzel, Pfarrv., Blumenfeld.
Werber Fr., Caplan u. Pfarrv., Radolfzell.
Werntze, Pfarrer, Bünsen in Westfalen.

Wetterwald, Pfarrer, Männendorf, Zürich, Sch.
Widmann, Pfarrer, Ottmannshofen.
Widmann, Präceptor, Saulgau, W.
Wieser Gg., Dekan, Markdorf.
Wilhelm, Pfarrer, Hausen b. Rottenburg, W.
Winterer Hubert, Pfarrv., Rielasingen.
Winterhalder C., Kaufmann, Neustadt.
Winterhalter, stud., Bischofszell, Sch.
Wirth Jos., Gürtlermeister.
Wißmann Jakob, Waisenrichter.
Wittmann, Stadtpfarrer, Neresheim, W.
Wolf, Kämmerer, Allmendingen, W.
Wolfegg, Fürst von, Wolfegg, W.
Wolfegg, Erbgraf von, Wolfegg, W.
Wüllenbücher C. M., Stadtpfarrer und Schulinspector. Schramberg, W.
Würth F., Lederfabrikant, Stühlingen.
Wunsch Frz., Privatier, Würzburg, B.
Zacher, Pfarrer, Kellmünz, B.
Zardetti, Dr., Otto, Domherr u. Domkustos, St. Gallen, Sch.
Zeh, Beneficiat, Bildstein b. Bregenz.
Zeile, Caplan, Wurzach, W.
Zeller Const., Pfarrer, Flochberg, W.
Zeller Jos., Pfarrer, Hasenweiler, W.
Zeller, Caplan, Ravensburg, W.
Zimmerle, Stadtpfarrer, Ehingen, W.
Zimmerle, Stadtpfarrer, Mergentheim, W.
Zimmermann F. X., Gerichtsschreiber, Ravensburg, W.
Zimmermann Carl Lor., Pfarrer, St. Blasien.
Zimmermann, Pfarrer, Dürbheim, O.-A. Spaichingen, W.
Zimmermann R., Pfarrv., Achdorf.
Zimmermann X., Private, Bludenz.
Zindel, Dekan, Mels, Sch.
Zingeler, Dr., Assessor, Sigmaringen.
Zingg Carl, stud. med., Kaltbrunn, Sch.

Zink, E., Vicar, Hofen, W.
Zipperer L., Cooperator, Tölz, B.
Zölley, Lehrer, Berg, St. Gallen, Sch.
Zoll, Präsident des Casino, Hechingen.
Zoller Gottfr., Flaschner.
Zuber, Kammerer, Bischofszell, Sch.
Zürcher, Kammerer, Gams, St. Gallen, Sch.
Zürn, Pfarrer, Hettingen, P. Veringenstadt.
Zureich, Dekan, Staufen.

Die Zahl der Mitglieder beträgt hiernach 815. Ferner wurden ausgegeben Karten zu 3 Mark 137, und Karten zu 1 Mark 1267.

Druckfehler.

Seite 7 Zeile 1 v. o. lies Sanctitas ſtatt Sanctitatis.
„ 7 „ 17 „ „ „eorum“ ſtatt eorem.
„ 8 „ 11 „ „ „autem“ ſtatt antem.
„ 9 „ 10 „ „ „nicht für dieſe allein“
„ 10 „ 3 „ „ an unſerer ſtatt in unſerer.
„ 11 „ 2 v. u. ergänze „Herr“.
„ 18 „ $^1/_2$ v. o. lies unzertrennlichen ſtatt und zertrennlichen.
„ 24 „ 8 „ iſt nach Ab der Punkt zu ſtreichen.
„ 25 „ 13 „ lies Cardinalſtaatsſekretär.
„ 26 „ 8 v. u. „ Staatsſekretär ſtatt Geheimſekretär.
„ 31 „ 18 v. o. „ Bauſteinen ſtatt Bauſtein.
„ 37 „ 7 „ „ um Beſchleunigung ſtatt und Beſchleunigung.
„ 38 „ 14 „ „ „Stadtpfarrer“ ſtatt Stadtvater.
„ 55 „ 11 „ „ Fridlingsdorf ſtatt Frickingsdorf.
„ 57 „ 6 v. u. „ und den, den Eltern aufgelegten ſtatt und den Eltern ꝛc.
„ 60 „ 14 v. o. „ Anerkennung a u s.
„ 76 „ 12 „ „ gebührt ſtatt gebühr.
„ 80 „ 8 „ „ zu ruiniren, in einer ſtatt zu ruiniren. In
„ 89 „ 19 „ „ „23 u. 24“ ſtatt 232/4.
„ 96 „ 4 v. u. und an mehreren anderen Stellen lies „Holzammer“ ſtatt Holzhammer.
„ 97 „ 3 u. 6 v. o. „ Herrn ſtatt Herr.
„ 106 „ 13 „ „ Einem ſtatt Einen.
„ 122 „ 5 v. u. „ in mein ſtatt in meinem.
„ 147 „ 8 v. o. „ werdet ſtatt werde.
„ 157 „ 1 v. u. „ „Ulmen“ ſtatt Blumen.
„ 158 „ 1 „ „ und ſ e i n e r Regierung ſtatt und Regierung.
„ 159 „ 5 „ „ welche ſtatt welcher.
„ 160 „ 4 v. o. „ e r verſteht ſtatt es verſteht.
„ 165 „ 2 „ „ Mittels ſtatt Mittel.
„ 170 „ 9 v. u. „ Mittelalters ſtatt Mittelaltars.

Seite 185 Zeile 1 v. o. lies Herrn statt Herr.
„ 192 „ 16 „ „ außer von statt außer an.
„ „ „ 18 „ und folgende ist von „Der Grund" an das Anführungszeichen wegzulassen, da das Referat, nicht der Antrag fortgesetzt wird.
„ 196 „ 4 v. u. lies an dem Posten statt an den Posten.
„ 198 „ 6 v. o. „ Kanzeln statt Kanzel.
„ 202 „ 9 „ „ würde statt wurde.
„ 205 „ 11 „ „ in einer statt in einem.
„ „ „ 12 „ „ entsprechenden statt entsprechender.
„ 207 „ 17 „ „ Heggen aus Erkerat statt Heffen aus Erkerak.
„ 219 „ 14 v. u. „ dem Zweck statt den Zweck.
„ „ „ 2 „ „ Preisausschreiben statt Preisschreiben.
„ 224 „ 11 v. o. „ dieses Breve statt dieses Bravo.
„ 258 „ 14 „ „ ist nach Frau eine Komma zu setzen.
„ 270 „ 7 v. u. „ außerordentliche statt außerordentlich.
„ 275 „ 3 „ „ „motu proprio" statt notu proprio.
„ 276 „ 3 v. o. „ erflehe statt erstehe.
„ 300 „ 8 „ „ erlaube statt erluabe.
„ 306 „ 7 v. u. „ Valerga statt Pelerga.
„ „ „ 14 v. o. „ Dr. „Zschokke" statt Schacke.
„ 308 „ 11 „ „ drei Anträge statt die Anträge.
„ 316 der Antrag ist nach der Fassung auf Seite 397 VIII. richtig zu stellen.
„ 322 Zeile 8 u. 7 v. u. „ Schierstädt statt Schierstadt.
„ 328 „ 6 v. o. „ ist nach aushelfen kann ein Strichpunkt zu setzen.
„ 329 „ 9 „ „ Herrn statt Herr.
„ 350 „ 7 v. u. „ Händen statt Hände.
„ 357 „ 1 „ „ sollen auch die Apostel statt sollen Apostel auch die
„ 369 „ 2 v. o. „ Geh. Rath Wiese statt Geh. Wiese.
„ 374 „ 14 v. u. „ in einem Geist statt in ihrem Geiste.
„ 378 „ 18 v. o. „ Lehr- u. Jurisdictionsgewalt statt Lehr- und Jurisdiction.
„ 385 „ 5 v. o. lies „Graf Walderdorff" statt Freiherr v. W.

Inhaltsverzeichniß.



